



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit/Title of the Diploma Thesis

„Identität, Kulturbewusstsein und Selbstverständnis von
Jugendlichen mit deutschsprachigem Migrationshintergrund in
Italien“

verfasst von / submitted by

Gudrun Obermaier

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 299 350

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Psychologie und Philosophie,
UF Italienisch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Gualtiero Boaglio

Für Anna Obermaier.

Danksagung

Ich möchte mich bei allen Personen, die zum Gelingen der vorliegenden Diplomarbeit beigetragen haben, herzlich bedanken.

Allen voran meinem Freund Daniel, der mich nicht nur während des Schreibprozesses geduldig unterstützte, sondern auch während meiner gesamten Studienzeit immer- sowohl emotional als auch fachlich- für mich da war.

Besonderer Dank gebührt auch meinem Vater Ewald, auf dessen mentale Unterstützung ich während meines Studiums stets zählen konnte und dessen hilfreiche Ratschläge mir immer weitergeholfen haben.

Meiner besten Freundin und meinen Geschwistern danke ich für das Korrekturlesen der vorliegenden Arbeit.

Außerdem möchte ich mich bei Herrn ao. Prof. Mag. Dr. Gualtiero Boaglio für die wissenschaftliche Begleitung der Diplomarbeit, die geduldige Beantwortung der aufkommenden Fragestellungen und die konstruktive Kritik herzlich bedanken.

Nicht zuletzt möchte ich meinen Interviewpartner*innen meine Dankbarkeit aussprechen, ohne die es nicht möglich gewesen wäre, die Forschungsarbeit in dieser Form durchzuführen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	11
1.1. Gliederung und Aufbau	12
1.2. Zielsetzung	13
1.3. Forschungsstand	14
1.4. Forschungsfrage	15
2. Theoretischer Teil	17
2.1. Begriffserläuterungen	17
2.1.1. Mehrsprachigkeit	17
2.1.1.1. Individuelle Mehrsprachigkeit	18
2.1.1.2. Territoriale Mehrsprachigkeit	18
2.1.1.3. Institutionelle Mehrsprachigkeit	19
2.1.2. Bilingualismus	20
2.1.2.1. Formen von Bilingualismus	21
2.1.2.2. Diglossie	23
2.2. Spracherwerb	24
2.2.1. Erstspracherwerb oder Erstsprachenerwerb	24
2.2.2. Zweitspracherwerb	25
2.2.2.1. Der ungesteuerte Zweitspracherwerb	25
2.2.2.2. Der gesteuerte Zweitspracherwerb	26
2.3. Sprachkontakt	26
2.4. Sprachkontakte und deren kulturelle Auswirkungen	28
2.5. Sprachbewusstsein	31
2.5.1. Internes Sprachbewusstsein	33
2.5.2. Externes Sprachbewusstsein	33
2.5.3. Sprachbewusstsein und Gesellschaft	34
2.6. Identität	34
2.6.1. Ich-Identität	36
2.6.2. Soziale Identität	37

2.6.3. Personale Identität.....	38
2.6.3.1. Identitätsdiffusion.....	39
2.6.3.2. Identitätsspaltung	40
2.6.4. Ethnische Identität	40
2.6.5. Kulturelle Identität.....	42
2.6.6. Zur Verbindung von Sprache und Identität.....	43
2.7. Zu den Begriffen Stereotype und Vorurteile.....	47
2.7.1. Deutsche und italienische Stereotype	52
2.8. Spracheinstellung und Prestige	54
2.9. Sprache und Kultur im Kontext Europa und Globalisierung	56
2.10. Die Europäische Schule – Historisches	59
2.10.1. Die Europäische Schule Varese	60
3. Empirischer Teil	61
3.1. Methodik	61
3.2. Das Leitfadeninterview	62
3.3. Transkription	63
3.4. Kontextualisierung der Untersuchung.....	64
3.4.1. Geographische Lage	64
3.4.2. Auswahl der Interviewpartner*innen.....	65
3.4.3. Kontaktaufnahme.....	65
3.4.4. Vorstellung der Proband*innen	66
3.5. Interview Leitfaden	67
3.6. Fragebogen.....	69
3.6.1. Persönliche Daten	70
3.7. Analyse und Diskussion der Ergebnisse.....	71
3.7.1. Allgemeine, schulbiographische Faktoren.....	72
3.7.2. Zum Stellenwert der deutschen und italienischen Sprache	74
3.7.3. Zur Identität und zum Kulturbewusstsein	77
3.7.4. Zum Thema Stereotype und Vorurteile	83
3.7.5. Zum Thema Mediennutzung und Freizeitaktivitäten	87

3.8.	Conclusio	90
4.	Riassunto in Italiano	95
4.1.	Introduzione	95
4.2.	Parte teorica	96
4.3.	Parte empirica	99
4.4.	Conclusioni	102
5.	Literaturverzeichnis	103
5.1.	Online Quellen	108
5.2.	Abbildungsverzeichnis	108
6.	Anhang	109
6.1.	Zusammenfassung	109
6.2.	Abstract	110
6.3.	Interview 1	111
6.4.	Interview 2:	113
6.5.	Interview 3	121
6.6.	Interview 4	125
6.7.	Interview 5	127
6.8.	Interview 6	130
6.9.	Interview 7	135
6.10.	Interview 8	138
6.11.	Interview 9	142
6.12.	Interview 10	146
6.13.	Interview 11	149
6.14.	Interview 12	154

1. Einleitung

Der Sprach- bzw. Kulturkontakt zwischen verschiedenen Nationen stellt ein Themengebiet dar, das mich schon seit Beginn meines Studiums sehr interessiert. Deshalb freut es mich umso mehr, mich auch in meiner Diplomarbeit mit diesem Thema auseinandersetzen zu dürfen. Gegenstand der Kontaktlinguistik ist oftmals der innerstaatliche Kontakt zwischen einer Mehrheiten- und einer Minderheitensprache. Auch der durch (Arbeits-) Migration bedingte Sprach- und Kulturkontakt wird vielfach erforscht.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich hingegen mit einer speziellen Situation, nämlich dem Kontakt von verschiedenen europäischen Sprachgemeinschaften. Im Zentrum steht hier die Europäische Schule Varese. Dort arbeiten täglich Menschen aus verschiedenen europäischen Herkunftsländern zusammen. Das Lehrpersonal besteht aus „Native Speakers“ der jeweiligen, europäischen Länder. Den in Italien lebenden Kindern und Jugendlichen mit (oder ohne) Migrationshintergrund wird damit eine Ausbildung, ausgehend vom Kindergarten bis hin zur Matura, in ihrer jeweiligen Herkunftssprache ermöglicht.

Der Fokus der Schule liegt im Erwerb mehrerer europäischer Sprachen. Somit sind diese Kinder und Jugendlichen tagtäglich mit einem multikulturellen und sprachlich heterogenen Umfeld konfrontiert. Wie wirkt sich diese Situation nun sprachlich und kulturell gesehen, auf die Jugendlichen aus? Aber vor allem, welchen Stellenwert hat die italienische Sprache in diesem Kontext? Das sind die wesentlichen Fragen, mit denen sich die vorliegende Diplomarbeit auseinandersetzt.

Es wird der Versuch unternommen, den Sprach- bzw. Kulturkontakt, das Sprachbewusstsein sowie die Spracheinstellung deutschsprachiger Jugendlicher, die in Italien leben und die Europäische Schule besuchen, zu analysieren. Dafür werden Schüler*innen mithilfe qualitativer Interviews über die spezifische, sprachliche Situation in ihrem Umfeld befragt.

Besonders erwähnenswert erscheint an dieser Stelle, dass Italienisch in der Europäischen Schule nur als Fremdsprache gelehrt wird. Im öffentlichen Umfeld der Jugendlichen jedoch, außerhalb familiärer und schulischer Kontakte, dominiert die italienische Sprache. Die Betroffenen wachsen in Italien auf und sind täglich mit der italienischen Sprache als Landessprache konfrontiert: Sei es im Kontakt mit italienischsprachigen Freunden, beim Besuch von Cafés oder Restaurants, im Umgang mit Medien und natürlich auch im Umgang mit der öffentlichen Verwaltung.

Die Jugendlichen sind durch die Emigration ihrer Eltern entweder bereits in Italien geboren worden oder sind zusammen mit diesen aus dem ursprünglichen Heimatland gekommen.

Diese Diplomarbeit möchte die genannten Themen bestmöglich analysieren. Die Arbeit hofft im Weiteren, durch die Auswahl der Schule, einen soziolinguistischen Einblick in den Alltag der Jugendlichen zu bieten und deren spezifisches Leben „zwischen zwei Sprachen“ abzubilden. Gleichzeitig ermöglicht sie damit auf allgemeinerer Ebene die Analyse des Einflusses von Sprache auf soziale Strukturen. Dabei bedient sich die vorliegende Arbeit der soziolinguistischen Methodik des Leitfadeninterviews, welche später noch genauer erläutert wird.

1.1. Gliederung und Aufbau

Für die Erarbeitung des Themengebiets erscheint es zunächst sinnvoll die theoretischen Rahmenbedingungen für die anschließende Feldforschung zu schaffen und den Aufbau der Arbeit zu strukturieren.

Zu Beginn erscheint es notwendig einige, wichtige Begrifflichkeiten zu erläutern, die für das Grundverständnis dieser Arbeit erforderlich sind. Dazu zählen die Begriffe Bilingualismus und Mehrsprachigkeitsforschung, auf welche im Kapitel 2.1. näher eingegangen wird.

Das Kapitel 2.2. widmet sich im Anschluss daran dem Spracherwerb. „Wie erwerben Menschen Sprachen?“ oder, „was ist der Unterschied zwischen Erstspracherwerb und Zweitspracherwerb?“ sind wichtige Fragen, die es in diesem Kapitel zu beantworten gilt.

Das Kapitel 2.3. setzt sich mit dem Terminus „Sprachkontakt“ auseinander. Auch dieser ist ein wesentlicher Baustein der vorliegenden Arbeit, da der Sprachkontakt zwischen mehreren, europäischen Sprachen, aber besonders der Kontakt zwischen der deutschen- und der italienischen Sprache im Mittelpunkt dieser Arbeit steht. Da Sprachkontakte sich auf unterschiedliche Ebenen des sozialen Lebens auswirken, werden die kulturellen Konsequenzen des Sprachkontakts im Kapitel 2.4 ausgearbeitet.

Das Kapitel 2.5. handelt vom Phänomen des Sprachbewusstseins und legt dessen wichtigste Differenzierungen dar.

Ein zentraler Aspekt und Begriff, an dem viele andere hier thematisierte Themenbereiche anknüpfen, ist jener der Identität. Spracherwerb, Sprachbewusstsein, Spracheinstellung, die Entwicklung von Stereotypen aber auch die Auswirkungen eines „vereinten Europas“ sind wesentliche Bausteine für die Identitätsbildung. Dem soll Rechnung getragen werden, indem im Kapitel 2.6. auf unterschiedliche Identitätsformen näher eingegangen wird.

Das Kapitel 2.7. erarbeitet den Bedeutungsunterschied von Stereotyp und Vorurteil, weil auch diese ein Bestandteil der Lebenswelt der befragten Personen sind und zudem überprüft werden soll, ob das multikulturelle Umfeld der Jugendlichen Auswirkungen auf die Bildung von Stereotypen hat.

Im Kapitel 2.8. werden Faktoren vorgestellt, die das Prestige betreffen und somit der Frage nach einer Stärkung oder Schwächung der positiven Einstellung gegenüber einer Sprache nachgehen.

Über die kulturellen und sprachlichen Auswirkungen der Globalisierung und der Bildung der Europäischen Union wird das Kapitel 2.9. informieren.

Das Kapitel 3 stellt schließlich den empirischen Teil der Diplomarbeit dar und soll die aufgestellten Forschungshypothesen beantworten. Zu diesem Zweck wird der Ablauf der Feldforschung detailliert beschrieben und die Interview-Partner*innen werden vorgestellt. Abschließend werden die Resultate verglichen und in Kontext mit dem theoretischen Rahmen gesetzt.

1.2. Zielsetzung

Ziel dieser Arbeit ist es, herauszufinden wie sich Sprache bzw. Mehrsprachigkeit auf die persönliche Identitätsbildung und das Kultur- und Sprachbewusstsein junger Menschen auswirkt. Es wird analysiert, welchen Einfluss die italienische Sprache und Kultur auf die deutschsprachigen Jugendlichen hat. Fühlen sich diese integriert und nehmen sich, trotz ihres deutschsprachigen Kontextes (zumindest partiell) als Italiener*innen wahr? Zudem soll geklärt werden ob sich, trotz des multikulturellen Umfeldes der Schüler*innen, Stereotype oder gar Vorurteile gegenüber der italienischen oder deutschen Kultur feststellen lassen.

1.3. Forschungsstand

Die Erarbeitung der Forschungsfrage erfordert die Einbeziehung unterschiedlicher Themenbereiche der Kontaktlinguistik: Sprach- bzw. Kulturbewusstsein, Identität, Stereotype und Vorurteile. Diese sind eng miteinander verknüpft und werden vielfach in unterschiedlichen Fachdisziplinen analysiert und erarbeitet. Die für die vorliegende Arbeit relevanten Studien stammen vorwiegend aus dem Forschungsgebiet der Soziolinguistik.

So auch die Arbeit von Cornelia Stroh, deren 1993 publizierte Dissertation „Sprachkontakt und Sprachbewusstsein“ von der Bevölkerung in Ost-Lothringen handelt und sich mit dem Thema Sprachbewusstsein auseinandersetzt. Stroh befasst sich insbesondere mit den Auswirkungen des französisch-deutschen (bzw. dialektalen) Sprachkontakts auf das Sprachbewusstsein der Sprecher*innen. Auch Peter Scherfer beschäftigt sich bereits 1983 mit der Thematik des Sprachbewusstseins und stellt dabei die dialektophonen Sprecher*innen in der Franche-Comté in das Zentrum seiner Analyse. Diese beiden Studien beziehen sich jedoch auf Minderheitensprachen innerhalb eines nationalstaatlichen Gebildes. Da sich bis dato keine ähnlichen Studien mit dem Thema des Sprachbewusstseins und der spezifischen Situation in den Europäischen Schulen beschäftigen, sollen die genannten Werke dennoch aufgrund ihrer Themenverwandtschaft als Referenzstudien dienen.

Auch die Themenbereiche „Identität durch Sprache“ bzw. „sprachliche Identität“ im europäischen Kontext ist zwar oftmals diskutiert worden, aber nicht in Verbindung mit den Europäischen Schulen. Daher dienen hier abermals Studien als Basis für die vorliegende Forschungsarbeit, die sich im Speziellen mit dem Identitätsbegriff befassen.

Die Romanistin Eva Gugenberger befasst sich eingehend mit dem Identitäts- und Sprachkonflikt in Lateinamerika, Klaus Zimmermann führt eine Studie mit den Otomi-Indianern in Mexiko durch. Beide können maßgebliche Veränderungen als Konsequenz dieses Kultur- und Sprachkontaktes nachweisen. Im europäischen Kontext wiederum publiziert Kristian Naglo 2007 eine Untersuchung über die Rolle der Identität am Beispiel von Luxemburg, Südtirol und dem Baskenland und vergleicht damit Identitätsbildungsprozesse auf europäischer Ebene.

Aussagekräftige Forschungsergebnisse betreffend des Deutschlandbildes von deutsch-lernenden Italiener*innen präsentiert Martina Gilles in „Il tedesco - perché?“. Untersucht wird darin das Deutschlandbild italienischer Jugendlicher anhand eines Berichts über einen vom Goethe Institut ausgerufenen Wettbewerb. In diesem Wettbewerb sollten Kinder aus verschiedenen Schulen Italiens, die Deutsch als Fremdsprache lernen, ihre Antworten zu dem oben genannten Slogan einsenden. Die jeweiligen Antworten überprüft Martina Gilles in ihrer Studie schließlich nach den Kriterien der Stereotypenforschung.

Eine weitere, wesentliche Studie stellt jene von Elisabetta Mazza Moneta dar, welche sich eingehend mit deutschen und italienischen Stereotypen auseinandersetzt. Mittels Interviews mit Deutschen, sowie in Deutschland und Italien lebenden Italiener*innen, versucht diese zu ergründen, welche konkreten Vorstellungen Deutsche und Italiener*innen voneinander haben.

Sämtliche erwähnte Studien dienen als theoretische Grundlage für diese Arbeit und, dort wo es ihre Thematik zulässt, auch als Vergleichswerte für die gewonnenen Resultate in der vorliegenden Feldforschung. Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass diese sehr spezifischen Fallstudien mit den Schwerpunkten meiner Forschungsarbeit in direktem Zusammenhang stehen. Unter ihrer Einbeziehung ist es schließlich möglich ein konkludentes Gesamtbild für die vorliegende Fragestellung zu entwickeln.

1.4. Forschungsfrage

Aufgrund der bereits genannten Themenstellung ergibt sich eine leitende Forschungsfrage, die folgendermaßen lautet:

Welche Auswirkung hinsichtlich deren Spracheinstellung, Identität und Kulturbewusstsein hat der italienisch-deutsche Sprachkontakt auf Jugendliche mit deutschsprachigem Migrationshintergrund in Italien?

Insbesondere sollen mit dieser Fragestellung folgende Themenbereiche behandelt werden:

- ➔ Deutschsprachige Migrant*innen in Italien – Auswirkung auf Identität, Sprach- und Kulturbewusstsein
- ➔ Stellenwert der italienischen Sprache bei deutschsprachigen Migrant*innen in Italien
- ➔ Spracheinstellung (Einstellung zur Sprache – Die Beziehung zur italienischen Sprache in der Lebenswelt der Jugendlichen)
- ➔ Auftretende Vorurteile und Stereotype

Die Arbeit geht von folgenden Forschungshypothesen aus:

- 1) Die Jugendlichen fühlen sich dadurch, dass sie eine deutschsprachige Schule besuchen, eher der deutschen Kultur zugehörig.
- 2) Sie beschreiben sich selbst eher als deutschsprachig, weil die deutsche Sprache zu Hause und in der Schule die Umgangssprache ist und diese Bereiche die bestimmenden, sozialen Umfeldern im Leben der Jugendlichen darstellen.
- 3) Das Italienische wird von den Jugendlichen gezielt zur Identitätsbildung eingesetzt und spielt eine zentrale Rolle in der Pubertät (Abgrenzung zu den Eltern, Identifikation mit Freund*innen und Gruppenzugehörigkeitsgefühl).
- 4) Aufgrund von Medienkonsum, Freizeit- und Vereinsaktivitäten, Sport etc. ist das Italienische zentraler und wichtiger Bestandteil des sozialen Lebens.
- 5) Durch die starke Betonung von Multikulturalität im Schulalltag sind die Jugendlichen kaum von Vorurteilen und Stereotypen beeinflusst.

2. Theoretischer Teil

In diesem Kapitel wird, wie bereits in der Einleitung erwähnt, die wissenschaftliche Grundlage für den empirischen Teil der Arbeit erläutert. Dafür ist es einerseits notwendig für die Forschungsarbeit wichtige Begriffe zu definieren und genauer zu beschreiben, andererseits sollen in diesem Abschnitt, die für die Forschungsfrage relevanten Themengebiete beschrieben und in Hinblick auf die Forschungsfrage kontextualisiert werden.

2.1. Begriffserläuterungen

Im Folgenden werden die für diese Studie wichtigen Begriffe wie Sprachkontakt, Mehrsprachigkeit und Bilingualismus näher beschrieben. Die genannten Termini dienen dem grundsätzlichen Verständnis dieser Arbeit, da sie als übergeordnete Begrifflichkeiten immer wieder auftauchen werden. Andere für das Thema relevante Fachbegriffe wie Identität, Sprach- und Kulturbewusstsein werden unter den jeweiligen Kapiteln genau erläutert.

2.1.1. Mehrsprachigkeit

Für den Terminus Mehrsprachigkeit werden in der Literatur unterschiedliche Definitionen verwendet, die in ihrem Bedeutungshorizont variieren.

Mehrsprachigkeit oder auch Multilingualismus genannt, herrscht dann vor, wenn „[...] mehr als zwei Sprachen in einer Gesellschaft miteinander in Kontakt stehen“ (Kremnitz 1994, 38). Multilingualismus ist sehr häufig im asiatischen bzw. afrikanischen Raum vertreten, wo viele, unterschiedliche Dialekte und Varietäten gleichzeitig erlernt bzw. gesprochen werden. In Europa existieren mehrsprachige Regionen nur mehr vereinzelt und auch nur in Ländern, in denen die allgemeine Schulpflicht noch nicht lange besteht. In diesen Regionen sind Sprachen, die nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung gesprochen werden, zunehmend bedroht (Kremnitz 1994, 38).

Johannes Bechert stellt den Begriff Mehrsprachigkeit dem des Sprachkontakts gegenüber und betont, dass unter Mehrsprachigkeit nicht die Sprachen im Zentrum der Beobachtung stehen, sondern die Individuen oder Gruppen, in denen verschiedene Sprachen koexistieren (Bechert und Wildgen 1991, 1-2).

Brigitta Busch nimmt in ihrem Werk „Mehrsprachigkeit“ Michail Bachtins Konstrukt der Heteroglossie als Ausgangspunkt für ihre Beschäftigung mit diesem Thema. Heteroglossie¹ bezeichnet dabei eine bestimmte Form von Mehrsprachigkeit. Der Begriff lässt sich innerhalb

¹ „Der Begriff Heteroglossie bezeichnet die vielschichtige und facettenreiche Differenzierung, die lebendiger Sprache innewohnt“ (Busch 2013, 10).

mehrsprachiger Konstellationen wiederum in drei verschiedene Bereiche gliedern: Multidiskursivität, Vielstimmigkeit und Sprachenvielfalt. Unter Multidiskursivität versteht Michail Bachtin die Tatsache, dass in jeder Aussage eines Sprechers oder einer Sprecherin Rückschlüsse auf seine Geisteshaltung zu finden sind, die stets im räumlichen und zeitlichen Kontext mit seiner Weltanschauung stehen. Vielstimmigkeit hingegen beschreibt den Vorgang aufgrund der persönlichen Vorliebe für eine Anschauung, deren Merkmale zu übernehmen und sich anzueignen. Mit dem Begriff Sprachenvielfalt möchte Bachtin ausdrücken, dass soziokulturelle Abstufungen Einfluss auf die Sprechweise haben und somit unterschiedliche Standpunkte in die Sprache einfließen können. Damit kann Sprachenvielfalt auch in einer einzelnen Sprache stattfinden (Busch 2013, 10-11). Indem sich Busch auf die Überlegungen Bachtins bezieht, macht sie in ihrer Studie auf die soziokulturellen Einflussfaktoren von Mehrsprachigkeit aufmerksam. Ein Aspekt der innerhalb dieser Arbeit in weiterer Folge noch wichtig sein wird.

Grundsätzlich kann das Thema der Mehrsprachigkeit im Zusammenhang mit Einzelpersonen oder Gruppen näher betrachtet werden. Es können hier vor allem drei Typen von Mehrsprachigkeit unterschieden werden: Individuelle oder personale Mehrsprachigkeit, territoriale oder gesellschaftliche Mehrsprachigkeit und institutionelle Mehrsprachigkeit. Diese genannten, unterschiedlichen Formen unterliegen keiner scharfen Trennung und können sich mitunter auch überschneiden (Riehl 2004, 52). Im Folgenden werden diese drei Begriffe näher beschrieben.

2.1.1.1. Individuelle Mehrsprachigkeit

Individuelle Mehrsprachigkeit richtet die Aufmerksamkeit auf das einzelne Subjekt und dessen Möglichkeit Sprachen zu erwerben. Dies geschieht im Regelfall ganz unbewusst durch die Gesellschaft, in welcher die Individuen eingebettet sind und/oder formal mittels Sprachunterrichtes (Riehl 2004, 52).

2.1.1.2. Territoriale Mehrsprachigkeit

Territoriale Mehrsprachigkeit herrscht immer dann vor, wenn in einem Land mehr als eine Sprache als Staatssprache gilt - wie beispielsweise in der Schweiz. Dort sind zwar Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch anerkannte Staatssprachen, aber die Bewohner*innen sind im Regelfall einsprachig. Je nachdem, in welchem Gebiet die betroffene Person lebt, wächst diese deutsch-, italienisch-, französisch-, oder rätoromanisch-sprechend auf (Riehl 2004, 52).

Eine andere Form von territorialer Mehrsprachigkeit herrscht in Staaten vor, die nicht nach Sprachen gebietsmäßig unterteilt sind, sondern in denen mehrere Sprachen in derselben Umgebung existieren - also auch dort wo sich Sprachminderheiten² befinden. Als gängiges Beispiel dafür führt Riehl Südtirol an. In solchen Fällen haben nicht alle Einwohner*innen dieselbe Erstsprache: Man unterscheidet hierbei wiederum in primär Zweisprachige und sekundär Zweisprachige. Während erstere in gemischtsprachigen Familien aufwachsen und beide Sprachen als Erstsprachen erlernen, sprechen letztere in der Familie nur eine Sprache und erlernen die zweite Sprache erst mit Eintritt in das Bildungssystem (Riehl 2004, 52).

Kremnitz hingegen zieht den Begriff „gesellschaftliche Mehrsprachigkeit“ dem der „staatlichen Mehrsprachigkeit“ vor. Seiner Ansicht nach beschreibt dieser die Situation diverser, miteinander lebender Sprachgruppen innerhalb eines politischen Territoriums besser: Der Sprachkontakt verschiedener, in einem staatlichen Gebiet existierender Sprachen konzentriert sich in der Regel auf ein oder mehrere bestimmte Regionen innerhalb eines Staates und kann sich hier wiederum von Region zu Region unterscheiden. Daher erscheint die Bezeichnung einer „staatlichen Mehrsprachigkeit“ zu allgemein. Für Kremnitz erfasst der Terminus „gesellschaftliche Mehrsprachigkeit“ die Komplexität der ungleichen Konstellationen von Sprachkontakten eingehender als die Bezeichnung „staatliche Mehrsprachigkeit“ (Kremnitz 1994, 16).

2.1.1.3. Institutionelle Mehrsprachigkeit

Institutionelle Mehrsprachigkeit besteht immer dann, wenn die „[...] Verwaltung einer Stadt, eines Bezirks oder eines Landes bzw. die einer Organisation ihre Dienste in mehreren Sprachen anbietet“ (Riehl 2004, 52). Institutionelle Mehrsprachigkeit ist also ein Konstrukt, das von der Politik eines Landes ausgeht und dadurch gesteuert werden kann. Diese Form der Mehrsprachigkeit existiert in einigen europäischen Ländern, wie etwa in Belgien oder der Schweiz, aber auch in der Region Südtirol in Italien (Riehl 2004, 52).

Während diese Aufteilung in individuelle, territoriale und institutionelle Mehrsprachigkeit eine allgemeine Einführung zum besseren Verständnis der Thematik darstellt, erscheint es im gegebenen Zusammenhang maßgeblich, auf die Aspekte soziokultureller Einflussfaktoren, wie von Brigitta Busch dargestellt, hinzuweisen. Diese Erweiterung des Mehrsprachigkeitsbegriffes auf einen breiteren, kulturellen Kontext wird durch den Forschungsansatz von Bechert ergänzt. Für ihn steht das Individuum im Gegensatz zu den

² Definition von Sprachminderheiten: Unter einer sprachlichen Minderheit versteht man gemeinhin zwei Sprachgemeinschaften, die zusammen in einer Gemeinschaft leben, wobei die eine wesentlich geringere Anzahl an Sprecher*innen aufweist als die andere (Glück und Rödel 2016, 647).

Sprachen im Mittelpunkt der Betrachtung – dieses vereint unterschiedliche Sprachen in sich. Am Ende legen die genannten Ansätze ein verstärktes Augenmerk auf die einzelne Person oder eben deren spezifisches Lebensumfeld (Bechert und Wildgen 1991, 1-2).

2.1.2. Bilingualismus

Während für Kremnitz das Phänomen der Mehrsprachigkeit häufiger auftritt als jenes der Zweisprachigkeit, überwiegt für Denison trotzdem die Zweisprachigkeit (auch wenn dieser betont, dass Mehrsprachigkeit ebenfalls das Sprechen von Dialekten oder Mundarten erfasst) (Denison 1984, 5).

Bilingualismus wird zu Deutsch oft als „Zweisprachigkeit“ übersetzt und bezeichnet damit eine spezielle Form der Mehrsprachigkeit. Der Hauptunterschied liegt in der Anzahl der gesprochenen Varietäten und auch hier existieren unterschiedliche Bedeutungsdefinitionen (Kremnitz 1994, 24).

W.F. Mackey betont, dass Bilingualismus kein rein sprachwissenschaftliches Konstrukt ist, da er auch in manch anderen wissenschaftlichen Disziplinen von Interesse ist und aus diesem Grund dort erforscht wird. Dahingehend hält er fest, dass sich die Sprachwissenschaft mit dem Bilingualismus nur insofern beschäftigt,

„[...] als er für Veränderungen in einer Sprache als Erklärung herangezogen werden kann, denn die Sprache, nicht das Individuum, ist der eigentliche Gegenstand dieser Wissenschaft. Die Psychologie betrachtet den Bilingualismus als eine Einflußgröße auf geistige Prozesse. Die Soziologie behandelt den Bilingualismus als Bestandteil der kulturellen Auseinandersetzung. Die Pädagogik befasst sich mit dem Bilingualismus im Zusammenhang mit schulischer Organisation und Unterrichtsmedien. [...] Jede dieser Disziplinen leistet von Zeit zu Zeit ihren Beitrag zur wachsenden Literatur zum Bilingualismus, indem sie auf ihre Art ihren speziellen Interessen nachgeht“ (Mackey 1968, 583 zitiert nach Fthenakis, et al. 1985, 15).

In dieser Arbeit ist neben der sprachwissenschaftlichen Betrachtung vor allem die soziologische Herangehensweise entscheidend, da innerhalb dieser insbesondere auch auf den Kulturkontakt bzw. die Bilingualität eingegangen wird.

Andere Definitionen unterscheiden im Bilingualismus zwischen Kompetenz und Funktion. Kompetenzorientierte Ansätze legen ihr Augenmerk auf die Kompetenz der beiden Sprachen wohingegen sich funktionsorientierte Auslegungen damit beschäftigen, weshalb und in welcher Art und Weise sich Individuen verschiedener Sprachen bedienen (Skutnabb-Kangas, 1975 zitiert nach Fthenakis, et al. 1985, 15).

Den genannten Kompetenz- und Funktionsansätzen übergeordnet, definiert Malmberg Bilingualismus als „Fähigkeit des Individuums, sich mit beiden Sprachengruppen zu identifizieren“ (Malmberg 1973 nach Fthenakis, et al. 1985, 16).

Zudem gibt es noch unterschiedliche Auffassungen unter welchen Voraussetzungen man überhaupt von Bilingualismus sprechen kann. Diese Auslegungen variieren von einem sehr geringen Ausmaß an aktiver und passiver Kompetenz der Sprecher*innen in einer der beiden Sprachen (Mac Namara 1969), über ein reines Verstehen-Können (Diebold 1964 und Pohl 1965) hin zu kompletten, sinnvollen Aussagen in der Zweitsprache (Haugen 1953). (Zitiert nach Fthenakis, et al. 1985, 15-16)

Eine der strengsten Bedingungen äußert Braun, die eine sowohl aktive als auch auf gleichem Niveau basierende Kompetenz in zwei Sprachen für die Definition des Bilingualismus voraussetzt (Braun 1937). Noch einen Schritt weiter geht der Linguist Leonard Bloomfield, der voraussetzt beide Sprachen auf Muttersprachenniveau zu beherrschen (Bloomfield, 1933). (Zitiert nach Fthenakis, et al. 1985, 15-16).

2.1.2.1. Formen von Bilingualismus

Ganz allgemein betrachtet unterscheidet Janet Aleemi zwischen dem kollektiven und dem individuellen Bilingualismus, wobei der kollektive – ähnlich wie die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit – Personengruppen einschließt und der individuelle Bilingualismus – ebenso wie die individuelle Mehrsprachigkeit – einzelne Personen betrachtet (Aleemi 1991, 12).

Fthenakis' Erläuterungen gehen weiter in die Tiefe. Er hebt hervor, dass bilinguale Personen keine homogene Gruppe darstellen, da sich diese aufgrund sprachwissenschaftlicher Aspekte, aber auch aufgrund der Entstehungsumstände des Bilingualismus, unterscheiden können. Dies begründet er unter Bezugnahme auf mehrere Linguisten:

So unterscheidet Andreas von Weiss beispielsweise zwischen einem natürlichen und einem kulturellen Bilingualismus. Mit natürlichem Bilingualismus meint dieser den Erwerb zweier Sprachen, die nicht formal erlernt werden und ohne großes Zutun (einerseits aus dem Elternhaus und andererseits aus dem Umfeld) erlernt werden. Den kulturellen Bilingualismus nennt er auch „Schulbilingualismus“, kennzeichnet dieser doch die bewusste Entscheidung für das formelle Erlernen einer Zweitsprache (Weiss, 1959 zitiert nach Fthenakis, et al. 1985, 17).

Ergänzend differenzieren Skutnabb-Kangas und Toukomaa zwischen gemischtem und koordiniertem Bilingualismus. Während beim gemischten Bilingualismus die Zweitsprache schon sehr früh im Leben und auf natürliche Art und Weise erlernt wird, wird diese beim

koordinierten Bilingualismus im Schulunterricht erlernt (Skutnabb-Kangas & Toukomaa 1976 nach Fthenakis, et al. 1985, 17).

An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass die sprachliche Situation der in dieser Forschungsarbeit vorgestellten Jugendlichen mehr einer mehrsprachigen als der einer bilingualen gleicht. Zwar dominieren in deren Familien und ihrer Umgebung Deutsch und Italienisch, jedoch nimmt auch die englische Sprache sehr viel Raum in ihrem Leben ein. Hinzu kommt, dass viele der Jugendlichen noch eine vierte lebende Fremdsprache erlernen und sie daher in ihrem schulischen Alltag stets mit mehr als zwei Sprachen konfrontiert sind.³

Natürlich kann es vielerlei Gründe geben weshalb Kinder in einem mehrsprachigen Umfeld aufwachsen. Dies kann verschiedene Ursachen haben. Die Linguistin Suzanne Romaine hat mögliche Gründe in 6 Typen der Bilingualität unterteilt, die an dieser Stelle kurz genannt werden sollen.

Bei Typ 1 erfolgt die Erziehung nach dem folgenden Prinzip: Eine Person – Eine Sprache. Ausgangsposition sind hier Eltern mit unterschiedlichen Muttersprachen, wobei jeder Elternteil „seine“ Sprache mit dem Kind spricht. Das Umfeld des Kindes ist einsprachig, die Umgebungssprache ist zugleich die Sprache eines Elternteils. Eine der beiden Sprachen wird zusammen in der Familie gesprochen – meistens ist dies die Umgebungssprache, manche Familien wählen aber auch diejenige Sprache aus, die nicht von der Mehrheit des Umfeldes gesprochen wird.

Typ 2 geht ebenso von Eltern mit unterschiedlicher Muttersprache aus, wobei eine der beiden Sprachen auch die Umgebungssprache darstellt. Mit dem Heranwachsenden sprechen sie aber nicht die Mehrheitssprache und auch als Familiensprache wird jene Sprache verwendet, die nicht im Umfeld gesprochen wird. Somit kommt das Kind nur außerfamiliär mit der Umgebungssprache in Kontakt.

Typ 3 findet man größtenteils bei Familien, die in ein anderes Land ausgewandert sind. So haben die Eltern dieselbe Muttersprache, welche aber nicht Landessprache in einer monolingualen Gemeinschaft ist. Die Eltern sprechen mit dem Kind deren Muttersprache, um ihre Kultur aufrecht zu erhalten.

Der 4. Typus ist wesentlich komplexer, da hier drei Sprachen eine Rolle spielen. So werden zu Hause zwei Sprachen gesprochen und außerhalb der Familie kommt die

³ Im 3. Kapitel wird dieser Umstand noch einmal verdeutlicht.

Umgebungssprache hinzu. Dies geschieht dann, wenn die Eltern unterschiedliche Muttersprachen haben aber keine davon der Umgebungssprache entspricht.

Typ 5 geht von Eltern mit derselben Muttersprache aus, die Umgebung ist monolingual. Ein Elternteil entscheidet sich jedoch dafür eine Sprache, die von einem Elternteil sehr gut verstanden und gesprochen wird, mit dem Kind zu sprechen.

Der 6. Typ hingegen geht von bilingualen Eltern aus, die mit ihrem Kind in einer bilingualen Umgebung mit denselben Sprachen leben. Jedes Elternteil spricht jede der beiden Sprachen mit dem Kind (zu den Typen 1 bis 6 siehe Müller, et al. 2011,49-50).

Die befragten Jugendlichen der vorliegenden Arbeit können dem Typ 1 oder dem Typ 3 zugeordnet werden. Viele der Befragten leben in einem monolingualen Haushalt, da die Eltern aus Deutschland oder Österreich stammen und daher die Familiensprache Deutsch ist. Einige der Jugendlichen haben jedoch einen deutsch- und einen italienischsprachigen Elternteil. In diesem Fall hat die deutsche Sprache einen relativ hohen Stellenwert, da diese auch größtenteils Schulsprache ist. Die Familiensprache ist in diesen Fällen aber dennoch Italienisch.

2.1.2.2. Diglossie

Wie auch die Begriffe Bilingualismus und Mehrsprachigkeit lässt der Terminus Diglossie keine einfache und schon gar keine einheitliche Definition zu. Abermals sollen hier unterschiedliche Gesichtspunkte diskutiert werden, um deren Bedeutung einzuschränken, Abgrenzungen klar zu machen und deren Relevanz für die vorliegende Studie zu verdeutlichen.

Die moderne Sprachforschung definiert das Wort Diglossie (welches ursprünglich aus dem Griechischen stammt und sich aus den Wörtern di „zwei“ und glossa „Zunge“, „Sprache“ zusammensetzt)⁴ nach dem Sprachwissenschaftler C.A. Ferguson. Dieser beschreibt damit die gleichzeitige Existenz zweier verschiedener Varietäten, die nicht dasselbe Prestige haben. Präziser gesagt, es gibt eine „High“ und eine „Low“-Variante. Dabei ist eine der beiden Sprachen als „High“ eingestuft, wenn sie eine kodifizierte Standardsprache ist, die im öffentlichen Raum gebraucht wird. Als „Low“ werden demnach Varietäten bezeichnet, die einen dialektalen Ursprung haben und im Regelfall nicht formal gelernt werden (Veith 2002, 196).

⁴ Diglossie ist demnach die griechische Bezeichnung für das lateinische Wort Bilingualismus (Kremnitz 1994, 27).

Joshua Fishman hingegen stellt die Annahme auf, dass Formen der Diglossie in fast jeder Gesellschaft existieren und unterscheidet in weiterer Folge erstmals die Diglossie vom Bilingualismus. Hierzu schreibt er die Diglossie der Soziolinguistik zu und verortet den Bilingualismus in der Psycholinguistik. Damit einhergehend erfolgt die Unterteilung der beiden Begriffe in die gesellschaftliche und die individuelle Mehrsprachigkeit. Gleichzeitig versucht er jedoch die beiden Komponenten zu kombinieren: Er spricht dahingehend von der Diglossie mit dem Bilingualismus, der Diglossie ohne Bilingualismus, dem Bilingualismus ohne Diglossie und dem Fehlen beider Elemente (Kremnitz 1994, 29-30).

2.2. Spracherwerb

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Prozess des Spracherwerbs. Es geht hier aber um keine vollständige Bearbeitung dieser Thematik, es sollen lediglich die für diese Arbeit notwendigen Aspekte erläutert werden. Der Fokus liegt dabei darauf den Erstspracherwerb mit dem Zweitspracherwerb in Verbindung zu bringen.

2.2.1. Erstspracherwerb oder Erstsprachenerwerb

Ein Kind lernt im Laufe seines frühen Lebens im Regelfall eine Sprache. Bevorzugte man einst den Begriff Muttersprache, so spricht die moderne Linguistik heute von der Erstsprache (W. Klein 1992, 15).

Norman Denison verdeutlicht die Problematik der Bezeichnungen Erstsprache und Muttersprache. Die erste erworbene Sprache eines Kindes muss nicht unbedingt mit der Erstsprache der Eltern korrespondieren. Es wäre möglich, dass es sich bei der Erstsprache des Kindes um das Erlernen einer ersten Sprache handelt, die jedoch nicht die Sprache der Mutter ist. Möglicherweise ist die Sprache der Mutter nicht die Sprache, die von der Mehrzahl der Menschen im sozialen Umfeld gesprochen wird, jener Sprache also in deren Gesellschaft man das Kind integrieren möchte. Das kann aber muss nicht die Erstsprache eines oder beider Elternteile sein (Denison 1984, 1).

Für Denison muss die Muttersprache nicht zwangsläufig die erste Sprache darstellen. Dies ist insbesondere in mehrsprachigen Gesellschaften der Fall (Denison 1984, 1).

Erstspracherwerb ist der Prozess, während dem ein Kind eine erste Sprache erlernt. Dabei muss es sich nicht unbedingt um nur eine Sprache handeln. Vor allem in mehrsprachigen Gemeinschaften kann ein Kind auch zwei oder mehrere Sprachen parallel erlernen. Demnach wird zwischen einem monolingualen und einem bilingualen Erstspracherwerb unterschieden. Parallel dazu erfolgt die kognitive und die soziale Entwicklung des Kindes. Dies gilt sowohl für den monolingualen also auch für den bilingualen Erstspracherwerb (W. Klein 1992, 23).

Wächst ein Kind bilingual auf, so erwirbt es parallel zwei unterschiedliche sprachliche Systeme. Diese beiden Systeme haben viele Gemeinsamkeiten (Zeit, Modi und Bezeichnungen für bestimmte Objekte auch wenn es sich dabei um verschiedene Wörter handelt). Es wäre nun möglich anzunehmen, dass das Kind dafür nur ein System entwickelt, das auf beide Sprachen umgelegt wird (W. Klein 1992, 23).

Eignet sich das Kind erst nach Ausbildung dieses Systems eine Zweitsprache an, so muss es ein zweites System entwickeln, da das erste bereits in sich abgeschlossen ist. Auch im bilingualen Erstspracherwerb werden jedoch die beiden Sprachen nicht symmetrisch erlernt. Oftmals sind diese Sprachen örtlich oder personell getrennt. So kann es beispielsweise vorkommen, dass eine Sprache nur im Elternhaus, die andere nur in der Schule gebraucht wird (W. Klein 1992, 23).

2.2.2. Zweitspracherwerb

Die Forschung lässt keine einheitliche, zeitliche Begrenzung zu, ab wann man von Zweitspracherwerb spricht. Zweitspracherwerb muss nämlich nicht unbedingt erst dann beginnen, wenn der Erstspracherwerb abgeschlossen zu sein scheint. Vielfach beginnt der Erwerb einer zweiten Sprache bereits während der Erstspracherwerb noch im Gange ist. Wolfgang Klein hält für seine Überlegungen fest, dass man bereits ab einem Alter von drei bis vier Jahren von einem Zweitspracherwerb spricht (W. Klein 1992, 27-28).

Je nach dem in welchem Alter und in welchem Kontext man eine zweite Sprache erlernt, lassen sich diverse Formen unterscheiden. Bedeutend ist hierbei auch ob die zweite Sprache formell gelernt wird oder nicht. Dahingehend unterscheidet man schließlich den gesteuerten und den ungesteuerten Zweitspracherwerb (W. Klein 1992, 27-28).

2.2.2.1. Der ungesteuerte Zweitspracherwerb

Unter ungesteuerten Zweitspracherwerb versteht man den Prozess eine zweite Sprache völlig natürlich und ohne Unterricht zu erlernen. Geht man davon aus, dass der Zweitspracherwerb bereits ab einem Alter von drei bis vier Jahren beginnt, dann vollziehen auch Kinder mit deutschsprachigen Migrationshintergrund in Italien einen ungesteuerten Zweitspracherwerb – sofern diese im Kindergarten auf natürliche, nicht formelle Art durch den Kontakt mit anderen Kindern die italienische Sprache erlernen. Kennzeichen für den ungesteuerten Zweitspracherwerb sind laut Klein folgende:

1. Die Konfrontation mit der Zweitsprache erfolgt im Alltag
2. Es wird nicht versucht den Sprachprozess zu lenken (W. Klein 1992, 28).

2.2.2.2. Der gesteuerte Zweitspracherwerb

Der gesteuerte Zweitspracherwerb lässt sich vom ungesteuerten Zweitspracherwerb nicht vollständig trennen. Um den Unterschied zu verdeutlichen und um ihn nicht mit dem Erlernen einer Fremdsprache zu verwechseln beruft sich Klein hier auf den Bedeutungsunterschied der Termini „Fremdsprache“ und „Zweitsprache“. Während man als Fremdsprache jene Sprache bezeichnet, die in der Schule nach der Erstsprache erlernt aber nicht in der unmittelbaren Umgebung gesprochen wird, kann mit dem Begriff Zweitsprache jene Sprache bezeichnet werden, die nach oder auch gleichzeitig mit der Erstsprache als Kommunikationsmittel dient. Die Zweitsprache ist auch immer Umgebungssprache (W. Klein 1992, 31).

Bezugnehmend auf den empirischen Teil dieser Arbeit kann bereits an dieser Stelle festgehalten werden, dass beide Formen des Spracherwerbs vorkommen. Manche der Proband*innen haben sich das Italienische bereits im Kindergarten oder in der Familie - und somit ungesteuert - angeeignet. Andere wiederum, die erst als schulpflichtige Kinder nach Italien gekommen sind wurden direkt mit einem formellen Italienischunterricht konfrontiert.

2.3. Sprachkontakt

Möchte man den Begriff des Sprachkontaktes näher beleuchten, so kommt man um die viel zitierte Studie „Language in contact“ von Uriel Weinreich nicht umhin. Er hat den Terminus darin erstmals unter drei unterschiedlichen Betrachtungsweisen beschrieben, die sich wechselseitig beeinflussen können. Nach Weinreich entsteht Sprachkontakt sobald mindestens zwei Sprachen von einem einzelnen Individuum alternierend genutzt werden - den Gebrauch von 2 Sprachen nennt er Zweisprachigkeit. Der Ort, an dem dies geschieht, sind die Personen selbst (Weinreich 1976, 15).

Diese Definition des Sprachkontaktes wurde als psycholinguistische Begriffsbestimmung bekannt, da sie unweigerlich mit der Frage verknüpft ist, was in den Personen vorgeht, wenn diese verschiedene Sprachen gebrauchen. Dem gegenüber steht eine soziolinguistische Begriffsbestimmung: Während die psycholinguistische Begriffsbestimmung das Individuum selbst als Ort des Sprachkontakts versteht, sieht die soziolinguistische Begriffsbestimmung den Ort in Gruppen oder Gesellschaften. Grund für diese Unterscheidung ist die Tatsache, dass unterschiedliche Sprachen in einer bestimmten Gruppe verwendet werden, wobei nicht

alle Sprecher*innen gezwungenermaßen alle Sprachen dieser Gruppe beherrschen bzw. verstehen müssen. Der Ort des Kontakts bleibt stets die Gruppe im Ganzen (Bechert und Wildgen 1991, 1).

Im Gegensatz zu Weinreich definiert Riehl den Sprachkontakt „[...] in Abgrenzung gegenüber dem Begriff Mehrsprachigkeit“ (Riehl 2004, 11):

„Sprachkontakt rückt die beteiligten Sprachen ins Zentrum der Aufmerksamkeit, ‚Mehrsprachigkeit‘ dagegen die Eigenschaften der Menschen, die diese Sprachen sprechen, oder der Gruppen, in denen diese Sprachen gesprochen werden. Sprachkontakt ist im Wesentlichen ein Ergebnis von Mehrsprachigkeit. Die Tatsache, dass Sprecher einer bestimmten Sprachgemeinschaft mehrere Sprachen (oder Varietäten) gleichzeitig verwenden, bewirkt auch Veränderungen in den beteiligten Sprachsystemen. Unter Sprachkontakt versteht man daher die wechselseitige Beeinflussung von zwei oder mehreren Sprachen“ (Riehl 2004, 11).

Riehl spezifiziert, dass sowohl die Erst- auf die Zweitsprache Einfluss nehmen kann als auch umgekehrt. Sprachkontakt entsteht dann dort, wo sich unterschiedliche Sprachen begegnen, sei dies nun in den Gedanken eines Individuums oder aber in mehrsprachigen Gemeinschaften (Riehl 2004, 11-12).

Abgesehen von den strukturellen grammatikalischen, lexikalischen und lautlichen Aspekten, die durch den Sprachkontakt bedingt sind, ist es notwendig auch weitere Gesichtspunkte in der Sprachkontaktforschung zu beachten.

Diese Überlegungen gehen über die strukturellen Aspekte hinaus und schließen auch psychologische und soziokulturelle Zugänge mit ein. Beispiele für außersprachliche Faktoren sind die Einstellung der Individuen zu den Sprachen, stereotype oder vorurteilbehaftete Aussagen gegenüber einer Sprachgemeinschaft, die kulturelle Auffassung der Sprachgemeinschaften und die generelle Meinung zur Bilingualität (Weinreich 1976, 16-17).

Weitere Aspekte, die Weinreich zwar nennt, auf die in dieser Forschungsarbeit jedoch nicht weiter eingegangen werden kann, sind die Akzeptanz von Fehlern in den jeweiligen Sprachen, das Sprachniveau und die Artikulationsweisen der bilingualen Individuen (Weinreich 1976, 17-18).

Aus den genannten Argumenten lässt sich abschließend folgern, dass Sprachkontakt nicht nur auf das rein sprachliche Können reduziert werden darf. Hier spielen viele Komponenten eine wichtige Rolle, die sich auf den Alltag und die Umgebung beziehen und weit über die strukturelle Sprachwissenschaft hinausgehen. Genau auf diesen Teilbereich der Sprachkontaktforschung konzentriert sich die anschließende Feldforschung.

2.4. Sprachkontakte und deren kulturelle Auswirkungen

Um die kulturellen Auswirkungen von Sprachkontakt in Hinblick auf das einzelne Individuum aber auch auf Gruppen zu beleuchten, erscheint es zunächst sinnvoll zu hinterfragen, was die Forschung ganz allgemein unter dem Begriff „Kultur“ versteht.

Im Mittelalter wurde das Wort, das seinen Ursprung im lat. „Cultura“ (zu Deutsch Pflege, Bebauung im landwirtschaftlichen Kontext) hat, mit dieser Bedeutung verwendet (Veith 2002, 184). Das Wörterbuch der philosophischen Begriffe beschreibt die Herkunft des Wortes aus eben diesem Bereich des Ackerbaus und ergänzt, was damit gemeint ist - nämlich „im weiteren Sinn die Pflege, Bearbeitung und Vervollkommnung einer Sache zu einem bestimmten Zweck“ (Regenbogen und Meyer 2013, 367). Damit wird bei der Bedeutung der Kultur explizit auf den gestaltenden Eingriff des Menschen verwiesen. Interessanter Weise ist bereits mit der „[...] Bearbeitung der Natur durch den Menschen [...]“ ein antagonistisches Verhältnis zur Sphäre der Natur vorweggenommen, wie es weiter unten in diesem Kapitel eine Rolle spielen wird (Regenbogen und Meyer 2013, 367).

Ungefähr ab dem 18. Jhdt. wurden dem mittelalterlichen Begriff weitere Bedeutungen hinzugefügt:

- „Kultur ist, die Ausbildung und geistige Vervollkommnung des Individuums“. (Veith 2002, 184)
- „Kultur ist, die Gesamtheit der Errungenschaften auf gesellschaftlicher, künstlerischer, humanitärer Ebene“. (Veith 2002, 184)

Der Terminus verwandelte sich demnach von einem zunächst rein handlungsorientierten Verständnis in einen komplexen Begriff, von gesellschaftlicher Relevanz.

Wolfgang Müller-Funk versucht den Kulturbegriff unter Heranziehung unterschiedlicher, historischer Definitionen von Kultur in einen modernen Kontext zu situieren. Er unterstreicht die Schwierigkeit der Erfassung des Begriffs sowohl auf politischer als auch auf wissenschaftlicher Ebene. Das hat nicht zuletzt damit zu tun, dass Themenbereiche, die gemeinhin als „kulturell“ eingeordnet werden, einem vollkommenen Wandel unterliegen. Hierbei spricht Müller-Funk von gesellschaftlichen Veränderungen - ausgehend von einem konservativen Weltbild hin zu einer offeneren, toleranteren Zukunft (Müller-Funk 2008, 3-4). Nach Müller-Funk umfasst die Bezeichnung „Kultur“ die Teilbereiche „[...] Tradition, Habitus, Lebenskultur, das Gedächtnis sozialer Entitäten (traditioneller Gemeinschaften ebenso wie moderner Gesellschaften)“ (Müller-Funk 2008, 4).

So wie Veith die Kultur als von Menschen erzeugtes Konstrukt bezeichnet, so betont auch Müller-Funk die Annahme von Kultur als Gegenstück der Natur, ein Gedanke, der bereits beim italienischen Philosophen Giambattista Vico im 17. Jahrhundert aufscheint (Müller-Funk 2008, 7). Kultur stellt damit jene Disziplin dar, die „[...] nicht natürlich, sondern künstlich, das heißt von den Menschen selbst gemacht wird“ (Müller-Funk 2008, 8).

In diesem Kontext nicht zu vernachlässigen ist der Umstand, dass „Natur“, als Antonym zur „Kultur“, in den letzten 40 Jahren im alltäglichen Sprachgebrauch verloren gegangen zu sein scheint, da inzwischen sämtliche Bereiche als kulturell angesehen werden können (Müller-Funk 2008, 8).

Das sogenannte „kulturelle System“, von dem Veith spricht, entsteht durch die über Generationen überlieferten „[...] Denk- und Verhaltensmuster eines sozialen Systems“ (Veith 2002, 185). So darf man jedoch Menschen aus verschiedenen Ländern allein aufgrund eines gleichen Merkmals oder einer gleichen Berufsgruppe nicht automatisch in ein und dasselbe, kulturelle System einordnen. Obwohl diese beispielsweise hinsichtlich des sozialen Systems gleich sind, so unterscheiden sie sich möglicherweise dennoch in Hinblick auf ihre Kulturen und ihre Sprache. Unterschiede in der Kultur betreffen demnach auch ihre täglichen Gewohnheiten und ihre Einstellung. Weitere Teilbereiche einer Kultur, die sich zum Teil auch mit jenen von Wolfgang Müller-Funk decken, sind nach Veith zudem „Religion, Aberglauben, Tabus, Vorurteile, Riten, Sitten und Gebräuche, Kleidung, Essen, Arbeit, Hausbau, Mobiliar usw. [...]“ (Veith 2002, 185).

Nonverbale Verhaltensweisen und Traditionen, die in einer Gesellschaft „vererbt“ wurden, d.h. über die Erziehung und die Sozialisation erlernt wurden, sind nach Veith ebenso Teil des Kommunikationssystems, das wiederum im kulturellen System eingegliedert ist. Anhand der untenstehenden Graphik illustriert er das Zusammenspiel der Begriffe Kultur, Gesellschaft und Sprache, um zu demonstrieren, dass die Sprache in die Gesellschaft und die Kultur eingebettet ist.

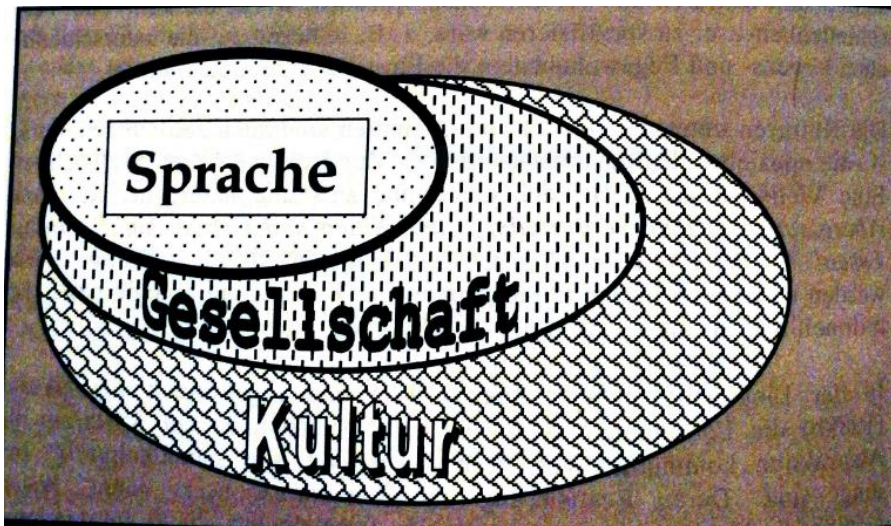


Abbildung 1 (Veith 2002, 186)

„Sprache“ sieht Veith als Konglomerat aus einem lingualem und einem nonlinguaalem Teilbereich. Zu den nonlingualen Teilbereichen zählen auch kulturell erlernte Gesten wie etwa Hände schütteln, applaudieren, Bräuche oder Höflichkeitsfloskeln (Veith 2002, 186).

Viele dieser Gepflogenheiten und Brauchtümer finden sich selbstverständlich nicht in einer einzigen, sondern in vielen verschiedenen Kulturen. Ist das der Fall, so spricht man von Multi- oder Polykulturalität. Multi- oder polykulturelle Gesellschaften hingegen sind jene Gemeinschaften, in denen unterschiedliche kulturelle Bräuche und Sitten existieren. Multikulturalität bedingt ebenso die Diversität von Sprache und Sozialem. Das bedeutet auch, dass Sprache Menschen kulturell verbindet, was wiederum zur Entstehung sogenannter Teilkulturen führt. Diese existieren auf regionaler Ebene, z.B. durch den Gebrauch regionaler Dialekte im Gegensatz zur Hochsprache, oder auch über Staatsgrenzen hinweg, wie es etwa die unterschiedlichen Varietäten des Deutschen in der Schweiz, Deutschland und Österreich zeigen. Eine weitere Form der Multikulturalität stellen sogenannte Importkulturen dar. Importkulturen sind Kulturen oder Sprachen die durch Migrant*innen in ein anderssprachiges Land mitgenommen werden (Veith 2002, 191-192).

Sprachkontakt bedingt automatisch Kulturkontakt. Das eine ist mit dem anderen eng verbunden und kann nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Treffen zwei Kulturen aufeinander, so kann es mitunter zu Konflikten kommen. Dies verdeutlicht die sogenannte Kulturkonfliktthese: Die Emigration aus dem Heimatland bedeutet für die erste Generation nicht nur einen beruflichen Standortwechsel. Damit einher geht auch der Umzug in ein neues, anderes kulturelles (und oftmals auch sprachliches) System. Traditionen und Werte des Herkunftslandes seien nicht mit denen des Emigrationslandes vereinbar – so die These. Deshalb wird versucht, sich die Normen und Sitten der neuen Gesellschaft anzueignen während man sich von denen der kulturellen Herkunft entfernt. Es wird postuliert, dass die

erste Generation sich nie gänzlich in die neue Kultur einordnen kann, da der Sozialisationsprozess bereits vor der Emigration abgeschlossen war und dadurch das Verhalten folglich vom Herkunftsland geprägt ist (Hill 1990, 101).

Die zweite Generation hingegen ist selbstverständlich mit zwei Kulturen gleichsam konfrontiert. Die Kultur ihrer Eltern trifft auf die Kultur der Region, in der sie aufwachsen. Die Kulturkonfliktthese schreibt diesen Kindern eine mehr oder weniger unausweichlich auftretende Persönlichkeitsstörung zu (Hill 1990, 101).

Paul B. Hill konnte in einer empirischen Studie, in der die zweite Generation ex-jugoslawischer und türkischer Migranten befragt wurde, feststellen, dass es durchaus zu Identitätsstörungen kommen kann. Diese können durch unterschiedliche Handlungen und Situationen hervorgerufen werden. Es ist aber zu bezweifeln, dass eine Persönlichkeitsstörung unausweichlich auftritt (Hill 1990, 122-126).

Hiermit wird die Verknüpfung kulturelle Kontakte mit der Identitätsbildung verdeutlicht. Mit dieser beschäftigt sich mitunter das Kapitel 2.6. „Identität“.

2.5. Sprachbewusstsein

Unter Sprachbewusstsein versteht man im Allgemeinen die Kompetenz, eine Sprache zu sprechen und deren strukturelle Gegebenheiten zu verstehen. Auch die Haltung einer Sprache gegenüber und deren Beurteilung liegen dem Sprachbewusstsein zu Grunde. Dabei spricht man gemeinhin von einem kollektiven Bewusstsein, über das jedes Individuum verfügt (Stroh 1993, 15).

In den Geisteswissenschaften wurde der Begriff Bewusstsein vielfach diskutiert, analysiert und definiert. Vor allem Philosoph*innen haben sich intensiv mit der Bedeutung dieses Begriffs auseinandergesetzt. Für die vorliegende Arbeit erscheint es aber nicht sinnvoll all diese Definitionen aufzuzählen, weshalb nur diejenigen thematisiert werden, die für das Themengebiet passend sind und sich auf das Verhältnis Sprache - Bewusstsein beschränken.

Dennoch soll an dieser Stelle mithilfe einer Definition der Begriff Bewusstsein grob umrissen werden. So spricht Messelken vom Bewusstsein als der

„Eigenschaft, sich selbst zu empfinden. Damit verbunden die Differenz zwischen dem eigenen Selbst und dem anderen wahrzunehmen und innerhalb des anderen verschiedene Dinggestalten zu identifizieren“ (Messelken in Endruweit/Trommsdorff 1989:82 zitiert nach Gugenberger 1995, 94).

Diese Beschreibung rückt einmal mehr den Terminus Identität in den Vordergrund und setzt diesen in Verbindung zum Selbst, also dem Wissen um die eigene Identität. Gugenberger schließt daraus, dass im Bewusstsein zwei Aspekte innewohnen. Einerseits das Bewusstsein zu einer bestimmten Gruppe zu gehören und sich als Teil dieser wahrzunehmen, andererseits das Bewusstsein darüber anders als andere zu sein und sich damit von anderen zu separieren. Daraus resultiert die Formation einer In-Group und einer Out-Group (Gugenberger 1995, 94). Kristian Naglo spezifiziert weiters, dass die Gruppenformationen in eine Außen- und Innenperspektive und eine Selbst- und Fremdzuordnung unterteilt werden können:

„Eine Gruppe kann bereits lediglich durch die Wahrnehmung von außen als Gruppe wahrgenommen werden. Ob die Mitglieder dieser als solche wahrgenommene Gruppe auch durch ein gemeinsames „Wir- Gefühl“ verbunden sind, was zielgerichtetes Gruppenhandeln ermöglicht, ist jedoch eine Frage der Innenperspektive. Diese Unterscheidung ist vor allem für das hier vertretene Verständnis von Sprachgruppen bedeutsam“ (Naglo 2007, 31).

Die Innenperspektive ermöglicht Individuen sich selbst in bestimmte Kategorien einzuordnen und so einer Gruppe zugehörig zu sein. Diese eigens bestimmten Gruppen entwickeln sich sodann weiter und es werden gemeinsame Ziele bestimmt aber auch Gegenspieler geschaffen. Im Laufe der Zeit bilden sich bestimmte Hierarchien, in die sich die Mitglieder einordnen. Die Mitglieder fühlen sich des Weiteren aufgrund spezifischer Merkmale einer Gruppe zugehörig. Trifft die eigene Gruppe auf andere Gruppen, so werden die angesprochenen, eigenen Merkmale mit denen der anderen Gruppe automatisiert verglichen und Unterschiede unterstrichen. Unterscheidungsmerkmale können hierbei unter anderem die Sprache, die Sitten oder die Religion betreffen. Von der Eigengruppe abweichende Merkmale werden der Fremdgruppe zugeordnet und so Differenzen geschaffen, die oftmals auch negativ bewertet werden (Naglo 2007, 32).

Das Bewusstsein einer bestimmten Gruppe anzugehören bedeutet ebenso sich von einer anderen abzugrenzen. Dies betrifft somit auch Sprachgruppen, stellt Sprache doch ein wesentliches Identifikationsmerkmal dar. Bewusstsein und Sprache hängen demnach eng zusammen.

Der Sprachwissenschaftler Hans-Martin Gauger betont die „Sprachhaftigkeit des Bewusstseins“ und knüpft in seinem Verständnis des Sprachbewusstseins an Sigmund Freud an. Gauger schließt daraus, dass das menschliche Bewusstsein an die Sprache geknüpft ist und führt diesen Gedanken wie folgt weiter (Gauger 1976, 42-43):

„Ohne Sprache wäre Bewusstsein - spezifisch menschliches Bewusstsein - nicht möglich. Sodann: wo immer in der Psyche Sprachbesitz ist - wobei wiederum die Wörter im Vordergrund stehen - ist potentiell Bewusstsein. Bewusst ist, was gesagt werden könnte“ (Gauger 1976, 42-43).

2.5.1. Internes Sprachbewusstsein

Überdies unterscheidet Gauger das Sprachbewusstsein durch eine interne und eine externe Komponente. Das interne Sprachbewusstsein ist seinerseits nochmals unterteilt in ein durchschnittliches, ein literarisches und ein sprachwissenschaftliches Sprachbewusstsein. Obwohl die ersten beiden in Abgrenzung zu letzterem gesehen werden sollten - da diese einen Kontrast zur wissenschaftlichen Reflexion darstellen - sind die drei Typologien dennoch inhomogen und müssen weiter in sich gegliedert werden (Gauger 1976, 47).

Diese Form des Sprachbewusstsein sollte hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden, für die vorliegende Arbeit steht jedoch das externe Sprachbewusstsein im Vordergrund.

2.5.2. Externes Sprachbewusstsein

Betrachtet man die Spracheinstellung von Individuen, also deren Einstellung zu ihrem Sprachbesitz, so wird dies als externes Sprachbewusstsein bezeichnet. Dies beinhaltet auch das Verständnis sich als Teil einer bestimmten Gruppe zu sehen und sich folglich als Mitglied einer Sprachgemeinschaft zu definieren. Dies korreliert mit der Beschreibung der sogenannten In-Group, wie sie von Gugenberger postuliert wird. Das externe Sprachbewusstsein beinhaltet sowohl den Charakter einer In-Group als auch den einer Out- Group, da es hier gleichzeitig um das Bewusstsein geht, eine bestimmte Sprache zu sprechen und eben nicht eine andere. Es geht um die Erkenntnis, einer spezifischen Gruppe anzugehören und gleichzeitig aber nicht zu einer anderen Gruppe zu gehören (Gauger 1976, 51-52).

Diese Form des Sprachbewusstseins ist besonders bei Personen präsent, die einer Sprachminderheit angehören und wird auch „language attitudes“ genannt. Diese wird nochmals in drei Unterformen unterteilt: Die emotionale-, die kognitive- und die konative attitude. Die emotionale Einstellung gibt Aufschluss darüber wie Personen ihren Sprachbesitz beurteilen, die kognitive Einstellung beschäftigt sich mit der Frage, was diese über ihren Sprachbesitz wissen und denken. Die konative Einstellung thematisiert den Umgang einer Sprachgemeinschaft mit ihrem Sprachbesitz. Die konative attitude zählt streng genommen jedoch gar nicht mehr zum Sprachbewusstsein, sondern beschreibt ein Tun, das nicht zwingend in Übereinstimmung mit dem Sprachbewusstsein stehen muss. Das externe Sprachbewusstsein legt die Kriterien fest, die notwendig sind um eine Sprache als eine

eigenständige, von anderen Sprachen sich signifikant unterscheidende Sprache wahrzunehmen und sich als Mitglied dieser zu betrachten (Gauger 1976, 51-52). Dies bedeutet auch Unterschiede in der Grammatik, aber auch Einstellungen und Bewertungen hinsichtlich diverser Sprachgemeinschaften zu erkennen (Gugenberger 1995, 94).

2.5.3. Sprachbewusstsein und Gesellschaft

Gugenberger betont, dass Sprachbewusstsein kein angelerntes Wissen darstellt, welches beispielsweise über formellen Unterricht gelehrt werden kann. Im Gegenteil ist es eher vergleichbar mit einer Art Alltagswissen. Es handelt sich um jenes Wissen, das Personen befähigt Urteile zu bilden, Annahmen oder Bewertungen zu definieren. Dazu zählen entsprechend auch Meinungen, die stereotype Elemente inkludieren, wie beispielsweise die Beschreibung ob eine Sprache schön klingt oder aus einem persönlichen Grund nicht gemocht wird. Das wiederum hat Einfluss auf die Einstellung gegenüber einer Sprache und somit darauf, ob diese als prestigeträchtig wahrgenommen wird. So kann für Sprecher*innen von Minoritätssprachen der Eindruck entstehen, dass die von ihnen gesprochene Sprache als minderwertig empfunden und deshalb abgelehnt wird. Dies kann soweit führen, dass sich Aussagen über das eigene Sprachverhalten vom tatsächlichen Sprachgebrauch unterscheiden (Gugenberger 1995, 95).

Hier wird die Tatsache deutlich, dass sich Sprachbewusstsein nicht einheitlich in einer Gesellschaft entwickeln muss. So kann es zu Widersprüchen zwischen Wahrnehmung und Realität kommen. Nicht selten wurzelt diese Widersprüchlichkeit in der Sprachpolitik eines Landes. Das bedeutet, dass die Entwicklung eines bestimmten Sprachbewusstseins staatlich beeinflusst und gelenkt werden kann. Es ist somit eine Erscheinung, die in einem sozialen Kontext eingebettet ist. Aus diesem Grund dürfen auch sowohl geschichtliche als auch gesellschaftliche Aspekte nicht außer Acht gelassen werden (Stroh 1993, 17).

2.6. Identität

Anfangs muss festgehalten werden, dass es keineswegs einfach erscheint den komplexen Begriff der Identität eindeutig zu definieren. Ja eine einzige, allgemein gültige Definition kann geradezu ausgeschlossen werden, weshalb auch abhängig vom jeweiligen Forschungszweig unterschiedliche Teilaspekte des Begriffs Identität im Mittelpunkt der jeweiligen Betrachtung stehen. Dennoch haben sich Forscher*innen – abhängig von ihrem jeweiligen Forschungsfeld und Interesse – an unterschiedlichen Erklärungen versucht (Gugenberger 1995, 50). Aus diesem Grund werden für die vorliegende Untersuchung lediglich die Erklärungsansätze jener

Autor*innen herangezogen, die für die vorliegende Bearbeitung des Themas maßgeblich erscheinen.

Ursprünglich aus dem Bereich der Psychologie kommend, findet der Begriff der Identität in den 1960er Jahren eine erweiterte und intensiviere Anwendung, sowohl in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, als auch im alltäglichen Gebrauch (Haarmann 1996, 218). Der Begriff selbst vereint viele verschiedene Komponenten, die von der Hautfarbe eines Menschen bis zu seiner beruflichen Beschäftigung reichen. Will man sich bei der Besprechung des Terminus nicht in allzu allgemeinen Aussagen verlieren, so erscheint es sinnvoll Identität als eine „anthropologische Konstante“ zu verstehen (Haarmann 1996, 219).

Eva Gugenberger stützt sich in ihrer Abhandlung des Identitätsbegriffs auf den Unterschied zwischen dem „Ich als Allgemeinen“ und dem „Ich als Einzelnen“, auf den sich auch der deutsche Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas bezieht. Dadurch wird klar, dass der Identität verschiedene Komponenten innewohnen und bei dieser nicht von einer monolithischen Gesamtheit ausgegangen werden kann. Gugenberger folgert weiter, dass sich das Individuum also stets zwischen Ähnlichkeit mit anderen und individueller Verschiedenheit bewegt: „Identität meint also einerseits die Unverwechselbarkeit des Einzelnen, andererseits aber gerade das Gemeinsame mit einer Gruppe“ (Gugenberger 1995, 29).

Dabei erscheint vor allem diese komplexe Situation zwischen Vereinzelung und Gruppenzugehörigkeit interessant, die auch auf den folgenden Seiten immer wieder bemerkbar sein wird: Menschen ordnen sich einerseits selbst einer bestimmten Gruppe zu und werden andererseits auch von anderen zugeordnet. Dennoch unterscheidet sich jeder Einzelne von den jeweils anderen. Gerade deswegen stößt man in der Literatur häufig auf das Begriffspaar „soziale Identität“ und „persönliche Identität“. „Soziale Identität“ spiegelt die Gleichheit mit und Nähe zu anderen Individuen wider, während die „persönliche Identität“ verstärkt die Individualität des Einzelnen hervorhebt (Gugenberger 1995, 29).

Einen ähnlichen Ansatz, jedoch mit veränderter Gewichtung, nimmt Hartmut Esser vor, der sich auf den US-amerikanischen Philosophen und Soziologen George Mead bezieht, welcher den Identitätsbegriff in „me“, „self“ und „I“ gliedert. „Me“ stellt hierbei die soziale Komponente dar: die Erwartungen und Einstellungen anderer Personen auf das Individuum. Jede Person reagiert in einer bestimmten Art und Weise, in unterschiedlichen Situationen, auf bestimmte Menschen—je nach dem in welcher Beziehung sie zueinanderstehen. Menschen erwarten sich also von Personen, dass sie auf ihre charakteristische Weise in bestimmten Situationen, spezifische Handlungen setzen. Demgegenüber steht das „I“ für jenen Aspekt des Selbstbildes, dass ein Individuum über sich selbst hat. Beispielsweise wird durch das „I“

gesteuert, wie man auf andere reagiert. Es ist sozusagen jener Aspekt der Identität, der selbst gesteuertes Handeln initiiert und den sozialen Erwartungen anderer entgegengesetzt wird. Das „I“ muss also nicht gezwungenermaßen dem „me“ entsprechen, wodurch der Identitätsbegriff eine wesentliche Differenzierung erfährt. Obwohl jedoch die beiden genannten Dimensionen der Identität in Opposition zueinanderstehen, können sie dennoch nicht separiert betrachtet werden, da das „me“ vorausgesetzt werden muss, um mit einem „I“ entsprechend darauf zu reagieren. Die Verbindung dieser beiden Faktoren stellt schlussendlich der anfangs erwähnte, dritte Begriff dar: das „Self“. Es versucht als universale Komponente „me“ und „I“ in eine harmonische Verbindung zu bringen und damit den Eigenwillen einer Person und dessen soziale Handlungen aufeinander abzustimmen (Esser 2001, 336-341).

Auch der Romanist Klaus Zimmermann geht von einer begrifflichen Triade im Bereich der Identifizierung aus. Er unterscheidet generell zwischen den folgenden Aspekten des „Sich-Identifizierens“:

1. „Sich mit etwas von sich selbst identifizieren
2. Sich mit etwas außerhalb von sich selbst identifizieren
3. Sich mit etwas, wozu man klassenmäßig gehört, identifizieren, d.h. diese Zugehörigkeit bewußt anzuerkennen“ (Zimmermann 1992, 77).

Im Folgenden soll nun im Detail auf relevante Felder des Identitätsbegriffes eingegangen werden.

2.6.1. Ich-Identität

Erving Goffman ist ebenfalls einer jener Autor*innen, die in ihren Analysen ebenfalls versuchen die persönliche von der sozialen Identität zu differenzieren. Um seine Ausführung zu präzisieren, schlägt er vor, die beiden Formen der Identität gleichzusetzen und sie dem Konzept der Ich-Identität gegenüberzustellen, das wiederum auf den deutsch-amerikanischen Psychoanalytiker Erik H. Erikson zurückgeht (Goffman 1975, 132).

Gugenberger wiederum folgert, dass Goffman „[...] sowohl die persönliche als auch die soziale Identität aus der Außensicht, d.h. aus der Perspektive des anderen, Zuschreibungen und Erwartungen anderer Personen hinsichtlich eines Individuums, dessen Identität in Frage gestellt wird“, bestimmt (Gugenberger 1995, 30). Im Unterschied dazu legt die Ich-Identität nach Erikson die Innensicht auf die eigene Identität einer Person dar (Gugenberger 1995, 30). Die Identität eines Menschen entwickelt sich bereits früh in der Entwicklung. Hier beschreibt Janet Aleemi in Hinblick auf Eriksons Theorie der Persönlichkeitsentwicklung ergänzend die Entwicklung der Ich-Identität. Die Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes läuft nach Erikson in Etappen ab. Sie ist in verschiedene Entwicklungsbereiche gegliedert, in der das Kind nach

und nach versucht Problemlösestrategien zu entwerfen. Wenn einer dieser Bereiche gestört ist und sich daher nicht ordentlich entfalten kann, so ist es nicht möglich eine konstante Ich-Identität zu entwickeln (Aleemi 1991, 28-29).

Nach Aleemi durchläuft jeder Mensch während seiner Entwicklung zum Erwachsenen einen Identifizierungsprozess, der nicht nur durch eine, sondern durch eine Vielzahl von Identifikationen gekennzeichnet ist. Der Beginn des Erwachsenenalters sollte demnach im Idealfall den Abschluss der Suche nach Identität bilden (Aleemi 1991, 28-29).

Die Ich-Identität beinhaltet dabei vor allem wieder zwei, bereits bekannte Aspekte: einerseits die persönliche Identität, andererseits die Gruppen-Identität. Einer Person wohnt folglich das Bewusstsein inne, dass sie sowohl einzigartig ist, aber in ihrer Einzigartigkeit auch Teil einer bestimmten Gruppe ist. Die Ich-Identität ist nach dieser Sichtweise eingebettet in die Gruppenidentität (Erikson 1974, 240 zitiert nach Aleemi 1991, 28-29).

Auch Esser schließt in seiner Auffassung der Ich-Identität die personale und die soziale Identität mit ein. Er vergleicht die Ich-Identität mit dem Konzept des „Self“, so wie es bereits in den Überlegungen von Mead dargelegt wurde. Die Ich-Identität verbindet die personale und die soziale Identität, da die persönliche Sicht auf sich selbst nicht unbedingt mit jener Sicht übereinstimmt, die andere auf mich als Individuum haben. Erst durch die Ich-Identität kann dieser Konflikt endgültig gelöst werden (Esser 2001, 344).

2.6.2. Soziale Identität

Wie bereits erwähnt, repräsentiert die „soziale Identität“ nach Hartmut Esser die Bewertung und die Erwartungshaltung anderer auf das Verhalten eines Individuums zu einem bestimmten Zeitpunkt, sowie in einem konkreten Kontext. Gugenberger unterstreicht diesbezüglich die Tatsache, dass

„[...] Identität nicht etwas ist, was man mit sich alleine ausmachen kann, sondern daß sich Identität durch Selbsterfahrung in der Interaktion mit anderen konstituiert, und [...] daß Identität etwas mit Bewertung zu tun hat, daß Aspekte meiner Identität immer von einem Gegenüber bewertet werden“ (Gugenberger 1995, 43-44).

Es ist nahezu unmöglich die persönliche Identität, also die Sichtweise, die man auf sich selbst hat, von der Perspektive der anderen zu trennen. Auch wenn man sich nicht für die Meinung anderer interessiert und dieser keine Bedeutung beimisst, so kann diese dennoch Auswirkungen auf eine Person haben. Diese Auswirkungen können positiv und durch Anerkennung und Lob anderer Menschen erkennbar sein. Sie sind aber möglicherweise auch negativ und äußern sich durch Kontaktvermeidung oder gar Diskriminierung. Im Falle von

unterschiedlichen Sprachgemeinschaften kann dieser Umstand dazu führen, dass die dominantere Sprache als wichtiger empfunden wird und auch die kulturelle Identität der Minderheitengruppe in der breiteren Gesellschaft als untergeordnet angesehen wird (Gugenberger 1995, 44).

Esser fügt der sozialen Identität aber noch zwei Unterkategorien hinzu: die kognitive- und die emotionale Unterdimension. Die kognitive Unterdimension beschreibt die Erwartungshaltung einer Person oder einer Personengruppe hinsichtlich eines typischen Verhaltensmusters. Gemeint ist hierbei das Verhalten, so wie es gesellschaftlich in einer bestimmten Kultur erwartet wird. Die Person, die bewertet wird, identifiziert sich selbst aber nicht mit dieser betreffenden Erwartung (Esser 2001, 341-342).

Dem gegenüber steht die emotionale Unterdimension, die die Identifizierung eines Individuums mit einer bestimmten Gruppe bezeichnet. Das Individuum ordnet sich selbst einer Gemeinschaft zu und teilt deren Erwartungen. Dadurch entsteht ein „Wir-Gefühl“ in dem nicht die einzelne Person im Vordergrund steht, sondern sich das Individuum als Teil der Gruppe als substituierbar wahrnimmt (Esser 2001, 341-342).

2.6.3. Personale Identität

Die personale oder auch persönliche Identität steht in Opposition zur sozialen Identität und unterstreicht die Einzigartigkeit eines Individuums zu seiner sozialen Umwelt (Esser 2001, 342).

Goffman zufolge hat persönliche Identität

„[...] mit der Annahme zu tun, dass das Individuum von allen anderen differenziert werden kann und daß rings um die Mittel der Differenzierung eine einzige kontinuierliche Liste sozialer Fakten festgemacht werden kann [...]“ (Goffman 1975, 74).

Persönliche Identität beinhaltet nach Goffman ebenso Charakteristiken wie die persönliche Handschrift, die äußerliche Erscheinung aber auch den Namen eines Menschen und seine Geburtsurkunde (Goffman 1975, 74).

Esser hebt hervor, dass das „I“⁵, so wie es Mead beschrieben hat, mit der personalen Identität nicht nur korrespondiert, sondern auch noch eine zusätzliche Komponente beinhaltet: die „Personen Identität“. Die „Personen Identität“ charakterisiert sich demnach als Relation des Selbst mit seinem sozialen Umfeld. Der Unterschied liegt darin, dass damit nicht die sozialen Verhältnisse als Teil einer bestimmten Gruppe beschrieben werden, sondern die Person

⁵ Eine Bedeutung des Begriffs wurde bereits im Kapitel 2.6. thematisiert.

selbst. Nun lässt sich diese Kategorie weiter in zwei Subkategorien unterteilen. Einerseits die „persönliche Identität“, welche Mead's „me“ entspricht und die Beziehungen, die eine Person mit einer ihm nahestehenden anderen Person wie beispielsweise einem Verwandten oder einem Freund repräsentiert. Andererseits die „individuelle Identität“, welche die Eigenständigkeit einer Person kennzeichnet. Die individuelle Identität beschreibt Individuen, die sich nicht als Angehörige bestimmter Gruppen einordnen, sondern sich als alleinstehendes Individuum wahrnehmen (Esser 2001, 342-343).

In ähnlicher Art und Weise betont Janet Aleemi in ihrer Argumentation, dass die persönliche Identität an die soziale Identität angepasst werden muss. Das bedeutet, dass man jenes Bild, das man von sich selbst hat, sowie die Charaktereigenschaften, die man sich selbst zuschreibt, auch in die Vorstellungen der anderen integriert. Diese und ähnliche Überlegungen verdeutlichen einmal mehr die nicht zu unterschätzende Wechselbeziehung und Interdependenz zwischen persönlicher und sozialer Identität (Aleemi 1991, 41).

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass eine erfolgreich konstituierte Ich-Identität im Stande ist sowohl den Aspekt der persönlichen als auch den der sozialen Identität schlüssig zu integrieren. Das bedeutet, dass das Individuum im Laufe seines Lebens die an es herangetragenen Forderungen erfüllen, auf Veränderungen reagieren und diese in seine Identität produktiv einbauen kann.

Gelingt dies nicht, so können sich die Vorstellungen der Gesellschaft und das Eigeninteresse einer Person widersprechen. Dadurch ergeben sich möglicherweise Konflikte (wie beispielsweise aufgrund von Migration), die in weiterer Folge dazu führen, dass Individuen sich in einer Situation wiederfinden, in denen sie glauben sich zwischen mehreren Identitäten entscheiden zu müssen (Gugenberger 1995, 33). Gugenberger nennt das Pendant zur gelungenen Ich-Identität eine „misslungene Ich-Identität“. Eine andere Bezeichnung wäre der Terminus „beschädigte Identität“. Eine nicht gelungene Etablierung der Ich-Identität kann sich in weiterer Folge durch unterschiedliche Phänomene bemerkbar machen, wie zum Beispiel durch die Identitätsdiffusion oder die Identitätsspaltung (Gugenberger 1995, 36).

2.6.3.1. Identitätsdiffusion

Wird der Identifizierungsprozess aus irgendeinem Grund gestört, kommt es zu einer Identitätsdiffusion. Eine Identitätsdiffusion ist durch das Unvermögen des Individuums gekennzeichnet, eine Ich-Identität zu entwickeln. Die Selbstwahrnehmung dieser Personen ist verzerrt und deshalb kann sich dadurch keine einheitliche Identität herausbilden. Ängstlichkeit und die Empfindung des Verloren-seins sind die Folge (Aleemi 1991, 30-31).

Identitätsdiffusion ist das Resultat einer Überlastung, die durch Anforderungen oder Erwartungshaltungen hervorgerufen wird, die von nahestehenden Personen an das Individuum gestellt werden. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken ist die erfolgreiche Eingliederung diverser Identifikationen unerlässlich. Heranwachsende sollten sich daher im Idealfall in einem konstanten Umfeld bewegen, welches keiner stetigen Veränderung unterliegt. Aleemi kritisiert Eriksons Auffassung insofern, als sie der Meinung ist, dass Kinder und Jugendliche auch lernen sollen mit Veränderungen umzugehen. Besonders wichtig sei diese Eigenschaft für Kinder, die in einer zweisprachigen bzw. multikulturellen Umgebung groß werden. Gerade sie können und sollen lernen ihre Position in dieser Umgebung zu finden und den gegebenen Umständen anzupassen (Aleemi 1991, 30-31).

2.6.3.2. Identitätsspaltung

Wenn ein Mensch mit den konträren Ansprüchen seiner Umwelt konfrontiert wird, die miteinander in Konflikt stehende Reaktionen unterschiedlicher Aspekte der Identität herrufen, so spricht Eva Gugenberger von einer „gebrochenen Identität“. Die Ursachen dieses Konfliktes können unterschiedlicher Natur sein. Hier ist beispielsweise der Verlust sozialer Zugehörigkeit oder plötzlich veränderte Lebensumstände zu nennen. Wesentliche Veränderungen, wie etwa der Tausch der sozialen Bezugsgruppe, können problematische Auswirkungen auf die Identität des Individuums haben. Aufgrund der neuen Bezugsgruppe werden andere Teilidentitäten verlangt oder bisherige Teilaspekte von der neuen Gruppe abgewertet. So kann dies dazu führen, dass das Selbstbild des Individuums „gebrochen“ wird, da es sich aufgrund bestimmter Merkmale als unwichtig wahrnimmt. Gugenberger betont jedoch, dass auch die „gebrochene Identität“ positive Auswirkungen auf eine Person haben kann, da diese zu neuen Überlegungen führen und somit schlussendlich auch Weiterentwicklung ermöglichen kann (Gugenberger 1995, 37-38).

2.6.4. Ethnische Identität

Ein weiterer, für diese Arbeit bedeutender Teilbereich des Identitätsbegriffs ist die sogenannte „ethnische Identität“. Wie auch schon bei der Darstellung der unterschiedlichen Dimensionen der Definition von Identität, wird auch der Begriff der ethnischen Identität in der Forschung kontroversiell diskutiert.

Unter Heranziehung von Definitionsversuchen diverser Autor*innen beschreibt Fthenakis die ethnische Identität als ein „[...] multidimensionales Konzept, welches die subjektive Identifikation mit Sprache, Werten und der Geschichte einer Volksgruppe zum Ausdruck bringen soll“ (Fthenakis, et al. 1985, 176).

Hier kommt bereits zum Ausdruck, dass nunmehr nicht das Individuum im Mittelpunkt der Betrachtung steht (wie es in den vorherigen Ausführungen vermehrt der Fall war), sondern die Person als Angehöriger einer Gemeinschaft. Damit einher geht die veränderte Betrachtung der Identität – weg von einer individuumszentrierten Identität, hin zu einer kollektiven Identität (Gugenberger 1995, 49).

Es muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass die Definition des Terminus` Ethnie selbstverständlich nicht auf alle Volksgruppen weltweit im gleichen Sinne angewandt werden kann. Die Definition, die zum Beispiel auf Volkstämme in Südamerika zutrifft, kann beispielsweise nicht gleichgesetzt werden, mit der Definition für die europäische Situation (Gugenberger 1995, 50).

In ihrer Annäherung an den Begriff der Ethnie berufen sich zahlreiche Autor*innen, wie beispielsweise Fthenakis (1985), Gugenberger (1995) oder Zimmermann (1992) auf Wsewolod Isajiw (1980), welcher aus 27 Ethniedefinitionen unterschiedliche Merkmale herausgefiltert hat. Am Öftesten wurden dabei die folgenden Faktoren hinsichtlich des Begriffes der Ethnie genannt (Zimmermann 1992, 97):

1. „Gemeinsame Abstammung
2. Gleiche Kultur
3. Religion
4. Klasse
5. Sprache“ (Wsewolod Isajiw 1980 zitiert nach Zimmermann 1992, 97).

Zimmerman weist darauf hin, dass es noch zu klären gilt, ob alle genannten Kriterien erfüllt sein müssen, damit man von einer bestimmten Ethnie sprechen kann oder ob es genügt, wenn nur einige Elemente der Kriterienliste erfüllt seien (Zimmermann 1992, 98).

Für Isajiw ist die gemeinsame Abstammung jedenfalls das entscheidendste Merkmal ethnischer Identität und er unterscheidet in weiterer Folge zwischen „subjektiven-“ und „objektiven“ Unterscheidungskriterien. Während objektive Kriterien ihren Ausgangspunkt hinsichtlich einer gemeinsamen konstituierten ethnischen Identität in der gemeinsamen Herkunft, Kultur, Religion und Sprache begründen, setzen subjektive Kriterien die subjektive Auffassung bzw. Einstellung voraus (Dumbrava 2002, 134).

Forscher*innen wie etwa Vasile Dumbrava möchten hingegen eine einheitliche Gewichtung dieser Kriterien vermeiden, da diese nicht statisch, sondern variabel sind. Die Relevanz der jeweiligen Kriterien kann sich demnach im Laufe der Zeit verändern, weshalb man im Allgemeinen nicht von einem „wichtigsten“ Kriterium ausgehen darf (Dumbrava 2002, 134).

Claudia Maria Riehl spricht davon, dass für die Herausbildung einer ethnischen Identität vor allem jene Elemente von Bedeutung sind, die die Individuen selbst als wesentlich betrachten (Riehl 2004, 144). Damit ist der Fokus abermals auf den individuellen Bereich gesetzt.

Dass sich die Kriterien und die Gewichtung der Identitätsmerkmale verändern können und dass die Selbstdefinition sehr wohl ein ganz wesentlicher Aspekt der ethnischen Identität ist, beschreibt auch Eva Gugenberger. Sie untermauert ihre Ausführung anhand einer Antwort, die sie auf ihre Frage, ob denn die Sprache ein wichtiger Aspekt ethnischer Identität sei, von einem Sprecher der Federación Shuar bekommen hat. Dieser meinte, dass Sprache zwar ein wichtiges Merkmal sei aber amerikanische Ureinwohner*innen, die der indigenen Sprache nicht mächtig sind, sich dennoch als amerikanische Ureinwohner*innen beschreiben können, solange sie sich als amerikanische Ureinwohner*innen fühlen. Gugenberger folgert daraus schlüssig, dass die Frage nach der Gewichtung der Kriterien lediglich hinsichtlich einer gewissen ethnischen Gruppe benannt werden kann. Entscheidend sind hier schließlich genau jene Merkmale, welche für die Personen selbst von Bedeutung sind und welche sie als wesentlich ansehen (Gugenberger 1995, 54-55).

2.6.5. Kulturelle Identität

Kulturelle Identität wird von der Kultur bedingt, in der ein Individuum lebt, der es sich zugehörig fühlt. Zu den Faktoren, die kulturelle Identität ausmachen, gehören Sprache, Religion, Staat und historisches Bewusstsein (Dumbrava 2002, 184). Die kulturelle Identität ist an das kulturelle Gedächtnis und an die Sprache einer Sprachgemeinschaft gebunden (Dumbrava 2002, 185).

Aber auch die kulturelle Identität ist kein statisches Konstrukt, vor allem die Globalisierung übt hier einen nicht zu unterschätzenden Einfluss aus. In einer von der Globalisierung geprägten Welt verändert sich auch das Verständnis der Bedeutung von Identität. In einem bürokratischen Sinne ist Identität statisch und messbar und durch Dokumente und den Reisepass einer Person feststellbar. Vor nicht allzu langer Zeit war es noch etwas einfacher kulturelle Identität einzugrenzen, da sich diese auf die Familie, die Nachbarschaft oder die Region bzw. Nation bezog. Heute, nicht zuletzt aufgrund der Globalisierung, ist der Begriff weitaus schwerer zu fassen, da auch diese Grundkategorien einer Dynamisierung unterlagen. Heutzutage leben Personen oft über viele Jahre hinweg weit weg von ihrem Heimatland, dennoch identifizieren sie sich sehr oft mit ihrer ursprünglichen Heimat. Aber nicht nur das, auch die vereinfachte Möglichkeit zu reisen eröffnet den Menschen neue Möglichkeiten und damit einhergehend auch den Kontakt zu anderen Kulturen (Bausinger 1999, 13-14).

Trotz der aktuellen Tendenz zu einer hybriden Form von Identität in der Zeit der Postmoderne, existiert nach wie vor auch ein Konzept, das sich vor allem durch eine stärkere Anbindung an

ationale, regionale und lokale Traditionen auszeichnet. Auf dieser Grundlage bildet sich hier die persönliche Identität des/der Einzelnen aus und der Begriff der kulturellen Identität wird als Gegenspieler zu den verschiedenen Formen der ökonomischen und technischen Globalisierung verstanden (Bausinger 1999, 12). Dabei handelt es sich um eine verkürzte Darstellung eines weitaus schwierigeren Problems, wie Herman Bausinger feststellt. Besondere Vorsicht ist hier gerade beim Begriff der Ethnizität geboten, die ihrerseits wiederum ein politisches und kulturelles Konstrukt darstellt, das keinesfalls mit jenem der kulturellen Identität gleichzusetzen ist (Bausinger 1999, 15).

Seit den 1980ern hat sich das Konzept der kulturellen Identität auch in der Wissenschaft, wie etwa der Soziologie, etabliert (Bausinger 1999, 17). Da die Ausprägung des Konzeptes jedoch je nach Anlassfall unterschiedliche Dimensionen beinhalten kann, ist seine Anwendung im jeweiligen Einzelfall sehr genau zu überprüfen. Kulturelle Identität kann zum Beispiel für Instrumentalisierungen verschiedener Art missbraucht werden, ein anderes Mal mag sie als eine bloße Einengung empfunden werden. Bausinger spricht dabei gerade auch die Situation jener Menschen an, die sich aufgrund ihrer Migrationsgeschichte in einem Land beheimatet und dennoch zugleich fremd fühlen: „They are in an in-between position and mood“ (Bausinger 1999, 18). Als Lösung erscheint Bausinger, in Anlehnung an Salman Rushdie, eine Balance zwischen den einzelnen Konzepten: „[...] the tolerant acceptance of different identity constructs, the acknowledgement of the cultural autonomy of everybody“ (Bausinger 1999, 19). Dabei betont er vor allem die Wichtigkeit des offenen, interkulturellen Austausches zwischen den Menschen, gleichzeitig erscheint es aber auch als Herausforderung die vielseitigen und schwierigen Anforderungen mit dem Verständnis eines modernen, spezifischen Begriffes von „kultureller Identität“ zur Deckung zu bringen (Bausinger 1999, 19).

2.6.6. Zur Verbindung von Sprache und Identität

Gerade die wechselseitigen Beziehungen zu Begriffen wie Sprache, Ethnizität und Kultur sind sehr komplex und alles andere als einfach zu verstehen. Nach Haarmann ist der Bereich Identität und Sprache jenes Gebiet, mit dem sich noch in den 1990er Jahren die meisten Forscher auseinandersetzten (Haarmann 1996, 219). Sprache charakterisiert sich als Bestandteil der Identität, wobei Letztere als umfassendste Kategorie verstanden werden kann, die zu anderen Bereichen, darunter eben Sprache, verschiedenartige Wechselbeziehungen aufbaut und hier sogar als Voraussetzung gesehen werden muss (Haarmann 1996, 219).

Von einem anthropologischen Standpunkt aus gesehen, handelt es sich beim Sprachbesitz also um „[...] eine sekundäre Kategorie des Menschseins, die die Fähigkeit zur begrifflichen Organisation der Welt voraussetzt“ (Haarmann 1996, 219). In seiner Analyse der Beziehung

zwischen Sprache und Identität legt Haarmann schlüssig dar, dass „[...] Identität die Vorbedingung für Kultur- und Sprachfähigkeit ist, und die störungsfreie Sprachentfaltung entscheidend von der Intaktheit des Identitätsmechanismus abhängt [...]“ (Haarmann 1996, 222).

Dem Zusammenhang zwischen Sprache und Identität widmete sich auch der Romanist und Soziolinguist Klaus Bochmann. Er beschäftigte sich mit der Frage wie sich sprachliche Identität in mehrsprachigen Regionen darstellt und kam schlussendlich zu einer Definition sprachlicher Identität, die folgendermaßen lautet:

„Sprachliche Identität ist die Gesamtheit des Wissens und Könnens, der Urteile, Attitüden und Verhaltens- und Handlungsdispositionen einer Person (oder eines Kollektivismus) in Bezug auf Sprachen und ihre Varietäten, deren Träger und sozialen Gebrauch. Sie entsteht und verändert sich in der lebenslangen sprachlich- kommunikativen Praxis, aus Selbstzuschreibungen und Fremdzuschreibungen. Durch Mechanismen der Erinnerung und durch Reflexion gefiltert, mit Elementen überlieferter Traditionen, ideologischer Muster und Versatzstücken aus historischen Meistererzählungen kombiniert und schließlich durch Rücksichten auf soziokulturelle und aktuell-situationelle Kontexte selektiv strukturiert, entäußert sie sich diskursiv- narrativ“ (Bochmann 2007, 19).

Bochmanns Begriffsverständnis separiert die sprachliche Identität nicht von der nationalen, kulturellen oder ethnischen Identität sondern tendiert eher in die umgekehrte Richtung: Gerade soziokulturelle Prägungen, Traditionen und das ideologische Umfeld scheinen hier mit dem Begriff der sprachlichen Identität stark verknüpft zu sein. An anderer Stelle konnte beispielsweise aufgrund der von Vasile Dumbrava durchgeführten Interviews mit Bewohner*innen der mehrsprachigen Republik Moldau sogar nachgewiesen werden, dass viele Interviewpartner*innen die Begriffe ethnische-, kulturelle- und sprachliche Identität synonym verwenden – hier also oft in keiner Weise eine Unterscheidung getroffen wird. Gleichzeitig muss laut Bochmann aber festgehalten werden, dass außerhalb spezifischer, politischer Kontexte (hier der Fall der Republik Moldau) nicht davon die Rede sein kann, dass sprachliche und nationale Identität pauschaliert gleichgesetzt werden können. Manche der befragten Personen gaben zwar an sich einer Nation zugehörig zu fühlen und sich auch damit zu identifizieren, andere wiederum fühlten sich aber keineswegs derselben Nation nahe, in der auch die sprachliche Majorität liegt und mit der sie sich sprachlich identifizieren (Bochmann 2007, 16-17).

Bochmann weist ebenfalls darauf hin, dass sich derselbe Widerspruch wohl auch in der Relation zwischen sprachlicher und kultureller Identität erkennen lässt: Personen, die fernab ihrer sprachlichen Heimat sozialisiert wurden, müssen sich nicht zwangsläufig mit der Kultur ihrer sprachlichen Herkunftsnation identifizieren. Es liegt nahe, dass hier auch die kulturellen

Begebenheiten des Landes, in dem sie aufgewachsen sind, oder aktuell leben, eine große Rolle spielen (Bochmann 2007, 17). Gleichzeitig ist damit festgehalten, dass sprachliche Identität ihrem Gehalt nach weit über jene der nationalen und ethnosprachlichen Identität hinausreicht und sich nicht gänzlich in diese beiden Bereiche einordnen lässt (Bochmann 2007, 17). Bochmann kommt schließlich zu der Annahme, dass sprachliche Identität „multifaktoriell“ ist. Hinsichtlich sprachlicher Identität führt er darum aus: „[...] ein- und dasselbe Individuum kann sich hinsichtlich derselben unterschiedlich und mehrfach positionieren“ (Bochmann 2007, 17).

Auch Eva Gugenberger geht davon aus, dass Sprache zwar nicht das einzige Merkmal ethnischer Identität darstellt, ihr Zusammenhang aber dennoch nicht vernachlässigt werden darf. Sie spricht sogar davon, dass Sprache „eines der ersten Erkennungszeichen ethnischer Identität“ ist (Gugenberger 1999, 36).

In Anlehnung an den französischen Soziologen und Philosophen Pierre Bourdieu ordnet Gugenberger die Sprache nicht als zwingendes Kriterium der ethnischen Identität zu, sondern betont vielmehr deren symbolhaften Charakter, sodass hier eine positive oder negative Bewertung möglich wird. Eine Minderheitensprache zu beherrschen kann somit von einer ursprünglich negativen Konnotation zu einem durchaus positiven Aspekt werden (Gugenberger 1999, 37).

Gerade Bourdieu legt bei der Analyse ethnischer Identität besonderen Wert auf die Unterscheidung von subjektiven und objektiven Kriterien. Bourdieus Meinung nach, werden ethnische Merkmale von oft objektivistischen Ethnolog*innen und Soziolog*innen festgestellt, die gleichzeitig von der Annahme ausgehen, dass es objektive Wahrheiten gibt, die vom Subjekt unabhängig sind. Diese vollziehen innerhalb des Erkenntnisaktes aber im selben Atemzug auch eine Beurteilung, wodurch ihnen die potenzielle Stellung zukommt, Stigmatisierungen vorzunehmen. Daraus resultiert nach Bourdieu eine zweifache, symbolhafte Funktion von Sprache - nämlich jene der ethnischen Zugehörigkeit und jene der Macht. Führt man diesen Gedanken zu Ende, wird deutlich, dass Sprache nicht nur Identität stiften kann, sondern zugleich auch als Angriffspunkt für ethnische Ausgrenzung und Diffamierung benutzt werden kann (Gugenberger 1999, 36). Dies wiederum hängt nicht zuletzt eng mit dem Stellenwert und Prestige einer Sprache in einer Gesellschaft zusammen. Der Zusammenhang zwischen Sprache und Macht wird wiederum vor allem im politischen Bereich deutlich (Gugenberger 1999, 36).

Es existiert, wie bereits ausgeführt, kein selbstverständliches Verhältnis zwischen Sprache und ethnischer Identität, da diese nicht zwingend voneinander abhängig sind. Gugenberger betont jedoch, dass

„[...] sich in der Sprache die Art und Weise, wie eine bestimmte ethnische Gruppe die Natur und das Universum wahrnimmt, manifestiert. Eine ethnische Gruppe artikuliert und formt mit Hilfe ihrer Sprache ihre Kultur und ihre gesellschaftliche Identität. Die Sprache bringt kulturelle Muster und soziale Organisationsstrukturen zum Ausdruck und verhilft dazu, diese Muster und Beziehungen zu gestalten“ (Gugenberger 1995, 80).

Sprache, so Gugenberger weiter, inkludiert das Wissen und die Einstellung einer bestimmten Gesellschaft hinsichtlich ihres kulturellen Erbes. Sprache ist also nicht nur reines Kommunikationsmittel, sondern gleichzeitig auch ein Ort, in dem verbindende, kulturelle Werte liegen (Gugenberger 1995, 80).

Zusammenfassend können am Ende dieses Kapitels, das vom Thema der Identität handelt, folgende Sachverhalte festgehalten werden, die wiederum als wesentliche, theoretische Grundlagen dieser Arbeit zu verstehen sind:

Der zentrale Begriff der Identität kann nicht als einheitliches Konzept begriffen werden. Bei einer genaueren Betrachtung macht es daher Sinn jene Bereiche im Detail zu analysieren, die als grundlegende Muster weiterer Überlegungen dienen können. Hier hat sich vor allem das vielfältige Wechselverhältnis zwischen der Sprache und dem Ich sowie seinem sozialen Kontext als durchgängiges Leitthema herauskristallisiert.

Neuere Autor*innen wie Eva Gugenberger, Hartmut Esser, Janet Aleemi oder Klaus Bochmann stellen dieses Verhältnis in seinen verschiedenen Differenzierungen und Gewichtungen dar. Die Bandbreite reicht hier von Aspekten der Persönlichkeitsentwicklung in der Kindheit über Fragen der sozialen Integration bis hin zu kollektiven, nationalen Zugehörigkeitsgefühlen unter Maßgabe von ethnischen und kulturellen Kriterien.

Es sind hier vor allem auch die erwähnten sozialen und nationalen Kontexte, die, zusammen mit dem komplex ausgestalteten Kulturbewusstsein einer Person sowie dem kontroversiell diskutierten Ethnien-Begriff, eine wichtige Rolle bei Identifikationsprozessen spielen. Gleichzeitig sind diese Bereiche mit dem Kernthema der Sprache auf das Engste verschränkt. Vor allem die Arbeiten von Erving Goffman und Erik H. Erikson stellen in diesem Zusammenhang für die aktuelle Forschung wesentliche, theoretische Bezugsquellen dar.

Wie bereits Eingangs angemerkt, bedarf, aufgrund der komplexen Lebensrealitäten der Menschen, jeder der genannten Aspekte der „sprachlichen Identität“ einer anlassbezogenen Überprüfung und etwaigen Adaptierung auf die spezifischen Umstände des untersuchten Fallbeispiels.

2.7. Zu den Begriffen Stereotype und Vorurteile

Beschäftigt man sich eingehender mit dem Identitätsbegriff, insbesondere mit dessen kulturellen bzw. ethnischen Aspekten, kommt man nicht umhin die Begrifflichkeiten „Stereotype“ und „Vorurteil“ näher zu beleuchten. Wie bereits im Kapitel 2.6. ausgeführt, entsteht Identität immer dann, wenn man sich selbst in Beziehung zu anderen setzt und sich im Zuge dessen bewusst wird, dass man jene Merkmale, die man sich selbst oder seiner zugehörigen Gruppe zuschreibt, nicht ohne weiteres auf andere Individuen bzw. Gruppen übertragen kann. Folglich neigt das Individuum dazu ein paar wenig bekannte Punkte zusammenzufassen und sie auf eine ganze Gesellschaft zu generalisieren: Stereotype werden gebildet.

Die Begriffe Stereotype und Vorurteil werden in der Alltagskommunikation oft synonym verwendet, obwohl es hier tatsächlich beträchtliche Bedeutungsunterschiede gibt. Um diese herauszuarbeiten und sie einander kontrastierend gegenüberzustellen, erscheint es zunächst sinnvoll die Ursprünge und die Begriffsentwicklung des jeweiligen Terminus‘ zu erörtern.

Die tatsächliche Anzahl jener Definitionen aufzuzählen, die für Stereotype und Vorurteile erstellt wurden, und diese einander gegenüberzustellen, würde den Rahmen dieser Forschungsarbeit sprengen. Daher seien an dieser Stelle nur einige wenige, aber sich teilweise widersprechende Begriffserklärungen angeführt, die auch für die hier behandelte Thematik nützlich erscheinen.

Der Sprachwissenschaftler Josef Klein stellt in seinem Artikel „Linguistische Stereotypbegriffe Sozialpsychologischer vs. Semantiktheoretischer Traditionsstrang und einige frametheoretische Überlegungen“ unterschiedliche Definitionsversuche für Stereotype vor. Fächerübergreifend lässt sich „Stereotyp“ folgendermaßen verstehen:

„*Stereotyp*‘ wird typischerweise verwendet um eine mentale Operation und/oder körperliche Verhaltensweise in ihrem Verhältnis zu den Objekten oder Sachverhalten, auf die sie bezogen ist, zu charakterisieren als

- stark schematisch,
- frequent verwendet,
- wenige Merkmale umfassend,
- die Komplexität und/oder Individualität der Bezugsobjekte und – sachverhalte nicht oder nur in sehr reduziertem Maße erfassen,
- stark resistent gegen Veränderung“ (J. Klein 1998, 25-26).

Der Begriff beschreibt demnach eine allgemeine, vereinfachte, nicht flexible Denkens- bzw. Urteilsart hinsichtlich eines anderen Subjekts oder Objekts.

Die Fachdisziplinen Psychiatrie und Sozialpsychologie unterscheiden sich in ihrer Auffassung des Begriffs insofern, als die Psychiatrie darunter eine „starre motorische Verhaltensweise“ erkennt, während die Sozialpsychologie darin die geistige Einstellung, in Bezug auf Werte und auf die Wahrnehmung diverser Gruppen, versteht (J. Klein 1998, 26).

Ein wertfreies Verständnis des Begriffes ist kaum vorhanden, da er im Regelfall quer durch alle Disziplinen negativ konnotiert ist. Im Rahmen der Sprachwissenschaft werden aber „[...] sowohl wertneutrale als auch kritische Varianten des Stereotypbegriffs verwendet“ (J. Klein 1998, 27).

Walter Lippmann beschäftigte sich als Erster bereits 1922 ausgiebig mit dem Thema Stereotypie und führte diese zugleich in die Sozialwissenschaften ein. In seinem Werk *Public Opinion* widmet er sich umfassend dieser Thematik und führt dazu unzählige Beispiele zur Veranschaulichung an. Er interpretiert die Verwendung von Stereotypen als eine Vereinfachung des Denkens: Es erscheint weniger anstrengend fremde Menschen anhand dessen einzuschätzen, was wir von Ihnen wissen, als jedes ihrer individuellen Merkmale herauszufiltern (Lippmann 1964, 66-67):

„Meistens schauen wir nicht zuerst und definieren dann, wir definieren erst und schauen dann. In dem großen blühenden, summenden Durcheinander der äußeren Welt wählen wir aus, was unsere Kultur bereits für uns definiert hat, und wir neigen dazu, nur das wahrzunehmen, was wir in der Gestalt ausgewählt haben, die unsere Kultur für uns stereotypisiert hat“ (Lippmann 1964, 63).

Die Menschen neigen also dazu sich auf jene Merkmale zu konzentrieren, die sie schon kennen, mit denen sie vielleicht sogar aufgewachsen sind, die sie aus ihrem Umfeld mitbekommen haben. Alles andere, alles Fremde, wird auf diejenigen Merkmale reduziert, die man denkt von einer Gruppe, einer Nation oder einem fremden Land, aufgrund von Erzählungen oder Beschreibungen anderer, zu kennen. Interessant ist, dass Lippmann diese Erleichterung für das Gedächtnis unter anderem auf den Zeitmangel des „modernen Lebens“ Anfang der 1920er Jahre zurückführt, das „flüchtig“ und „mannigfaltig“ ist (Lippmann 1964, 68). Führt man diesen Gedankengang weiter, so ist es heutzutage, in Anbetracht der zunehmenden Schnelllebigkeit unserer Gesellschaft, nahezu ausgeschlossen keine Vereinfachungen und Verallgemeinerungen bei unserer Auseinandersetzung mit der Welt zu nutzen.

Elisabetta Mazza Moneta ist derselben Meinung und führt dazu an, dass Stereotype geradezu notwendig sind, um fremde und unbekannte Situationen zu begreifen. Ohne sie wäre es dem Menschen nicht möglich sein Umfeld und die sich stetig verändernde Welt als Gesamtheit zu verstehen. Dadurch, dass Situationen, Menschen, Gruppen, Nationen sehr viele unterschiedliche Eigenschaften zugeschrieben werden können, tendiert das Individuum dazu Verallgemeinerungen zuzulassen und zu akzeptieren (Mazza Moneta 2000, 36).

Stereotype entsprechen zwar nicht zur Gänze der Realität, jedoch können innerhalb der Stereotype Teilwahrheiten nicht ausgeschlossen werden. So führt Mazza Moneta beispielsweise an, dass nun einmal die Mehrheit der Italiener*innen dunkle Haare und Augen besitzen. Aufgrund dessen sei das Bild des „dunklen Italieners“ entstanden. Dies trifft selbstverständlich nicht auf alle Italiener*innen zu, jedoch kann nicht geleugnet werden, dass aufgrund der Mehrheit der Beobachtungen dieses Bild einen wahren Kern beinhaltet (Mazza Moneta 2000, 36).

Trotzdem sollte keineswegs angenommen werden, dass Stereotype tendenziell der Wahrheit entsprechen. Die Zuschreibung bestimmter Attribute an eine Gesellschaft geschieht im Regelfall nach beliebigen Faktoren. Zumeist handelt es sich um Beschreibungen bzw. Bewertungen jener Merkmale einer Gruppe, die die Eigengruppe gerade nicht aufweist (Mazza Moneta 2000, 36).

Der Historiker Hans Hennig Hahn differenziert unterschiedliche Arten von Stereotypen. Er unterscheidet professionelle, konfessionelle, sexistische, nationale, ethnische bzw. regionale und Klassenstereotypen. Der Kategorie nationale, ethnische und regionale Stereotypen misst er einen besonderen Stellenwert bei, da diese besonders häufig Gegenstand der Forschung ist. Dies ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass diese mit Emotionen verbunden ist. Gerade aufgrund dieser emotionalen Verflochtenheit sind Stereotype so fest in uns verankert und lassen sich nur schwer berichtigen (Michal 2007, 22).

Das zeigen auch Studien, die mit Studierenden der Universität Princeton durchgeführt wurden. Ihnen wurde eine Aufzählung an Eigenschaften ausgehändigt, die sie diversen Nationen und deren Einwohner*innen zuordnen sollten. Das Resultat zeigte, dass die Studierenden offensichtlich Stereotypen gegenüber anderen Ethnien hatten, die zudem über Jahre hinweg konstant blieben (Michal 2007, 24). Deutsche wurden beispielsweise „[...]1933, 1951 und 1967 als „wissenschaftlich orientiert, betriebsam, intelligent, extrem nationalistisch, aggressiv und arrogant eingeschätzt“ (Michal 2007, 24).

Dieses Ergebnis, so Michal, deutet darauf hin, dass nationengebundene Stereotype imstande sind jene sozialen Kontexte zu überdauern, in denen sie entstanden sind (Michal 2007, 24).

Sodi et. al 1957 wiederum kategorisiert nationale Stereotypen in vier differente Positionen und verfeinert damit die interne Differenzierung: Er unterscheidet Heterostereotyp, Autostereotyp, den vermuteten Stereotyp und den vermuteten Autostereotyp (Sodi et. al 1957 zitiert nach Bottenberg 1996, 99).

Dem Heterostereotyp entspräche beispielsweise, wenn Deutsche Engländer*innen für „unterkühlt“ halten. Ein Beispiel für den Autostereotyp: „Ein Deutscher hält Deutsche für diszipliniert.“ Um einen vermuteten Heterostereotypen handelt es sich, wenn Deutsche der Meinung sind, dass Engländer*innen sie als zu „laut“ betrachten. Der Satz: „Engländer halten sich für ‚gentlemen‘“ lässt sich schließlich dem vermuteten Autostereotyp zuordnen (Bottenberg 1996, 99).

Ruth Florack wendet gegen die in Princeton durchgeführten Studien ein, dass andere Untersuchungen gezeigt hätten, dass die Einteilung von diversen Eigenschaften gegenüber anderen Ethnien oder Volksgruppen, kein Indikator für deren persönliche Meinung ist. Vielmehr deuten diese Ergebnisse darauf hin, dass das Vermögen, andere Gesellschaften mittels spezifischer Adjektive zu kategorisieren, auf die kulturelle Erziehung und unsere Sozialisation zurückzuführen ist. Es konnte nämlich festgestellt werden, so Florack weiter, dass die Eigenschaften sowohl von Personen mit starken Vorurteilen gegen Fremdgruppen, als auch jene mit keinen bis wenigen Stereotypen, solche Zuordnungen treffen können (Florack 2007, 36-37). Zählt man Stereotypenbildung zum kulturellen Erbe, dann, so merkt Florack an „[...] ist daran zu erinnern, daß die Frage, in welchen territorialen Grenzen solches Wissen tradiert wird, erst noch zu klären wäre, weil ‚Gesellschaft‘ und ‚Kultur‘ eben nicht von vornherein in nationalen Grenzen zu denken sind“ (Florack 2007, 37).

Diese Meinung wiederum entspricht der vorangegangenen These von Michal, die ebenso postuliert, dass nationale Stereotypen auch lange nach ihrer Entstehung noch weitergegeben werden.

Während Walter Lippmann den emotionalen Charakter von Stereotypen mit Vorurteilen gleichsetzt, wird seit der „kognitiven Wende“ die Bedeutungsdifferenz von Stereotypen und Vorurteilen propagiert (Florack 2007, 35).

In der rezenten Forschung wird zumal herausgestrichen, dass Vorurteile und Stereotype in unterschiedlichen Bereichen des Gedächtnisses herausgebildet werden. Stereotype befinden sich auf jener kognitiven Ebene, auf der das sogenannte „begriffliche Element“ überwiegt. Vorurteile hingegen werden der affektiven Ebene attestiert, auf welcher wiederum das „emotionale Element“ dominiert (Mazza Moneta 2000, 41).

Im Gegensatz zur gängigen Forschungsmeinung, dass Stereotype und Vorurteile zwei separate Forschungsfelder darstellen, betrachtet Ernst Heinrich Bottenberg den Stereotyp als

Komponente des Vorurteils (Bottenberg 1996, 98). Auch die kognitive und affektive Ebene spielen in seiner These eine Rolle, jedoch ordnet er diese dem Vorurteil unter und nicht umgekehrt. Dabei unterteilt er Vorurteile in drei Unterdimensionen: Die kognitiv-schematische, die emotional-bewertende und die konative oder behaviorale Unterdimension. Die kognitive Unterdimension ist durch starre, kaum veränderbare Einstellungen geprägt- darunter gliedert er das Stereotyp. Die emotional-bewertende Dimension ist negativ beeinflusst und führt zu Antipathie. Die konative Unterdimension geht noch einen Schritt weiter als die emotional-bewertende und schließt auch negative Handlungstendenzen gegenüber eine Fremdgruppe ein, was der Diskriminierung gleichkommt. Bottenberg hebt hervor, dass das kognitive und das emotionale Element stark zusammenhängen, während das kognitive Element eine nur periphere Stellung einnimmt (Bottenberg 1996, 95-96).

Elisabetta Mazza Moneta hebt wiederum die Gemeinsamkeit von Stereotypen und Vorurteilen hervor. Beide, so Mazza Moneta,

„[...] richten sich gegen beliebige, aber klar definierte soziale Gruppen, haben daher dasselbe Objekt und lassen sich unter diesem Gesichtspunkt nicht unterscheiden. Denn Stereotype haben ihre Grundlage in einer Vor- Beurteilung, dies gilt aber auch für Vorurteile, wie aus der Herkunft des Wortes hervorgeht. ‚Vorurteil‘ ist die Übersetzung des lateinischen *praejudicium* [...], das eine vorausgehende Beurteilung bedeutet“ (Mazza Moneta 2000, 41).

Einerseits werden hier die Gemeinsamkeiten herausgestrichen, andererseits grenzt Mazza Moneta die beiden Begriffe wiederum voneinander ab. Dazu führt sie an, dass Stereotype nicht zwingend eine negative Bewertung voraussetzen. So beinhalten Stereotype auch positive Bemerkungen wie „Italiener können gut singen.“ Vorurteile indes, haben stets negative Intentionen. Sie kommt daher folglich zum Schluss, Vorurteile seien

„[...] ‚degenerierte‘ Stereotype, bei denen die klassenbildenden Begriffe des Stereotyps zu einem negativ wertenden und stark emotionalen Urteil über Mitmenschen führen, die einer als minderwertig erachteten sozialen Kategorie zugeordnet werden. Vorurteile sind die emotionsgeladenen Folgen von negativen Stereotypen“ (Mazza Moneta 2000, 42).

Günter Trautmann weist wiederum darauf hin, dass Vorurteile, im Gegensatz zu Stereotypen, realitätsferne Aussagen bzw. Gedanken sind, die die andere Personengruppen diskriminieren und verachten. Eine vorurteilsbehaftete Einstellung sowie der Aufbau von Feindbildern sind fixierte mentale Konstrukte, die sich selbst durch Information, Wissensaneignung und Kontakt mit der betreffenden Personengruppe nicht verändern lassen (Trautmann 1997, 26).

Unter Bezugnahme auf Karl Popper stellt Trautmann weiter fest, dass „[...] Vorurteile immer nur verifiziert [...] nie aber anhand der Realität überprüft und falsifiziert [...]“ werden (Trautmann 1997, 26).

Bisher wurde der Versuch unternommen, die Bedeutungsdifferenz der Begriffe Stereotype und Vorurteile herauszuarbeiten. Gleichzeitig wurde auch auf die Gemeinsamkeiten hingewiesen und die Bandbreite der verschieden gewichteten Ansätze dargestellt. Nun stellt sich die Frage wie Vorurteile und Feindbilder überhaupt entstehen. Stereotype haben, wie bereits erläutert, ihre Wurzeln im kulturell- historischen Erbe einer Gesellschaft, die von Generation zu Generation übertragen werden.

Was die Herausbildung von Vorurteilen und Feindbildern betrifft hat Trautmann eine Liste mit den „wichtigsten historischen und politischen Gründen“ verfasst, die diese erzeugen:

- „negative historische Kollektiverfahrungen, [...]
- aktuelle persönliche und politische Negativerfahrungen mit einem anderen Land,
- wirtschaftliche Konkurrenz- und Bedrohungsängste,
- politische Bedrohungsängste vor der Übermacht des anderen Landes,
- die ‚Aufladung‘ historisch vorhandener Stereotypen und Vorurteile durch die politischen Führungen,
- die offene Propagierung von Feindbildern durch den Staat,
- die Konstruktion von Feindbildern in den Massenmedien
- Informationsmängel und Unkenntnis des anderen Landes“ (Trautmann 1997, 27).

Wie aus dieser Reihung nach Günter Trautmann hervorgeht, tragen sehr viele und teils vollkommen unterschiedliche Faktoren zur Entstehung von Vorurteilen bei.

2.7.1. Deutsche und italienische Stereotype

Elisabetta Mazza Moneta hat in ihrer Studie zu deutschen und italienischen Selbst- und Fremdbildern, in Italien und in Deutschland lebende Italiener*innen und Deutsche mittels einer quantitativen Studie befragt, um zu überprüfen, ob sich hier bei Befragung der Betroffenen Stereotype feststellen lassen. Anhand ihrer Ergebnisse konnte festgestellt werden, dass sowohl Deutsche als auch Italiener*innen ganz klare Vorstellungen voneinander und von sich selbst haben. Interessant erscheint dabei, dass die gegenseitigen Einschätzungen offenbar mit den bereits bekannten, historischen, italienischen und deutschen Stereotypen korrespondieren. Es wurde mitunter festgestellt, dass die deutschen Befragten den Italiener*innen die Adjektive „freundlich, aufgeschlossen und temperamentvoll“ zuordnen und sich selbst im Gegenzug eher als „unfreundlich, bürokratisch und egoistisch“ beschreiben. Gleichzeitig empfinden sie sich selbst als „fleißig“, „pünktlich“ und „ordentlich“ und die

Italiener*innen als „laut“, „unzuverlässig“ und „unordentlich“. Auf der anderen Seite sind von den in Italien lebenden Italiener*innen die Deutschen für ihre „Präzision“, ihre „Arbeitsamkeit“ und ihre „Organisation“ bekannt, wohingegen sie sich selbst mit „Unordnung“, „Oberflächlichkeit“ und „Fahlheit“ in Verbindung bringen. Zudem betrachten sie sich als „sympathisch“, „heiter“, „großzügig“, während die Deutschen ihrer Ansicht nach eher „kalt“, „egoistisch“ und „Trinker“ sind. Aber auch die in Deutschland lebenden Italiener*innen schreiben den Deutschen zu, sie seien „präzise“, „pünktlich“ und „ordentlich“, sie selbst seien jedoch „aufbrausend“, „unpünktlich“ und „ungenau“. Die Auslandsitaliener*innen sehen sich aber auch als „großzügig“, „heiter“ und „aufgeschlossen“ während sie den Deutschen die Adjektive „kalt“, „egoistisch“ und „anmaßend“ zuschreiben. Deutschland verbinden sie zudem mit „Kälte“, „Arbeit“ und „Ordnung“ während mit Italien Substantive wie „Meer“, „Sonne“ und „Familie“ assoziiert werden. Die in Italien lebenden Italiener*innen verbinden mit Deutschland hauptsächlich „Bier“, „Kälte“ und „Hitler“, mit Italien aber „Meer“, „Sonne“ und die „Schönheit der Natur“. Die Deutschen wiederum denken bei „Sonne“, „Pizza“ und „Urlaub“ an Italien während sie Deutschland mit „Regen“, „Kälte“ und „Nässe“ in Verbindung bringen (Mazza Moneta 2000, 263-267).

Diese angeführten stereotypen Zuschreibungen an die Eigen- und Fremdgruppe korrelieren teilweise ebenso mit den Resultaten aus Martina Gilles' Analyse zum Deutschlandbild italienischer Jugendlicher. In ihrer Studie hatte sie die Aussagen von italienischen Jugendlichen, die Deutsch lernen, hinsichtlich ihres Deutschlandbilds untersucht. Dabei fand sie heraus, dass am häufigsten die Zuschreibungen „groß“, „blond“, „Bayern“, „Bier“, „Wirtschaftsstärke“ und „Beethoven“ gebraucht werden. Diese wiederum decken sich mit den gemeinhin bekannten Beschreibungen, die mit Deutschen verbunden werden (Gilles 1996, 178).

Gilles hebt zudem die ausgeprägten nationalen Stereotypen hervor. Sie folgert, dass aufgrund derselben, mehrheitlich genannten Beschreibungen, die die Jugendlichen mit den Deutschen in Beziehung brachten, ein einheitliche Vorstellung der Deutschen zu bemerken ist (Gilles 1996, 179). Zu berücksichtigen ist in dieser Studie jedoch, dass ausschließlich die Aussagen deutsch-lernender Jugendlicher ausgewertet wurden, was nicht unbedingt dem Bild entsprechen muss, dass Italiener*innen allgemein von den Deutschen haben. Es zeigte sich nämlich auch, dass die von den Jugendlichen genannten nationalen Stereotypen an ihre Erwartungshaltung angepasst wurden. So erhofften sich beispielsweise viele von ihnen mithilfe ihrer Deutschkenntnisse bessere Jobchancen zu haben (Gilles 1996, 179).

Grundsätzlich wurde von den Schüler*innen eine positive Vorstellung von Deutschland skizziert, was die Autorin aber auch darauf zurückführt, dass die verwendeten Aussagen von

den Teilnehmer*innen eines Wettbewerbs kamen, bei dem es auch einen Preis zu gewinnen gab (Gilles 1996, 179).

Wie in diesem Kapitel versucht wurde zu verdeutlichen, gibt es Bedeutungsdifferenzen hinsichtlich des Verständnisses der Begriffe Stereotyp und Vorurteil. Die vorliegende Arbeit bezieht sich, wenn von Stereotypen gesprochen wird, auf das Begriffsverständnis nach Günther Trautmann. Stereotype werden hier demnach als wertneutrale, auf die kulturelle Sozialisation zurückzuführende Phänomene betrachtet, wertende Urteile werden als Vorurteile bezeichnet.

2.8. Spracheinstellung und Prestige

Die Entstehung von Stereotypen ist eng verknüpft mit der Einstellung, die eine Eigengruppe entweder über sich selbst oder über eine Fremdgruppe hat. Diese Einstellung beinhaltet nicht nur die Attribuierung bestimmter äußerlicher, charakterlicher Eigenschaften von Personen oder die Vorstellung von der Kultur einer anderen Gesellschaft, sondern inkludiert auch die Bewertung von Sprachen. Eva Gugenberger zählt eben diese sprachlichen Bewertungen zu Vorurteilen und Stereotypen. Abermals liegt die Betonung auf dem „subjektiven Charakter“ dieser Wertungen und die Tatsache, dass diese nicht objektiv überprüfbar, geschweige denn konkludent sind (Gugenberger 1995, 112-113). In diesem Zusammenhang hebt sie hervor, dass Bewertungen einer Sprache immer mit Bewertungen ihrer Sprecher in Relation stehen (Gugenberger 1995, 113). Mit diesen Bewertungen hängt auch das Prestige einer Sprache zusammen.

Unter Bezugnahme auf Rafael Ninyoles beschreibt Georg Kremnitz Prestige als „[...] die implizite gesellschaftliche Bewertung einer Sprache bzw. Varietät, die Bewertung also, die auf dem (weitgehenden) Konsens innerhalb einer Gesellschaft beruht“ (Kremnitz 1994, 74). Prestige hat keine gesetzliche Verankerung und ist somit ein von den Menschen selbst ausgehendes Konstrukt, das dadurch „[...] stark von gesellschaftlichen Veränderungen beeinflussbar“ ist (Kremnitz 1994, 74-75).

John Edwards beginnt in seinen Ausführungen einen Schritt weiter vorne und konzentriert sich zunächst auf die Bedeutungsdifferenzen der Termini „Prestige“, „Stigma“ und „Status“. Aufgrund der Anwendung dieser Wörter in der Alltagssprache, ist es wichtig für die Linguistik zu definieren, was mit diesen Begriffen im Detail gemeint ist (Edwards 1996, 703):

“[...] ‘stigma’, in figurative applications, means a mark of disgrace, a sign of censure or condemnation, or any unfavourable distinguishing characteristic. ‘Prestige’ refers to influence or

reputation derived from earlier achievements, associations or (especially) success. 'Status' has to do with position or standing (the literal meaning) and is, itself, a qualitatively neutral term; nonetheless, if used alone, it often has a positive connotation. [...] So prestige is unreservedly positive, status can be positive, but can also mean standing per se, while stigma is negative" (Edwards 1996, 703).

Ergänzend dazu muss festgehalten werden, dass Kremnitz postuliert, dass der Status einer Sprache oftmals auf deren Sprecher*innen übertragen wird. So kann jemand, der eine Sprache spricht, die in der jeweiligen Gesellschaft hohes Prestige erlangt, auch einen höheren Status in der Gesellschaft erhalten. Umgekehrt ist es genauso möglich, dass die Sprecher*innen einer Minderheitensprache, die nicht sehr prestigeträchtig ist aufgrund dessen in ihrer gesellschaftlichen Position niedriger eingestuft werden. Diese können folglich wiederum, wenn sie die Mehrheitssprache lernt, ihre gesellschaftliche Position verbessern. Hier wird deutlich wie verwoben die Begriffe Prestige und Status tatsächlich sind (Kremnitz 1994, 75). Eine Gesellschaft bzw. ein Staat sind im Begriff das Prestige und den Status von Sprachen zu beeinflussen. So ist es oftmals eine politische Entscheidung, weshalb die eine Sprache über ein hohes Prestige verfügt und eine andere im Gegensatz dazu aber nicht (Kremnitz 1994, 75). Dass das Englisch der Afroamerikaner*innen missbilligt wird und das Französisch der Pariser geschätzt wird, ist nicht zuletzt auf politische Faktoren zurückzuführen. Wäre die Geschichte anders verlaufen, könnte auch der umgekehrte Fall eingetreten sein. Wichtig ist festzuhalten, dass keiner dieser Sachverhalte mit der Sprache selbst zu tun hat und dass Sprachen oder Varietäten nie vor Stigmatisierung gefeit sind (Edwards 1996, 704).

Auch Gugenberger unterstreicht in diesem Zusammenhang, „[...] dass eine Sprache nicht von Natur aus besser oder leistungsfähiger ist als eine andere, dass es keine immanente Eigenschaft einer Sprache ist, einer anderen überlegen oder unterlegen zu sein“ (Gugenberger 1995, 113). Dies stellt wiederum einen wichtigen Anknüpfungspunkt zur Politik dar und verdeutlicht einmal mehr, welche bedeutsame Wirkung politische und ökonomische Entscheidungen auf die Beurteilung von Sprachen haben (Gugenberger 1995, 113).

Ein wesentlicher Indikator für eine prestigeträchtige Sprache ist deren Verschriftlichung. Dabei ist zu unterscheiden, ob in einer bestimmten Sprache etwas intuitiv niedergeschrieben wird oder ob diese tatsächlich über Formvorgaben und eine normierte Grammatik verfügt. Ausschließlich Letztere folgt einer gewissen Tradition und Normierung (Kremnitz 1994, 76).

Selbstverständlich gibt es auch mehrsprachige Gesellschaften, in denen zwei Sprachen mit hohem Prestige existieren (wie beispielsweise in Kanada). Abwertungen beziehen sich in

diesem Fall eher auf den Vergleich des kanadischen Französisch mit jenem Französisch, welches in Frankreich gesprochen wird. Ein weiteres Beispiel wäre die Abwertung des kanadischen Französisch bezugnehmend auf den weltweit höheren Status des Englischen (Kremnitz 1994, 76-77).

Auch der symbolische Wert einer Sprache, ist maßgebend für das Prestige. Welchen Wert die jeweiligen Sprecher*innen ihrer Sprache beimessen hat auch identitätsstiftende Funktionen. Im mehrsprachigen Kontext heißt das also, dass es auch darauf ankommt welchen Bezug das Individuum zu seinen Sprachen hat. Damit kann es sich selbst einer Gruppe zuordnen bzw. sich von einer anderen Gruppe abgrenzen. Gelingt das nicht, oder ist dies ungewollt und man fühlt sich beiden (oder mehreren Sprachen) gleichsam nahe, so wird oftmals ein komplexes Gebilde erstellt, in dem die Sprachen eingeordnet werden (Kremnitz 1994, 79). Dies sind selbstverständlich bei weitem nicht alle Faktoren, die das Prestige einer Sprache beeinflussen, jedoch handelt es sich um jene, die einen Beitrag zum weiteren Verständnis der vorliegenden Studie liefern können.

2.9. Sprache und Kultur im Kontext Europa und Globalisierung

Obwohl lange Zeit an Nationalstaaten und deren sprachlichen Grenzen festgehalten wurde, tendieren diese Grenzen heute zunehmend zu verschwimmen. Die Soziolinguistik konzentrierte sich auch deshalb auf „[...] relativ stabile sprachliche Gefüge innerhalb einzelner Nationalstaaten [...]“ (Busch 2013, 128-129). Zu diesem Zeitpunkt war der Ausgangspunkt der Forschung von der Annahme einheitlicher Sprachgemeinschaften auf sozialer, regionaler und ethnischer Ebene geprägt (Busch 2013, 128-129). Die Kontaktaufnahme unterschiedlicher Gruppen verlief anders als heute und war mitunter eine Ausnahmeerscheinung (Gugenberger 1995, 114).

Aufgrund der Globalisierung änderte sich nicht nur das Forschungsinteresse bzw. der Forschungsschwerpunkt der Wissenschaft, sondern auch die Selbstwahrnehmung des Individuums. Plötzlich stand dieses nicht mehr lediglich seiner Eigengruppe gegenüber, sondern auch fremden ethnischen Gruppen (Gugenberger 1995, 114). Diese ethnischen Gruppen können sich auffällig von der jeweiligen Eigengruppe unterscheiden. Gugenberger zählt hier Merkmale wie eine „[...] andere Sprache, andere Kleidung, andere Haartracht, andere Bewegungskonfigurationen, andere Essgewohnheiten und Ernährungsmittel [...]“ zu den augenscheinlichsten Unterscheidungskriterien (Gugenberger 1995, 115).

Die Mehrsprachigkeitsforschung interessiert sich hier insbesondere für die Deterritorialisierung von Staaten. Dieses Phänomen wird durch die moderne Mobilität und einer einhergehenden, immer flexibler werdenden Bewegung der Menschen zwischen den einzelnen Staaten bedingt. Dadurch steigt nicht zuletzt auch der interstaatliche Kontakt deutlich an. Die Problematik dieser zunehmenden Mobilität bezeichnet Steven Vertovec (2007) als „super diversity“. In weiterer Folge bedingt diese Entwicklung auch die Bedeutungseinbußen nationalstaatlicher Gebilde, die in der Gegenwart zugunsten von internationalen Übereinkünften zurückgedrängt werden (Busch 2013, 128-129).

Die Europäische Union stellt solch eine Übereinkunft dar. Sie ist der Zusammenschluss von 28 europäischen Ländern, die sowohl auf politischer als auch auf wirtschaftlicher Ebene koalieren.⁶ Dies erleichtert Menschen aus europäischen Mitgliedsstaaten sich in Europa frei zu bewegen und erweitert damit die Möglichkeiten des Arbeitsmarkts, da natürlich auch die Erwerbsmöglichkeiten durch die erleichterten Migrationsbedingungen steigen. Selbstverständlich sind hierbei nicht nur innereuropäische Migrationsbewegungen zu berücksichtigen, da auch der Zuzug aus Drittstaaten einen wesentlichen Faktor darstellt (Busch 2013, 128-129). Für die vorliegende Arbeit wird dieser Sachverhalt jedoch vernachlässigt, da das Hauptaugenmerk auf die inneuropäischen Bewegungen gerichtet ist. Dennoch spielt der Begriff der Globalisierung eine nicht zu unterschätzende Rolle und soll in aller Kürze im Kontext der Europäischen Union skizziert werden.

Die Europäisierung der einzelnen Nationalstaaten kann als Aspekt der Globalisierung betrachtet werden. Globalisierung schließt längst nicht nur politische und wirtschaftliche Faktoren mit ein. Ein Augenmerk liegt auch auf den sprachlichen und kulturellen Konsequenzen der internationalen Verflechtung diverser ethnischer Gruppen und Nationen. Für die erfolgreiche Zusammenarbeit dieser Nationen müssen einheitliche Voraussetzungen geschaffen werden, was wiederum eine erfolgreiche zwischenstaatliche Kommunikation voraussetzt. Massenmedien wie das Internet leisten hier beispielsweise einen wesentlichen Beitrag für den kulturellen Austausch. Dabei konnte festgestellt werden, dass das Englische sowohl eine metasprachliche als auch eine metakulturelle Funktion inne hat. Vielerorts hat dies zu einer kulturellen Vorbildfunktion beigetragen (Brasermann 2002, 959). Diese Tatsache führt bereits zu potenziellen Reibungspunkten zwischen den beteiligten Gruppen. Auch wenn die englische Sprache als Metasprache größtenteils akzeptiert und praktiziert wird, werden die Absichten nach dem Schutz und dem Erhalt der anderen existierenden Sprachen, insbesondere der Minderheitensprachen deutlich (Brasermann 2002, 960). Durch diesen immer enger werdenden sprachlichen und kulturellen Kontakt bekommt der Begriff der Identität eine neue Dimension. Im Kapitel 2.6. wurden die unterschiedlichen Formen der Identitätsbildung und -erhaltung bereits ausführlich besprochen. Angesichts der veränderten

⁶ https://europa.eu/european-union/about-eu/eu-in-brief_de

gesellschaftlichen Bedingungen stellt sich nun die Frage, ob denn so etwas wie eine europäische Identität überhaupt existiert. Kulturelle Identität konzentriert sich nun nicht mehr allein auf den Kontakt von Mehrheiten und Minderheiten, sondern muss „[...] vor einem globalen Hintergrund gesehen werden“ (Braselmann 2002, 960). All diese Faktoren treffen auf die weltweite Globalisierung ebenso zu, wie auf das multinationale Europa. Manche Autoren grenzen den Begriff Globalisierung jedoch von dem der Europäisierung ab, wie im folgenden Zitat von Garhammer deutlich wird:

„Globalisierung und Europäisierung bedingen sich in dem Sinn gegenseitig, daß einerseits die Globalisierung die Bündelung nationaler Identitäten in einer europäischen Identität erzwingt und andererseits die Europäisierung der Identitäten die europäische Union zu einem aktiver werdenden globalen Akteur macht“ (Garhammer 199 zitiert nach Braselmann 2002, 960).

Diese postulierte europäische Identität ist wohl nur in Abgrenzung zu außereuropäischen Verbindungen zu finden. Sanem Kleff beispielsweise bezweifelt die Existenz einer europäischen Identität. In seinem 2008 publizierten Artikel argumentiert er, dass die Versuche eine gemeinsame europäische Identität zu entwickeln bislang nicht funktioniert haben. Er sieht die Ursache dafür unter anderem in der EU, die seiner Meinung nach, nicht genug Engagement gezeigt hat. Zum Zeitpunkt der Erscheinung seines Artikels geben 60% der Europäer an, der Europäischen Union nicht zu vertrauen (Kleff 2008, 78). (Zum Vergleich: Im Jahr 2018 sprechen 43% der europäischen Bürger ihr Vertrauen der Europäischen Kommission aus und 48% vertrauen dem Europäischen Parlament.⁷)

Kleff betont dabei, dass es sehr wohl möglich sei eine staatenübergreifende Identität herbeizuführen, wie es die Wirtschaft bereits vorgezeigt hat. Als Beispiel für eine gelungene weltweite „corporate identity“ nennt er die Marketingstrategien diverser internationaler Konzerne, wie Coca Cola oder Nike. Auch wenn Veranstaltungen wie der „Europäische Song Contest“ mithelfen, ein europäisches Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln, blieben politische Versuche dieses Gefühl weiter zu verstärken, seiner Meinung nach aus. Ein wesentlicher Grund dafür scheint, die „[...] tiefgehende Verunsicherung der europäischen Bevölkerung“ zu sein (Kleff 2008, 79).

Diese wiederum scheint ihren Ursprung in der Globalisierung und damit im zunehmenden Verschwinden der Nationalgrenzen zu haben. Mit der Gründung und Fortführung der Europäischen Union, wird den einzelnen Staaten immer weniger Wert im traditionellen Sinn beigemessen. Durch den intensiven kulturellen und sprachlichen Kontakt mit anderen Nationen scheint der Nationalstaat als wichtige Säule in der Entstehung der Identität immer

⁷https://ec.europa.eu/eurostat/tgm/refreshTableAction.do?tab=table&plugin=1&pcode=sdg_16_60&language=de

mehr an Bedeutung zu verlieren. Infolgedessen suchen die Menschen andere, übergeordnete Anhaltspunkte. Europa stellt nach Klaff nur sehr schwer einen solchen Anhaltspunkt dar, weil eben keine gemeinsame übernationale Identität existiert. Das Fehlen einer gemeinsamen Bezugsquelle kann zu Ängsten führen, welche wiederum mancherorts die Entstehung und Verbreitung nationalistischer Gruppierungen bedingen (Kleff 2008, 79).

Ein Versuch die einzelnen Mitgliedsstaaten näher zusammenzubringen, stellt schließlich die Einführung der Europäischen Schule dar. Während es in lediglich sechs Ländern Standorte gibt und die Schulen ursprünglich für die Kinder der Mitarbeiter*innen der Europäischen Union gedacht waren, können sich mittlerweile auch „Privatpersonen“, also Kinder deren Eltern nicht EU- Angestellte sind, in die Schulen einschreiben.⁸

2.10. Die Europäische Schule – Historisches

Die Europäischen Schulen sind ein typisches Bildungsprojekt der Nachkriegszeit und ihrerseits ausgerichtet auf den „Abbau nationaler Vorurteile und die Schaffung einer wahren europäischen Schulgemeinschaft“ (Hart 1997, XIII). Das Konzept der Schule ist mit dem Wirtschaftsverband der EGKS (Gründung 1951) und damit den wirtschaftlichen Integrationsbestrebungen Europas nach dem 2. Weltkrieg eng verknüpft, wurde sie doch auf Vorschlag von Angestellten der erwähnten Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl 1953 gegründet um Kinder mit unterschiedlichem, sprachlichen Hintergrund gemeinsam zu unterrichten. Gleichzeitig liegt der Gründung der Europäischen Schule damit auch das praktische Bedürfnis zugrunde, den im Ausland aufwachsenden Kindern eine adäquate Ausbildung anzubieten. Für die Montanunion kamen in der Frühzeit viele Bedienstete unterschiedlichster nationaler Herkunft für die Arbeit nach Luxemburg, deren Kinder entsprechend unterrichtet werden mussten. Hier wurde nach einer gemeinsamen Lösung gesucht, die schließlich in Form einer gemeinsamen (erst Primar- und später auch Sekundarstufe) Schule verwirklicht werden konnte (Borkenhagen 1997, 16). Neben der Integration und dem Kontakt mit Kindern anderer Mitgliedsländer, war einer der Gründungsgedanken, dass es jedem Kind ermöglicht werden sollte in seiner Muttersprache unterrichtet zu werden sowie weitere Fremdsprachen (Deutsch oder Französisch) zu lernen (Borkenhagen 1997, 18).

Vor allem die politische Entwicklung Europas, die „Römischen Verträge“, die Entstehung der EG sowie deren Erweiterung, regten den Ausbau der Europäischen Schulen in weiterer Folge immer weiter an (Borkenhagen 1997, 25).

⁸ <https://www.eurscva.eu/homepage/iscrizione/>

Aktuell gibt es an insgesamt 13 Standorten in 6 Ländern europäische Schulen. Es sind dies Luxemburg, Deutschland, Belgien, die Niederlande, Spanien und Italien. Diese Schulen möchten den Kindern sowohl im Vorschul- und Primarschul-, als auch im Sekundarschulbereich einen mehrsprachigen und multikulturellen Unterricht ermöglichen. Dabei orientieren sie sich an den Aufgaben und gesetzlichen Vorgaben der öffentlich-rechtlichen Bildungseinrichtungen der jeweiligen Länder.⁹

Die Grundprinzipien der Europäischen Schule werden auf deren Homepage mit einem Zitat eines ehemaligen Direktors der Europäischen Schule Luxemburg verdeutlicht:

“Zusammen erzogen, von Kindheit an von den trennenden Vorurteilen unbelastet, vertraut mit allem, was groß und gut in den verschiedenen Kulturen ist, wird ihnen, während sie heranwachsen, in die Seele geschrieben, dass sie zusammengehören. Ohne aufzuhören, ihr eigenes Land mit Liebe und Stolz zu betrachten, werden sie Europäer, geschult und bereit, die Arbeit ihrer Väter vor ihnen zu vollenden und zu verfestigen, um ein vereintes und blühendes Europa entstehen zu lassen.”¹⁰

Vor allem die hier angesprochenen Themen wie Vorurteile, kulturelle bzw. regionale Besonderheiten und damit einhergehend auch das Selbstverständnis und die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, werden im Rahmen dieses Forschungsprojekts thematisiert.

2.10.1. Die Europäische Schule Varese

Die Entstehung der Europäischen Schule in Varese ist wiederum eng an die italienische Kernforschungsanlage in Ispra geknüpft, die 1961 an die Europäische Atomgemeinschaft übergeben wurde. Die Grundsteinlegung der Schule erfolgte noch im selben Jahr, mit dem Ziel die Kinder der internationalen Angestellten des Forschungszentrums im benachbarten Varese gemeinsam zu unterrichten. Seit ihrer Gründung stieg die Anzahl der Schüler*innen stetig an, sodass im Jahr 1974 bereits die 17-fache Schüler*innenanzahl des Gründungsjahres in der Europäischen Schule Varese unterrichtet wurde (Borkenhagen 1997, 30-31).

Aktuell zählt die Schule 1350 Schüler*innen aus 47 verschiedenen Nationen. Es gibt fünf sprachliche Sektionen: Italienisch, Englisch, Französisch, Deutsch und Holländisch. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit Sprachunterricht in allen Sprachen der europäischen Mitgliedsstaaten zu erhalten.¹¹

⁹ <https://www.eurasc.eu/de/European-Schools/missions>

¹⁰ <https://www.eurasc.eu/de/European-Schools/principles>

¹¹ <https://www.eurascva.eu/>

3. Empirischer Teil

3.1. Methodik

Vor der eingehenderen Analyse der einzelnen Interviews soll zunächst erläutert werden welchem Forschungsbereich die Untersuchung zuzuordnen ist und weshalb ich mich im Zuge meiner theoretischen Vorüberlegungen für diese Form der Datenerhebung entschieden habe.

Der Forschungsschwerpunkt lässt sich der Soziolinguistik zuordnen, welche einen Teilbereich der Sprachwissenschaften darstellt: „Die Soziolinguistik beschreibt und untersucht sprachliche Gegebenheiten, die sich auf gesellschaftliche zurückführen lassen, und ist somit eine Teildisziplin der Linguistik“ (Platz-Schliebs, et al. 2012, 43).

Die Frage nach Identität, Selbstbild und Sprachbewusstsein der interviewten Personen soll in dieser Arbeit in Hinblick auf die sprachlichen Voraussetzungen und das soziale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Umfeld der Betroffenen analysiert werden. Dabei ist die Identitätsbildung Bestandteil der Entwicklung in der Adoleszenz und stellt gerade unter mehrsprachigen Jugendlichen ein spannendes Forschungsthema dar.

Als ich mich eingehender mit der speziellen Charakteristik der Europäischen Schule Varese beschäftigte, wurde schnell klar, dass eine quantitative Analyse samt damit verbundener, statistischer Auswertung, nicht in Frage kommt. Ich wurde darüber informiert, dass es pro Schuljahr nur eine Klasse in der deutschen Sektion der Schule gibt, die darüber hinaus nicht selten aus weniger als 20 Schüler*innen besteht. Die Chance, genügend Teilnehmer*innen für eine schriftliche Befragung zu finden, wäre demnach verschwindend gering gewesen und war schlussendlich mit zu großer Unsicherheit verbunden – bedenkt man zudem das Faktum, dass aufgrund einer anzunehmenden Fehlerquote vermutlich nicht alle der abgegebenen Fragebögen verwendbar gewesen wären. So kam ich zu dem Entschluss ein Leitfadeninterview durchzuführen. In dieser Entscheidung wurde ich noch einmal dadurch bestärkt, dass viele meiner Fragestellungen nicht einfach mit ja oder nein beantwortet werden konnten und ich mir daher die Möglichkeit offen lassen wollte, bei gewissen Antworten auch nachfragen zu können.

3.2. Das Leitfadeninterview

Der empirische Teil dieser Arbeit wurde, wie bereits erwähnt, mittels Leitfadeninterview bearbeitet. Das Leitfadeninterview ist eine von mehreren unterschiedlichen Interview-basierten Erhebungsverfahren der qualitativen Sozialforschung.

Charakteristisch dafür ist die Vorbereitung von Themen, die der/die Interviewer*in in der Befragungssituation angesprochen wissen möchte. Die Fragen sind nicht standardisiert vorgegeben, wie es in der quantitativen Forschung üblich ist, und dienen daher eher der Orientierung des/der Interviewer*in (Kleemann, Krähnke und Matuschek 2009, 208). Folglich lässt das Verfahren offene Antworten zu, was dem/der Interviewpartner*in erlaubt frei zu sprechen und auf persönlich als wichtig empfundene Aspekte einzugehen. Mit Hilfe eines Leitfadens und der Möglichkeit seitens der Befragten offene und freie Äußerungen zu tätigen, können detaillierte Informationen über das Selbstbild und die Spracheinstellung der Jugendlichen gewonnen werden. Der Leitfaden stellt somit eine wesentliche Stütze für die Strukturierung der Fragen durch den/die Interviewer*in dar (Kleemann, Krähnke und Matuschek 2009, 208).

Aus der Literatur sind unterschiedliche Formen von Leitfadeninterviews bekannt: Einige wichtige Formen sind beispielsweise das narrative-, das fokussierte-, oder das biografische Interview. Diese unterscheiden sich in ihrer Strukturiertheit und damit auch in ihrer Zielsetzung. Während das narrative Interview dem/der Gesprächspartner*in möglichst viel Raum für seine/ihre eigene Erzählung gibt, konzentriert sich das fokussierte Interview auf konkretere Themenfelder, die es zu beantworten gilt (Hopf 2007, 350-357).

Darüber hinaus existieren noch viele weitere Varianten der Interviewgestaltung. Betont werden muss in diesem Zusammenhang jedenfalls, „[...] dass die unterschiedlichen Varianten qualitativer Interviews in der Praxis der empirischen Sozialforschung vielfach kombiniert verwendet werden und bisweilen auch gar nicht explizit benannt werden“ (Hopf 2007, 353).

Je nach Forschungsinteresse ist also eine Kombination aus den bereits erwähnten Interviewformen und jenen, die darüber hinaus in der Literatur genannt werden, möglich.

Um meiner Forschungsfrage näher zu kommen, habe ich mich für ein teilgesteuertes Interview entschieden. Zudem erschien mir dies insbesondere sinnvoll, da es im Zuge meiner Befragung sowohl sehr offene Fragestellungen als auch etwas konkretere Fragen zu beantworten galt. Obwohl mein ausgearbeiteter Leitfaden nicht gänzlich dem eines narrativen Interviews entspricht, habe ich mich dennoch entschieden die Eingangsfrage als „erzählergenerierende Frage“ zu stellen, die eine „Erzählaufforderung“ beinhaltet (Hopf 2007, 355).

Ziel war es, die jugendlichen Proband*innen gleich zu Beginn zum Erzählen zu animieren und auf diese Art und Weise möglichst viel von ihrer (schulischen) Biographie zu erfahren. Einige Fragen, die ich im Anschluss daran geplant hatte, wurden mit der Beantwortung der Eingangsfrage seitens der Proband*innen oftmals bereits vorweggenommen.

Obwohl das Leitfadeninterview ursprünglich aus den Sozialwissenschaften stammt, ist es auch in der Sprachwissenschaft eine wichtige Form der Datenerhebung. Wobei man je nach Menge der Befragten Einzelinterviews von Gruppeninterviews unterscheidet (Schlobinski 1996, 46).

An dieser Stelle weise ich erneut darauf hin, dass aufgrund der beschränkten Anzahl an Proband*innen der empirische Teil dieser Diplomarbeit nicht den Anspruch erhebt repräsentativ zu sein. Dennoch ermöglicht er Einblicke in die Lebenssituationen und Gedanken der Jugendlichen mit deutschsprachigem Migrationshintergrund und leistet damit einen Beitrag zur aktuellen Forschung.

3.3. Transkription

Die Verschriftlichung der geführten Interviews wurde mittels Standardorthografie niedergeschrieben. Diese „[...] orientiert sich an den Normen der geschriebenen Sprache und macht damit die Arbeit von Transkribierenden leichter“ (Hopf 2007, 441).

Dazu muss allerdings gesagt werden, dass alle befragten Personen eine Umgangssprache pflegen, die der deutschen Hochsprache sehr nahekommt. Umgangssprachliche Wörter wie „ne“, „hab“ statt „habe“ oder dergleichen, habe ich aufgrund der Authentizität bei der Verschriftlichung des Gesagten beibehalten. Wortwiederholungen habe ich nur dann transkribiert, wenn sie auch inhaltlich von Bedeutung waren (beispielsweise Aussagen wie „sehr, sehr schön“).

Generell habe ich folgende Notationsformen respektiert:

1. (---) für längere Gedankenpausen
2. (lacht) wenn der Gesprächspartner gelacht hat
3. (...) führen Ulrike Froschauer und Manfred Lueger als gängiges Notationszeichen für die Kenntlichmachung von etwas Unverständlichem an (Froschauer und Lueger 1998, 88).

Ich hingegen benutze dieses Notationszeichen, um erkenntlich zu machen, dass ich meine Frage nicht ausführen konnte, weil der/die Gesprächspartner*in bereits mit der Antwort zuvorgekommen ist. Auf die Beschreibung von Mimik und Gestik wurde verzichtet, da diese im vorliegenden Forschungskontext keine große Relevanz beigemessen wird.

3.4. Kontextualisierung der Untersuchung

In diesem Abschnitt werden Vorbereitungen für die spätere Feldforschung präsentiert und Hintergrundinformationen erläutert. Die Darstellung der geographischen Verortung des Untersuchungsbereichs, die Beschreibung der Institution und der Teilnehmer*innen dient dem besseren Verständnis der Untersuchung und soll auf die spätere Darstellung und Diskussion der Ergebnisse vorbereiten.

3.4.1. Geographische Lage

Die Stadt Varese ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz Varese und liegt in der Lombardei.¹² Varese zählt 80.694¹³ Einwohner*innen. Es leben 10.377 Personen mit Migrationshintergrund in der Stadt, was gemessen an ihrer Einwohner*innenzahl 12,9% der Gesamtbevölkerung entspricht. Der Großteil dieser Bevölkerungsgruppe stammt aus Albanien, der Ukraine und Rumänien. Lediglich 1,34% der Bevölkerung sind deutschstämmig und 0,10% stammen ursprünglich aus Österreich.¹⁴

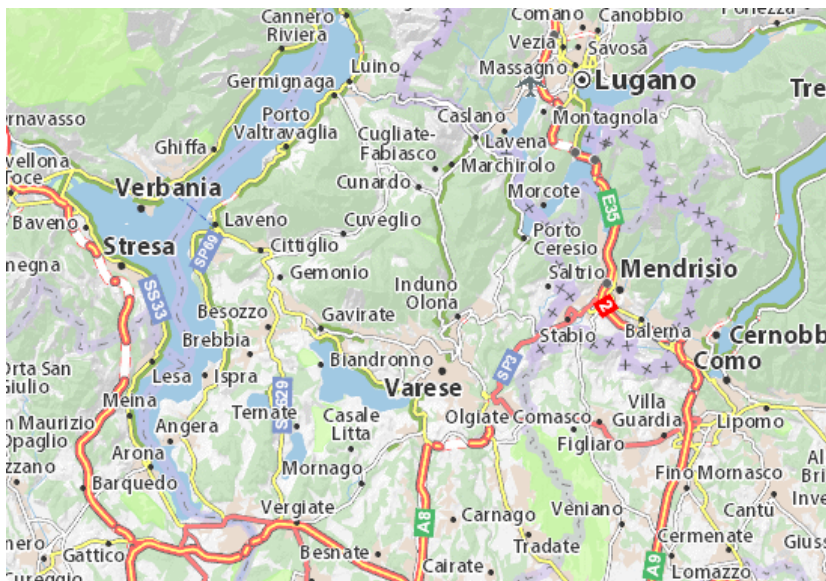


Abbildung 2 Geographische Lage Varese¹⁵

¹² <https://www.tuttitalia.it/lombardia/provincia-di-varese/>

¹³ <https://www.in-lombardia.it/de/wohin-gehen-lombardei/varese>

¹⁴ <https://www.tuttitalia.it/lombardia/71-varese/statistiche/cittadini-stranieri-2019/>

¹⁵ https://www.viamichelin.at/web/Karten-Stadtplan/Karte_Stadtplan-Rasa_di_Varese-21100-Varese-Italien

3.4.2. Auswahl der Interviewpartner*innen

Für die Durchführung der Untersuchung habe ich persönlich Interviews mit 12 Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren durchgeführt. Alle Beteiligten sind oder waren Schüler*innen der Europäischen Schule Varese. Die meisten von ihnen besuchen gerade noch die Oberstufe der Europäischen Schule, zwei der befragten Personen haben bereits im Juni 2019 maturiert und stehen nun am Anfang ihres Studiums.

Ich habe bewusst Personen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren gesucht, da meine Fragestellung für Schüler*innen der Unterstufe nicht geeignet gewesen wäre. Einige der von mir gestellten Fragen verlangen eine gezielte Auseinandersetzung mit der eigenen Sprache bzw. den eigenen Sprachen und setzen ein relativ hohes Maß an Reflexionsfähigkeit voraus. Es hat sich schlussendlich herausgestellt, dass diese Entscheidung sinnvoll war, da bereits Unterschiede in der Auseinandersetzung betreffend Sprache und Kultur zwischen den jüngeren 14-jährigen Proband*innen und den 17 bis 18-jährigen Teilnehmer*innen beobachtbar sind.

3.4.3. Kontaktaufnahme

Die Kontaktaufnahme mit den Befragten gestaltete sich nicht sehr einfach. Um geeignete Interviewpartner*innen zu finden habe ich anfangs versucht mit der Direktion der europäischen Schule Kontakt aufzunehmen. Dafür habe ich ein E-Mail mit einer kurzen Beschreibung meiner Arbeit und einer vorbereiteten Anfrage, die sich direkt an die Schüler*innen richtete an den Direktor geschickt. Da sich dieser nach mehreren Wochen nicht zurückmeldete, habe ich Kontakt zum Sekretariat der *Secondaria* der Europäischen Schule aufgenommen. Innerhalb der nächsten Tage meldete sich schließlich eine Schülerin bei mir und teilte mir mit, dass mein E-Mail in der Klasse von ihrer Deutschlehrerin vorgelesen wurde. Erst dann wusste ich, dass meine Anfrage angekommen und offenbar auch angenommen wurde. Da dies aber die einzige Schülerin war, die mit mir Kontakt aufnahm, habe ich zusätzlich dem Elternverein mein Anliegen geschildert. Erst dann meldeten sich allmählich mehrere Freiwillige bis ich schließlich 12 Interviews durchführen konnte. Die Interviews wurden schließlich zwischen dem 16. Oktober 2019 und 27. November 2019 durchgeführt.

3.4.4. Vorstellung der Proband*innen

Insgesamt erklärten sich 12 Personen für ein Interview bereit, darunter sieben weibliche und fünf männliche Teilnehmer*innen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren. 10 der befragten Personen sind aktuell Schüler*innen der europäischen Schule, zwei Personen verließen die Schule nach ihrem Abschluss im Juni 2019.

Probandin 1 ist 16 Jahre alt. Sie lebt seit 9 Jahren in Italien und ist in Deutschland geboren. Die Eltern sind beide aus Deutschland.

Probandin 2 ist in Österreich geboren und lebt seit der Kindergartenzeit in Italien. Sie ist 18 Jahre alt und ihre Eltern sind beide Österreicher.

Proband 3 ist 17 Jahre alt, geboren und aufgewachsen in Italien. Seine Mutter ist Deutsche, sein Vater Italiener.

Proband 4 wurde in Deutschland geboren, seine Eltern stammen beide aus Deutschland. Er ist 15 Jahre alt und ist in Italien aufgewachsen.

Proband 5 ist 15 Jahre alt und in der Schweiz geboren. Aufgewachsen ist er mit seinen, aus Deutschland stammenden, Eltern in Italien.

Probandin 6 ist 18 Jahre alt und hat im Juni dieses Jahrs an der Europäischen Schule maturiert. Ihre Eltern sind beide aus Österreich, sie wurde in Österreich geboren und ist in Italien aufgewachsen.

Probandin 7 wurde in Österreich geboren, verbrachte die ersten beiden Lebensjahre in Belgien und zog anschließend mit ihren österreichischen Eltern nach Italien.

Probandin 8 wurde in Deutschland geboren und ist zusammen mit ihren deutschstämmigen Eltern nach Italien gezogen, als sie 4 Jahre alt war.

Probandin 9 ist in Italien geboren und aufgewachsen. Ihr Vater ist Italiener, die Mutter Deutsche. Sie ist 17 Jahre alt.

Proband 10 ist 14 Jahre alt, in Italien geboren und aufgewachsen. Seine Mutter kommt ursprünglich aus Deutschland, sein Vater ist Italiener.

Probandin 11 ist 18 Jahre alt, in Deutschland geboren und hat dort auch bis zu ihrem 14. Lebensjahr gelebt. Danach zog sie mit ihren Eltern, die ebenfalls Deutsche sind, nach Italien.

Proband 12 ist 15 Jahre alt, wurde in Deutschland geboren und ist mit 12 Jahren nach Italien gezogen. Seine Eltern sind deutscher Herkunft.

3.5. Interview Leitfaden

Der Interviewleitfaden wurde in unterschiedliche Themenblöcke unterteilt, die der Beantwortung der Forschungsfrage dienen.

Zunächst werden biografische Informationen der Proband*innen festgehalten, die den ersten Kontakt mit der italienischen Sprache, den Umgang mit der italienischen Sprache und deren Verwendung im Alltag hinterfragen. Anschließend können aufgrund dieser Aussagen Vergleichswerte geschaffen werden, da bereits im Vorfeld davon ausgegangen werden kann, dass die Interviewpartner*innen zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in verschiedenen Kontexten mit der italienischen Sprache konfrontiert waren und sind. Außerdem muss eruiert werden, ob die Jugendlichen in einem einsprachigen oder gemischtsprachigen Haushalt leben.

Der zweite Themenblock des Interviewleitfadens beschäftigt sich mit dem Sprachbewusstsein und der Spracheinstellung der Interviewpartner*innen. Ziel dieser Fragen ist es, herauszufinden wie die Interviewpartner*innen zu ihrer Mehrsprachigkeit stehen und welchen Wert sie der italienischen und deutschen Sprache persönlich beimessen.

Der dritte Themenbereich „Identität und Kulturbewusstsein“ gibt Aufschluss darüber, wie sich die jungen Frauen und Männer selbst sehen. Er hinterfragt, ob sich die Proband*innen einer bestimmten Kultur zugehöriger fühlen und ob die Pflege bestimmter Traditionen oder Feste innerhalb der Familie dieses Zugehörigkeitsgefühl unterstützen oder dieses gar bedingen. Zudem soll ein Zusammenhang der Kulturzugehörigkeit mit dem regelmäßigen Kontaktaufbau ins Heimatland der Eltern überprüft werden.

Das mögliche Bestehen von Vorurteilen oder Stereotypen soll anhand des vierten Themenbereichs „Stereotype und Vorurteile“ überprüft werden.

Die Fragen zur Mediennutzung geben Aufschluss über eine etwaige Verbindung zwischen der spezifischen Mediennutzung der Probanden und das Zugehörigkeitsgefühl zur italienisch- oder deutschsprachigen Kultur.

Die Fragen, die in Anlehnung an die Feldarbeiten von Cornelia Stroh (1993) und Janet Aleemi (1991) formuliert wurden, unterliegen grundsätzlich keiner streng einzuhaltenden Reihenfolge. Dies ermöglicht den Proband*innen Fragen bereits im Voraus zu beantworten oder auch das Stellen zusätzlicher Fragen seitens des/der Interviewer*in, um die Fragestellung für die Jugendlichen bei etwaigen Unklarheiten zu verdeutlichen.

In der Praxis wurde die Reihenfolge der Fragen während der Durchführung der Interviews größtenteils eingehalten, nicht zuletzt um gleiche Bedingungen für alle Teilnehmer*innen zu gewährleisten. Die vorgegebene Reihenfolge der Themenblöcke wurde in allen Interviews beibehalten, da diese im Voraus dem logischen Gesprächsverlauf angepasst wurde.

3.6. Fragebogen

1. Thema: Allgemeine biographische Informationen:

- Welchen Kindergarten und welche Schule hast du besucht?
- Welche Sprachen wurden im Kindergarten und in der Schule gesprochen?
- Würdest du eine Sprache als deine Muttersprache bezeichnen?
- Wie lange lernst du schon Italienisch?
- Hattest du oder hast du auch Italienisch als Unterrichtsfach?
- Fühlst du dich in beiden Sprachen gleich sicher im Ausdruck?
- Wann sprichst du Deutsch und wann Italienisch? (Unterricht, in den Pausen, mit der Familie, in der Freizeit, mit Freund*innen?)
Welche Sprache sprichst du hauptsächlich mit deinen Freund*innen?
- Sprichst du manchmal eine der beiden Sprachen zu einem bestimmten Zweck, z.B. damit dich jemand anderer nicht versteht?
- In welcher Sprache fluchst und träumst du?

2. Thema: Sprachbewusstsein/Spracheinstellung:

- Empfindest du eine Sprache „besser“ oder „schöner“ als die andere? Bevorzugst du eine Sprache? Wenn ja, welche?
- Erkennst du Vor- oder Nachteile einer Sprache einer anderen gegenüber? Wenn ja, welche?
- Wie wichtig sind dir die beiden Sprachen? Siehst du es als Vorteil mehrsprachig zu sein?

3. Thema: Identität und Kulturbewusstsein:

- Fühlst du dich als Europäer*in, als Italiener*in...?
- Wenn du nicht in Italien bist, wie stellst du dich vor?
- Werden Traditionen innerhalb der Familie gepflegt? Wenn ja, welche? Wenn nicht, welche italienischen Traditionen/Feiertage/Feste kennst/magst du? Und welche kennst/magst du aus dem Herkunftsland deiner Eltern?
- Besuchst du oft Verwandte im Herkunftsland deiner Eltern?

4. Thema: Vorurteile und Stereotype:

- Gibt es Eigenschaften, die du eher Italiener*innen oder eher Deutschsprachigen zuordnest? Wenn nicht, kennst du jemanden der das tut?
- Was ist für dich typisch italienisch/typisch deutsch?
- Fühlst du dich einer Kultur eher zugehörig? Wenn ja, welcher?

5. Fragen zur Mediennutzung:

- Nutzt du eher deutschsprachige oder italienischsprachige Medien wie Fernsehen, Bücher, Internet, Zeitungen, Kino? Warum?
- In welcher Sprache nutzt du soziale Medien?

3.6.1. Persönliche Daten

Im Zuge der Interviews wurden vorab folgende Informationen erhoben, um einerseits festzustellen, ob die Jugendlichen die Voraussetzungen für die Interviews erfüllen und andererseits, um die Ausgangslage der Befragten vergleichen zu können:

- Alter
- Geschlecht
- Herkunftsland der Eltern
- Zeitpunkt des Umzugs nach Italien
- Geburtsland
- Land in dem die Person aufgewachsen ist

3.7. Analyse und Diskussion der Ergebnisse

Die Auswertung der Interviews erfolgt anhand eines thematischen Vergleichs unter Berücksichtigung der eingangs, im Kapitel 1.3., erwähnten Forschungshypothesen. In einem ersten Schritt werden die vorab notwendigen Informationen kurz zusammengefasst. Danach erfolgt eine detaillierte Diskussion, in Hinblick auf die dargelegte Theorie, die Hypothesen und die zentrale Forschungsfrage. Dafür werden die Resultate in Themenbereiche zusammengefasst, interpretiert und verglichen.

Es wurden, wie bereits dokumentiert, insgesamt 12 Personen befragt. Davon waren 7 Personen weiblich und 5 männlich. Die befragten Jugendlichen sind zwischen 14 und 18 Jahre alt. Der Großteil - insgesamt 9 Personen - hat beidseitig deutschsprachige Eltern (deutsch- oder österreichstämmig), lediglich 3 Personen haben eine deutschsprachige Mutter und einen italienischsprachigen Vater. All diejenigen, deren Vater Italiener ist, wurden auch in Italien geboren. All jene mit deutschen bzw. österreichischen Wurzeln sind in ihrem jeweiligen Herkunftsland geboren. 6 Personen sind seit ihrer frühesten Kindheit in Italien und haben dort auch den Kindergarten besucht. 3 Personen sind erst zu einem späteren Zeitpunkt nach Italien emigriert.

Aus der genannten Aufschlüsselung ergibt sich folgende Tabelle:

Anzahl Interviewpartner insgesamt	12
Weiblich	7
Männlich	5
Alter	14-18
Eltern deutschsprachig	9
Elternteil italienischsprachig	3

3.7.1. Allgemeine, schulbiographische Faktoren

Die folgenden Erläuterungen dienen als Basisinformation für die anschließende Bearbeitung der einzelnen Themenbereiche und die Beantwortung der Hypothesen. Sie sollen die notwendigsten, biographischen Daten der Jugendlichen und deren ersten Kontakt zur italienischen Sprache skizzieren, auf Basis derer die Forschungshypothesen dieser Arbeit verifiziert bzw. falsifiziert werden können. Außerdem können auf diesem Weg bereits Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Interviewpartner*innen dargestellt werden.

Die schulische Laufbahn der Jugendlichen und ihr erster Kontakt mit der italienischen Sprache sind sehr unterschiedlich. Alle befragten Jugendlichen besuchen bzw. besuchten die Europäische Schule Varese. Davon sind zehn Personen aktive Schüler*innen und zwei Personen haben im Juni 2019 die Schule abgeschlossen. Drei Proband*innen gingen auch in einem anderen Land in die Schule (zwei in Deutschland und eine Probandin in der Schweiz). Diese drei Proband*innen sind erst zu einem späteren Zeitpunkt in die Europäische Schule gekommen.

Alle zwölf Kandidat*innen haben deutschsprachige Eltern. Diese stammen entweder aus Österreich oder aus Deutschland.¹⁶ Drei Schüler*innen haben nur einen deutschsprachigen Elternteil, der andere Elternteil ist italienischsprachig. Bei allen Personen ist der Vater Italiener und die Mutter Deutsche.

Sämtliche Interviewpartner*innen entsprechen demnach, wie bereits im Kapitel „2.1.2.1. Formen von Bilingualismus“ im Detail ausgeführt, Typ 1 und Typ 3 der Bilingualismus-Typen. Typ 1 beschreibt Personen, die das Prinzip „eine Person – eine Sprache“ erfüllen (Müller, et al. 2011, 49-50). Das sind jene Proband*innen, die auch einen italienischsprachigen Elternteil haben. Das bedeutet, dass sie abwechselnd mit dem jeweiligen Elternteil in dessen Muttersprache sprechen. Im vorliegenden Fall trifft das für drei Personen zu, die jeweils mit ihrer Mutter deutsch und mit ihrem Vater italienisch sprechen.

Gleichzeitig unterscheiden sie sich in einem Detail vom Typ 1 des Bilingualismus: Dieser beschreibt ein einsprachiges Umfeld des Kindes. Das trifft im vorliegenden Fall jedoch nicht zur Gänze zu (die Region ist einsprachig aber die Schule der Befragten stellt keinen einsprachigen Ort dar).

¹⁶ In dieser Analyse wird bewusst das Wort „deutschsprachig“ verwendet, um sowohl Jugendliche deutscher als auch österreichischer Herkunft zu bezeichnen. Der Fokus liegt hier nicht auf den Nationalitäten der beiden Länder, sondern auf deren Gemeinsamkeit, als deutschsprachige Staaten zu gelten.

Typ 3 schließt wiederum Familien ein, die in ein anderes Land ausgewandert sind, aber dieselbe Muttersprache haben und in einer monolingualen Umgebung leben (Müller, et al. 2011, 49-50). Dies trifft auf die übrigen neun befragten Jugendlichen zu.

Im vorliegenden Fall ist das regionale Umfeld zwar entschieden monolingual, ihr schulisches Umfeld aber multilingual.

Bezogen auf ihren Kindergarten, erweist sich die Situation bei allen sehr unterschiedlich. Fünf der Befragten waren zumindest teilweise in einem deutschen Kindergarten: Zwei besuchten den Kindergarten in Deutschland, eine Probandin in Deutschland und Dubai, eine weitere in Deutschland und in Italien¹⁷, eine in Deutschland und an der Europäischen Schule.

Zwei der Proband*innen besuchten zuerst einen Kindergarten in Belgien und danach jenen der Europäischen Schule. Diese Jugendlichen sprachen im belgischen Kindergarten ausschließlich Französisch.

Zwei Personen besuchten sowohl einen Kindergarten in Italien als auch jenen der Europäischen Schule. Dadurch sind diese zuerst in Kontakt mit dem Italienischen gekommen, in der Europäischen Schule war wiederum Deutsch vorherrschend. Drei der Proband*innen waren ausschließlich in einem italienischsprachigen Kindergarten, was wiederum bedeutet, dass während dieser Zeit, das außerfamiliäre Umfeld der Kinder rein italienischsprachig war.

Der erste Kontakt mit der italienischen Sprache kann bei der Hälfte der Jugendlichen bereits im Kindergarten nachgewiesen werden, da sechs Personen, zumindest teilweise, einen rein italienischsprachigen Kindergarten besuchten. Folgt man der Definition Kleins, wie im Kapitel „2.2.2. Zweitspracherwerb“ ausgeführt, so haben sechs der Befragten einen ungesteuerten Zweitspracherwerb vollzogen. Diese unterscheiden sich wiederum hinsichtlich ihres Erstspracherwerbs: Während jene Jugendlichen, die einen italienischen Elternteil haben, einen bilingualen Erstspracherwerb vollzogen, sind die anderen mit einem monolingualen Erstspracherwerb aufgewachsen (W. Klein 1992, 27-28).

Zwei Personen waren im Kindergarten, neben der deutschen Sprache, bereits mit der englischen Sprache und weitere zwei Personen mit der französischen Sprache konfrontiert. Auch diese vollzogen bereits im Kindergartenalter einen ungesteuerten Zweitspracherwerb. So kann an dieser Stelle vorläufig festgehalten werden, dass die Mehrheit meiner Proband*innen, nämlich acht Personen, bereits in früher Kindheit mit mindestens zwei Sprachen in Verbindung kamen.

¹⁷ Mit „Italien“ wird ein Kindergarten in einem italienischen Ort bezeichnet. Dies soll den Unterschied zum Kindergarten der Europäischen Schule herstellen. Die Europäische Schule ist zwar auch in Italien, aber trotzdem wird Deutsch gesprochen, da die Kinder in die deutsche Sektion gehen.

3.7.2. Zum Stellenwert der deutschen und italienischen Sprache

Der folgende Abschnitt setzt sich mit der Einstellung und dem Bezug zur deutschen und italienischen Sprache auseinander.

Alle Befragten bezeichnen Deutsch als ihre Muttersprache. Das tun selbst diejenigen, die in einem zweisprachigen Haushalt aufgewachsen sind, obwohl sie mit ihrem Vater und den italienischen Verwandten ausschließlich italienisch sprechen. Für Probandin 9 ist diese Entscheidung aber beispielsweise nicht so einfach. Auf die Frage, welche sie als ihre Muttersprache bezeichnen würde, antwortet sie folgendermaßen:

„Also da hat sich in den letzten Jahren ziemlich viel geändert, sagen wir so. Aber trotzdem vielleicht einfach Deutsch, weil ja, ich glaube Deutsch. Aber ich muss sagen, es ist schwer für mich, das zu entscheiden, weil in den letzten Jahren hätte ich bestimmt Deutsch gesagt, weil ich viel mehr deutsch geredet habe. Aber speziell dieses Jahr, habe ich irgendwie viel mehr italienisch geredet, habe ich das Gefühl, weil ich irgendwie italienische Freunde habe und deshalb mehr italienisch rede und in der Schule trotzdem immer noch Deutsch“ (Probandin 9).

Probandin 9 hat einen italienischen Vater und spricht mit diesem immer italienisch. Mit ihrer Mutter und ihrem Bruder spricht sie deutsch. Dennoch tendiert sie eher dazu, Deutsch als ihre Muttersprache zu bezeichnen. Die Unsicherheit ihrer Angabe resultiert, wie von ihr angemerkt, möglicherweise daraus, dass sie zum Zeitpunkt der Befragung viele italienischsprachige Freunde hat. Zudem ist auch ihr Freund Italiener, mit dessen Familie sie selbstverständlich auch italienisch spricht.

Alle zwölf Befragten antworten, dass sie in der deutschen Sprache sicherer im Ausdruck wären. Das wiederum korrespondiert mit der Tatsache, dass alle Befragten Deutsch als ihre Muttersprache bezeichnen.

In diesem Zusammenhang wurde von mir auch die Frage „In welcher Sprache träumst oder fluchst du?“ gestellt, um im Detail herauszufinden, wie intuitiv die beiden Sprachen von den Proband*innen genutzt werden.

Es stellte sich heraus, dass die überwiegende Mehrheit, nämlich zehn Personen, in Deutsch träumt. Lediglich drei Personen träumen auch auf Italienisch, genauso viele geben an, auch auf Englisch zu träumen. Dies lässt Rückschlüsse auf die vorherrschende Sprache in der Lebenswelt der Jugendlichen zu. Proband 12 fügt hinzu, dass er, wenn er von der Schule träumt, in jener Sprache träumt, in der er normalerweise auch mit seinen Mitschüler*innen kommuniziert – dies ist fallweise entweder Deutsch, Englisch oder Italienisch. Vier der

Interviewpartner*innen geben explizit an, auf Italienisch zu fluchen. Probandin 2 begründet das auch:

„Und fluchen, also fluchen ist gut auf Italienisch, da kann man sich richtig gut ausdrücken, das muss ich sagen (lacht)“ (Probandin 2).

Die Themen Muttersprache, Sicherheit im Ausdruck und intuitiver Sprachgebrauch (wie träumen oder fluchen) werden bei den Befragten jedoch insgesamt eindeutig von der deutschen Sprache dominiert. Und das obwohl auch drei Personen in Italien mit einem italienischsprachigen Vater aufgewachsen sind und überdies auch einen italienischsprachigen Kindergarten besucht haben.

Obwohl hier eine klare Dominanz der deutschen Sprache zu erkennen ist, fällt die Einstellung und die Bewertung der Sprachen differenzierter aus. Dies wird dadurch bestätigt, dass zehn von zwölf Personen Italienisch im Vergleich zum Deutschen als „schöner“ empfinden – hauptsächlich wegen seines Klangs. Gleichzeitig bevorzugen fast genauso viele – neun Personen – das Deutsche dem Italienischen gegenüber. Vornehmlich aus dem praktisch orientierten Grund, sich in Deutsch sicherer im Ausdruck zu fühlen.

Die Bevorzugung des Deutschen hat also oftmals ganz pragmatische Gründe. Italienisch wird hingegen oft affektiv bewertet.

Diese Tendenz erscheint auch bei den Antworten auf die Frage nach Vorteilen und Nachteilen einer Sprache gegenüber der anderen. Obwohl ausnahmslos alle Jugendlichen froh über ihre Mehrsprachigkeit sind und diese als klaren Vorteil betrachten, lassen sich dennoch eindeutige Abstufungen in der Hierarchie der Sprachen erkennen.

Viele der Befragten sehen die Vorteile und Nachteile hinsichtlich der Grammatik der jeweiligen Sprache und erkennen hierbei besondere Vorteile im Englischen. Während einige den Hauptvorteil in der Tatsache sehen, dass sie Deutsch besser sprechen, geben mindestens genauso viele an, dass ihnen beide Sprachen sehr wichtig seien - Italienisch vor allem, aufgrund der Integration in ihrem Umfeld. Deutsch hingegen hat für einige einen höheren internationalen Status:

„[...] vom wirtschaftlichen Sinn her glaub' ich ist Deutsch besser, weil Deutsch halt einfach wirtschaftlich besser ist als Italien [...]“ (Probandin 2).

„Also vor allem jetzt Deutsch und Englisch zu können. Italienisch ist auch (---) ok, aber ich empfinde Italienisch eher so als Bonus. Schön und gut, aber eigentlich finde ich es als Vorteil

Deutsch und Englisch zu können, weil es halt ziemlich wichtige Sprachen sind heutzutage“ (Proband 3).

„Deutsch ist auf jeden Fall am Wichtigsten [...]. Und Italienisch denk‘ ich, ist eher etwas, was man nur in Italien sprechen kann und von daher ist es auf jeden Fall was Gutes zu haben und es freut mich, dass ich noch eine Sprache dadurch kann aber es ist nicht so wichtig wie Englisch und Deutsch finde ich“ (Proband 12).

Die Hierarchie entsteht demnach häufig hinsichtlich der höheren Funktionalität einer Sprache. Interessant ist, dass die Gründe für die Einschätzung der Wichtigkeit einer Sprache dieselben sind: Sowohl bei denjenigen die einen italienischsprachigen Elternteil haben, als auch bei jenen, die deutschsprachige Eltern besitzen.

Als weiterer, wichtiger Faktor für die Jugendlichen erscheint die kulturelle Dimension. Sie sind der Meinung, dass Sprache auch Kultur vermittelt. Wie im Kapitel „2.4. Sprachkontakte und deren kulturelle Auswirkungen“ angeführt, postuliert auch Paul Hill, dass Sprache und Kultur immer im Zusammenspiel gesehen werden müssen (Hill 1990, 101). Besonders prägnant formuliert das Probandin 6, die auch ihre eigene Identität damit in Verbindung bringt:

„[...] Deutsch ist mir in dem Sinne wichtig, weil darin meine Identität als – also ich habe mich in Italien dadurch abgegrenzt – also darüber definiert, dass ich halt eben deutschsprachig bin und deswegen ist mir Deutsch als Teil meiner Identität wahnsinnig wichtig. Wahrscheinlich doppelt so wichtig wie jedem Österreicher, der hier lebt, einfach nur weil es für mich wirklich eine Eigenschaft geworden ist“ (Probandin 6).

Die deutsche Sprache stellt also auch ein Identifikationsmerkmal dar, durch welches die Probandin in der Lage ist, sich einer Gruppe zuzuordnen und sich gleichzeitig von einer anderen Gruppe abzugrenzen. Dass Sprache ein Merkmal für die Formation einer Gruppe sein kann, wurde bereits im Kapitel 2.5. dieser Arbeit festgestellt (Naglo 2007, 32).

Die Hypothese, dass sich die Jugendlichen eher als deutschsprachig beschreiben, weil die deutsche Sprache zu Hause und in der Schule die Umgangssprache darstellt (und diese Bereiche die bestimmenden, sozialen Umfeld der Jugendlichen sind), kann nach den vorangegangenen Ausführungen bestätigt werden. Dies trifft überdies selbst auf jene Teilnehmer*innen zu, die zu Hause (mit ihrem Vater und ihrer Familie) auch italienisch sprechen. Daraus lässt sich schließen, dass vor allem das schulische Umfeld eine prägende Auswirkung auf die Jugendlichen hat.

Das Italienische hat bei näherer Betrachtung für die Befragten einen eher untergeordneten Stellenwert. Obwohl die Proband*innen die Tatsache, auch Italienisch zu beherrschen, zwar mehrheitlich positiv bewerten, wird dennoch Deutsch (und auch Englisch) tendenziell als wichtiger empfunden.

3.7.3. Zur Identität und zum Kulturbewusstsein

Eingangs wurde die These vorgestellt, dass die befragten Jugendlichen das Italienische gezielt zur Identitätsbildung einsetzen und dieses damit eine zentrale Rolle in der Adoleszenz der Befragten spielt.

Diese Hypothese muss hier revidiert werden. Aus den Aussagen der Jugendlichen können, in Bezug auf ihren Sprachgebrauch, keine Rückschlüsse hinsichtlich einer Art Abgrenzung zu den Eltern oder der Identifikation mit Freunden gezogen werden. Die Befragten benutzen Italienisch und Deutsch durchaus zweckgerichtet, aber nicht offensichtlich identitätsstiftend. Viele geben an, in der Öffentlichkeit jene Sprache zu verwenden, die nicht Landessprache ist, um ungestört Privatgespräche führen zu können. Probandin 2 sagt beispielsweise:

„[...] In Italien war es schon praktisch, dass ich andere Sprachen sprechen konnte, [...] damit mich die Italiener nicht verstehen. [...] wenn ich mit meiner Schwester dann hier war auf Ferien, habe ich bemerkt, dass die Leute uns verstehen und dann haben wir angefangen auf Französisch oder Italienisch miteinander zu reden, damit wir einfach so reden können. Ich mag es irgendwie lieber, wenn mich die Leute nicht verstehen (lacht), weil ich bin es halt gewohnt von Italien, dass mich keiner versteht und ich kann auch über Leute reden (lacht)“ (Probandin 2).

Auch Proband 3 kommt bei seiner Antwort auf ein ähnliches Argument zu sprechen:

„[...] wenn meine Mutter jetzt was sagt, was jetzt nicht so andere hören sollten, dann wird ab und zu mal Deutsch gesprochen. Weil es halt ein Vorteil ist, wenn es andere nicht verstehen“ (Proband 3).

Probandin 6 gibt das gleiche Argument an, betont aber auch, dass dies nicht negativ gegenüber anderen zu verstehen ist:

„[...] sobald ich mit meinen Freundinnen – ich habe ja zwei hier – unterwegs bin, reden wir einfach der Unauffälligkeit halber auf Italienisch, [...] nicht deswegen, weil man was Fieses sagt, aber angenehm, wenn man seine geheime Sprache hat [...]“ (Probandin 6).

Unter den Befragten wird mehrheitlich betont, dass keine der beiden Sprachen zur Ausgrenzung anderer verwendet wird. Im Gegenteil streichen die Proband*innen stets den

Vorteil des Sprachgebrauchs heraus, an öffentlichen Plätzen ungestört miteinander reden zu können. Des Weiteren können hier keine Hinweise gefunden werden, die auf eine Abgrenzung zu den Eltern oder zu anderen Gruppen hinweisen würden.

Auch die Hypothese, dass sich die Jugendlichen durch den Besuch einer deutschsprachigen Schule eher der deutschen Kultur zugehörig fühlen, kann in dieser Form nicht verifiziert werden. Bezüglich des kulturellen Zugehörigkeitsgefühls, sowie der damit einhergehenden Frage nach der Identität, bedürfte es einer weiteren, detaillierteren Auseinandersetzung mit den spezifischen Einstellungen der Schüler*innen.

Obwohl mehr als die Hälfte der Jugendlichen angibt, sich selbst eher als Europäer zu sehen denn als Deutsche/Österreicher*innen oder Italiener*innen, gibt es dennoch kaum Übereinstimmungen bezüglich der Kategorien Selbstdefinition, der Selbstdefinition im Ausland und des kulturellen Zugehörigkeitsgefühls. Diese drei Aspekte der Identifizierung sind nicht nur interpersonal unterschiedlich, sondern auch intrapersonal heterogen.

Bezogen auf ihre Selbstdefinition, ist den Proband*innen jedenfalls gemein, dass es ihnen schwerfällt, sich für eine Nation zu entscheiden. Dagegen bezeichnen sich diese im Ausland eher als Zugehörige einer oder zweier Nationen.

Lediglich drei der befragten Personen entscheiden sich hinsichtlich ihrer Selbstdefinition für eine Nation. Für alle anderen dominiert hier deutlich die Nähe zu Europa. Am spezifischsten argumentieren folgende Proband*innen:

„Also auf jeden Fall Europäerin, weil ich halt auf einer Europäischen Schule war und all meine Freunde eigentlich von keinem bestimmten Ort sind, sondern eigentlich auch von überall her [...]“ (Probandin 2).

„Ja das ist schwer, also eigentlich ist es so, dass man sich gar nicht richtig definieren kann. Wenn ich jetzt eins sagen müssten, würde ich halt sagen Deutscher, aber man kann sich nicht so richtig einordnen und sagen, ich bin von diesem Land“ (Proband 3).

„Also ich fühl mich nicht als Deutscher, als Italiener auch halt nicht so (---) Ich würde sagen Europäer vielleicht“ (Proband 5).

„Dadurch, dass ich in einer Europäischen Schule war, ist der Fokus bei uns sehr auf der europäischen Identität gelegen, das heißt ich fühle mich wirklich europäisch. [...] Es ist halt einfach irgendwie was anderes, wenn man so multikulturell aufwächst und sein ganzes Leben irgendwie mit dem einfach verbringt, dass man zu mehreren Kulturen dazugehört und das ist

einfach definitiv etwas, das mich als europäisch fühlen lässt und nicht als eins der beiden“ (Probandin 6).

Für viele fällt die Entscheidung auf Europa, weil sie sich nicht zwischen zwei Nationen entscheiden können. Die Probandinnen 2 und 6 heben jedoch auch explizit hervor, dass ihre Nähe zu Europa dadurch bedingt sei, dass sie die Europäische Schule besuchen. Auffallend erscheint jedoch, dass dieser Sachverhalt bei Aufenthalten im Ausland eine andere Charakteristik annimmt. Wenn sich die Befragten im Ausland aufhalten, tendiert der Großteil (sieben Personen) dazu, sich zu erklären oder zwei Nationalitäten anzuführen. Von dieser Tendenz weichen interessanterweise genau jene beiden Beteiligten ab, die zu einem viel späteren Zeitpunkt nach Italien gekommen sind. Dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation im Ausland eine schwierige Angelegenheit darstellt, lässt sich sehr gut an den Antworten von Probandin 2 und Proband 3 nachvollziehen:

„Also hier fragen sie mich alle, ja bist du aus Deutschland, weil ich halt einen deutschen Akzent habe. Deswegen sag‘ ich nicht gleich, dass ich Österreicherin bin und sage, ich bin aus Italien, weil ich dort aufgewachsen bin und wenn ich jetzt sagen würde, ich bin Wienerin, dann müsste ich mich eigentlich hier auskennen und österreichisch sprechen und so sage ich meistens, ich bin aus Italien, weil es meine Heimat ist und ich erklär‘ dann schon, dass ich halt Wienerin bin, aber trotzdem halt doch aus dem Ausland bin“ (Probandin 2).

„[...] In Deutschland würde ich sagen, ich komme aus Italien. Dann bin ich halt der Italiener, aber in Italien sag‘ ich, ja ich spreche auch Deutsch und bin halt größtenteils Deutsch, aber ich bin halt immer so der Ausländer, egal wo ich bin. Ob ich jetzt in Deutschland bin oder in Italien“ (Proband 3).

Diese beiden Zitate machen ganz deutlich, dass sich die Schüler*innen oftmals aus der Perspektive anderer beschreiben¹⁸. Sie beschreiben sich selbst anhand jener Merkmale, von denen sie vermuten, dass andere Personen diese bei ihnen wahrnehmen.

Die Frage nach dem kulturellen Zugehörigkeitsgefühl stellt sich ähnlich komplex dar. Auch wenn viele der Befragten angeben, sich beiden Kulturen nahe zu fühlen, existieren hier eindeutige Tendenzen. Abermals sind es lediglich jene beiden Schüler*innen, welche erst mit zehn bzw. vierzehn Jahren nach Italien gezogen sind, die sich konkret auf eine Kultur – nämlich die Deutsche – beziehen.

Proband 3, welcher sowohl italienische als auch deutsche Familienmitglieder hat, erklärt seine gefühlte, kulturelle Nähe folgendermaßen:

¹⁸ Siehe dazu Kapitel „2.5. Sprachbewusstsein“, S. 31

„[...] Der Italienischen sicher am wenigsten. Ist auch hier wieder schwer zu sagen sich einer Kultur zuzuordnen, weil du halt so viele hast [...]“ (Proband 3).

Probandin 2 fällt es auch schwer diese Frage zu beantworten und gibt an:

„[...] Da ich sehr wenig von der österreichischen Kultur mitbekommen habe, außer halt zuhause, glaube ich schon, dass ich die italienische Kultur halt besser kenne, auch jetzt nicht nur Kultur, sondern auch das tägliche Leben [...]“ (Probandin 2).

Und sie setzt fort:

„[...] ich würde schon mehr mit der italienischen Kultur, ja auf jeden Fall, [...] ich hab' jetzt auch nicht so eine bestimmte Kultur, weil ich halt so gemischt wurde, aber ich glaub am meisten kann ich auch die Italienische besser einschätzen als die Österreichische [...]“ (Probandin 2).

Die Probandin erklärt, sich zwar der italienischen Kultur näher zu fühlen, fügt aber hinzu:

„[...] ich glaube nicht, dass sie mich als Italienerin ansehen würden“ (Probandin 2).

Die Antworten von Probandin 2 lassen erneut erkennen, dass es den Befragten einigermaßen schwerfällt, sich selbst zu beschreiben, ohne dabei Rücksicht auf eine angenommene Außenperspektive zu nehmen.

Anhand dieser Beobachtungen lässt sich die Untrennbarkeit der sozialen und der persönlichen Identität sehr gut nachvollziehen. Wie im Kapitel „2.6.2. Soziale Identität“ bereits erläutert wurde, ist es Eva Gugenberger zufolge kaum möglich die eigene Sicht auf sich selbst von der Perspektive, die andere Menschen auf meine Person haben, abzulösen (Gugenberger 1995, 44). Auch Probandin 6 schildert eine ähnliche Situation:

„Ich fühl' mich irgendwie wie ein verlassenes Zwischenkind (lacht). [...] Ich kann mir einfach nicht die österreichische Kultur auf die Fahne schreiben. Ich kann das einfach nicht, weil das fällt mir dann auf, wenn ich meine Cousine ab und an dann doch sehe, dass sie einfach so eine andere Kultur hat, und ich finde die Kultur prägt den Menschen, die Kultur definiert den Menschen. Dadurch könnte ich mich gar nicht der österreichischen Kultur zugehörig fühlen, weil da einfach (---) mir fehlt die Schulbildung, [...] das Konzept des Gymnasiums ist mir fremd, also einfach alles was die österreichische Kultur bis jetzt für mich hätte sein sollen, habe ich nicht erfahren. Und auch italienisch fühle ich mich nicht gänzlich, obwohl ich dort 18 Jahre meines Lebens war, einfach weil wir in einer anderen Schule waren, wir waren einfach eine internationale Blase, die abgeschieden von den anderen existiert hat. [...] Aber dadurch, dass ich halt einfach auch

außerschulisch so viel Umgang mit der italienischen Kultur hatte, fühle ich mich fast der italienischen Kultur doch näher, aber auch nicht wirklich, also ich würde sie nicht meine Kultur nennen“ (Probandin 6).

Diese interessante Aussage verdeutlicht nicht nur die Schwierigkeit des/der Einzelnen bei der Positionierung innerhalb einer bestimmten Kultur, sondern legt auch den Fokus auf die Europäische Schule, die durch ihre betonte Internationalität mitunter den Kontakt zu den italienischen Einwohner*innen vor Ort erschwert.

Zudem wird hier, einmal mehr, die Europäische Schule als gemeinsamer Nenner deutlich. Dieser wohnt auch ein familiärer Charakter und, in ihrer insgesamt Heterogenität, eine Art gemeinsame Kultur inne:

„[...] Da war die Schule ein bisschen wie eine Familie. Also mir fiels' richtig schwer dort wegzugehen, weil das war eigentlich der einzige Ort, wo ich zuhause war. Weil in Österreich war ich immer die, die nicht österreichisch redet, die, die in einem anderen Land wohnt und eigentlich überhaupt nichts von der österreichischen Kultur weiß. Und in Italien war ich immer die Ausländerin, d.h. der einzige Ort wo ich eigentlich normal war, war in der Schule, weil da waren alle Ausländer und alle waren anders praktisch [...]“ (Probandin 2).

Weil sich Probandin 6 keiner der beiden Kulturen (Italien und Österreich) anschließen konnte, habe ich sie nach einem Begriff für ihre persönliche Kultur gefragt. Darauf antwortete sie:

„[...] Da trifft es der europäische Gedanke doch nochmal, weil das ist ja das, was Europa grundsätzlich ausmacht, dieses Nationenübergreifende. Und das ist das, was auf mich zutrifft und auch auf [...] fast jeden mit dem ich aufgewachsen bin. Das ist einfach dieses, man gehört nirgendwo dazu, deswegen ist man europäisch [...]“ (Probandin 6).

Diese Aussage trifft die Problematik der Schüler*innen auf den Punkt. Wenn diese festhalten, sie seien Europäer*innen oder sie fühlen sich eher europäisch, dann hat das oft damit zu tun, dass sie sich nur schwer einer einzigen Nation zuordnen können. Hier ist es nicht alleine die Sprache, die ein Zugehörigkeitsgefühl auslöst. Es ist vielmehr auch der Ablauf des täglichen Lebens und die Beschaffenheit einer Nation, die die Jugendlichen dazu bewegen, sich mit einer Kultur zu identifizieren. Dies bestätigt Klaus Bochmanns Gedanken, dass sich Personen, die nicht in ihrem sprachlichen Herkunftsland aufwachsen, nicht unbedingt mit der Kultur des Herkunftslandes verbunden fühlen (Bochmann 2007, 17). Auf diesen Sachverhalt wurde im Kapitel „2.2.6. Zur Verbindung von Sprache und Identität“ dieser Arbeit hingewiesen.

Dabei spielen die Traditionen und das Feiern bestimmter Brauchtümer oder Feste eine scheinbar nur untergeordnete Rolle. Nach Müller-Funk stellen gerade auch „Traditionen“ einen wichtigen Teilbereich der Kultur dar (Müller-Funk 2008, 4). Die Theorie, dass das Feiern gewisser Traditionen die Identifikation mit einer Kultur bestärkt, konnte in dieser konkreten Fallstudie jedoch nicht bestätigt werden. Das mag zum Teil auch daran liegen, dass einige dieser Traditionen (wie beispielsweise Weihnachten oder Ostern) naturgemäß ohnehin in Italien, Österreich und Deutschland starke Ähnlichkeiten aufweisen. Aber auch die Nähe zu Verwandten im Herkunftsland und die Anzahl an Besuchen, lässt in diesem Fall keine Rückschlüsse auf das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Kultur bzw. einer Nation zu.

Die Europäische Schule liefert den Jugendlichen zwar einen kulturellen Anker, so wie die Idee einer Europäischen Union und der Europäische Gedanke, mitunter als Identifikationsgrund fungiert. Jedoch kann im Zuge dieser Analyse nicht bestätigt werden, dass die schulische Gewichtung auf die deutsche Sprache im gleichen Atemzug auch ein Zugehörigkeitsgefühl zur deutschen Kultur evoziert.

An dieser Stelle soll noch eine Nebenbeobachtung festgehalten werden. Viele Proband*innen gaben an, wenige bis keine Freundschaften außerhalb der Europäischen Schule zu pflegen. Einige Proband*innen beschrieben auch einen möglichen Grund dafür:

„[...] Es war schon sehr abgegrenzt zwischen meiner Schule und denen von außerhalb der Schule. Ich glaube vielleicht ist da auch so ein bisschen das Image, dass wir da so Ausländer sind, irgendwie ‚snobisch‘ rüberkommen und weil wir eine andere Sprache sprechen können. [...] Und auch oft, wenn wir dann in der Stadt waren und englisch geredet haben, haben sie uns dann auch irgendwie schief angeschaut. Also ich finde das schade, weil ich hätte gerne auch Leute von außerhalb, mehr mit denen Kontakt gehabt. [...] es gibt wenige, die wirklich gute Freunde außerhalb der Schule hatten und das ist gut, weil da war die Schule ein bisschen wie eine Familie“ (Probandin 2).

„[...] wir waren eine Privatschule, alle anderen Schulen haben uns ein bissi nicht so toll gefunden, uns als arrogante, blasierte usw. als Schnösel bezeichnet. Deswegen herrscht da auch nicht ganz so viel Zugehörigkeit“ (Probandin 6).

Einmal mehr handelt es sich um die Außenperspektive, die die Schülerinnen annehmen, um zu beschreiben, wie sie glauben von anderen gesehen zu werden. Damit grenzen sie sich explizit von den „Italiener*innen“ ab und bestätigen die Sonderstellung, die die Europäische Schule nicht nur für sie, sondern auch für die Jugendlichen hat, die sich im regulären Schulsystem befinden. Obwohl sich nicht nur jene beiden Jugendlichen, sondern die Mehrheit der befragten Personen der italienischen Kultur näher fühlen, kann (von den in dieser

Fallstudie interviewten Personen) nicht angenommen werden, dass die Schüler der Europäischen Schule gut im sozialen Netzwerk der Region integriert sind

3.7.4. Zum Thema Stereotype und Vorurteile

Ein weiteres Themengebiet, das anhand des Leitfadeninterviews eingehender erfasst werden soll, ist die Bildung von Stereotypen und Vorurteilen bei den Schüler*innen der Europäischen Schule Varese.

Lediglich zwei von zwölf Personen konnten mit der Frage, ob sie Eigenschaften kennen, die sie pauschal entweder Italienern oder Deutschen zuordnen würden, gar nichts anfangen.

Hier gibt Proband 10 beispielsweise an, gar keine Eigenschaften dieser Art zu kennen. Auf die Frage, ob er jemanden kennt, der das tut, antwortet er folgendermaßen:

„Ah ja, halt z.B. italienische Freunde nehmen einen auf den Arm, dass die Deutschen halt so ganz ordentlich und streng und alles so sind, aber eigentlich auch nur als Witz“ (Proband 10).

Auch die Frage, was für ihn typisch Deutsch oder Italienisch ist, kann der Jugendliche nicht beantworten.

Dasselbe Phänomen lässt sich bei Proband 4 beobachten. Darüber hinaus ist sich dieser auch nicht sicher, ob überhaupt jemand aus seinem Umfeld derartige Zuordnungen tätigt:

„(---) Nein, also ich kenne jetzt eigentlich nicht so die Eigenschaften, die jetzt da jeder hat, sorry“ (Proband 4).

Wenn nun angenommen wird, dass Stereotype gleichermaßen kulturell „vererbt“ werden können und ihren Ursprung daher in der kulturellen Erziehung haben, wie im Kapitel 2.7. angeführt (Florack 2007, 36-37), dann bestünde die Möglichkeit, dass das Denken in Stereotypen bei den vorliegenden Proband*innen nicht zum Einsatz kommt. Im ersten Moment liegt die Vermutung nahe, dass ihr multikulturelles Umfeld der Entwicklung von Stereotypen geradezu entgegenwirken sollte. Im Gegenzug stellt sich aber, in Hinblick auf die übrigen Jugendlichen, heraus, dass diese sehr genau über gängige Stereotype Bescheid wissen, jedoch ihr direktes Umfeld, oder gar sich selbst, nicht kategorisieren möchten. Die anderen zehn Befragten konnten ohne Probleme Eigenschaften und pauschalisierende Beschreibungen Angehöriger beider Staaten nennen. Viele Proband*innen gaben jedoch an, dass es schwer sei Italiener*innen und Deutschen/Österreicher*innen spezielle Eigenschaften zuzuschreiben.

Mehrheitlich fielen die Adjektive „laut“, „locker“, „unpünktlich“ und „chaotisch“ für Italiener*innen. Diese seien in den Augen der meisten Proband*innen zudem „warmherzig“ und sehr auf ihre Familie konzentriert. Die Attribute der Deutschen und Österreicher*innen stehen dazu im Gegensatz: „pünktlich“, „streng“, „ordentlich“ und „auf sich selbst bezogen“. Hier merken beispielsweise die Probandinnen 1 und 6 an:

„[...] Italiener sind halt eher laut, offen. Die Deutschen sind sehr viel ordentlicher, durchgeplanter, nicht ganz so offen gegenüber neuen Dingen. Das ist so der Hauptunterschied würde ich sagen“ (Probandin 1).

„[...] Ich habe das Gefühl, in Italien ist das so ein richtiges Miteinander und hier ist es fast ein bisschen jeder für sich selbst und das fehlt mir auch so sehr. Dass einfach nicht mehr dieses Gemeinschaftsgefühl zwischen wildfremden Leuten besteht. Hier ist es einfach, man geht aneinander vorbei und das wars und es ist einfach komisch [...] aber ich würde schon sagen, dass es einfach viel offener, wärmer, freundlicher zugeht als hier“ (Probandin 6).

Die genannten Attribute korrelieren mit jenen Adjektiven, die Elisabetta Mazza Moneta in ihrem Dissertationsprojekt feststellt. Auch die von ihr befragten Personen schreiben den Italiener*innen die Adjektive „laut“, „unordentlich“, und „sympathisch“ zu, während die Deutschen eher als „kalt“, „pünktlich“ und „ordentlich“ gelten (Mazza Moneta 2000, 263-267).

An dieser Stelle muss bedacht werden, dass den Jugendlichen im Zuge meiner Befragung keine Eigenschaftslisten (wie im Fragebogen von Elisabetta Mazza Moneta oder den in Princeton durchgeführten Studien¹⁹) vorgelegt wurden. Die Kritik Floracks, betreffend der Eigenschaftslisten, ist es, dass diese gerade nicht die persönliche Meinung widerspiegeln müssen, sondern auf deren kultureller und sozialer Vorgeschichte beruhen (Florack 2007, 36-37).

In diesem konkreten Fall wurden den Schüler*innen keinerlei Adjektivlisten vorgelegt und auch keine Hinweise darauf indiziert. Dennoch waren ihre Rückmeldungen interessanterweise beinahe ident mit der Eigenschaftsliste von Mazza Moneta.

Ein weiterer, interessanter Aspekt kann bei Proband 5 festgestellt werden. Stereotype gelten, wie in Kapitel 2.7. beschrieben, als Vereinfachung für das menschliche Gedächtnis. Sie ermöglichen es, sich eine Vorstellung von unbekannten Personen, fremden Ländern etc. zu machen und diese mit wenigen, bekannten Merkmalen zu beschreiben (Lippmann 1964, 68).

¹⁹ Siehe dazu Kapitel „2.7. Zu den Begriffen Stereotype und Vorurteile“, S. 47

Proband 5 argumentiert jedoch in die umgekehrte Richtung. Er ist davon überzeugt, dass er nur Eigenschaften aufzählen kann, die er in Italien aus erster Hand beobachten konnte. Alles andere könne er nicht wissen:

„[...] Italiener sind normalerweise nicht pünktlich, Deutsche schon eher. [...] ich kann vor allen Dingen auch über die Italiener was sagen, weil ich hier ja auch schon mein Leben lang gelebt habe. In Deutschland weiß ich nicht wie pünktlich da die Busse oder sowas sind“ (Proband 5).

Insgesamt scheint es, dass die meisten Jugendlichen tatsächlich ihre eigene Meinung kundtun. Sie erwähnen Großteils Attribute, die sie auch selbst als passend bzw. wahr erachten. Das lässt sich beispielsweise anhand folgender Zitate nachvollziehen:

„Ja, die Italiener sind laut! [...] Das kann man einfach so stehen lassen. Es ist so, seitdem ich hier bin fällt mir auf, wie leise hier alle sind. Ich habe das Gefühl, dass es hier einem eingebläut wird, rücksichtsvoll zu sein, man ist leise und man bleibt unter sich. In Italien schreien alle einfach nur auf so viel Dezibel [...]“ (Probandin 6).

Probandin 6 lebt seit knapp zwei Monaten in Österreich und scheint bereits starke Unterschiede zwischen der österreichischen und italienischen Gesellschaft wahrzunehmen. Auch Proband drei führt charakteristische Unterschiede an:

„[...] also ich würde sagen, natürlich gilt das nicht für alle, aber die Deutschen sind eher organisierter, befolgen eher die Regeln und so weiter [...]. Und die Italiener sind das Gegenteil, also halten sich nicht so sehr an Regeln, sind alle auch so ein bisschen entspannt [...]“ (Proband 3).

Probandin 9 hingegen ist halb Deutsche, halb Italienerin und erkennt signifikante Unterschiede innerhalb der Familie:

„[...] ich sehe schon Italiener als ein bisschen [...] lockerer, also die nicht alles so ernst nehmen [...] ich sehe Italiener auch als eher liebevolle Menschen, damit meine ich jetzt nicht, dass Deutsche keine liebevollen Menschen sind aber Familie ist extrem wichtig und [...] man merkt bei Italienern, Kinder sind für sie alles, ich mein das ist bei jedem einfach so, aber ich finde bei Italienern merkt man das noch mehr wie sie [...] mit ihren Kindern prahlen wenn die bei einer Versammlung sind. Das ist meiner Mutter auch aufgefallen. Meine Mutter liebt uns natürlich, aber die prahlt jetzt nicht andauernd mit uns wie italienische Mütter es eben machen. [...] Deutsche würde ich eher so sehen als liebevolle Menschen aber irgendwie halt ein bisschen strenger im Kopf [...] meine deutsche Oma und meine italienische Oma sind komplett anders, meine deutsche Oma ist viel strenger als meine italienische Oma. Da merkt man also, die sind anders aufgewachsen, an einem anderen Ort“ (Probandin 9).

Auffällig bei den obenstehenden Zitaten erscheint der Umstand, dass die Jugendlichen hier immer von einer Außenperspektive ausgehen. Sie beschreiben Eigenschaften stets für „Italiener*innen“, „Österreicher*innen“ oder „Deutsche“. Selbst Probandin 9, die italienische und deutsche Wurzeln hat, spricht von den „Italiener*innen“ und den „Deutschen“. Die Jugendlichen scheinen sich aber selbst in keine der von ihnen genannten Gruppen einzuordnen. Die Vermutung liegt nahe, dass dies ein weiteres Anzeichen für die unsichere Identität der Jugendlichen darstellt. So wie es den Proband*innen schwerfällt, sich einer spezifischen Kultur zuzuschreiben, so schreiben sie sich selbst unmittelbar auch keine landestypischen Eigenschaften zu.

Lediglich eine Probandin spricht in der Wir-Form, was wiederum erkennen lässt, dass sie sich eindeutig einer bestimmten Gruppe zuordnet. Die Verwendung dieser Form erzeugt ein „Wir-Gefühl“ (wie im Kapitel 2.6.2. erläutert), sodass sich die Person als Mitglied einer Gruppe sieht (Esser 2001, 341-342). Alle anderen sprechen, wie eben erwähnt, stattdessen über „die Deutschen“, „die Österreicher*innen“ und „die Italiener*innen“.

„[...] ja also die Deutschen, dass wir halt immer [...] extremst genau sind, würd ich wenn ich uns persönlich vergleiche [...] zu den Italienern würd ich irgendwie schon auch sagen, dass das so ist. Also [...] dass wir halt alles extremst genau nehmen [...]“ (Probandin 11).

Dabei handelt es sich um die einzige Probandin, die erst später – genauer gesagt mit vierzehn Jahren – mit ihren Eltern von Deutschland nach Italien gezogen ist. Sie verbrachte damit mehr oder minder ihre gesamte Kindheit in Deutschland und wurde dort auch eingeschult. Zum Zeitpunkt der Befragung lebt die Schülerin seit vier Jahren in Italien und besucht seither die Europäische Schule. Man kann hier also eine Verbindung zwischen dem Land, in dem die Jugendliche aufgewachsen ist, und ihrer kulturellen Nähe zu diesem Land erkennen. So gibt auch Probandin 11 an, sich der deutschen Kultur näher zu fühlen.

Hinsichtlich der letzten Forschungshypothese muss somit festgehalten werden, dass die Jugendlichen zwar nicht von Vorurteilen, so wie diese in der Theorie dieser Arbeit verstanden werden, beeinflusst sind, jedoch zumeist sehr genau wissen welche Stereotype den beiden Nationen in ihrem engeren Umfeld attestiert werden. Ob die Proband*innen selbst diesen Stereotypen folgen, muss im Rahmen dieser Forschungsarbeit aber unbeantwortet bleiben. Erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang aber jedenfalls die Tatsache, dass die Jugendlichen trotz ihrem multinationalen Kontext eine konkrete Vorstellung „klassischer“ italienischer und deutscher Stereotype besitzen.

3.7.5. Zum Thema Mediennutzung und Freizeitaktivitäten

Im Zuge der Interviews wurden den Jugendlichen Fragen zu ihrer Mediennutzung und ihren Freizeitaktivitäten gestellt. Anhand dessen soll herausgefunden werden, in welchem Ausmaß die italienische Sprache Einfluss auf die Lebenswelt der Jugendlichen hat.

Acht von zwölf Schüler*innen nehmen an außerschulischen Aktivitäten teil. Diese werden nicht von der Schule organisiert, was gleichzeitig bedeutet, dass die Jugendlichen dort nur italienisch sprechen und in Kontakt mit anderen jungen Menschen treten, die nicht die Europäische Schule besuchen. Dieselben acht Personen erzählen auch, dass sie außerhalb der Europäischen Schule Freundschaften pflegen – zwar in den meisten Fällen nur wenige – aber dennoch lässt sich daraus schließen, dass die Existenz italienischsprachiger Freundschaften mit außerschulischen Aktivitäten in einen direkten Zusammenhang gebracht werden kann.

Die Anwendung der italienischen Sprache konzentriert sich im Alltag der Jugendlichen hauptsächlich auf außerschulische Kontakte mit Italiener*innen in Varese. Auffällig ist hier, dass es starke, individuelle Unterschiede gibt. Selbstverständlich sprechen die Schüler*innen mit einzelnen Lehrern, in einigen Unterrichtsfächern und im schulischen Alltag oft Italienisch. Ob sie hauptsächlich mit Freund*innen und in der Schule Italienisch sprechen, hängt aber stark von ihrem Freundeskreis ab. Hier nimmt auch Englisch abermals eine zentrale Rolle ein, denn immer dann, wenn Personen mit unterschiedlicher, sprachlicher Herkunft aufeinandertreffen, ist Englisch das bevorzugte Kommunikationsmittel der Jugendlichen.

Eindeutig fällt das Ergebnis der Mediennutzung aus: Alle zwölf Befragten nutzen Medien auf Deutsch. Für die Mehrheit ist Englisch ebenfalls sehr wichtig. Diese Tatsache wird seitens der Jugendlichen vor allem damit argumentiert, dass diese Serien und Filme gerne in der Originalsprache ansehen und zudem viele Videos im Internet englischsprachig sind. Dass Englisch aufgrund der Globalisierung eine metasprachliche und metakulturelle Position einnimmt, so wie es von Braselmann im Kapitel „2.9. Sprache und Kultur im Kontext Europa und Globalisierung“ angeführt wurde, lässt sich hiermit also bestätigen (Braselmann 2002, 959).

Auch Bücher werden von allen Interviewpartner*innen am liebsten auf Deutsch gelesen. Italienisch spielt nur im Kino eine Rolle, da die Jugendlichen durch ihren italienischen Wohnsitz klarerweise hauptsächlich mit Kinofilmen auf Italienisch konfrontiert sind.

Die Sprache in den sozialen Medien spiegelt einmal mehr keine persönlichen Präferenzen wider, sondern erscheint rein zweckgerichtet und daher auch individuell verschieden. Die Mehrheit nutzt soziale Medien auf Italienisch und Englisch, weil diese beiden Sprachen vom Großteil ihres Bekannten- und Freundeskreises verstanden werden. Generell gilt für die Befragten aber die Devise, dass es auf den/die Kommunikationspartner*in ankommt und sich die Wahl der Sprache danach richtet.

Ein interessanter Aspekt ist jedoch, dass auch bei jenen drei Personen mit einem italienischsprachigen Vater, der Medienkonsum fast ausschließlich auf Deutsch geschieht.

Obwohl italienische Medien – in jeglicher Hinsicht – eine sehr untergeordnete Rolle bei allen zwölf Jugendlichen spielen, merkt Probandin 6 jedoch an, dass ihr, seit sie in Österreich lebt (zum Zeitpunkt der Befragung etwa zwei Monate), die italienische Werbung fehlt:

„[...] ich krieg‘ jetzt auch hier noch Werbung auf Italienisch auf meinem Handy (lacht) und als es dann neulich aufgehört hat, habe ich dann wieder umgeschaltet, mein VPN eingeschaltet, damit ich wieder die italienische Werbung bekomme. [...] das hat mir dann gefehlt“ (Probandin 6).

Werbung löst in der Probandin 6 also eine Art Heimatgefühl aus. Auch sie gibt an, kaum italienische Medien zu benutzen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass der gleiche Effekt bei den anderen Jugendlichen zu Tage tritt, falls diese irgendwann Italien verlassen sollten. Auch sie konsumieren schon jetzt (falls nicht bewusst so doch zumindest unbewusst) italienische Werbung. Wenn auch nicht bewusst Bücher auf Italienisch gelesen oder italienisches Fernsehen konsumiert wird, so sind die Jugendlichen dennoch tagtäglich mit italienischer Werbung konfrontiert.

Der Hypothese, dass aufgrund von Medienkonsum, Freizeit- und Vereinsaktivitäten, Sport etc. das Italienische zentraler und wichtiger Bestandteil des sozialen Lebens der Schüler*innen ist, kann nicht vollständig zugestimmt werden.

Zweifelsohne ist Italienisch zentraler Bestandteil im außerschulischen, sozialen Leben der Proband*innen. Freundschaften werden jedoch von einem Großteil vornehmlich schulintern geschlossen, was den Einfluss außenstehender Personen, und damit einhergehend den Einfluss des Italienischen im Leben der Jugendlichen, insgesamt vernachlässigbar erscheinen lässt. Dasselbe gilt für den Medienkonsum: Von kaum einem/einer Proband*in werden Medien in italienischer Sprache konsumiert - nicht einmal von jenen Personen mit italienischsprachigem Elternteil.

In jedem Fall tragen außerschulische Freundschaften und Freizeitaktivitäten ihren Teil zur Identifikation mit der italienischen Kultur und auch mit der italienischen Sprache bei – jedoch nicht in dem Ausmaß, wie es in der Hypothese angenommen wurde

3.8. Conclusio

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem italienisch-deutschen Sprachkontakt und analysiert dessen Auswirkung auf die Identitätsbildung, auf das Kultur- und Sprachbewusstsein und die Spracheinstellung von Jugendlichen mit deutschsprachigem Migrationshintergrund in Italien. Außerdem soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern die genannten Faktoren innerhalb des befragten Personenkreises imstande sind, die Bildung von Stereotypen und/oder Vorurteilen zu beeinflussen.

Zur Erarbeitung dieses Projektes ist es notwendig eine theoretische Basis zu schaffen, auf deren Grundlage der empirische Teil der Diplomarbeit aufbauen kann. Die Beschäftigung mit den maßgeblichen Themen der Identität (hier insbesondere das Verhältnis von Identität und Sprache in mehrsprachigen Gesellschaften), der Erläuterungen zum Sprach- und Kulturbewusstsein von Kontaktsprachen, den daraus möglicherweise resultierenden Stereotypen sowie, nicht zuletzt, der Rolle der Europäischen Schule in einer globalisierten Generation, soll dazu dienen, ein möglichst umfassendes Gesamtbild der sprachlichen und kulturellen Situation der interviewten Jugendlichen zu skizzieren. Nicht die isolierte Betrachtung der einzelnen Kategorien erscheint hier maßgeblich, sondern ihre gegenseitige Verschränkung. Bereits Harald Harman spricht davon, dass Identität nicht allein für sich betrachtet werden kann. Stattdessen deutet dieser auf eine Verbundenheit der genannten Bereiche, wenn er der Identität eine Schlüsselfunktion attestiert und diese sogar als Voraussetzung von Kultur- und Sprachfähigkeit beschreibt (siehe dazu Kapitel 2.6.6. dieser Arbeit). Auch für mich steht nach Auswertung der Ergebnisse jedenfalls fest, dass jene Bereiche oft stark vernetzt auftreten.

Mit Hilfe der von mir geführten Interviews können wesentliche Erkenntnisse für die Beantwortung der eingangs formulierten Forschungsfrage gewonnen werden. Dabei wurden zwar nicht alle aufgestellten Hypothesen verifiziert. Die qualitative Vorgehensweise dieser Untersuchung stellt jedoch weder den Anspruch eine repräsentative Gesamtaussage tätigen zu können, noch will diese allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten postulieren.

Stattdessen wird der Versuch unternommen anhand gezielter Fragestellungen einen tieferen Einblick in den Alltag der befragten Jugendlichen zu bekommen, um dadurch sehr spezifische Details über ihre Spracheinstellung sowie ihr Sprach- und Kulturbewusstsein, unter Maßgabe der eingangs gestellten Forschungsfrage, in Erfahrung zu bringen.

Zusammenfassend soll an dieser Stelle noch einmal direkt auf die in der Arbeit formulierten Forschungshypothesen Bezug genommen werden:

Hypothese 1: Die Jugendlichen fühlen sich dadurch, dass sie eine deutschsprachige Schule besuchen, eher der deutschen Kultur zugehörig.

Hypothese 1 kann durch meine Untersuchung nicht verifiziert werden. Der Großteil der Schüler*innen gibt zwar einer europäischen Identität den Vorzug gegenüber einer nationalstaatlichen Zugehörigkeit, jedoch ist die Selbstdefinition, die Selbstdefinition im Ausland und das kulturelle Zugehörigkeitsgefühl kaum deckungsgleich und diese variieren sowohl zwischen den einzelnen Personen als auch innerhalb der Gruppe. Gleichzeitig besteht allgemein die deutliche Tendenz im Ausland als Angehörige bestimmter Nationen oder zumindest einer bestimmten Nation aufzutreten (sieben Befragte). Die Entscheidung als Europäer*innen aufzutreten mag dabei auf der Verlegenheit beruhen, sich mit keiner der beiden Nationen gänzlich identifizieren zu können. Zum anderen stellt die Europäische Schule im Leben der Jugendlichen einen naturgemäß großen Einflussfaktor auf ein europäisches „Wir-Gefühl“ dar (dies heben vor allem die Probanden 2 und 6 speziell hervor). Dieses „Wir-Gefühl“ entsteht, wie im theoretischen Kapitel 2.6.2. dieser Arbeit erörtert, wenn sich Personen selbst als Mitglieder einer Gemeinschaft sehen und deren Sichtweisen teilen.

Die von der Hypothese abweichenden Antworten weisen somit auf einen überaus wichtigen Punkt hin: Den Jugendlichen fällt es schwer als Angehörige einer Nation aufzutreten. Entgegen meiner anfänglichen Vermutung ist es also nicht die Sprache, die hier ein kulturelles Zugehörigkeitsgefühl auslöst, sondern der gelebte Alltag der Befragten sowie die tiefergehende Verfasstheit eines Landes. Dies bestätigt wiederum die Annahme Vasile Dumbravas, die in ihrer Untersuchung betont, dass die Kriterien für eine gemeinsame ethnische Identität veränderbar sind und sich individuell unterscheiden können (siehe Kapitel „2.6.4. Ethnische Identität“). Demnach kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass Sprache zweifellos ein wichtiges, aber keinesfalls das einzige, ausschlaggebende Kriterium einer gemeinsamen, ethnischen Identität darstellt. Dies lässt sich anhand der Aussagen der Jugendlichen bestätigen.

Hypothese 2: Die Jugendlichen beschreiben sich selbst eher als deutschsprachig, weil die deutsche Sprache zu Hause und in der Schule die Umgangssprache ist und diese Bereiche die bestimmenden, sozialen Umfeldler im Leben der Jugendlichen darstellen.

Diese Hypothese kann im Anschluss an meine Analyse bestätigt werden. Wie sich herausstellt, trifft die Annahme sogar auf jene Schüler*innen zu, die zu Hause ebenfalls italienisch sprechen. Es erscheint somit klar, dass das schulische Umfeld einen nicht zu

unterschätzenden Einfluss auf die Jugendlichen ausübt. Obwohl mehrheitlich als zusätzliche Sprachkenntnis honoriert, spielt das Italienische, bezogen auf die Einschätzung der Jugendlichen, eine untergeordnete Rolle gegenüber dem Deutschen oder Englischen.

Wie im Kapitel 2.8. ausgeführt, können nach Kremnitz auch zwei Sprachen mit hohem Prestige nebeneinander existieren (als Fallbeispiel wurde hier Kanada genannt). Auch in der sprachlichen Situation der befragten Jugendlichen geht es gleichwohl um Sprachen mit hohem Prestige. Aufgrund der Tatsache, dass Englisch weltweit mehr Sprecher*innen hat, führt die Situation in Kanada dazu, dass dem Französischen weniger Wert beigemessen wird als dem Englischen. Hier kann eine ähnliche Argumentationslinie erkannt werden. Wobei in der vorliegenden Fallstudie viele Jugendliche dem Deutschen mehr Wichtigkeit beimessen und das Italienische vermehrt als positive Zusatzkomponente betrachten.

Hypothese 3: Das Italienische wird von den Jugendlichen gezielt zur Identitätsbildung eingesetzt und spielt eine zentrale Rolle in der Pubertät (Abgrenzung zu den Eltern, Identifikation mit Freund*innen und Gruppenzugehörigkeitsgefühl).

Auch diese Hypothese muss hinsichtlich meines konkreten Fallbeispiels revidiert werden. Hinsichtlich des Sprachgebrauchs können keinerlei Rückschlüsse auf etwaige Abgrenzungen zu den Eltern oder einer verstärkten Identifikation mit Freund*innen gezogen werden. Stattdessen steht der funktionale Aspekt der jeweiligen Sprachen im Vordergrund. Sprachliche Zweckdienlichkeit geht hier eindeutig vor Identitätsstiftung. Zudem wird im öffentlichen Leben oft aus Gründen der Privatheit jene Sprache verwendet, die nicht die Landessprache ist.

Hypothese 4: Aufgrund von Medienkonsum, Freizeit- und Vereinsaktivitäten, Sport etc. ist das Italienische zentraler und wichtiger Bestandteil des sozialen Lebens.

Rückblickend kann Hypothese 4 nicht vollständig zugestimmt werden. Italienisch erscheint im sozialen Leben der Schüler*innen als wichtiger Bestandteil. Dennoch entstehen Freundschaften vornehmlich innerhalb der Europäischen Schule. Der Einfluss anderer Freunde sowie des außerschulischen, italienischen Alltages der Schüler*innen erscheint insgesamt vernachlässigbar gering zu sein. Die Beobachtungen zum Medienkonsum der Proband*innen deuten in dieselbe Richtung: Hier werden kaum Medien in italienischer Sprache konsumiert. Erstaunlicherweise auch nicht von Personen mit italienischsprachigem Elternteil. Zwar tragen Vereinsaktivitäten und die Freizeit mit außerschulischen Freund*innen zur Identifikation mit der italienischen Kultur und schlussendlich auch der italienischen Sprache bei, das Ausmaß der in der Hypothese angenommenen Wichtigkeit, muss jedoch klar verneint werden. Die Frage ob Gewohnheiten und Gebräuche mit dem Zugehörigkeitsgefühl zu einer

Kultur in Verbindung stehen, findet man beispielsweise bei Müller-Funk und Veith diskutiert (siehe dazu Kapitel „2.4. Sprachkontakte und deren kulturelle Auswirkungen“).

Hypothese 5: Durch die starke Betonung von Multikulturalität im Schulalltag sind die Jugendlichen kaum von Vorurteilen und Stereotypen beeinflusst.

Hinsichtlich meiner letzten Forschungshypothese kann bestätigt werden, dass das Denken der Jugendlichen zwar nicht von Vorurteilen im engeren Sinne geprägt zu sein scheint, die meisten der Befragten aber doch genaue Vorstellungen von den jeweiligen Stereotypen der beiden Nationen haben, bzw. selbstsicher darüber Auskunft geben können, welche Stereotype den Angehörigen der Länder in ihrem engeren Umfeld zugeschrieben werden. Abermals muss an dieser Stelle aber darauf hingewiesen werden, dass es im Rahmen dieser Studie offenbleibt, ob die Proband*innen selbst geneigt sind diesen Stereotypen zu folgen. Jedenfalls besitzen die Proband*innen, trotz einem dezidiert multinationalen, schulischen Kontext, eine konkrete Vorstellung gängiger, nationaler Stereotype Italiens und Deutschlands. Solche wären beispielsweise die Adjektive „laut“, „locker“, „unpünktlich“ und „chaotisch“ für Italiener*innen und die Eigenschaften „pünktlich“, „streng“, „ordentlich“ und „auf sich selbst bezogen“ für die Bezeichnung von Deutschen. An dieser Stelle sei nochmals erwähnt, dass in der vorliegenden Arbeit Stereotype von Vorurteilen in ihrer Bedeutung differenziert betrachtet werden, so wie dies auch von Günter Trautmann entwickelt wurde. Er bezeichnet Vorurteile jedoch, wie auch schon im Kapitel „2.7. Zu den Begriffen Stereotype und Vorurteile“ angemerkt, als „realitätsferne Aussagen“, die darauf abzielen andere Personen zu diskriminieren. Derartige Aussagen können jedoch in dieser Forschungsarbeit hinsichtlich einer Personengruppe nicht festgestellt werden.

Die leitende Forschungsfrage dieser Diplomarbeit lautet:

„Welche Auswirkung hinsichtlich deren Spracheinstellung, Identität und Kulturbewusstsein hat der italienisch-deutsche Sprachkontakt auf Jugendliche mit deutschsprachigem Migrationshintergrund in Italien?“

Die zentrale Forschungsfrage meiner Arbeit kann demnach abschließend folgendermaßen beantwortet werden: Dem Italienisch-Deutschen Sprachkontakt der Jugendlichen, kann insgesamt ein großer Einfluss zugeschrieben werden. Insgesamt sind die Jugendlichen ihrer Mehrsprachigkeit gegenüber durchwegs positiv eingestellt. Deutsch erweist sich hier eindeutig als die wichtigste Sprache, da diese sowohl im familiären als auch im freundschaftlichen und schulischen Umfeld der Schüler*innen dominiert. Auch der italienischen Sprache wird großer Wert beigemessen. Abgesehen von ihrer Dominanz als Landessprache und ihres schönen

Klanges, kommt ihr aber dennoch nicht die gleiche Gewichtung zu wie dem Deutschen. So hat sich im Zuge meiner Auseinandersetzung mit den Schüler*innen zwar herauskristallisiert, dass die Bereiche Medien und Schule in dieser Hinsicht eine eher untergeordnete Rolle spielen. Jedoch besteht bezüglich Kulturkontakt und der sehr spezifisch verfassten Identität der Probanden, das Gefühl „zwischen den Stühlen“ zu sitzen. Der europäische Gedanke ist ideelles Leitbild der heranwachsenden Schüler*innen der Europäischen Schule in Varese, gleichzeitig setzen sich die Schüler*innen aber sehr wohl auf die eine oder andere Art und Weise mit stereotypen Vorstellungen auseinander, bzw. sind mit diesen konfrontiert. Die Europäische Identität kann im Zuge dieser Beobachtungen auch als eine Ausweichmöglichkeit gelesen werden, da eine nationalstaatliche Verortung der Jugendlichen für diese, in ihrem aktuellen Lebenskontext, nur wenig Sinn zu machen scheint. Dennoch existiert bei den Jugendlichen eine Art europäische Identität. Hier sei der Vollständigkeit halber vermerkt, dass Forscher wie Sanem Kleff die Existenz einer Europäischen Identität grundsätzlich anzweifeln. Ein Umstand, der im Kapitel „2.9. Sprache und Kultur im Kontext Europa und Globalisierung“ dieser Arbeit besprochen wird. Dieser Zweifel kann anhand der befragten Jugendlichen der Europäischen Schule Varese keinesfalls bestätigt werden – auch wenn eine Europäische Identität hier eher als ausweichende Alternative betrachtet wird.

Mit den durchgeführten Interviews können neue Forschungsergebnisse in Bezug auf das Sprach- und Kulturbewusstsein, die Identität und das Selbstverständnis dieser jungen Menschen gewonnen werden. In der aktuellen Forschung werden diese Themenbereiche vorwiegend in mehrsprachigen Regionen analysiert. Auch wird deren Einfluss auf die Unterschiede zwischen Mehrheits- und Minderheitensprachen und damit auf historisch gewachsene Gebiete untersucht, wie es beispielsweise bei den bereits erwähnten Studien von Claudia Stroh (anhand von Dialektsprecher*innen in Frankreich), Vasile Dumbrava (anhand von Minderheitssprachen in der Republik Moldau) oder Eva Gugenberger (anhand indigener Sprecher*innen in Lateinamerika) der Fall ist. Im Gegensatz dazu versucht diese Arbeit, die genannten Themen, in die von der Europäischen Schule künstlich konstruierte mehrsprachige Situation einzubetten und möglichst adäquat zu beleuchten.

4. Riassunto in Italiano

4.1. Introduzione

La presente tesi dal titolo “identità, coscienza culturale e autoscienza dei giovani provenienti dall’immigrazione di lingua tedesca in Italia “è stata effettuata con la collaborazione degli alunni che frequentano la Scuola Europea di Varese. Al centro della ricerca si trova la loro coscienza linguistica e culturale, e il modo in cui si identificano. Un altro punto importante è la formazione di stereotipi e pregiudizi nel contesto multiculturale in cui si trovano gli adolescenti.

La Scuola Europa è stata fondata in Italia nel 1961 ed è una delle 13 Scuole Europee che si sono diffuse in sei paesi europei diversi. Il concetto della Scuola è strettamente legato alla creazione dell’Unione Europea e all’idea di Europa stessa. La Scuola Europea d’ Italia è situata a Varese. Una città in Lombardia non lontano da Milano. Il motivo per cui è stata costruita proprio lì è perché il centro Comune delle Ricerche della Commissione Europea ha sede ad Ispra. Ispra è un paese in cui si trovava un centro di ricerca nucleare. Attualmente questa non è più l’area centrale dell’istituto, tuttavia continua a sostenere la politica europea attraverso la sua ricerca.

La scuola quindi, è stata costruita per permettere ai figli dei dipendenti un’educazione nella propria madrelingua. In poco tempo il numero degli alunni è aumentato molte volte.

Oggi non solo i figli degli impiegati del Centro hanno la possibilità di frequentare la scuola, ma anche i figli di esterni possono iscriversi. Oggi la scuola ha 1350 alunni di 47 nazioni diverse.²⁰ È divisa in 5 settori linguistici: tedesco, italiano, inglese, olandese e francese. Questa tesi si occupa degli studenti del settore tedesco. Siccome la scuola comprende tutti i cicli di studio dalla materna alla secondaria, è possibile trascorrervi l’intera carriera scolastica, inoltre a partire dalla scuola materna è possibile scegliere un settore linguistico.

La scuola, in termini di scopo e missione, si propone di perseguire un’educazione multiculturale e plurilingue in cui gli alunni possono crescere in un ambiente tollerante dove le diverse nazionalità cooperano e quindi creano uno spazio comune.

Anche per questo mi sono domandata come effettivamente si sentono gli alunni. Sono davvero tolleranti, aperti e quindi non hanno degli stereotipi o pregiudizi nei confronti delle altre persone? Qual è il rapporto con la lingua italiana? Questo contatto ha un impatto sull’identità

²⁰ <https://www.eurscva.eu/>

degli alunni? E quale ruolo hanno la lingua italiana e la lingua tedesca nella loro vita quotidiana?

Da questo si può ricavare la principale domanda di ricerca:

“Che effetto ha il contatto linguistico italo-tedesco sui giovani provenienti dall’immigrazione di lingua tedesca in Italia per quanto riguarda l’atteggiamento linguistico, l’identità e la coscienza culturale?”

Questa tesi di laurea vuole ottenere la migliore risposta possibile a tale domanda. Per questo motivo il presente lavoro si divide in due grandi sezioni. La prima di queste sezioni è la parte teorica. Qui viene presentato lo sfondo teorico, che è poi decisivo per la seconda parte: quella empirica, dove gli studenti vengono sottoposti a domande che sono state sviluppate in anticipo per rispondere alla tesi di ricerca nel modo più preciso possibile.

4.2. Parte teorica

La parte teorica della tesi serve a contestualizzare le ipotesi e la domanda al fine di collocarle nell’area di ricerca prescelta. Per questo è necessario esaminare più da vicino alcune questioni necessarie. Questi campi tematici da sviluppare sono i seguenti: contatto linguistico nei suoi aspetti sociologici, coscienza linguistica, identità, stereotipi e pregiudizi e l’uso dei media.

Tuttavia, prima di approfondire la questione, è necessario fornire alcune spiegazioni sui termini. Per questo vengono spiegati all’inizio i termini plurilinguismo, bilinguismo e diglossia. Si tratta di termini che sembrano essere sinonimi tra di loro però non è così. Invece sono diversi l’uno dall’altro e quindi si cerca di spiegarli nel miglior modo possibile e di sottolinearne le differenze di significato. Più che altro il termine plurilinguismo è particolarmente rilevante per la presente ricerca, perché i giovani intervistati fanno parte di una società plurilingue, anche se la regione in cui vivono è monolingue.

Un’altra area che deve essere almeno delineata, è l’acquisizione della lingua in quanto la letteratura ci offre a tal proposito diverse opinioni, soprattutto per quanto riguarda il periodo dell’acquisizione della prima lingua e quando l’acquisizione può definirsi completata. Anche l’acquisizione della seconda lingua è un fattore interessante per questa tesi, perché ci sono vari tipi d’ apprendimento. Su questa base si può comprendere meglio la situazione e l’acquisizione della lingua dei giovani.

Il plurilinguismo si trova spesso in un contesto plurilingue, cioè in un contesto dove s'incontrano diverse lingue e quindi dove si verifica il contatto, nonostante la questione non si risolve solo al livello linguistico, cioè non tratta solo delle influenze sul lessico delle rispettive lingue. Anzi ha anche un aspetto psicologico/sociologico. Questo è l'aspetto che sta al centro del mio lavoro. Dunque, proprio questi aspetti devono essere esaminati in modo più approfondito. Tra l'altro sono particolarmente interessanti sia l'atteggiamento degli individui nei confronti delle lingue interessate che il loro atteggiamento culturale.

Le conseguenze del contatto linguistico, dunque, comprendono anche fattori culturali. Una lingua al di là delle varie funzioni che può adempiere, porta anche con sé la cultura di una società. Quindi il contatto linguistico e il contatto culturale sono strettamente legati. Nel contatto culturale non solo le diverse lingue s'incontrano, ma anche le diverse tradizioni, le diverse visioni del mondo e le diverse abitudini.

Un punto essenziale di questa ricerca è anche la coscienza linguistica, la quale descrive la capacità di riflettere su una lingua e di saperla parlare e quindi si trova su un livello metalinguistico. Questo fatto presuppone anche che si sappia a quale gruppo linguistico si appartiene e che si abbia un'opinione sulle diverse lingue. La coscienza della lingua è strettamente legata alla coscienza culturale come il contatto linguistico è legato al contatto culturale. La coscienza linguistica e la coscienza culturale sono specialmente notevoli nelle società plurilingui perché le persone interessate si confrontano quotidianamente con diverse lingue e quindi anche con diverse culture. È proprio questa circostanza che appare particolarmente stimolante nel contesto del presente caso di studio.

Tale situazione ha un impatto sulla formazione dell'identità degli individui. Proprio per questo motivo il tema dell'identità è un punto di partenza centrale per questo lavoro. Il concetto dell'identità ha molte sfaccettature ed è studiato in molte aree di ricerca diverse. Sia il contatto linguistico che la consapevolezza della lingua possono influenzare la formazione dell'identità di una persona e viceversa. In particolare per i giovani adolescenti l'attenzione verte sulla formazione dell'identità. Durante la pubertà sorgono automaticamente domande sulla propria origine, sulla propria lingua madre, sulla propria cultura e sulle proprie tradizioni. In un contesto plurilingue, tuttavia, non è sempre così facile. Il confronto tra lingue diverse, sia in famiglia che nell'ambiente scolastico, porta inevitabilmente a interrogarsi sul proprio atteggiamento linguistico, sulle proprie preferenze nei confronti di certe lingue e culture e, non da ultimo, su dove ci si posiziona. Questo però, può essere una domanda molto difficile.

Durante il processo di crescita, le persone cercano il loro posto nella società. A ciò si accompagna la questione di come si vedono, in quale gruppo (linguisticamente, socialmente o a livello nazionale) si collocano e come credono di essere percepiti dagli altri. Il fatto che

persone crescono in un contesto plurilingue, può anche portare a problemi che rendono difficile la costruzione della propria identità. Un aspetto importante dell'identità per il presente lavoro è l'identità etnica.

L'identità etnica include caratteristiche che descrivono una comunità, come la cultura, la lingua o la religione. Le caratteristiche però non sono ugualmente importanti. Dipende dalle società ma ancora più dall'individuo. In relazione all'identità etnica, deve essere menzionata anche l'identità culturale. L'identità culturale è legata alla società in cui si cresce, ma è anche influenzata da altre culture, come quelle di origine dei propri genitori.

Solo pochi decenni fa, questa forma d'identità era poco influenzata dalle altre culture e quindi aveva un carattere più costante. Oggi non è più così, le persone in tutto il mondo sono in continuo contatto con altre culture grazie ai mass media, a internet e al modo più semplice di viaggiare. Ciò è anche intensificato dalla globalizzazione e dai conseguenti cambiamenti nelle attività lavorative. In Europa, in particolare, la creazione dell'Unione Europea ha reso più facile per le persone trovare lavoro in Europa e quindi muoversi in modo più flessibile e frequente all'interno dell'Europa rispetto a vent'anni fa. Tutto questo ha un impatto significativo sull'identità culturale di una società. Anche perché, a causa della globalizzazione, i confini nazionali stanno diventando sempre meno importanti e, di conseguenza, i fattori originari che erano responsabili della formazione dell'identità stanno ora assumendo un peso diverso e altri fattori e influenze stanno acquistando sempre maggiore importanza.

In una società plurilingue, in cui convivono più culture, è probabile che si formino stereotipi e pregiudizi. In letteratura ci sono opinioni diverse sulla definizione di stereotipi e pregiudizi. Tuttavia, molti li distinguono in quanto definiscono i pregiudizi come atteggiamenti giudicanti nei confronti di una persona o di un gruppo di persone e classificano gli stereotipi come opinioni neutre dal punto di vista dei valori. Il presente lavoro si concentra sugli stereotipi e i pregiudizi dei giovani intervistati nei confronti della società italiana e germanofona e se questi sono meno marcati a causa del loro ambiente multiculturale.

4.3. Parte empirica

A supporto di questa ricerca può essere presa in esame la parte empirica della presente tesi. Per esaminare le questioni oggetto d'analisi è stata condotta una ricerca qualitativa, più precisamente un'intervista guidata. Perciò sono stati intervistati 12 ragazzi della Scuola Europea di Varese. All'inizio è stato somministrato un questionario suddiviso in 5 aree tematiche diverse, il che è servito come base per il colloquio e per garantire che tutte le domande desiderate trovassero una risposta.

Gli studenti interrogati si trovano in una certa situazione fra lingue diverse, hanno due o almeno un parente tedesco/austriaco, ma vivono in Italia, hanno tra i 14 e i 18 anni e frequentano o frequentavano la Scuola Europea di Varese, partecipando al settore tedesco della scuola. Quindi parlano a casa con i genitori tedesco – o in caso di un genitore italiano – anche italiano. A scuola però imparano innanzitutto il tedesco, ma studiano anche altre lingue come inglese, francese e certamente italiano. La particolarità è che tutti gli insegnanti sono madrelingua, dunque le lezioni sono impartite agli alunni sempre da native speakers. Gli alunni sono nati in Italia o si sono trasferiti in Italia in seguito, con i loro genitori. Anche se si confrontano maggiormente con la lingua tedesca, il loro ambiente extrascolastico è un ambiente puramente italiano. Quindi, nella vita pubblica, quando escono, mangiano fuori o qualcosa di simile, prevale l'italiano.

La domanda di ricerca prova a definire quale influenza abbia questo contatto linguistico sulla formazione dell'identità, sulla coscienza culturale e sull'immagine di sé di questi giovani. Per avvicinarsi ad una risposta, sono state sviluppate delle ipotesi che troveranno risposta in seguito.

Le ipotesi proposte per rispondere alla principale domanda della ricerca sono le seguenti:

1. Frequentando una scuola di lingua tedesca, i giovani sentono di appartenere maggiormente alla cultura tedesca.
2. I giovani tendono a descriversi come germanofoni, perché il tedesco è una lingua colloquiale a casa e a scuola e queste aree sono gli ambienti sociali determinanti nella vita dei giovani.
3. L'italiano è usato dai giovani in modo mirato per costruire l'identità e gioca un ruolo centrale nella pubertà (presa di distanza dai genitori, identificazione con gli amici e senso di appartenenza al gruppo).

4. A causa dell'utilizzo dei media, e allo svolgimento di attività ricreative come ad esempio lo sport o di quelle che avvengono nei club, l'italiano è una parte centrale e importante della vita sociale.
5. La forte enfasi sul multiculturalismo nella vita scolastica quotidiana permette che i giovani non siano influenzati da pregiudizi e stereotipi.

Tutte queste ipotesi possono essere assegnate ad un'area tematica. Pertanto, possono essere elaborate in questa sezione.

La maggior parte dei giovani si sente più vicina alla cultura italiana rispetto a quella tedesca o austriaca, molti sostengono di essere cresciuti in Italia e quindi di avere meno familiarità con la vita in Austria o in Germania. Tuttavia, non si definirebbero necessariamente italiani e avrebbero difficoltà a dare una risposta riguardo alle loro origini all'estero. Pertanto, la maggior parte di loro si presenta come tedesca o austriaca, ma aggiunge di vivere in Italia. La maggioranza si sente in realtà europea, almeno più degli italiani, dei tedeschi o degli austriaci. Culturalmente si trovano in una situazione di dicotomia e trovano difficile decidere una sola identità culturale (nazionale).

Questo studio non ha potuto verificare la prima ipotesi, anche se la maggior parte degli intervistati si definisce europea, la loro autodefinizione all'estero e la loro percezione della vicinanza culturale a un paese non sono identiche. Tendono anche a presentarsi all'estero come membri di una particolare nazione. In generale, tuttavia, la maggior parte dei giovani ha difficoltà a identificarsi con una singola nazione.

La maggior parte degli intervistati ha nominato il tedesco come propria lingua madre. Anche chi ha un genitore di lingua italiana. Inoltre, tutti i partecipanti concordano sul fatto che si sentono più sicuri nell'esprimersi in tedesco che in italiano. Quando confrontano le due lingue, vedono il vantaggio principale nel fatto che possono semplicemente parlare meglio il tedesco. Tuttavia, entrambe le lingue sono importanti per i giovani, per cui il tedesco è valutato meglio nella sua funzionalità e l'italiano è particolarmente importante perché gli alunni vivono in Italia. L'italiano invece è apprezzato dai giovani per il suo bel suono.

La seconda ipotesi, invece, è stata confermata dalle risposte dei giovani. La maggior parte di loro si descrive più come germanofona, perché sia la casa dei genitori che l'ambiente scolastico hanno una grande influenza sulla scelta della lingua da parte dei ragazzi.

I giovani raccontano che non usano la lingua italiana per distinguersi dai loro genitori. Comunque, è un vantaggio per loro poter parlare un'altra lingua in pubblico, in modo che non tutti possano capire le loro conversazioni private.

Neanche la terza ipotesi può essere confermata. Gli alunni non usano l'italiano per distinguersi dai genitori, né per creare un senso di appartenenza ad un gruppo. Al contrario, sembra che la caratteristica più evidente d'appartenenza sia il fatto che tutti i partecipanti possano parlare diverse lingue.

Un'altra osservazione interessante è emersa dall'uso dei media da parte delle persone sottoposte al test. Tutti gli intervistati utilizzano principalmente i media in lingua tedesca o inglese. I media in lingua italiana non sono utilizzati regolarmente da quasi nessuno. L'accoglienza dei media italiani è ridotta principalmente alle visite al cinema, in quanto i film cinematografici sono naturalmente proiettati in italiano. Sulle piattaforme dei social media, invece, il quadro è diverso. L'italiano, il tedesco e l'inglese sono molto richiesti qui, perché i giovani comunicano in queste tre lingue grazie ai loro amici plurilingue. Nel complesso, dipende più da quali amici sono in contatto con loro. Molti pubblicano i post in italiano o in inglese perché queste due lingue sono comprese dalla maggior parte dei loro amici.

La quarta ipotesi può essere parzialmente verificata. Anche se l'italiano è un fattore importante nella vita sociale, soprattutto perché talvolta alcuni hanno contatti al di fuori della scuola (sia attraverso attività sportive o altre conoscenze) con italofoni, le amicizie più strette sono con i compagni di classe della Scuola Europea. Pochi hanno molte buone amicizie con persone al di fuori della scuola.

Per quanto riguarda il consumo dei media, la lingua italiana gioca un ruolo minore. I media italiani non vengono accolti dai giovani, né tramite la televisione, né i giornali o i libri. Tutti utilizzano principalmente mezzi di comunicazione in lingua tedesca (o inglese). Solo sulle piattaforme dei social media si presta più attenzione all'italiano, perché l'italiano viene compreso da quasi tutti nell'ambiente sociale degli studenti.

Si è scoperto che esistono stereotipi nella percezione dei giovani. Anche se poche persone non erano in grado di menzionarne qualcuno, gli altri hanno elencato molte caratteristiche stereotipate. Si nota che ognuno degli intervistati ha spesso menzionato le stesse caratteristiche dei suoi compagni di classe. Agli italiani venivano spesso attribuiti gli aggettivi "rumoroso", "sciolto", "caotico" e "non puntuale", mentre i tedeschi e gli austriaci venivano descritti come "puntuali", "severi" e "ordinati". Descrizioni simili per i rispettivi connazionali esistono già in letteratura e potrebbero quindi essere già stabilite da alcuni autori. Anche le persone che hanno un genitore tedesco e uno italiano riconoscono le differenze nel carattere dei loro parenti tedeschi e italiani.

La quinta ipotesi è verificata nel senso che i risultati del sondaggio non mostrano forti pregiudizi nei confronti di un gruppo di persone. Tuttavia, si è potuto accertare che i partecipanti all'intervista hanno per lo più idee stereotipate concrete su italiani e tedeschi o austriaci.

Interessante a questo proposito è il fatto che le caratteristiche che i giovani attribuiscono ai rispettivi connazionali sono sempre le stesse. In ogni caso, è importante sottolineare che nel corso dell'indagine non è stato possibile determinare se i giovani stessi sono convinti dagli stereotipi citati o se sono stati semplicemente riconosciuti e riprodotti sulla base della loro socializzazione.

4.4. Conclusioni

La presente tesi di laurea ha cercato di mostrare gli effetti del contatto linguistico italo-tedesco sulla coscienza culturale e la formazione dell'identità dei giovani con uno sfondo migratorio di lingua tedesca in Italia. Non tutte le ipotesi sono state verificate, ma è stato comunque possibile ottenere informazioni essenziali che forniscono una visione importante della vita e della situazione dei giovani intervistati.

Concludendo si può dire che alla domanda centrale della ricerca si può rispondere nel senso che il contatto italo-tedesco ha sicuramente una forte influenza sui giovani. Anche se i media non svolgono un ruolo importante in questo senso, la questione dell'identità dovuta alla lingua e al contatto culturale non è facile da risolvere. I giovani hanno una spiccata coscienza della lingua e della cultura e spesso percepiscono la loro situazione di vita come una sensazione di essere "fra due fuochi". La Scuola Europea ha un ruolo importante da svolgere nel senso che è un luogo di plurilinguismo e modello ideale di identità europea, in quanto i giovani che vi si trovano possono vedersi come parte di una comunità, con caratteristiche comuni che non condividono con gli alunni delle normali scuole italiane.

Con queste interviste è stato possibile ottenere risultati di ricerca essenziali per quanto riguarda l'esplorazione della lingua e della coscienza culturale, dell'identità e dell'autoscienza di questi giovani. Nella ricerca recente, l'esplorazione di questi argomenti si riferisce sempre più spesso ai gruppi linguistici in regioni multilingue o alle differenze tra lingue maggioritarie e minoritarie, e quindi ad aree multilingue storicamente cresciute. Al contrario, questo lavoro ha cercato di incorporare e illuminare la situazione multilingue artificialmente costruita dalla Scuola Europea in queste aree tematiche.

5. Literaturverzeichnis

- Aleemi, Janet. *Zur sozialen und psychischen Situation von Bilingualen*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 1991.
- Bausinger, Herman. „Intercultural Demands and Cultural Identity.“ In *Language, Culture and Identity*, von Torben Vestergaard, 11-23. Aalborg: Centre for Language and Intercultural Studies, 1999.
- Bechert, Johannes, und Wolfgang Wildgen. *Einführung in die Sprachkontaktforschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991.
- Bochmann, Klaus. „Sprache und Identität“- ein Forschungsprojekt. Zur Einführung .“ In *Sprache und Identität in mehrsprachigen Regionen in Osteuropa - Theoretische und methodische Ausgangspositionen.*, von Klaus Bochmann und Vasile Dumbrava, 13-41. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH 2007, 2007.
- Borkenhagen, Gisela R. *Die Europäische Schule 1953-1991*. Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag, 1997.
- Bottenberg, Ernst Heinrich. *Eine Einführung in die Sozialpsychologie*. Regensburg: S. Roderer Verlag, 1996.
- Brasemann, Petra. „Globalisierung in Sprache und Kultur.“ *Revue belge de philologie et d'histoire*, Vol. 80 (3), 2002: 959-978.
- Busch, Brigitta. *Mehrsprachigkeit*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG, 2013.
- Denison, Norman. „Spracherwerb in mehrsprachiger Umgebung.“ In *Spracherwerb- Sprachkontakt- Sprachkonflikt*, von Els Oksa, 1-29. Berlin: Walter de Gruyter & Co, 1984.
- Dumbrava, Vasile. *Sprachkonflikt und Sprachbewusstsein in der Republik Moldova*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 2002.

- Edwards, John. „Language, prestige and stigma.“ In *Kontaktlinguistik. Ein Handbuch internationaler zeitgenössischer Forschung*, von Hans Goebel, Peter H. Nelde, Zdenek Stary und Wolfgang Wölck, 703-708. Berlin: Walter De Gruyter, 1996.
- Esser, Hartmut. *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 6: Sinn und Kultur*. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, 2001.
- Esser, Hartmut, und Jürgen Friedrichs. *Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, 1990.
- Florack, Ruth. *Bekannte Fremde. Zur Herkunft und Funktion nationaler Stereotype in der Literatur*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2007.
- Froschauer, Ulrike, und Manfred Lueger. *Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme*. Wien: WUV Universitätsverlag, 1998.
- Fthenakis, Wassilios E., Adelheid Sonner, Rosemarie Thrul, und Waltraud Walbinger. *Bilingual-bikulturelle Entwicklung des Kindes. Ein Handbuch für Psychologen, Pädagogen und Linguisten*. München: Max Hueber Verlag, 1985.
- Gauger, Hans Peter. *Sprachbewusstsein und Sprachwissenschaft*. München: R. Piper & Co. Verlag, 1976.
- Gilles, Martina. *Il tedesco-perché? Analysen zum Deutschlandbild italienischer Jugendlicher unter besonderer Berücksichtigung von nationalen Stereotypen*. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 1996.
- Glück, Helmut, und Michael Rödel. *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag GmbH, 2016.
- Goffman, Erving. *Stigma*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1975.
- Gugenberger, Eva. *Identitäts- und Sprachkonflikt in einer pluriethnischen Gesellschaft*. Wien: WUV- Universitätsverlag, 1995.

- Gugenberger, Eva. „Mia san mia und ihr sads ihr: Sprache als Merkmal ethnischer Identität und Vermittlerin von Weltbildern.“ In *Von der realen Magie zum Magischen Realismus*, von Elke Mader und Maria Dabringer, 25-43. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH, 1999.
- Haarmann, Harald. „Identität.“ In *Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, von Hans Goebel, Peter H. Nelde, Zdenek Stary und Wolfgang Wölck, 218-233. Berlin: Walter de Gruyter, 1996.
- Hart, Michael. „Geleitwort.“ In *Die Europäische Schule 1953-1991*, von Gisela R. Borkenhagen, XIII-XIV. Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag, 1997.
- Hill, Paul B. „Kulturelle Inkonsistenz und Streß bei der zweiten Generation.“ In *Generation und Identität*, von Hartmut Esser und Jürgen Friedrichs, 101-126. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, 1990.
- Hopf, Christel. „Qualitative Interviews - ein Überblick.“ In *Qualitative Forschung*, von Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke, 335-349. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2007.
- Kleemann, Frank, Uwe Krähnke, und Ingo Matuschek. „Anwendung interpretativer Methoden auf Leitfadeninterviews.“ In *Interpretative Sozialforschung*, von Frank Kleemann, Uwe Krähnke und Ingo Matuschek, 208. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialforschung, 2009.
- Kleff, Sanem. „Europäische Identität durch direkte Beteiligung von jungen Bürgern. Das Projekt Schule und Rassismus.“ In *Migration und Bürgerbewusstsein*, von Dirk Lange, 69-78. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- Klein, Josef. „Linguistische Stereotypbegriffe. Sozialpsychologischer vs. semantiktheoretischer Traditionsstrang und einige fragmententheoretische Überlegungen.“ In *Sprachliche und soziale Stereotypen*, von Margot Heinemann, 25-46. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 1998.
- Klein, Wolfgang. *Zweitspracherwerb*. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag GmbH, 1992.
- Kremnitz, Georg. *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick*. Wien: Wilhem Braumüller, 1994.
- Lippmann, Walter. *Die öffentliche Meinung*. München: Rütten+Loening Verlag GmbH, 1964.

- Mazza Moneta, Elisabetta. *Deutsche und Italiener. Der Einfluss von Stereotypen auf interkulturelle Kommunikation*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 2000.
- Michal, Alexandra. *Typisch österreichisch?* Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 2007.
- Müller, Natascha, Tanja Kupisch, Katrin Schmitz, und Katja Cantone. *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co KG, 2011.
- Müller-Funk, Wolfgang. *Die Kultur und ihre Narrative*. Wien: Springer Verlag, 2008.
- Naglo, Kristian. *Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 2007.
- Platz-Schliebs, Anja, Katrin Schmitz, Natascha Müller, und Emilia Merino Claros. *Einführung in die romanische Sprachwissenschaft*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co KG, 2012.
- Regenbogen, Arnim, und Uwe Meyer. *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Hamburg: Felix Meiner Verlag GmbH, 2013.
- Riehl, Claudia Maria. *Mehrsprachigkeit- Eine Einführung*. Darmstadt: WBG, 2014.
- . *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2004.
- Scherfer, Peter. *Untersuchungen zum Sprachbewusstsein der Patois- Sprecher in der Franche-Comté*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1983.
- Schlobinski, Peter. *Empirische Sprachwissenschaft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 1996.
- Stroh, Cornelia. *Sprachkontakt und Sprachbewusstsein*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1993.
- Trautmann, Günter. „Vorurteile, Fremdbilder und interkulturelles Lernen.“ In *Dialog und Divergenz. Interkulturelle Studien zu Selbst- und Fremdbildern in Europa*, von Richard Brüttig und Günter Trautmann, 23-32. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 1997.

Veith, Werner H. *Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2002.

Weinreich, Uriel. *Sprachen in Kontakt*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1976.

Zimmermann, Klaus. *Sprachkontakt, ethnische Identität und Identitätsbeschädigung*. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag, 1992.

5.1. Online Quellen

<https://www.eursc.eu/de/European-Schools/missions>; letzter Aufruf am 20. 05 2019

<https://www.eursc.eu/de/European-Schools/principles>; letzter Aufruf am 20. 05 2019

<https://www.tuttitalia.it/lombardia/provincia-di-varese/>; letzter Aufruf am 10.12.2019

<https://www.in-lombardia.it/de/wohin-gehen-lombardei/varese>; letzter Aufruf am 25.11.2019

<https://www.tuttitalia.it/lombardia/71-varese/statistiche/cittadini-stranieri-2019/>; letzter Aufruf am 10.12.2019

https://www.viamichelin.at/web/Karten-Stadtplan/Karte_Stadtplan-Rasa_di_Varese-21100-Varese-Italien; letzter Aufruf am 10.2019

https://europa.eu/european-union/about-eu/eu-in-brief_de; letzte Aufruf am 05.01.2020

https://ec.europa.eu/eurostat/tgm/refreshTableAction.do?tab=table&plugin=1&pcode=sdg_16_60&language=de; letzter Aufruf am 05.01.2020

<https://www.eurscva.eu/homepage/iscrizione/>; letzter Aufruf am 27.12.2019

<https://www.eurscva.eu/>; letzter Aufruf am 27.12.2019

5.2. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 (Veith 2002, 186)	30
Abbildung 2 Geographische Lage Varese	64

6. Anhang

6.1. Zusammenfassung

Die für diese Studie befragten Schüler*innen der Europäischen Schule im italienischen Varese, sind in ihrem Alltag mit einer besonderen Situation konfrontiert: Sie haben einen deutschsprachigen Migrationshintergrund und besuchen die deutsche Sektion der Europäischen Schule. Gleichzeitig sind die Schüler*innen in ihrem außerschulischen Umfeld tagtäglich hauptsächlich mit der italienischen Sprache konfrontiert. Dabei stellt sich die leitende Forschungsfrage nach dem Einfluss dieses italienisch-deutschen Sprachkontaktes auf die Vorstellungen der Schüler*innen hinsichtlich ihrer persönlichen Identität, ihrer Spracheinstellung und ihrem Kulturbewusstsein. Die vorliegende Diplomarbeit geht deshalb durch die Befragung von 12 aktuellen und ehemaligen Schüler*innen der Frage nach dem Ausmaß dieses Einflusses nach. Dabei geschieht die Annäherung an die Forschungsfrage mittels der qualitativen Methode des Leitfadeninterviews. Sind in den Einstellungen und Antworten der Jugendlichen die Folgen ihrer Lebenssituation direkt oder indirekt erkennbar? Wie schätzen die Befragten ihre eigene Identität und Kulturvorlieben ein, bedenkt man ihre Verortung in einem nationalstaatlichen „Dazwischen“? Welche Rolle spielt ihre Sprache und die Europäische Schule bei der Formierung dieser Identität? Und sind die Jugendlichen aufgrund ihrer dezidiert internationalen Ausbildung gänzlich frei von Stereotypen und Vorurteilen? Die theoretischen Vorüberlegungen und die Analyse der Antworten der Jugendlichen, führt letztlich zum Schluss, dass dem italienisch-deutschen Sprachkontakt ein großer Einfluss auf ihre Vorstellungen von Identität und Kulturbewusstsein zugeschrieben werden kann.

6.2. Abstract

The pupils surveyed for this study at the European School in Varese, Italy, are confronted with a special situation in their everyday lives: they have a German-speaking immigrant background and attend the German section of the European School. At the same time, the students are mainly confronted with the Italian language in their extracurricular environment, every day. The leading research question is the influence of this Italian-German language contact on the students' ideas about their personal identity, their language attitude and their cultural awareness. Therefore, this thesis investigates the extent of this influence by interviewing 12 current and former students. The approach to the research question is based on the qualitative method of the guideline interview. Are the consequences of their life situation directly or indirectly recognisable in the attitudes and answers of the young people? How do the interviewees assess their own identity and cultural preferences, considering their location in a nation-state "in-between"? What role does their language and the European School play in the formation of this identity? And are the young people completely free of stereotypes and prejudices due to their decidedly international education? The theoretical reflections and the analysis of the young people's answers lead to the conclusion that the Italian-German language contact has a great influence on their ideas of identity and cultural awareness.

6.3. Interview 1

I: Kannst du mir bitte von deiner bisherigen schulischen Laufbahn erzählen? Wo bist du in den Kindergarten gegangen, wo in die Schule?

P1: Ok, also im Kindergarten war ich teilweise in Deutschland und in Dubai. In Dubai bin ich in eine englische Privatschule gegangen, dann bin ich nach Italien gezogen, wo ich dann auf die Europäische Schule gegangen bin und seitdem auch gehe. In die deutsche Klasse. Ich wurde bis zur (---) ich wurde gleich von Anfang mit Englisch als Zweitsprache unterrichtet und dann ab der vierten Unterstufe kam bei uns dann auch die dritte Sprache dazu. Also das musste jeder auch machen. Da habe ich Italienisch genommen und das habe ich auch bis letztes Jahr gemacht und jetzt ab diesem Jahr nehme ich nur noch Deutsch und Englisch als zweite Sprache.

I: Ok, d.h. du hattest Italienisch auch schon als Unterrichtsfach?

P1: Ja.

I: Und welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?

P1: Deutsch (---) eindeutig Deutsch, ja.

I: Fühlst du dich in den beiden Sprachen gleich sicher im Ausdruck?

P1: Ahm, Italienisch und Deutsch nicht. Also ich kann mich in Italienisch nicht so verständigen wie in Deutsch. Schreiben ist schon einfacher, aber unterhalten nicht so.

I: Wann sprichst du deutsch und wann italienisch? Also im Unterricht, in den Pausen, mit der Familie und mit Freunden?

P: Deutsch spreche ich natürlich im Deutschunterricht, Matheunterricht und dann nur noch Biologie, in einem meiner Nebenfächer und sonst habe ich alle Fächer auf Englisch. Italienischunterricht haben wir eigentlich gar nicht so, wir haben eigentlich nur auf Englisch Unterricht. Italienisch wird eigentlich nur wenn man draußen ist, also außerhalb der Schule. Sonst rede ich mit meinen Freunden Deutsch oder Englisch, Italienisch seltener, aber halt immer, wenn man ausgeht natürlich. Immer wenn man mit Italienern ist, redet man italienisch.

I: D.h. deine Freunde gehen hauptsächlich auch in die europäische Schule oder hast du auch Freunde, die eine andere Schule besuchen?

P: Nein, eigentlich nur in die Europäische Schule.

I: Sprichst du manchmal einer der Sprachen zu einem bestimmten Zweck, also damit dich jemand anderer nicht versteht?

P1: Hm, ja, also würde ich schon sagen. Italienisch schon in der Schule, weil Italienisch halt die Sprache ist, die in diesem Land gesprochen wird; da redet man schon italienisch, weil einfach viele Wörter, die benutzt werden im Umgang italienisch sind.

I: Aber nicht damit jemand anderer im Raum, der die Sprache nicht spricht, dich nicht versteht?

P1: Mh nein, eigentlich nicht.

I: In welcher Sprache fluchst und träumst du?

P1: (---) Deutsch hauptsächlich und Englisch (---) und Italienisch. Also dann, wenn man wirklich draußen ist, wenn man dann unter italienischen Leuten ist, dann würde man auch italienisch fluchen automatisch.

I: Empfindest du eine der Sprachen besser oder schöner als die andere? Oder bevorzugst du eine Sprache?

40 P1: Ich bevorzuge Deutsch, einfach nur weil es meine Muttersprache ist. Also ich finde Italienisch hört
41 sich sehr schön an, wenn man spricht und hört ist es auch sehr, sehr schön und hört sich auch teilweise
42 schöner an als Deutsch.

43 **I: Erkennst du Vorteile oder Nachteile einer Sprache der anderen gegenüber?**

44 P1: Ja, eindeutig. Wie kriegen das halt auch mit, weil wir die grammatikalischen Regeln der Sprachen
45 lernen müssen. Manche Sprachen sind einfach viel einfacher aufgebaut als andere oder schwerer halt.
46 Und unterscheiden sich halt unglaublich. Zum Beispiel, für Deutsche ist es schwer Italienisch zu lernen,
47 weil die ganz andere Zeitformen benutzen und deswegen gibt es eindeutig Vor- und Nachteile zwischen
48 den Sprachen.

49 **I: Wie wichtig sind dir die Sprachen, die du sprichst? Siehst du es als Vorteil mehrsprachig zu
50 sein?**

51 P1: Ja, eindeutig. In erster Linie ist mir Englisch wichtig, weil es halt Weltsprache ist. Das wir einem
52 einfach immer helfen auch weil wir in Europa leben. Italienisch natürlich in Italien, weil ich hier lebe aber
53 ansonsten wahrscheinlich nicht ganz so sehr, aber Verständnis von der Sprache zu haben und mehr
54 Sprachen zu können mag ich schon sehr.

55 **I: Fühlst du dich als Europäerin, als Italienerin oder als Deutsche?**

56 P1: (---) Ich denke mal jetzt rein genetisch würde ich immer Deutsche sagen, aber von der Kultur her
57 eher Italienisch.

58 **I: Wenn du im Ausland bist, wie stellst du dich da vor?**

59 P1: Ja, ich stelle mich als Deutsche vor.

60 **I: Feiert ihr in der Familie Feste wie Ostern, Weihnachten?**

61 P1: Ja, feiern wir aber zum Beispiel Weihnachten feiern wir am 25., wie es in Italien üblich ist und nicht
62 am 24.

63 **I: Ok, also gibt's da schon Unterschiede zu den Traditionen in Deutschland und in Italien?**

64 P1: Ja, z.B. am 6. Januar ist die „befana“ hier in Italien. Das gibt's in Deutschland gar nicht (---) Also
65 man passt sich dann schon an. An die verschiedenen Feiertage auch.

66 **I: Ok, d.h. ihr feiert auch italienische Feiertage sozusagen?**

67 P1: Ja.

68 **I: Besuchst du oft Verwandte in Deutschland?**

69 P1: Zwei Mal im Jahr.

70 **I: Gibt es bestimmte Eigenschaften, die du eher Italienern oder eher deutschsprachigen
71 zuordnest?**

72 P1: Ja, eindeutig. Italiener sind halt eher laut, offen. Die Deutschen sind sehr viel ordentlicher,
73 durchgeplanter, nicht ganz so offen gegenüber neuen Dingen. Das ist so der Hauptunterschied würde
74 ich sagen.

75 **I: Was ist für dich typisch Italienisch oder typisch deutsch?**

76 P1: Italienisch: gutes Essen und Familie, ganz viel mit der Familie machen sie hier. Und Deutsch, ähm,
77 typisch deutsch, eher zurückgezogen zu sein nicht ganz so familiär, find ich also (---) eher auf sich selbst
78 konzentriert.

79 **I: Fühlst du dich einer Kultur eher zugehörig als der anderen?**

80 P1: Ja, der Italienischen.

81 **I: Nutzt du eher deutschsprachige oder italienischsprachige Medien? Bücher, Internet,**
 82 **Zeitungen, Kino?**
 83 P1: Deutschsprachige.
 84 **I: Alle Medien?**
 85 P1: Ja, also fernsehen auch ja. Italienisch eigentlich nicht wirklich, also jetzt auf den Medien schon
 86 teilweise aber auch aber nicht viel mehr deutsch.
 87 **I: Und Internet und Kino?**
 88 P1: Kino halt italienisch, weil, wenn man hier ins Kino geht ist es halt italienisch aber wenn man sich
 89 jetzt einen Film anschaut und man nicht gerade deutsches Fernsehen hat, dann auch italienisch.
 90 **I: Und in welcher Sprache nutzt du soziale Medien?**
 91 P1: Deutsch und Englisch.
 92 **I: Also Italienisch kommt da kaum vor?**
 93 P1: Ne, eigentlich nicht.
 94 **I: Ok, super vielen Dank!**

6.4. Interview 2:

1 **I: Erzähl mir bitte von deiner bisherigen schulischen Laufbahn: Wo bist du in den Kindergarten**
 2 **gegangen, wo in die Schule?**
 3 P2: Also ich war zwei Jahre lang in Brüssel in einem Kindergarten, in einem französischen und dann
 4 bin ich mit fünf Jahren hierhergezogen, also in Italien, und war ein halbes Jahr im Kindergarten auf der
 5 Europäischen Schule. Dort war ich aber in der deutschen Sektion. Meine Mutter wollte mich zuerst in
 6 die französische Sektion tun, damit ich nicht mein Französisch verliere von Brüssel, aber da ich nicht
 7 Muttersprache Französisch war durfte ich nicht. Deswegen habe ich dann als erste Fremdsprache
 8 Französisch gewählt, als ich dann in die Schule gekommen bin. Weil man fängt dann ab der ersten,
 9 gleich mit sechs Jahren mit der ersten Fremdsprache an und dann fünf Jahre Grundschule und sieben
 10 Jahre Gymnasium praktisch. Und in den fünf Jahren Grundschule hast du ab der dritten, also musst du
 11 Italienisch als dritte Sprache nehmen. Vierte und fünfte hast du dann Italienisch und dann, wenn du in
 12 die Oberstufe kommst, kannst du deine dritte Sprache auswählen, also das muss dann nicht mehr
 13 Italienisch sein. Bei mir wars erst ab dem zweiten Gymnasium, aber sie haben`s jetzt geändert. Es ist
 14 jetzt ab der Ersten. Ich habe dann Englisch gewählt als dritte Sprache, weil das halt wichtiger ist als
 15 Italienisch und dann habe ich in der vierten und fünften, das wäre dann so neunte/zehnte, habe ich dann
 16 Italienisch als vierte Sprache gewählt, weil du kannst ab der vierten dann eine vierte Sprache wählen,
 17 also eine dritte Fremdsprache. Und das hatte ich dann in der vierten und fünften. Und dann in den
 18 letzten zwei Jahren kannst du dir eigentlich alle Fächer selber aussuchen. Du musst halt deine erste
 19 Sprache, deine erste Fremdsprache und Mathe machen und dann musst du noch eine Wissenschaft
 20 machen. Entweder Biologie, Physik oder Chemie. Und wenn du gar nichts machen willst, musst du
 21 Biologie Grundkurs zweistimmig machen. Und dann musst du noch Philosophie wählen, entweder den
 22 normalen Kurs oder vertieft. Und dann musst du noch Geschichte und Geographie machen, da kannst
 23 du auch wählen ob du es vertieft oder nicht vertieft machst. Und bei uns war es so, es gab ja fünf

24 Sektionen in der Schule und es gibt die Deutsche, Englische, Französische, Italienische und
25 Holländische. Und ab dem Gymnasium hast du dann Fächer mit denen aus den anderen Sektionen,
26 und z.B. Kunst, Musik und Sport wird hauptsächlich Italienisch unterrichtet, weil wir ja auch gemischt
27 waren und die Lehrer dann meistens auf Italienisch geredet haben. Weil das alle verstanden haben.
28 Manche Lehrer haben auf Englisch geredet, aber die meisten eigentlich auf Italienisch, weil das so die
29 dominantere Sprache war und das find ich eigentlich ganz interessant. Bei uns war es dann immer so,
30 wenn wir in einer Gruppe waren, und es sprechen eigentlich alle italienisch und auch alle englisch und
31 wir waren in einer Gruppe wo wir alle englisch geredet haben und dann kam ein Italiener dazu, dann
32 haben wir sofort auf Italienisch geredet. Weil das halt einfach automatisch kam, also Italienisch war
33 immer das dominantere. Ich weiß selber nicht wieso, die Italiener haben nicht gerne englisch geredet,
34 vielleicht deswegen.

35 **I: D.h. im Kindergarten in Brüssel hast du dann...**

36 P2: Französisch gelernt.

37 **I: Deutsch und Französisch?**

38 P2: Nein, nur Französisch. Ich habe auch selber nicht viel verstanden am Anfang, es war ganz komisch
39 für mich aber dann z.B., da meine Schwester und ich dann in einem französischen Kindergarten waren,
40 haben wir dann auch versucht miteinander auf Französisch zu reden und nur mit unseren Eltern auf
41 Deutsch zu reden. Und dann haben wir manchmal auf Französisch gestritten und wenn wir Wörter halt
42 nicht wussten, weil wir wussten halt richtig wenig auf Französisch, haben wir sie auf Deutsch gesagt
43 oder, ja und dann haben wir halt nur mit unseren Eltern auf Deutsch geredet und untereinander versucht
44 auf Französisch zu reden, auch wenn das sehr mager war. Weil, sie haben uns nicht Französisch
45 beigebracht, sondern einfach mit uns französisch geredet. Also es war nicht so wie eine neue Sprache
46 lernen, sondern du wurdest einfach reingetan, in den Kindergarten.

47 **I: Welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?**

48 P2: Deutsch (---) deutsch, ja.

49 **I: Und Italienisch lernst du dann schon seit dem Zeitpunkt, als du nach Italien gezogen bist?**

50 P2: Ja, weil auch wenn du es nicht in der Schule lernst, lernst du es im Bus. Weil es gibt die Schulbusse,
51 wo du von zuhause abgeholt wirst und dann zur Schule gebracht wirst, und dann wieder abgeholt wirst.
52 Und da kannst du halt mit denen aus den anderen Sektionen, musst du eine Sprache sprechen. Du
53 kannst nicht mit denen auf deiner Sprache sprechen, weil sie dich nicht verstehen. Und da war die
54 Sprache eigentlich die, wie sagt man, kommune Sprache, also die gemeinsame Sprache eigentlich
55 Italienisch. Und es gab bei uns auch in der Primaria montags, wurde dann langer Tag und da gabs dann
56 in den letzten zwei Stunden, das hieß so Europa- Stunden. Da gabs dann so, da konntest du dich
57 anmelden halt entweder für Chor, Orchester oder Workshops. Da wurde dann auch auf Italienisch
58 geredet und da wurdest du dann auch mit den Klassen durchmischt. Das waren dann die einzigen
59 Fächer, wo du nicht in deiner Klasse warst in der Grundschule.

60 **I: Fühlst du dich in beiden Sprachen gleich sicher im Ausdruck?**

61 P2: Mh, nein also besser auf Deutsch, weil ich es zu Hause rede. In der Schule war meine Hauptsprache
62 trotzdem noch Deutsch und ich glaub auf Italienisch bin ich besser im Smalltalk, aber so im schulischen
63 Bereich, also ich könnte jetzt nicht Aufsätze richtig gut verfassen. Also ich kann schon fließend sprechen
64 und so und mir wurde auch gesagt, dass ich eigentlich, also von Italienern wurde mir schon gesagt,

dass sie dachten ich sei Italienerin, was mich halt auch gefreut hat, aber halt so auf schulischem Niveau nicht so gut wie auf Deutsch.

I: Du hast es jetzt eh schon ungefähr gesagt wann du deutsch sprichst und wann italienisch...

P2: Also im Unterricht müssen wir immer in Deutsch und Mathe natürlich deutsch reden und in den Wissenschaften auch. Also Physik, Bio und Chemie. Aber die meisten anderen Fächer bist du dann gemischt mit den anderen Klassen. Ich hatte als Einzige aus der deutschen, hatte ich Französisch als erste Fremdsprache, weil die anderen haben alle Englisch gewählt. Zwischen Deutsch, Französisch und Englisch als zweite Sprache kannst du auswählen und da war ich die Einzige, die aus der deutschen kam. Und z.B. da hätte ich aus den anderen Sektionen dann auch englisch oder italienisch reden müssen. Mit der Lehrerin konnte ich nur französisch reden. Also ich finde das ein ziemlich gutes System. Bei uns auf der Schule waren halt die Lehrer Muttersprachler, d.h. sie haben mit uns einfach auf der Sprache geredet vom ersten Tag an, auch wenn du die Sprache nicht verstehst. Sie konnten nicht mit dir auf Deutsch reden. z.B. hier fange ich jetzt mit Spanisch an und der Spanisch Professor ist zwar Spanier und hat auch einen spanischen Akzent und alles, aber der redet mit uns auf Deutsch mit seinem spanischen Akzent und ich finde das halt komisch. Klar, wir verstehen halt alle nicht, wenn er auf Spanisch redet, aber ich finde es besser, um die Sprache zu lernen ist einfach, wenn du dann ein Wort fragst, dass du's nicht übersetzt, weil dann übersetzt du jedes Wort in deinem Kopf, sondern dass es dir erklärt wird. Also z.B. Französisch wurde mir halt jedes Wort auf Französisch erklärt, das ich nicht verstanden habe, weil meine Französischlehrerin halt nicht Deutsch konnte. D.h., also Deutsch habe ich zuhause geredet und in der Schule Italienisch und Deutsch und Englisch halt mit denen aus den anderen Sektionen. Französisch habe ich sehr wenig mit Freunden geredet. Weil ich halt, keine Ahnung, weil's viel leichter war auf Italienisch oder Englisch mit denen zu reden deswegen französisch habe ich wirklich nur mit meiner Lehrerin geredet und halt im Französischunterricht. Die zweite Sprache bei uns ist, dass du ab der Oberstufe hast dann Fächer von der zweiten Sprache, wie zum Beispiel Geographie und Geschichte oder Moral oder Religion. Das war dann alles auf Französisch d.h. das hat dann auch geholfen die Sprache besser zu lernen, wenn du sie dann auch anwendest und nicht nur im Fach. Italienisch natürlich hast du dann auch geredet außerhalb der Schule, wenn du dann irgendwo hingegangen bist. Ich mein im Straßenverkehr, im Kino waren die Filme auf Italienisch. im Restaurant hast du auf Italienisch geredet.

I: Hast du viele italienischsprachige Freunde?

P2: Ja, aber nicht so viele von außerhalb der Schule. Also es war wirklich schon sehr abgegrenzt zwischen meiner Schule und denen von außerhalb der Schule. Ich glaube vielleicht ist da auch so ein bisschen das Image, dass wir da wir so Ausländer sind, irgendwie so „snobisch“ rüberkommen und weil wir eine andere Sprache sprechen kann es sein, dass sich die Italiener dann unwohl fühlen, dass sie eben nicht die Sprache sprechen können. Und auch eine Freundin von mir, die hat Tanzen gemacht und da hat sie dann mit denen auch geredet von außerhalb der Schule und dann haben sie gefragt so, ja in der ersten Stunde haben sie viel mit ihr geredet und in der zweiten Stunde haben sie sie gefragt, von welcher Schule sie kam und als sie dann gesagt hat, dass sie von der Europäischen Schule war, haben sie dann auch bisschen aufgehört mit ihr zu reden. Und auch oft, wenn wir dann in der Stadt waren und englisch geredet haben, haben sie uns dann auch irgendwie schief angeschaut. Also ich finde das schade, weil ich hätte gerne auch Leute von außerhalb mehr mit denen Kontakt gehabt. Aber

ja, das war also echt wenig aber das war nicht nur für mich so, sondern auch für eigentlich für die meisten von meiner Schule. Es gibt wenige die, wirklich gute Freunde außerhalb der Schule hatten und das ist gut, weil da war die Schule ein bisschen wie eine Familie. Also mir fiels richtig schwer dort wegzugehen, weil das war eigentlich der einzige Ort, wo ich zu Hause war. Weil in Österreich war ich immer die, die nicht österreichisch redet, die, die in einem anderen Land wohnt und eigentlich überhaupt nichts von der österreichischen Kultur weiß. Und in Italien war ich immer die Ausländerin, d.h. der einzige Ort wo ich eigentlich normal war, war in der Schule, weil da waren alle Ausländer und alle waren anders praktisch und hatten halt auch keine Familie. Also in Italien hatte ich halt nur meine Eltern gehabt und meine Schwester und, gut die Italiener hatten schon dann manchmal noch die Oma oder so aber die meisten hatten halt kaum Familie bei sich, weil die waren alle auch in anderen Ländern halt.

I: Sprichst du eine Sprache manchmal zu einem bestimmten Zweck? Benutzt du eine Sprache z.B. damit dich jemand anderer nicht versteht oder um dich abzugrenzen?

P2: Ja also in Italien war es schon praktisch, dass ich andere Sprachen sprechen konnte, um halt damit mich die Italiener nicht verstehen. Und mir ist auch aufgefallen, wenn ich mit meiner Schwester dann hier war auf Ferien, habe ich bemerkt, dass die Leute uns verstehen und dann haben wir angefangen uns auf Französisch oder Italienisch miteinander zu reden damit wir einfach so reden können. Ich mag es irgendwie lieber, wenn mich die Leute nicht verstehen (lacht), weil ich bin es halt gewohnt von Italien, dass mich keiner versteht und ich kann auch über Leute reden(lacht). Ja also das auf jeden Fall und ansonsten zu was für einem anderen Zweck vielleicht, (--) ja also ich kann mich jetzt z.B. besser fachlich geographisch auf Französisch ausdrücken als jetzt auf Deutsch, was komisch klingt, aber da ich halt die ganzen Fachbegriffe auf Französisch gelernt habe. D.h. Wenn ich mich jetzt mit jemanden geographisch unterhalten müsste würde ich vielleicht Französisch lieber haben.

Was ich auch manchmal merke ist, dass ich lieber so ein Gespräch hätte mit jemanden auf Englisch. Also ich könnte so lieber jemanden konfrontieren auf Englisch als auf Deutsch, ich weiß nicht wieso. Weil ich halt auch viele also ich war am besten befreundet mit zwei Mädchen aus der englischen Sektion und mit einer aus der deutschen. Und dann haben wir halt immer englisch geredet. Also Englisch habe ich auch viel benutzt und jetzt, auch mit dem Internet und mit Filmen und Musik war halt immer Englisch.

I: In welcher Sprache träumst du oder fluchst du?

P2: Also, diese Frage wurde mir schon oft gestellt. Ich glaube, dass ich nicht wirklich in einer Sprache träume. Also ich kann mich nicht an irgendein Gespräch erinnern, wo ich in einer bestimmten Sprache (---) halt ich denke einfach aber ich wüsste nicht in welcher Sprache. Ich merke, dass ich oft auch englisch denke, also das ist mir aufgefallen aber jetzt bei Träumen sehe ich die Sachen einfach und ich weiß was in der Situation gesagt wurde aber nicht in einer bestimmten Sprache. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass ich schon auf Englisch geträumt habe, aber auf Französisch oder Italienisch glaube ich nicht. Und fluchen, also fluchen ist gut auf Italienisch, da kann man sich richtig gut ausdrücken, das muss ich sagen (lacht). So, vor allem hier, wenn ich mal auf Italienisch fluche, dann verstehen die mich nicht, aber das kommt drauf an. Also Französisch fluche ich eigentlich nicht. Ich bin halt im Sommer oft auf Sommercamps gegangen nach Frankreich um mein Französisch zu verbessern, aber halt nicht auf ein Sprachcamp, weil da wusste ich, dass auch Deutsche sein würden oder Engländer, mit denen ich halt nicht französisch rede, sondern ich bin extra in ein Sportcamp gegangen, wo halt nur Franzosen waren. Da musste ich dann französisch reden, weil die Franzosen sind nicht so gut in Sprachen d.h. da

war ich dann gezwungen auf Französisch zu reden und das hat mir auch sehr viel geholfen, vor allem in der Jugendsprache, weil ich ja in der Schule nur die formelle Sprache und, ähm, da kanns sein, dass ich da mal auf Französisch geflucht hatte, weil ich da in Französisch drin war.

I: Empfindest du eine Sprache besser oder schöner als die andere?

P2: Italienisch auf jeden Fall! Ja, ist viel schöner als Deutsch. Also deutsch finde ich nicht schön. Also ich find's jetzt nicht megahässlich, aber ich weiß, dass es für Leute, die nicht Deutsch sind, hässlich klingt und ich finde auch einfach Italienisch viel schöner, auch um so seine Gedanken oder seine Gefühle auszudrücken und ich finde einfach italienisch viel schöner. Also Französisch finde ich auch richtig schön. Englisch finde ich auch schön, aber halt nicht so speziell, schon weil es halt jeder kann und nicht so exotisch ist, sagen wir also italienisch find ich auf jeden Fall schöner.

I: Und bevorzugst du eine Sprache?

P2: (---) ich weiß es ehrlich gesagt nicht, also bevorzugen in welchen Sinn welche ich am liebsten spreche?

I: Genau, oder...

P2: Also ich mag, also ich mag es auf Englisch zu sprechen, auf Italienisch hatte ich das Problem dass ich früher sehr dieses „r“ hatte, das gibts im Deutsch, das nicht rollend ist und das hat mich richtig aufgeregt, deshalb mochte ich früher nicht auf Italienisch reden aber ich hab mir dann so ein „r“ angewöhnt, dass halbwegs ok klingt und dann auch eher Italienisch als das Deutsch er und jetzt mag ich's auch richtig gerne auf Italienisch zu reden, deswegen bin ich jetzt auch immer hier froh, wenn ich jemanden höre italienisch reden höre, und dann spreche ich die auch oft an und frage ja woher seid ihr weil ich dann auch das italienische Flair vermisste und ja.

I: Erkennst du Vorteile oder Nachteile der einen Sprache der anderen gegenüber?

P2: Also Deutsch ist auf jeden Fall präziser. Also es gibt für alles ein Wort im Deutschen, aber ähm für so also für Gefühle wie ich schon gesagt haben was man denkt und so ausdrücken will, ist, glaub ich, Italienisch auch ziemlich gut. Aber, ähm ja, kannst du nochmal die Frage wiederholen?

I: Also ob du irgendwelche Vorteile oder Nachteile der einen Sprache der anderen gegenüber erkennst?

P2: Vielleicht Italienisch hilft einem vielleicht, wenn man eine lateinische Sprache lernen will, wenn man jetzt Französisch oder Spanisch, mir hilft es sehr viel mit Spanisch aber, hm, vom wirtschaftlichen Sinn her glaub ich ist Deutsch besser, weil Deutsch halt einfach wirtschaftlich besser ist, als Italien, deswegen ich weiß nicht, ob ich diese Frage richtig beantwortet habe.

I: Natürlich es geht nur darum was du persönlich als Vorteile oder Nachteile siehst. Wie wichtig sind dir diese Sprachen? Und siehst du es als Vorteil mehrsprachig zu sein?

P2: Auf jeden Fall, also ich bin echt froh, dass ich mehrsprachig aufgewachsen bin und weil es freut sich halt auch einfach immer jeder, wenn du deren Sprache kannst auch wenn du nicht aus diesem Land kommst und für mich ist halt Italien trotzdem meine Heimat, auch wenn ich Österreicherin bin und jetzt zurück in Österreich bin also in Wien wo ich auch geboren bin, ähm, ist für mich mein Zuhause Italien also das auf jeden Fall ich weiß nicht ob ich mich wirklich italienisch fühle, auf jeden Fall fühle ich mich nicht österreichisch. Was komisch ist, aber ganz italienisch fühl ich mich auch nicht, weil ich halt trotzdem noch ein bisschen mit der österreichischen Kultur aufgewachsen bin und meine Eltern trotzdem deutsch geredet haben, aber auf jeden Fall finde ich, es ist ein Vorteil, mehrsprachig

aufzuwachsen. Nicht nur jetzt fürs berufliche Leben, auch im Alltag, wenn man reist zum Beispiel, finde ich es perfekt, wenn man viele Sprache kann und, ähm ich, find's auch einfach schön, wenn man andere Leute versteht und die Kultur besser kennenlernen kann, als wenn man als Tourist hingeht und nicht die Sprache kann.

Ich glaub auch, dass zum Beispiel die Sprache auch viel über die Kultur aussagt. Zum Beispiel sind im Italienischen viele Schimpfwörter auf das Männliche bezogen, zum Beispiel zum Fluchen benutzt du dann auch so ähm halt männliche Schimpfwörter und dann vielleicht wenn du sagen willst, dass etwas toll ist was Weibliches. Das sagt jetzt nicht unbedingt, dass es in Italien Frauen weiter oben stehen, also ganz im Gegenteil. Ich glaube, dass in Italien ist die Frau schon noch weiter unten als der Mann, weil die Italiener auch so machomäßig sind und aber ja, ich finde die Sprache sagt auch sehr viel über die Kultur aus also über die Denkart der Italiener.

I: Wenn du dich definieren würdest, würdest du sagen du bist eher Europäerin, Italienierin oder Österreicherin?

P2: Also auf jeden Fall als Europäerin, weil ich halt auf der Europäischen Schule war und all meine Freunde eigentlich nicht von einem bestimmten Ort sind, sondern eigentlich auch von überall her und zum Beispiel jetzt beim Studieren sind sie jetzt auch alle in anderen Ländern und ähm ich würde sagen, auf jeden Fall Europäerin weil ich halt auch, ich liebe halt auch die Europäische Schule ich war auch echt traurig als ich weggegangen bin und ich finde eigentlich es ist das beste System für Kinder, um die Sprachen auch gut zu lernen, weil ich glaub gut es gibt auch so das „liceo linguistico“ das ist das sprachliche Gymnasium, aber da lernst du halt die Sprachen auch von einem Italiener der die Sprache auch selber nur gelernt hat, nicht von einem Native Speaker, sagen wir und auf jeden Fall fühl ich mich mehr noch italienisch als österreichisch, weil ich halt dort auch aufgewachsen bin und auch viel von der italienischen Kultur kenne. Zum Beispiel, auch ich esse täglich Pasta und so und weil hier finde ich das Essen irgendwie schwer. So Schnitzel und so. Ich weiß nicht, da muss ich mich noch umgewöhnen. also zuhause jetzt koche ich mir auch immer noch Pasta. ich finde das ist halt ein Gericht, dass du jeden Tag essen kannst und ich bin halt damit aufgewachsen und in der Schule hatten wir auch immer italienisches Essen in der Mensa und auch wenn wir ausgegangen und essen waren, haben wir italienische Musik gehört, waren in italienischen Clubs z.B. und das vermiss ich jetzt hier auch schon ein bisschen. Ich habe das Gefühl, hier ist viel Techno, ich weiß, das hat jetzt nichts damit zu tun, aber auf jeden Fall, auch wenn ich jetzt nicht viel in Kontakt war mit den Leuten von außerhalb der Schule auch, wenn ich nicht viele Freunde von außerhalb der Schule hatte, war ich trotzdem in Kontakt mit denen auf der Straße, also mit jedem Stil, also das ist ja auch völlig anders und deren Kultur eben deswegen ja.

I: Wenn du im Ausland bist wie stellst du dich vor? Stellst du dich als Italienerin oder als Österreicherin?

P2: Also hier fragen sie mich alle, ja bist du aus Deutschland, weil ich halt einen deutschen Akzent habe. Deswegen sag ich nicht gleich, dass ich Österreicherin bin und sage, ich bin aus Italien, weil ich dort aufgewachsen bin und wenn ich jetzt sagen würde, ich bin Wienerin, dann müsste ich mich eigentlich hier auskennen und österreichisch sprechen und so sage ich meistens, ich bin aus Italien, weil es meine Heimat ist und ich erklär dann schon das ich halt Wienerin bin, aber trotzdem halt doch aus dem Ausland bin. Zum Beispiel, wir waren jetzt auf Maturareise und da sind wir halt alle zusammen gefahren und

wenn die jetzt da gefragt haben, „von wo seid ihr?“, haben wir auch gesagt Italien, weil wir wollten dann nicht sagen, du aus Irland und ich weiß nicht, deswegen haben wir halt einfach gesagt, wir sind aus Italien, aber wir kommen alle von anderen Ländern und ja also ich würde sagen Italien.

I: Und in der Familie, feiert ihr da Feste wie Weihnachten und Ostern? Wenn ja, sind das eher österreichische oder eher italienische Traditionen?

P2: Österreichisch auf jeden Fall. Also meine Mutter legt auch sehr viel Wert auf die österreichischen Traditionen d.h. Weihnachten haben wir trotzdem am 24. gefeiert am Abend, weil in Italien feiert man das am 25. Und dann natürlich hatten wir dann die italienischen Feiertage, weil wir hatten dann frei, schulfrei, aber die haben wir jetzt nicht unbedingt gefeiert. Wir haben natürlich auch, wie heißt das, die 3 Könige? Die haben wir auch gefeiert, das ist am 6. Und in Italien ist das halt die „befana“, da kommt praktisch die Hexe, aber wir haben trotzdem die Könige gefeiert und auch Nikolaus gefeiert und, ähm, ich glaub, das wurde bei uns auch schon noch beibehalten bei allen Sektionen, also zum Beispiel, mir fällt jetzt nichts ein, aber zum Beispiel gabs auch einen dänischen Feiertag, das war Santa Lucia, da sind zum Beispiel in der Primaria also in der Grundschule bei uns halt „Primaria“ und „Secondaria“, in der „Primaria“ sind dann die Dänen alle mit Kerze durch die Flure gegangen, d.h. man hat dann auch von den anderen Kulturen bissl was mitbekommen. Zum Beispiel die Holländer haben, ich weiß gar nicht mehr wie das hieß, Santa Claas oder so, haben die gefeiert und da kamen die dann am Schulhof, sind die dann mit so einem Wagen gefahren und haben Süßigkeiten geworden und seine Helfer hatten schwarz angemalte Gesichter und ich weiß echt nicht, was das für ein Fest ist was sie da gefeiert haben aber da hat man auch von den anderen Kulturen was gehabt, aber wir hatten zu Hause eigentlich nur die österreichische Feste.

I: Als du noch in Italien gelebt hast, warst du oft in Österreich? Hast du oft deine Verwandten hier besucht?

P2: Ja, also früher als meine Großeltern gelebt haben und dann weniger, weil wir haben dann auch das Haus vermietet, wo meine Oma drin gelebt hat, d.h. wir sind dann weniger oft gekommen. Wir haben nämlich früher immer Weihnachten in Österreich noch gefeiert und jetzt seit fünf Jahren glaub ich feiern wir's halt in Italien, weil viele der Verwandten schon gestorben sind und wir das Haus nicht mehr haben d.h. wenn wir dann in Österreich waren, waren wir meistens bei Freunden und auch nicht sehr lange. Also früher sind wir schon im Sommer zwei Wochen, drei Wochen aber dann jetzt eigentlich immer nur ein paar Tage gekommen, um Arzt Termine zu erledigen, um Freunde da zu treffen oder Verwandte. Wir haben mal ein Hotel genommen, also das ist jetzt schon in den letzten Jahren weniger geworden, aber ich bin schon jedes Jahr mindestens einmal nach Wien gekommen. Und ich habe auch zwei Halbbrüder, die halt in Wien leben und die sind dann auch manchmal uns zu Weihnachten besuchen gekommen, und die haben wir dann auch getroffen, wenn wir in Wien waren.

I: Gibt es Eigenschaften, die du eher Italienern oder eher deutschsprachigen zuschreiben würdest?

P2: Das ist schwer.

I: Oder gibt es keine deiner Meinung nach?

P2: Doch auf jeden Fall. also Italiener sind sehr laut und sehr gesprächig (lacht). Aber ich habe das Gefühl, sie können auch sehr falsch sein, also ich habe das Gefühl, in der italienischen Sektion gab es wenige so richtige Freundschaften. Sie waren alle befreundet und ich war auch mit ihnen befreundet,

aber richtig enge Freunde gab's dann weniger, weil sie haben sich dann auch oft gestritten. Also bei uns in der deutschen Sektion gabs auch viel, aber das war mehr, weil wir uns halt entwickelt haben und dann mehr mit den Leuten aus anderen Sektionen waren, also ich zum Beispiel, ich war dann mehr mit den Engländern als mit den Deutschen, aber, ähm, also die Italiener legen sehr viel Wert auf Aussehen und auch darauf was sie anziehen. Also ich habe schon bemerkt, dass in Italien Mode wichtig ist. Es muss nicht sein, dass sie besser ist, vor allem in Varese, aber sie legen viel Wert darauf.

I: Konntest du auch einen Unterschied beobachten zwischen den Sektionen?

P2.: In der Schule weniger, aber generell in der Schule waren wir schon alle ziemlich ähnlich und ich hatte das Gefühl, dass sich die Italiener sehr ähnlich gekleidet haben, jetzt außerhalb der Schule, aber, ähm, da bei uns so ein Mix war, konnte man schon erkennen, dass wir nicht unbedingt italienisch sind also, was wir ja auch nicht waren, einfach nur von der Art und wie wir uns kleiden, weil wir halt auch die Kleidung kennen von unseren Ländern und (---), also ich glaub, Deutsche sind eher distanziert, vor allem zu den Lehrern, was man auch merkt, weil bei den Engländer zum Beispiel, da hast du die Lehrer ja du angesprochen, da gab es keinen Unterschied zwischen sie und du und d.h. mit den Engländern wars ein eher nahes Verhältnis und die waren auch weniger streng als die Deutschlehrer, die waren streng und auch die Französisch- und Italienischlehrer waren sehr streng.

I: Was ist deiner Meinung nach typisch italienisch oder typisch deutsch/österreichisch?

P2: (---) Also ich könnte dir immer sagen, wenn ich jemanden sehe, der sieht italienisch aus, aber wenn ich so richtig drüber nachdenke, also halt von außen sind die Deutschen eher blond, die Italiener eher klein und schwarzhaarig aber das ist schwer.

I: Also charakterlich würde dir was einfallen, oder gibt es nicht so viele Unterschiede?

P2: Also Italiener können oft so unehrlich, unnahbar scheinen und sind dann am Ende richtig offen, die kennen auch ihr Image, wollen sie beibehalten, ernst schauen und nicht so, aber dann am Ende sind sie eigentlich offen und auch witzig aber ich glaube schon, dass Humor oft unterschiedlich ist zwischen den Kulturen. Ich habe auch schon gehört, dass Österreicher angeblich, also wenn sie einen Witz erzählen, einfach ernst bleiben und eine Freundin von mir, die weiß dann nicht, ob es ein Witz war, ob sie jetzt lachen soll oder nicht, aber ich muss jetzt echt nachdenken.

Ich glaub, die Italiener sind sehr patriotisch, würd ich sagen, auch wenn sie auf Ferien fahren, fahren sie immer in Italien auf Ferien, und sie sind nicht so offen für andere Kulturen, für Leute von anderen Ländern, zumindest hatte ich so die Impression.

I: Hattest du den Eindruck bei den deutschsprachigen auch?

P2: Ne also, weniger. Die Deutschen sind schon offener, was andere Kulturen angeht, ich würde nicht sagen, dass sie jetzt sich bemühen, die anderen Kulturen kennenzulernen, aber sie reisen auf jeden Fall viel, in Italien gibt richtig viele deutsche Touristen, immer, die hat man auch immer sofort erkannt. Also ich komm noch auf die Frage zurück.

I: Fühlst du dich einer Kultur eher zugehörig?

P2: Ja, also da ich sehr wenig von der österreichischen mitbekommen habe, außer halt zuhause, glaube ich schon dass ich die italienische Kultur halt besser kenne, auch jetzt nicht nur Kultur, sondern auch das tägliche Leben und, ähm hier zum Beispiel hab ich gehört, dass alle zur Tanzschule gehen, das ist halt in Italien überhaupt nicht, es gibt halt hier Oktoberfest, solche Sachen das gibt es halt dort auch kaum.

311 **I: Also fühlst du dich doch einer Kultur näher?**

312 P2: Näher schon. Der italienischen würd' ich jetzt sagen, aber ich glaube jetzt nicht, dass sie mich als
313 Italienerin ansehen würden.

314 **I: Das macht nichts, mich interessiert einfach nur, was du von dir aus sagen würdest...**

315 P2: Ja ich würde schon mehr mit italienischer Kultur, ja auf jeden Fall, ich glaub, ich habe jetzt nicht so
316 eine bestimmte Kultur, weil ich halt so gemischt wurde, aber ich glaub am meisten noch kann ich auch
317 die Italienische besser einschätzen als Österreichische auch.

318 **I: Nutzt du eher deutschsprachige oder italienischsprachige Medien? Fernsehen, Kino...**

319 P2: Kino auf jeden Fall Italienisch, weil es gibt ja nur italienisches Kino. Zuhause hatten wir
320 österreichisches Fernsehen, weil meine Eltern wollten das österreichische Fernsehen haben und ist
321 auch eigentlich witziger, weil im Italienischen sieht man halt schon, dass das Image sehr wichtig, ist also
322 da stehen Frauen mit kurzen Kleidern und so und sehen dann halt auch ein bisschen dumm aus, weißt
323 du und beim Österreichischen ist mehr so mit Witz und beim italienischen Radio und Fernsehen reden
324 sie auch richtig schnell und, ähm, dann Filme schaue ich am liebsten auf Englisch und auch Serien und
325 so und Musik höre ich schon gerne Italienische. Auch jetzt wo ich hier bin, höre ich trotzdem noch ital.
326 Musik, aber ja kommt ganz auf die Person an, glaub ich.

327 **I: Bücher und Zeitungen?**

328 P2: Bücher würde ich eher auf Deutsch lesen, natürlich von der Schule haben wir dann Bücher
329 bekommen, die wir auf Italienisch oder Französisch lesen mussten, aber auch Zeitungen würde ich eher
330 deutsch lesen. Klar bei uns gabs halt im Internet das Varese News und das war halt auf Italienisch, also
331 wenn du lokale Informationen haben wolltest, hast du halt dort geschaut. Deutsche Zeitungen habe ich
332 eigentlich nicht wirklich gelesen, jetzt wenn ich eine lesen müsste würde ich eine deutsche Zeitung
333 lesen.

334 **I: Und wie ist mit den sozialen Medien?**

335 P2: Das kommt drauf an, mit wem ich rede, ich hab mein Handy auf Englisch eingestellt, aber z.B. auf
336 Instagram krieg ich überwiegend italienische Fotos oder Stories und, ähm, weil ich halt in Italien
337 aufgewachsen bin und auch wenn da jetzt Leute von verschiedenen Ländern waren, hast du halt auch
338 Leute von außerhalb gekannt und das war halt überwiegend auf Italienisch und wie ich schon gesagt
339 habe, war auch die dominanter Sprache schon Italienisch, also selbst die Leute, die dann in der
340 Französischen oder Englischen vielleicht waren, haben dann schon auf Italienisch geschrieben und z.B.
341 wir hatten einen Gruppenchat mit unserem ganzen Jahr und da haben wir immer auf Italienisch
342 geschrieben. Das war immer die Gemeinschaftssprache und klar kommts dann drauf an mit meinen
343 besten Freunden habe ich immer englisch geredet, die waren halt auf der Englischen oder Deutschen
344 und mit denen aus der Deutschen halt auf Deutsch.

345 **I: Herzlichen Dank!**

346

6.5. Interview 3

1 **I: Bitte erzähl mir von deiner bisherigen schulischen Laufbahn: Wo bist du in den Kindergarten**
2 **gegangen, wo in die Schule?**

P3: In den Kindergarten bin ich in einem kleinen Dorf hier in der Nähe gegangen (nennt das Dorf), also ich habe zweimal gewechselt. War immer ein kleines Dorf hier in der Nähe und danach die Elementarschule. Sozusagen bin ich dann in die Grundschule in die Europäische Schule Varese gegangen, da gibt's halt verschiedene Sprachsektionen vertreten, also die Franzosen die Niederländer, Engländer und Deutsche und da bin ich halt in die deutsche Sektion. Das heißt, ich spreche halt, obwohl ich in Italien lebe, die ganze Zeit Deutsch in der Schule und ja, da bin ich halt hingegangen und die Grundschule ist aber direkt verbunden mit der Hauptschule, also mit den Klassen danach bis zur 13. ist es immer die gleiche Schule. Das Gebäude verändert sich, aber es ist alles die gleiche Schule eigentlich. Ich bin, seit ich in die Grundschule gekommen bin, in der gleichen Schule geblieben.

I: Im Kindergarten, welche Sprachen wurden da gesprochen?

P3: Eigentlich nur Italienisch.

I: Mit deinen Eltern sprichst du welche Sprache?

P3: Mit meiner Mutter spreche ich deutsch, also die ist halt die ganze Zeit zu Hause, daher hauptsächlich Deutsch. Mit meinem Vater spreche ich italienisch, aber halt weniger, weil der kommt von der Arbeit erst spät nach Hause.

I: Nach dem Kindergarten bist du gleich in die Europäische Schule gegangen, hattest du dann auch Italienisch Unterricht?

P3: Äh ja, also nicht sofort, aber nach zwei Jahren habe ich dann Italienischunterricht gehabt, was mir eigentlich relativ leichtgefallen ist, weil ich hab schon relativ viel Italienisch gesprochen.

I: Welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?

P3:(---) Na auf jeden Fall Deutsch.

I: Fühlst du dich in beiden Sprachen gleich sicher im Ausdruck?

P3: Also wie ich mich fühle in beiden Sprachen?

I: Genau, also ob du dich gleich sicher fühlst?

P3: Ähm ja, also in Deutschühl ich mich am sichersten und bei Italienisch (---) also es ist eigentlich so: Englisch schreib ich sogar besser als auf Italienisch, aber in Italienisch habe ich halt das Sprechen so, das kann ich halt besser weil ich halt mehr spreche hier, ich schreib nicht so viel, aber Deutsch ist auf jeden Fall das, wo ich mich am sichersten fühle.

I: Wann sprichst du Deutsch und wann Italienisch? In der Schule, in den Pausen, in der Freizeit, mit Freunden?

P3: Also mit Freunden in der Schule spreche ich hauptsächlich deutsch. Also, eigentlich am Anfang, aber über die Jahre hat sich so geändert, dass man den Großteil der Fächer auf Englisch hat, das heißt ich habe jetzt die Hälfte der Fächer Englisch, Hälfte der Fächer Deutsch mittlerweile, aber am Anfang hatte ich halt fast alles auf Deutsch. Manche Leute sprechen aber fast nur englisch oder deutsch in der Schule. Italienisch habe ich ziemlich wenig, aber ich spiele zum Beispiel Tennis hier im Tennis Klub und da spreche ich auch italienisch.

I: Das heißt, es kommt drauf an mit wem du unterwegs bist?

P3: Genau.

I: Sprichst du manchmal eine der beiden Sprachen zu einem bestimmten Zweck, also zum Beispiel damit dich jemand anderer nicht versteht oder um dich in irgendeiner Form abzugrenzen?

44 P3: (---) Also, was mir einfällt hier in Italien zum Beispiel, wenn meine Mutter jetzt was sagt, was jetzt
45 nicht so andere hören sollten, dann wird ab und zu mal deutsch gesprochen. Weil es halt ein Vorteil ist,
46 wenn es andere Leute nicht verstehen. Aber sonst würde ich jetzt auch sagen, wenn ich jetzt ein Wort
47 nicht weiß, passiert es auch oft, dass ich zum Beispiel in einer Sprache einen Satz sage, und mir fällt
48 das Wort nicht ein, dann benutze ich halt eines aus einer anderen Sprache, weil ich das Wort nicht weiß
49 in dieser Sprache.

50 **I: Und in welcher Sprache fluchst und träumst du?**

51 P3: Zum Teil Deutsch und zum Teil Englisch. Weil Englisch ist halt auch so, wenn ich zum Beispiel
52 YouTube gucke oder sowas, oder lese, also Bücher, lese ich auch viel in Englisch, deshalb denk ich
53 auch in Englisch. Italienisch aber nie, aber auf Deutsch oder auf Englisch.

54 **I: Du bist ja in der deutschen Sektion, das heißt als Zweitsprache hast du Englisch?**

55 P3: Als Zweitsprache, ja.

56 **I: Empfindest du eine Sprache als besser oder schöner als die andere?**

57 P3: (---) Eigentlich nicht, nein.

58 **I: Und bevorzugst du eine Sprache?**

59 P3: Also ich bevorzuge Deutsch, weil ich es besser kann, aber nicht, dass ich sage, Deutsch hört sich
60 schöner an als Italienisch, also das würde ich nicht sagen.

61 **I: Erkennst du Vorteile oder Nachteile der einen Sprache der anderen gegenüber?**

62 P3: Hm, ja gut Englisch ist zum Beispiel, die ganzen Artikel sind zum Beispiel ziemlich einfach und die
63 Sprache, obwohl es um Fremdwörter geht, aber ich kann mich besser verständigen weil es nicht so
64 komplizierte Grammatikregeln gibt. Bei Deutsch ist halt, ich weiß von anderen Leuten, die halt auch
65 Deutsch lernen, aber ich empfinde eigentlich fast auch keine Schwierigkeit, weil ich habe von Anfang
66 an Deutsch durch reden gelernt, nicht durch die Grammatik. Das kann ich einfach, da habe ich kein
67 Problem mit der Grammatik, weil ich es einfach schon sprechen kann. Und ja Italienisch ab und zu, da
68 mach ich schon ab und zu Fehler.

69 **I: Wie wichtig sind dir beide Sprachen? Siehst du es als Vorteil mehrsprachig zu sein?**

70 P3: Ja, definitiv. Also vor allem jetzt Deutsch und Englisch zu können. Italienisch ist auch (---) ok, aber
71 ich empfinde Italienisch eher so als Bonus. Schön und gut, aber eigentlich finde ich es als Vorteil
72 Deutsch und Englisch zu können, weil es halt ziemlich wichtige Sprachen sind heutzutage. Aber ich
73 sehe es jedenfalls als Vorteil, dass ich drei Sprachen kann und nicht nur eine oder zwei.

74 **I: Fühlst du dich eher als Europäer, Italiener, als Deutscher?**

75 P3: Ja das ist schwer, also eigentlich ist es so, dass man sich gar nicht richtig definieren kann. Wenn
76 ich jetzt eins sagen müsste, würde ich halt sagen Deutscher, aber man kann sich nicht so richtig
77 einordnen und sagen, ich bin von diesem Land.

78 **I: Wenn du im Ausland bist, wie würdest du dich vorstellen?**

79 P3: Ja in Deutschland würde ich sagen, ich komme aus Italien. Dann bin ich halt der Italiener, aber in
80 Italien sag ich ja ich spreche auch Deutsch und bin halt größtenteils Deutsch, aber ich bin halt immer
81 so der Ausländer egal wo ich bin. Ob ich jetzt in Deutschland bin oder in Italien.

82 **I: Feiert ihr in der Familie Feiertage, Feste?**

83 P3: Ja, also die italienischen Feste feiern wir so weniger, also wir feiern eher die traditionell deutschen
84 Feste so Ostern, Weihnachten. In Italien gibt es aber ganz viele andere Feste, die irgendwie von
85 Heiligen, aber die feiern wir eigentlich nie.

86 **I: Also es sind eher deutsche Traditionen, die ihr pflegt?**

87 P3: Ja.

88 **I: Besuchst du oft Verwandte in Deutschland?**

89 P3: Verwandte in Deutschland habe ich eigentlich nicht. Ich habe zum Beispiel einen Onkel, aber den
90 besuche ich fast nie. Den habe ich bis jetzt erst so drei Mal besucht, weil der wohnt so weit weg. Meine
91 Oma zum Beispiel, die wohnt ziemlich nah an der Grenze von der Schweiz, also ganz im Süden und
92 die besuche ich, ja ich sag jetzt mal, alle vier Monate aber da bleiben wir dann auch ein paar Tage.

93 **I: Gibt es Eigenschaften, die du eher Italienern oder eher deutschsprachigen zuordnest?**

94 P3: Ja, also ich würde sagen natürlich gilt das nicht für alle, aber die Deutschen sind eher organisierter,
95 befolgen eher die Regeln und so weiter und sind so in dem Sinne. Und die Italiener sind das Gegenteil,
96 also halten sich nicht so sehr an Regeln, sind alle auch so ein bisschen entspannt und das sind halt so
97 die Eigenschaften, ja.

98 **I: Ok, und was ist für dich typisch italienisch oder typisch deutsch?**

99 P3: Hm (---) ja es ist eigentlich das, was ich so gesagt habe eben.

100 **I: Fühlst du dich einer Kultur eher zugehörig?**

101 P3: Ja, also der Italienischen sicher am wenigsten. Ist auch hier wieder schwer zu sagen sich einer
102 Kultur zuzuordnen, weil du halt so verschiedene hast. Aber ich würde sagen, der Deutschen am meisten
103 aber auch nicht so richtig.

104 **I: Wie nutzt du Medien? Eher deutschsprachige oder italienischsprachige?**

105 P3: Ja Bücher und so YouTube Videos hauptsächlich Deutsch oder Englisch aber Italienisch überhaupt
106 gar nicht ja, weil eigentlich die Italiener halt so, egal ich sag's einfach jetzt: die Deutschen sind einfach
107 ein bisschen voraus auch die Engländer, also die Amerikaner und so, und ja genau deshalb.

108 **I: Und Kino zum Beispiel?**

109 P3: Ja, wenn ich in Deutschland bin, gehe ich gerne in Deutschland ins Kino aber hier in Italien, wenn
110 ich ins Kino geh, muss ich natürlich italienische Filme gucken. Das ist dann aber auch ok für mich.

111 **I: In welcher Sprache nutzt du soziale Medien?**

112 P3: (---) In Englisch würde ich sagen.

113 **I: Du hast es vorher schon erwähnt, du spielst auch Tennis im Ort, das heißt, hast du auch viele
114 Freunde außerhalb der Europäischen Schule?**

115 P3: Nein, also ich habe halt paar Freunde auch beim Tennis kennengelernt. Die spielen mit mir ab und
116 zu, das sind hauptsächlich italienische Freunde, weil die kommen halt nicht von der Europäischen
117 Schule, die kommen halt vom Ort oder anderen nahen Orten und die sind ganz normale Italiener und
118 ja.

119 **I: Vielen herzlichen Dank!**

6.6. Interview 4

I: Erzähl mir bitte von deiner schulischen Laufbahn: In welchen Kindergarten bist du gegangen und in welche Schule?

P4: Ok, also ich bin die ersten drei Jahre in München in den Kindergarten gegangen, weil ich da drei Jahre war und dann bin ich nach Italien gezogen und in Italien bin ich dann in den Kindergarten der Europäischen Schule gegangen für ein Jahr. Und dann bin ich bis jetzt in der Europäischen Schule geblieben.

I: Im Kindergarten hast du dann Deutsch gelernt, in München?

P4: Ja, das war ein deutscher Kindergarten.

I: Und in Italien hattest du dann immer als Erstsprache Deutsch?

P4: Also ich hatte immer erste Sprache Deutsch, aber man kann ja neben Deutsch noch andere Sprachen lernen wie Italienisch, Englisch oder Französisch, aber ich bin halt in die Sektion für Deutsche gegangen.

I: Und wann hattest du dann zum ersten Mal Italienischunterricht?

P4: Das war glaub ich in der zweiten Primaria, also in der zweiten Klasse, glaub ich, ja und da wurde das Fach L3 also Italienisch eingeführt.

I: Und welche Zweitsprache hast du jetzt?

P4: Englisch.

I: Welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?

P4: (---) Das ist etwas schwieriger (---) also halt eigentlich Deutsch, weil ich halt in Deutschland geboren bin. Aber besser sprechen tu ich halt Englisch, aber ich würde trotzdem sagen Deutsch, weil ich bin da zum Beispiel aufgewachsen.

I: Das heißt, du hast Englisch auch sehr intensiv gelernt. Mit deinen Eltern sprichst du aber deutsch?

P4: Ja, mit meinen Eltern spreche ich deutsch.

I: Und wie ist das mit Italienisch? Fühlst du dich in Italienisch gleich sicher im Ausdruck wie in Deutsch?

P4: Das kommt halt auf die Situation drauf an. Also in der Schule spreche ich halt perfekt italienisch. Ich kann mich mit allen Schülern verständigen aber wenn man das jetzt in der Praxis anwenden muss, also, was weiß ich, Fahrräder in die Reparatur geben oder irgendwie Lieferservice anrufen, dann habe ich es natürlich etwas schwerer, aber rein theoretisch spreche ich schon gut.

I: Und wann sprichst du deutsch und wann italienisch? Du hast jetzt schon gesagt, mit den Eltern sprichst du deutsch, aber wie ist das in der Freizeit, im Unterricht, in Pausen oder mit Freunden?

P4: Also mit Freunden rede ich immer italienisch, weil ich habe halt die meisten Fächer mit denen zusammen und es ist nicht so, dass man nur mit Deutschen abhängt. Es ist ja eine multilinguale Schule, also wird meistens italienisch angewendet, weil italienisch versteht jeder. Deswegen ist das die einfachste Methode mit jemandem zu kommunizieren.

I: Hast du hauptsächlich italienischsprachige Freunde oder ist das gemischt?

P4: Es ist gemischt, also Italienisch und Englisch.

I: Hast du auch viele Freunde außerhalb der Europäischen Schule?

40 P4: Ja, ich habe sehr viele Freunde außerhalb der Schule (---) vielleicht sogar mehr.

41 **I: Sprichst du manchmal eine Sprache damit jemand anderer dich nicht versteht oder um dich**

42 **von jemandem abzugrenzen?**

43 P4: Eigentlich nicht.

44 **I: In welcher Sprache fluchst du und träumst du?**

45 P4: Ich glaube in Deutsch.

46 **I: Empfindest du eine Sprache als besser oder schöner als die andere?**

47 P4: (---) Darüber habe ich bis jetzt nicht so nachgedacht aber (lacht).

48 **I: Oder bevorzugst du eine Sprache?**

49 P4: Ja also ich bevorzuge Englisch eigentlich, als die anderen beiden Sprachen.

50 **I: Erkennst du auch Vorteile oder Nachteile der einen Sprache der anderen gegenüber?**

51 P4: Die Nachteile sind halt manchmal, dass dir ein Wort nicht einfällt und du musst dann auf die andere

52 Sprache wechseln, aber ansonsten würde ich keine richtigen Nachteile entdecken.

53 **I: Wie wichtig sind dir die beiden Sprachen?**

54 P4: Eigentlich schon sehr wichtig, weil wenn man halt mehrere Sprachen kann, dann ist es eigentlich

55 besser, weil dann kannst du mit mehr Leuten kommunizieren und es ist dann auch einfacher für dich.

56 Selbst wenn du mehr Sprachen kannst und musst dann nicht die ganze Zeit im Internet googlen, was

57 das Wort heißt.

58 **I: Also siehst du es als Vorteil mehrsprachig zu sein?**

59 P4: Ja es hat definitiv Vorteile.

60 **I: Fühlst du dich eher als Europäer, als Italiener oder als Deutscher?**

61 P4: Ich glaub, ich fühl mich eher als Deutscher. Also, wenn du jetzt jemanden auf der Straße triffst und

62 mit dem anfängst zu reden dann sagst du natürlich, dass du deutsch bist und dann bist du fast schon

63 als Deutscher gekennzeichnet und deswegen fühl ich mich auch mehr so als Deutscher und nicht als

64 Italiener oder Europäer.

65 **I: Ok, das heißt wenn du im Ausland bist, würdest du dich auch als Deutscher vorstellen?**

66 P4: Nein, im Ausland würde ich mich eher als Italiener vorstellen. Weil ich praktisch gesehen schon

67 mein ganzes Leben in Italien wohne, also macht das jetzt mehr Sinn.

68 **I: Feiert ihr in der Familie Feiertage und Feste wie Ostern, Weihachten?**

69 P4: Ja.

70 **I: Feiert ihr da eher italienische Brauchtümer oder Deutsche?**

71 P4: Wir feiern eher die deutschen Brauchtümer, also die „befana“ feiern wir nicht, weil wir die in unserer

72 Tradition nicht kennen.

73 **I: Und Weihnachten am 24. oder 25.?**

74 P4: Am 24.

75 **I: Besuchst du oft Verwandte in Deutschland?**

76 P4: Ja, ich besuche die eigentlich so jedes Jahr mindestens einmal, also ich besuche die sehr oft.

77 **I: Gibt es Eigenschaften, die du eher Italienern oder eher Deutschen zuordnest?**

78 P4: Oh ähm (---)

79 **I: Also du musst keine kennen. Wenn dir keine einfallen, kennst du jemanden der das tut?**

80 P4: (---) Nein, also ich kenne jetzt eigentlich nicht so die Eigenschaften, die jetzt da jeder hat, sorry.

81 **I: Gibt es dann etwas für dich wo du sagen würdest, das ist typisch italienisch oder typisch**
 82 **deutsch?**

83 P4: Typisch deutsch Brezeln, typisch italienisch Pizza (lacht)

84 **I: Also eher was die Küche betrifft?**

85 P4: Ja also auf die Küche, da würde ich jetzt mehr wissen, aber jetzt so Eigenschaften im Sinne von
 86 sprachlich wie die miteinander umgehen und so, das wüsste ich jetzt nicht.

87 **I: Fühlst du dich einer Kultur eher zugehörig?**

88 P4: Ichühl mich eigentlich mehr der deutschen Kultur zugehörig.

89 **I: Weil du auch deutsche Traditionen feierst?**

90 P4: Ja.

91 **I: Nutzt du eher deutschsprachige oder eher italienischsprachige Medien?**

92 P4: Ähm, im Sinne von Google und so?

93 **I: Auch, ich meine aber auch Fernsehen, Bücher, Internet, Kino...**

94 P4: Ach so, jaja ich gucke nur deutsche Sachen und ich lese nur deutsche Sachen. Ja, also praktisch
 95 alles Deutsch. Es gibt kaum etwas in meinem Zimmer was jetzt Italienisch wäre, außer
 96 Bedienungsanleitungen und so.

97 **I: Und auch Bücher bevorzugst du in Deutsch zu lesen?**

98 P4: Ja.

99 **I: Und Kino?**

100 P4: Ja, es gibt hier nur italienisches Kino (lacht) deshalb muss man es halt auf Italienisch gucken aber
 101 das ist auch kein großes Problem, ich verstehe die Sprache eh und man kapiert die Handlung auch so.
 102 Das ist jetzt kein Problem für mich ob das Englisch, Italienisch oder Deutsch ist.

103 **I: In welcher Sprache nutzt du soziale Medien?**

104 P4: Ich glaub, ich benutz die mehr in Englisch. Weil z.B. Instagram ist ja mit all meinen Freunden
 105 verbunden und die sprechen alle hauptsächlich englisch und Italienisch und es gibt sehr wenige die
 106 deutsch sprechen, also macht es keinen Sinn für 1% meiner Follower in Deutsch schreiben. Deswegen
 107 bevorzuge ich eher auf Englisch oder Italienisch zu schreiben.

108 **I: Vielen Dank!**

6.7. Interview 5

1 **I: Erzähl mir bitte von deiner bisherigen schulischen Laufbahn, in welchen Kindergarten bist du**
 2 **gegangen und wo, in welche Schule?**

3 P5: Also im Kindergarten war ich hier im Dorf bei uns, nicht in der Europäischen Schule und dann bin
 4 ich bei der Einschulung in die Europäische Schule gekommen und da bin ich, seitdem ich eingeschult
 5 wurde, ohne Probleme, bin jetzt nicht sitzen geblieben oder sowas. Halt erst die Primaria für fünf Jahre,
 6 die Grundschule und dann jetzt dann seit vier oder fünf Jahren die weiterführende Schule.

7 **I: In dem Kindergarten, welche Sprachen wurden da gesprochen?**

8 P5: Italienisch.

9 **I: Und in der Europäischen Schule bist du in der deutschen Sektion?**

10 P5: Ja.

11 **I: Und ab wann hattest du Italienischunterricht?**
 12 P5: Italienischunterricht hatte ich nie wirklich, es gab in der dritten, vierten und fünften Grundschule zwar
 13 Italienischunterricht, aber das war irgendwie eine Stunde die Woche und da wurde nicht wirklich was
 14 gelernt und das meiste Italienisch hatte ich halt in meiner Kindheit gelernt. Und jetzt seit einem Jahr
 15 habe ich Italienisch als L4 gewählt, als vierte Sprache.

16 **I: Zweite und dritte Sprache sind welche?**
 17 P5: Zweite Englisch und dritte ist Französisch.

18 **I: Welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?**
 19 P5: Deutsch.

20 **I: Fühlst du dich in beiden Sprachen gleich sicher im Ausdruck?**
 21 P5: (---) Wahrscheinlich in Deutsch etwas besser.

22 **I: Aber das kannst du nicht so genau sagen?**
 23 P5: Ja es kommt aufs Thema an und so was.

24 **I: Wann sprichst du Deutsch und wann Italienisch? Also mit deinen Freunden...**
 25 P5: Ich spreche zuhause deutsch. Italienisch spreche ich zum Beispiel bei einem Training für
 26 irgendwelche Sportarten und in der Schule mit italienischen Freunden oder auch mit französischen oder
 27 irgendwelchen anderen Freunden, die nicht deutsch sprechen. Mit denen spreche ich dann entweder
 28 Englisch oder Italienisch.

29 **I: Und welche Sprachen sprichst du hauptsächlich mit deinen Freunden?**
 30 P5: Ich glaube Englisch.

31 **I: Hast du viele Freunde außerhalb der Europäischen Schule?**
 32 P5: Ähm, richtige Freunde mittlerweile nicht mehr so viele. Aber nein, momentan nicht wirklich, relativ
 33 viele Bekannte, aber keine richtigen Freunde außerhalb der Schule, nein.

34 **I: Und die Freizeitaktivitäten, die sind außerhalb der Schule oder sind das Aktivitäten, die auch von der Schule angeboten werden.**
 35 P5: Die sind außerhalb der Schule.

37 **I: Und welche Sprache sprichst du da hauptsächlich?**
 38 P5: Nur Italienisch.

39 **I: Sprichst du manchmal eine der beiden Sprachen zu einem bestimmten Zweck, also damit dich zum Beispiel jemand anderer nicht versteht?**
 40 P5: (---) Manchmal ja, nicht damit mich jemand nicht versteht oder so, aber wenn ich weiß, dass jemand
 41 die andere Sprache besser kann, obwohl wir beide die Sprache können, spreche ich auch in der
 42 anderen Sprache oder sowas.

44 **I: In welcher Sprache fluchst oder träumst du?**
 45 P5: Ich erinnere mich nicht an meine Träume, aber ich denke in Deutsch normalerweise.

46 **I: Empfindest du eine Sprache besser oder schöner als die andere?**
 47 P5: Italienisch ist definitiv schöner, Englisch ist einfacher und Deutsch ist (---) ja (---) Deutsch.

48 **I: Würdest du sagen, dass du eine Sprache bevorzugst?**
 49 P5: Beim Sprechen bevorzuge ich Deutsch, aber generell schöner klingt Italienisch und einfacher zu
 50 lernen und zu schreiben ist eigentlich Englisch.

51 **I: Erkennst du Vorteile oder Nachteile der einen Sprache der anderen gegenüber?**

52 P5: Ähm, es gibt halt vor allen Dingen in Deutsch viele Wörter, die in anderen Sprachen nicht existieren,
 53 das kann schon praktisch sein manchmal und ja sonst nicht wirklich.

54 **I: Wie wichtig sind dir die beiden Sprachen?**

55 P5: (---)

56 **I: Gibt es eine Sprache, die dir wichtiger ist?**

57 P5: Nein, eigentlich nicht.

58 **I: Siehst du es als Vorteil mehrsprachig zu sein?**

59 P5: Also, es ist schon praktisch, weil mit der Schule zum Beispiel, wenn jemand Englisch oder Italienisch
 60 oder Deutsch spricht und oft kommt' s vor, dass einem das Wort in der einen Sprache nicht einfällt,
 61 dann kann man einfach in der anderen Sprache sagen und normalerweise versteht der andere das Wort
 62 dann.

63 **I: Fühlst du dich eher als Europäer, als Italiener oder als Deutscher?**

64 P5: Also ich fühl mich nicht als Deutscher, als Italiener auch halt nicht so (---) Ich würde eher sagen
 65 Europäer vielleicht.

66 **I: Wenn du im Ausland bist, wie stellst du dich da vor? Als Italiener oder als Deutscher?**

67 P5: Hm, weiß ich nicht wirklich aber ich würde als (---) ich weiß es nicht.

68 **I: Feiert ihr in der Familie Feiertage, Feste wie Ostern, Weihnachten und so?**

69 P5: Ja.

70 **I: Sind das dann eher deutsche Traditionen oder italienische?**

71 P5: Ich glaube, ich weiß es nicht, ich glaub vor allen Dingen in der Familie deutsche, in der Schule
 72 vielleicht eher italienische (---) ich weiß es aber nicht genau.

73 **I: Am 6. Jänner kommt ja zum Beispiel die „befana“ in Italien, feiert ihr das zu Hause?**

74 P5: Zu Hause in der Familie nicht, aber es gibt dort oft eine Feier im Dorf oder sowas und da gehen wir
 75 manchmal hin.

76 **I: Besuchst du oft Verwandte in Deutschland?**

77 P5: Ja, schon. Halt drei bis vier Mal im Jahr vielleicht.

78 **I: Gibt es Eigenschaften, die du eher Italienern oder eher deutschsprachigen zuordnest?**

79 P5: Halt so Italiener sind normalerweise nicht pünktlich, Deutsche schon eher. Weiß ich nicht, ich kann
 80 vor allen Dingen auch über die Italiener was sagen, weil ich hier ja auch schon mein Leben lang gelebt
 81 habe. In Deutschland weiß ich nicht, wie pünktlich da die Busse oder sowas sind. Dann sonst, die
 82 Italiener haben glaub ich einen besseren Sinn für Humor als die Deutschen.

83 **I: Was ist für dich typisch italienisch oder typisch deutsch?**

84 P5: (---) Was meinen Sie jetzt, Essen, oder?

85 **I: Alles was dir einfällt, das gibt es keine Einschränkungen.**

86 P5: Typisch Deutsch ist glaub ich ein gutes Frühstück, das macht man in Italien normalerweise nicht so,
 87 da frühstückt man sehr wenig. In Italien kommt oft vor, dass man sehr lange isst und mit verschiedenen
 88 Gängen und so in Deutschland macht man meistens alles auf einen Teller oder so.

89 **I: Fühlst du dich eher der italienischen Kultur zugehörig oder der Deutschen?**

90 P5: (----) Könnte ich nicht beantworten.

91 **I: Wie nutzt du denn Medien, eher deutschsprachige oder italienischsprachige?**

92 P5: Normalerweise in Deutsch oder Englisch.

93 **I: Sowohl Fernsehen als auch Bücher bevorzugst du in Deutsch?**
 94 P5: Ja.
 95 **I: Und Zeitungen und Kino?**
 96 P5: Im Kino guck ich normalerweise auf Italienisch, weil das ja auch am einfachsten ist, obwohl es
 97 natürlich auch Kinos gibt, die in Englisch sind. Aber nein, am ehesten guck ich im Kino italienische Filme
 98 und Zeitung lese ich nicht wirklich.
 99 **I: In welcher Sprache nutzt du soziale Medien?**
 100 P5: Englisch und Italienisch eher und manchmal auch Deutsch, vor allen Dingen aber auch Englisch.
 101 **I: Weil der Großteil deiner Freunde auch englischsprachig ist?**
 102 P5: Ja wenn du halt irgendwas schreiben willst, was halt alle verstehen ist halt Englisch die beste
 103 Sprache dafür.
 104 **I: Vielen Dank!**

6.8. Interview 6

1 **I: Erzähl mir bitte von deiner bisherigen schulischen Laufbahn: wo bist du in den Kindergarten**
 2 **gegangen, wo in die Schule?**
 3 P6: Also ich bin in einen italienischen Kindergarten gegangen. Ich konnte bis dahin eh noch kein Wort
 4 italienisch, das heißt das war gleich erstmal eine brutale Aussetzung. Und so habe ich das erste Mal
 5 italienisch gelernt, drei Jahre Kindergarten auf einem italienischen Kindergarten. Und dann bin ich auf
 6 die europäische Schule Varese gegangen, seit der ersten Grundschule bis zur allerletzten Oberstufe,
 7 das heißt es ist wirklich konsistent und ja da ist es dann was ganz anderes.
 8 **I: Das heißt im Kindergarten wurde hauptsächlich Italienisch gesprochen?**
 9 P6: Genau, ich war ja nicht in dem der Europäischen Schule, das heißt es wurde ausschließlich
 10 italienisch gesprochen. Der Kindergarten, auf dem ich war, war mehr darauf ausgelegt, dass man einen
 11 guten Umgang mit der Umwelt entwickelt. Das war so ein „Bastel-Kindergarten“, das heißt ich habe
 12 gleich von klein auf die Werte vermittelt bekommen, die man versucht anzustreben in einer Gesellschaft
 13 allgemein aber auch, mir ist zum Beispiel aufgefallen: Mülltrennung ist in Italien besser als hier, das
 14 heißt einfach solche Sachen, dass man gleich sowas von klein auf lernt.
 15 **I: Welche Sprache bezeichnest du als deine Muttersprache?**
 16 P6: Deutsch, auf jeden Fall Deutsch.
 17 **I: Und wann hattest du zum ersten Mal Italienischunterricht?**
 18 P6: Also Italienischunterricht hat in der dritten Grundschule angefangen, das war verpflichtend von der
 19 Schule, da gab's dann auch nicht die Wahl, welche Sprachen, es war Italienisch. Und das war dann bis
 20 zum Ende der Grundschule, bei uns dauert die ja fünf Jahre. Und dann ja, eh, habe ich zwei Jahre
 21 Pause gehabt und dann habe ich italienisch weitergemacht als wirkliches Wahlfach, das heißt, es war
 22 dann intensiver als das was in der Grundschule abgegangen ist und das habe ich für vier Jahre dann
 23 intensiv gemacht, vier Mal die Woche.
 24 **I: Fühlst du dich in beiden Sprachen gleich sicher im Ausdruck?**
 25 P6: Nein, auf keinen Fall. Deutsch ist das, was ich wirklich mit meinen Eltern immer gesprochen habe
 26 und deswegen kann ich deswegen wirklich sagen, was ich will und im Italienischen ist es eher mehr „ich

sage das, was ich sagen kann“ und das heißt, dass nimmt einem auch ein bisschen das Gefühl für einen selbst, also für mich persönlich fehlt das dann im Italienischen, dass ich nicht wirklich ich selbst, d.h. mich selbst so ausdrücken kann wie ich möchte, dadurch dass ich eben nicht sein kann wer ich bin.

I: Wann sprichst du deutsch und wann italienisch? Also auch noch auf die Schulzeit bezogen: Wie war das im Unterricht, mit den Freunden?

P6: Also, Italienisch war für mich eher außerschulisch eine Sprache, einfach weil ich das Gefühl habe, dass in unserer Schule war mehr eine internationale Blase, weil da halt auch Franzosen und Spanier und Engländer waren, das heißt, da war Italienisch gar nicht so dominant. Obwohl, ich würde sagen, 2/5 unseres Jahrgangs Italiener waren, aber da war immer mehr Englisch vorherrschend. Aber mein italienisch beziehe ich größtenteils daraus, ich habe elf Jahre lang Geige gespielt mit einer Lehrerin, die hat italienisch mit mir gesprochen und ich habe getanzt und die Lehrerin hat auch italienisch gesprochen und gesungen und die Lehrerin hat auch italienisch gesprochen. Also es ist einfach, das finde ich persönlich bei unserer Schule, dass intern war es mehr international und da ist auch das Deutsche wirklich vorherrschend gewesen für mich und sobald man vor die Tore der Schule tritt, ist wirklich alles italienisch gewesen, also da war der Umgang italienisch.

I: Ok, das heißt hauptsächlich auch im Zusammenhang mit Freizeitaktivitäten. Waren die dann außerschulisch?

P6: Ja, komplett außerschulisch. Also man konnte zwar an unserer Schule auch sehr viele Hobbys durch Lehrer, die da vermittelt wurden, weil halt da die Möglichkeit bestanden ist, sich an nicht italienische Lehrer zu wenden, aber einfach der Integration halber habe ich mich dann außerschulisch orientiert.

I: Wie sprichst du mit Freunden hauptsächlich?

P6: Also, mit meinen Schulfreunden wars Englisch und Deutsch und ich hatte auch viele Freunde von meinen Hobbys dann und mit denen habe ich dann halt nur italienisch geredet, weil Italien ist dann halt nicht so drauf ausgelegt viele Fremdsprachen zu lernen. Und ich hatte auch ein paar Freunde, mit denen ich italienisch in der Schule gesprochen habe, weil ja wie gesagt, 2/5 Italiener waren, aber das war immer mehr, also das war das Italienisch echt nicht so präsent in unserer Schule, würde ich sagen.

I: Meinst du 2/5 der deutschen Sektion?

P6: Nein, nein im Jahrgang.

I: Sprichst du manchmal eine der beiden Sprachen damit dich jemand anderer nicht versteht oder um dich in irgendeiner Form abzugrenzen?

P6: Ja auf jeden Fall. Das ist auch eine der ersten Sachen die ich hier lernen musste ist, dass mich hier jetzt plötzlich jeder versteht, sobald ich mit meinen Freundinnen - ich habe ja zwei hier - unterwegs bin, reden wir einfach der Unauffälligkeit halber auf Italienisch, einfach weil es ist deswegen, nicht weil man was Fieses sagt, aber angenehm wenn man seine geheime Sprache hat und deswegen, ja auf jeden Fall.

I: In welcher Sprache fluchst du und träumst du?

P6: Deutsch, aber einfach dadurch, dass ich so lange dem italienischen Umfeld ausgesetzt war, passiert es mir schon manchmal, wenn ich gestresst bin, dass ein italienischer Ausruf entschlüpft, auch in der deutschen Sprache. Unabhängig davon, mir fällt auf, dass ich jetzt - vor allem fällt's mir hier auf, wo die neuen Leute, die ich kennenlerne nicht italienisch sprechen - wieviel Wörter ich einfach aus dem

68 Italienischen entnehme und ein bisschen abwandle, das heißt ich sage, glaub ich nicht mehr spazieren,
69 ich sage immer nur „passeggiata“. Die Leute schauen mich dann immer so an. Oder auch so kleine
70 Sachen, die man nur merkt, wenn man mit anderen Leuten ist, die nicht beide Sprachen sprechen. Es
71 ist schon auch oft gemischt.

72 **I: Empfindest du eine Sprache als besser oder schöner als die andere?**

73 P6: Also ich finde, das sind zwei komplett unterschiedliche Sprachen, weil sie auch andere – gell die
74 stammen von unterschiedlichen...?

75 **I: Ja**

76 P6: Ja, und die italienische Sprache hat auch einen schöneren Klang, aber ich finde die
77 Ausdrucksfähigkeit der deutschen Sprache faszinierender als die der Italienischen. Akustisch gesehen
78 finde ich die Italienische schon schöner. Es ist schon einfach irre, wie viele Wörter es im Deutschen
79 gibt, für die komischsten Sachen, deswegen also ich könnte nicht sagen welche ich schöner finde.

80 **I: Würdest du sagen, dass du eine Sprache bevorzugst?**

81 P6: Ja, eigentlich schon Deutsch, einfach nur weil ich von Kindesbeinen auf mit meinen Eltern und
82 meiner Schwester gesprochen habe, und deshalb ist es die Sprache, die für mich mehr ein zu Hause
83 ist, aber Italienisch zu hören fühlt sich an wie zu Hause zu sein. Deutsch sprechen ist zuhause, aber
84 Italienisch hören ist es auch.

85 **I: Erkennst du Vorteile oder Nachteile der einen Sprache der anderen gegenüber?**

86 P6: Ähm, (---) das ist eine schwere Frage. Ich finde Sprachen kann man grundsätzlich nicht vergleichen,
87 man kann nur sagen, ja die eine kann ich besser und die andere kann ich schlechter und das ist dann
88 der Vor- oder der Nachteil. Aber ich finde, dass man nie wirklich zwei Sprachen so vergleichen kann,
89 ich meine da schlummert auch eine ganz andere Kultur dahinter, das kann man ja gar nicht
90 gegeneinander aufwiegen.

91 **I: Wie wichtig sind dir die beiden Sprachen?**

92 P6: Hm, also ich würde sagen Deutsch ist mir in dem Sinne wichtig, weil darin meine Identität als - also
93 ich habe mich in Italien dadurch abgegrenzt - also darüber definiert, dass ich halt eben deutschsprachig
94 bin und deswegen ist mir Deutsch als Teil meine Identität wahnsinnig wichtig. Wahrscheinlich doppelt
95 so wichtig wie jedem Österreicher, der hier lebt, einfach nur weil es für mich wirklich eine Eigenschaft
96 geworden ist. Und mir fällt immer mehr auf, je länger ich hier bin, desto mehr habe ich eigentlich
97 mitgenommen von 18 Jahren leben in Italien. Und das hängt natürlich dann auch mit der Sprache
98 zusammen weil, wie man in der Sprachphilosophie auch sagt, in der Sprache liegt die Wahrheit, das ist
99 einfach, das worüber man die Realität, also die Wirklichkeit in die Wahrheit überträgt und deswegen
100 finde ich, je länger ich hier bin desto mehr fällt mir auf, dass eigentlich auch italienisch ein riesiger Teil
101 meiner Identität ausmacht.

102 **I: Also siehst du es als Vorteil, mehrsprachig zu sein?**

103 P6: Auf jeden Fall, ich finde das gibt einem so viel Einblick in verschiedene Kulturen. Ich kann nicht nur
104 verschiedene Leute verstehen, ich kann auch die Medien, die damit einhergehen, aufnehmen ich kann
105 italienisches Radio hören und diese Darstellung sehen von Nachrichten oder Neuigkeiten, die im
106 deutschsprachigen Raum anders dargestellt werden. Und ich finde, diese Mehrsprachigkeit gibt einem
107 Einblick in verschiedene Welten fast und das ist definitiv ein Vorteil.

108 **I: Fühlst du dich eher als Italienerin, oder als Europäerin oder als Österreicherin?**

P6: Dadurch, dass ich in einer europäischen Schule war, ist der Fokus bei uns sehr auf der europäischen Identität gelegen, das heißt ich fühle mich wirklich europäisch. Ich meine, es kommt ja auch noch Englisch dazu, Englisch ist auch eine meiner Hauptsprachen und es ist halt einfach irgendwie was anderes, wenn man so multikulturell auswächst und sein ganzes Leben irgendwie mit dem einfach verbringt, dass man zu mehreren Kulturen dazugehört und das ist halt einfach definitiv etwas, das mich als europäisch fühlen lässt und nicht als eins der beiden.

I: Wenn du im Ausland bist wie stellst du dich vor? Als Österreicherin oder als Italienerin?

P6: Ich sage einfach immer, dass ich (sagt ihren Namen) aus Italien, die Österreicherin ist. Halt es ist etwas, das bei mir gleich auf ist, definitiv.

I: Feiert ihr in der Familie Feste wie Ostern und Weihnachten?

P6: Hm, aber da fahren wir meistens zurück zu den Verwandten nach Österreich eben. Das heißt, das steht immer sehr unter einem traditionell österreichischen Stern bei mir. Aber die Feiertage, wie dann halt zum Beispiel „ferragosto“ - und irgendwie schleppen sie ab und zu die Madonna durch unser Dorf - solche Feiertage bekommt man dann halt auch mit, aber die klassischen sind bei uns definitiv immer eher österreichisch gewesen.

I: Ok, das heißt typisch italienische Bräuche sind bei euch in der Familie nicht üblich?

P6: Nein eigentlich nicht, weil meine Eltern sind ja Österreicher, die haben bis 1990 in Österreich gelebt, sind dann nach Luxemburg gezogen und dann nach Italien, das heißt so wie ich mich jetzt halt eben auch italienisch fühle, sind sie 100% noch im österreichischen, weil sie dort aufgewachsen sind und sie sind Österreicher und das bringen sie dann schon sehr in die Erziehung von mir und meiner Schwester mit, auf jeden Fall.

I: Du hast es gerade vorhin schon erwähnt, du besuchst Verwandte zu den Feiertagen. Würdest du sagen, besuchst du oft Verwandte in Österreich?

P6: Nein. Also ich glaube man kann die Male, die ich meine Großeltern gesehen habe an einer Hand oder zwei abzählen, es ist einfach eine weite Fahrt. Wir fliegen nie, wir würden immer fahren das sind dann zehn Stunden. Und ja, ich glaube ich sehe sie zu Weihnachten und das ist komisch, aber für mich normal. Keine Ahnung, ich finde es fast komisch, wenn Leute sagen, dass sie so eng mit ihren anderen Verwandten sind aber für mich ist es fast die Norm, weil bei mir im Umkreis fast alle ihre Verwandten nicht gut gekannt haben, dass man Verwandte, die weiter weg stehen als die Eltern und Geschwister, nicht kennt.

I: Gibt es Eigenschaften, die du eher Italienern oder eher deutschsprachigen zuordnest?

P6: Ja. Italiener sind laut! Das ist einfach, das kann man einfach so stehen lassen. Es ist so, seitdem ich hier bin fällt mir auf, wie leise hier alle sind. Ich habe das Gefühl, dass es hier einem eingebläut wird, rücksichtvoll zu sein, man ist leise und man bleibt unter sich. In Italien schreien alle einfach nur auf so viel Dezibel und es ist das, was mir oberflächlich auch sofort einfällt, dass da einfach ein ganz anderes Verhältnis zu anderen, zu den Mitmenschen besteht. Ich habe das Gefühl, in Italien ist das so ein richtiges Miteinander und hier ist es fast ein bisschen jeder für sich selbst und das fehlt mir auch so sehr. Dass einfach nicht mehr dieses Gemeinschaftsgefühl zwischen wildfremden Leuten besteht. Hier ist es einfach, man geht aneinander vorbei und das wars und es ist einfach komisch, vielleicht lässt sich das auch darauf zurückführen, dass ich eben aus einer kleineren Stadt als Wien komme in Italien. Aber ich würde schon sagen, das ist einfach viel offener, wärmer, freundlicher zugeht dort als hier.

I: Würde dir sonst noch etwas dazu einfallen?

P6: Man wächst halt auch mit Vorurteilen auf von beiden Kulturen. Das heißt halt dadurch, dass ich sowohl deutschsprachige Leute, als auch italienischsprachige Leute in meinem Umfeld hatte, während der Schulzeit, fällt mir auch auf, dass viel weniger Pflichtgefühl herrscht. Ich würde sagen, das ist eine Eigenschaft, die in Italien gar nicht verbreitet ist, man ist einfach immer zu spät. Ich war auch vorhin zu spät, das hat abgefärbt (lacht) man ist einfach zu spät. Dieses ganze, dass man, ich weiß gar nicht, wie ich es ausdrücken soll, irgendwie dieses etwas verpeilte. Ich finde Italiener zeichnen sich darüber aus, dass sie einfach alles lockerer nehmen und das finde ich, ist der Hauptunterschied würde ich sagen.

I: Was ist für dich typisch italienisch oder typisch österreichisch?

P6: Ich denke sofort ans Essen! Typisch italienisch fällt mir sofort Pizza ein, und typisch österreichisch Schnitzel. Aber ich glaube das ist nicht das wonach du suchst (lacht).

I: (lacht) Wenn das für dich typisch ist, ist das doch völlig in Ordnung.

P6: Ich würde sagen eh, dass was ich vorhin gesagt habe, das Verhältnis zu seinen Mitmenschen.

I: Fühlst du dich einer der beiden Kulturen eher zugehörig?

P6: Ich fühl mich irgendwie so wie ein verlassenes Zwischenkind (lacht). Einfach nur weil ich, ich kann mir einfach nicht die österreichische Kultur auf die Fahne schreiben. Ich kann das einfach nicht, weil das fällt mir dann auf, wenn ich meine Cousine ab und zu dann doch sehe, dass sie einfach so eine andere Kultur hat, und ich finde die Kultur prägt den Menschen, die Kultur definiert den Menschen. Dadurch könnte ich mich gar nicht der österreichischen Kultur zugehörig fühlen, weil da einfach (---) mir fehlt die Schulbildung, mir fehlt die, keine Ahnung, das Konzept des Gymnasiums ist mir fremd, also einfach alles, was die österreichische Kultur bis jetzt für mich hätte sein sollen, habe ich nicht erfahren. Und auch italienisch fühl ich mich nicht gänzlich, obwohl ich dort 18 Jahre meines Lebens war, einfach weil wir in einer anderen Schule waren, wir waren einfach eine internationale Blase, die abgeschieden von anderen existiert hat. Dazu kommt, wir waren eine Privatschule, alle anderen Schulen haben uns ein bissi nicht so toll gefunden, uns als arrogante, blasierte usw. als Schnösel bezeichnet. Deswegen herrscht da auch nicht ganz so viel Zugehörigkeit. Aber dadurch, dass ich halt einfach auch außerschulisch so viel Umgang mit der italienischen Kultur hatte, fühle ich mich fast der italienischen Kultur doch näher, aber auch nicht wirklich, also ich würde sie nicht meine Kultur nennen.

I: Hättest du einen Begriff für deine persönliche Kultur?

P6: Ich finde, da trifft es der europäische Gedanke doch nochmal, weil das ist ja das, was Europa grundsätzlich ausmacht, dieses Nationalitätenübergreifende. Und das ist das, was auf mich zutrifft und auch auf viele die ich, also fast jeden mit dem ich aufgewachsen bin. Das ist einfach dieses, man gehört nirgendwo dazu, deswegen ist man europäisch, also ja würde ich sagen.

I: Nutzt du eher deutschsprachige oder eher italienischsprachige Medien?

P6: Eher (---) englische Medien. Ausschließlich eigentlich, weil einfach soziale Medien heutzutage ausschließlich Englisch sind. Aber dadurch, dass ich krieg jetzt auch hier noch Werbung auf Italienisch auf meinem Handy (lacht) und als es dann neulich aufgehört hat, habe ich dann wieder umgeschaltet, mein VPN eingeschaltet, damit ich wieder die italienische Werbung bekomme. Weil einfach dadurch, Werbung finde ich ist ja auch ein riesiger Teil von Medien, das sind so unbewusste Medien, die man da eingespeist kriegt und das hat mir dann gefehlt (lacht). Deswegen habe ich das dann wieder eingeschaltet. Aber ich würde sagen, englisch ist eigentlich die Art, in der ich Medien nutze.

191 **I: Also auch Fernsehen und Bücher?**

192 P6: Ja, ins Kino bin ich dann halt immer auf Italienisch, aber ja lesen auch hauptsächlich auf Englisch.

193 **I: Zeitungen?**

194 P6: Zeitungen lese ich nicht (lacht).

195 **I: Und in welcher Sprache nutzt du soziale Medien?**

196 P6: Englisch. Das war halt einfach bei unserer Schule die Sprache. Weil die Leute, die dazu gezogen
197 sind und dann kein Italienisch sprechen, da kann man dann ja nicht einen Freundeskreis auf Italienisch
198 aufbauen, wenn die Person drei Wörter kennt. Englisch war da immer der kleinste gemeinsame Nenner
199 bei sowas, deshalb soziale Medien auch auf Englisch.

200 **I: Herzlichen Dank!**

6.9. Interview 7

1 **I: Erzähl mir bitte von deiner bisherigen schulischen Laufbahn: Wo bist du in den Kindergarten**
2 **gegangen, wo in die Schule?**

3 P7: Also ich war früher in Brüssel in einem Kindergarten, aber das war ganz lange her, aber ansonsten
4 war ich in der Europäischen Schule in Varese auch im Kindergarten und seitdem gehe ich immer noch
5 auf diese Schule also praktisch mein ganzes Leben lang.

6 **I: Welche Sprachen wurden im Kindergarten gesprochen?**

7 P7: In der Klasse wars halt Deutsch, aber es gibt auch andere Sektionen also Englisch, Französisch,
8 Italienisch und Holländisch.

9 **I: Das heißt der Kindergarten war deutschsprachig?**

10 P7: Ja, ja.

11 **I: Welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?**

12 P7: Ich würde sagen Deutsch, aber es ist auch ein bisschen Englisch, weil ich viel Englisch in der Zeit
13 rede aber eher Deutsch.

14 **I: Wie lange lernst du schon Italienisch?**

15 P7: Eigentlich schon seit, ich glaub ich sieben bin, also schon ziemlich lange.

16 **I: Und in der Schule hast du auch Italienischunterricht?**

17 P7: Ja.

18 **I: Schon von Beginn an?**

19 P7: Nein, nicht von Beginn an. Ich hatte es als ich sieben Jahre war, glaub ich, für fünf Jahre. Dann
20 erstmal drei Jahre nicht mehr und dann wieder zwei Jahre und jetzt wieder nicht mehr. Aber das kann
21 man sich aussuchen. Ich hätte auch weitermachen können, aber ich bin eh schon gut in Italienisch
22 deswegen hab' ich's nicht gebraucht.

23 **I: Das heißt du bist jetzt in der deutschen Sektion. Was ist deine erste lebende Fremdsprache?**

24 P7: Ja, es war früher Französisch, aber ich habe jetzt auf Englisch gewechselt. Aber ja.

25 **I: Fühlst du dich in den beiden Sprachen - Italienisch und Deutsch - gleich sicher im Ausdruck?**

26 P7: Ja schon.

27 **I: Wann sprichst du deutsch und wann italienisch? Zum Beispiel im Unterricht, in den Pausen,**
28 **mit der Familie, in der Freizeit?**

29 P7: Also zuhause rede ich eigentlich immer deutsch, dann, wenn ich in der Schule bin, kommt drauf an,
30 welche Fächer ich habe, welche Sprache ich spreche. Aber meistens, auch in den Pausen und in der
31 Schule spreche ich eigentlich meistens italienisch oder englisch. Und ja, wenn ich so ausgehe am
32 Abend, rede ich auch immer italienisch.

33 **I: Obwohl du Italienisch jetzt nicht mehr als Unterrichtsfach hast, wird in manchen Fächern**
34 **schon auch italienisch gesprochen?**

35 P7: Ja, Sport, Kunst, Musik und Informatik ist Italienisch bei uns.

36 **I: Hast du in deiner Freizeit irgendwelche Aktivitäten oder Freunde außerhalb der europäischen**
37 **Schule?**

38 P7: Ähm, ich habe ein paar Freunde außerhalb der Europäischen Schule. Aber die außerhalb mögen
39 unsere Schule eigentlich nicht so gerne, die sagen immer, dass wir so Snobs sind, was eigentlich gar
40 nicht stimmt aber ein paar haben wir. Nicht so viele aber ja.

41 **I: Und mit denen sprichst du welche Sprache?**

42 P7: Italienisch.

43 **I: Und mit den Freunden aus der Europäischen Schule kommt es dann drauf an, welche Sprache**
44 **du sprichst?**

45 P7: Ja es ist immer unterschiedlich, Italienisch, Englisch, Deutsch. Französisch aber eigentlich fast nie
46 aber ansonsten ja, eigentlich meistens Italienisch.

47 **I: Sprichst du manchmal eine der beiden Sprachen zu einem bestimmten Zweck, also damit dich**
48 **jemand anderer nicht versteht oder damit du dich irgendwie abgrenzt?**

49 P7: Manchmal also, wenn ich ausgehe oder so dann rede ich manchmal mit meinen Freunden einfach
50 deutsch, damit es Italiener einfach nicht verstehen oder so, wenn wir irgendwie genervt sind oder so.

51 **I: In welcher Sprache fluchst und träumst du?**

52 P7: Gott, eigentlich in so ziemlich allen Sprachen die ich kann, außer halt auf Spanisch und Französisch
53 nicht wirklich. Aber so Deutsch, Englisch und Italienisch.

54 **I: Empfindest du eine Sprache besser oder schöner als die andere?**

55 P7: Ich finde, Französisch ist eine sehr schöne Sprache, aber leider spricht man das hier in Italien nicht
56 wirklich viel, aber Italienisch finde ich auch sehr schön. Deutsch ist jetzt nicht meine Lieblingssprache,
57 würde ich sagen und Englisch mag ich auch sehr gerne, weil es ja, einfach ist und es auch einfach ist
58 zu lernen.

59 **I: Bevorzugst du eine Sprache der anderen gegenüber?**

60 P7: Ähm, eigentlich nicht wirklich. Ich mag beide eigentlich. Aber Italienisch ist für mich, weil ich
61 italienisch spreche ist es einfach schöner, weil es zeigt so ja ich kann auch noch eine andere Sprache
62 gut, es ist halt schön Italienisch zu sprechen auch (lacht).

63 **I: Erkennst du Vorteile oder Nachteile der einen Sprache der anderen gegenüber?**

64 P7: Ja, zum Beispiel manche Wörter, die man nicht übersetzen kann, wie sie es in der Sprache wirklich
65 sind, es ist ein bisschen kompliziert aber ansonsten gehts eigentlich.

66 **I: Also würdest du nicht sagen, dass italienisch jetzt Vorteile hätte dem Deutschen gegenüber**
67 **oder umgekehrt?**

68 P7: Nein, eigentlich nicht wirklich.

69 **I: Und wie wichtig sind dir diese beiden Sprachen?**

70 P7: Also mir sind die eigentlich sehr wichtig, dass ich die Sprache kann und dass ich auch
71 kommunizieren kann mit den Leuten in Italien, deswegen. Es sind mir eigentlich beide ziemlich wichtig
72 und ich mag es selbst auch so zu können.

73 **I: Siehst du es als Vorteil mehrsprachig zu sein?**

74 P7: Ja, eigentlich schon. Weil da kannst du immer fast überall so praktisch mit jedem kommunizieren,
75 weil du mehrere Sprachen kannst, die du dann ausnützen kannst. Ja, halt einfach alles besser ein
76 bisschen.

77 **I: Fühlst du dich eher als Europäerin oder Italienerin oder Österreicherin?**

78 P7: Also ich fühle mich eher als Europäerin und Italienerin als Österreicherin.

79 **I: Könntest du auch erklären warum das so ist?**

80 P7: Ich glaub es ist so, weil ich halt nie wirklich in Österreich bin. Ich bin nur meistens in den Ferien und
81 so in Österreich. Aber Italien, ich bin halt immer hier und ähm Europäerin, weil keine Ahnung, es ist
82 nicht so dass ich mich nur italienisch fühle, es ist auch so eher europäisch.

83 **I: Wenn du im Ausland bist, wie stellst du dich vor?**

84 P7: Also ich sage immer ich bin Österreicherin, aber ich lebe in Italien. Weil sonst ist das ein bisschen
85 kompliziert.

86 **I: Feiert ihr in der Familie Feiertage oder Feste, wie Ostern Weihnachten?**

87 P7: Ja, feiern wir eigentlich schon, das lassen wir eigentlich fast nie aus.

88 **I: Sind das Traditionen, die von Österreich kommen oder auch Italienische?**

89 P7: Nein ist eher von meinen Eltern, also Traditionen aus Österreich.

90 **I: Feiert ihr zum Beispiel auch die „befana“?**

91 P7: Nein, eigentlich nicht.

92 **I: Besuchst du oft Verwandte in Österreich?**

93 P7: Nicht oft, weil wir nicht viel Zeit haben. Aber wenn ich mal nach Österreich gehe, dann gehe ich halt
94 schon immer Verwandte besuchen.

95 **I: Kannst du ungefähr sagen wie oft das ist? Mehrmals im Jahr?**

96 P7: Auf jeden Fall mehr als einmal im Jahr. Also ja schon halt so, ja weil in den Sommerferien gehen
97 wir meistens zwei bis drei Wochen nach Österreich und dann noch in den anderen Ferien, die wir noch
98 dazwischen haben.

99 **I: Gibt es Eigenschaften, die du eher Italienern oder eher deutschsprachigen zuschreibst?**

100 P7: Ja also Italiener sind eher so chaotisch und Deutsche/Österreicher sind halt eher so Perfektion so,
101 und Italien ist es eher chaotisch.

102 **I: Was ist für dich typisch italienisch oder typisch österreichisch?**

103 P7: Typisch italienisch ist so: sehr viele Handbewegungen, wenn man redet also, das ist so sehr viel
104 Bewegung und ja Österreich halt ja eher direkt. In Italien reden meistens sie um den Brei herum, in
105 Österreich sagen sie aber alles gleich direkt.

106 **I: Fühlst du dich einer Kultur eher zugehörig?**

107 P7: Äh, nein nicht wirklich.

108 **I: Fühlst du dich der österreichischen Kultur genauso zugehörig wie der italienischen?**

109 P7. Mehr der italienischen glaub ich als der österreichischen, ja.

110 **I: Warum?**

111 P7: Ja, weil ich immer hier bin und es ist einfach so mein Haus und so weil alles einfach in Italien ist,
 112 deswegen.

113 **I: Nutzt du eher deutschsprachige oder eher italienischsprachige Medien?**

114 P7: Also Radio zum Beispiel, bei uns ist es österreichisches Radio, Fernsehen auch aber so Handy und
 115 so eigentlich italienisches.

116 **I: Und Bücher?**

117 P7: Bücher lese ich meist eben auf Deutsch außer wenn ich im Unterricht ein Buch lesen muss, das auf
 118 einer anderen Sprache ist oder halt englische Bücher. Ja, manche Bücher lese ich auch freiwillig.

119 **I: Und YouTube?**

120 P7: Das schau ich meistens auf Englisch.

121 **I: Und wie nutzt du soziale Medien? In welcher Sprache?**

122 P7: Englisch.

123 **I: Weil viele deiner Freunde Englisch sprechen?**

124 P7: Weil sehr viele einfach auch, weil alle in unserer Schule englisch können, deswegen ist es halt
 125 meistens Englisch oder italienisch.

126 **I: Vielen Dank!**

6.10. Interview 8

1 **I: Erzähl mir bitte von deiner bisherigen schulischen Laufbahn: wo bist du in den Kindergarten**
 2 **gegangen, wo in die Schule?**

3 P8: Ich war im Kindergarten eben in (nennt den deutschen Ort), wo ich auch geboren bin aber da war
 4 ich nur zwei Jahre und dann bin ich eben nach Italien gezogen, war ein Jahr im Kindergarten und dann
 5 noch in die erste Klasse hab ich auch hier in Italien gemacht und dann bin ich wieder umgezogen und
 6 zwar in die Schweiz, da bin ich dann auf eine internationale Schule, von der zweiten Klasse bis Hälfte
 7 der fünften Klasse, oder irgendwie so und dann bin ich wieder hierhergezogen und seitdem hab ich halt
 8 eben dann das Gymnasium alles hier in Italien gemacht.

9 **I: Welche Sprachen wurden im Kindergarten gesprochen?**

10 P8: Im Kindergarten eigentlich nur Deutsch, weil wir waren, also unsere Schule ist ja eigenteilt in
 11 Sektionen, und wir haben nicht nichts mit den anderen Sektionen zu tun, also ich hatte nur Deutsch.

12 **I: Ok, und wie war das in der Schweiz?**

13 P8: Da war ich nicht im Kindergarten da war ich ja von der zweiten bis zur fünften Klasse.

14 **I: Ach so, ja genau, sorry.**

15 **I: Wie war das dann in Schule in der Schweiz?**

16 P8: Also, ich hatte Hälfte der Zeit Deutsch und die Hälfte der Zeit Englisch, also das war so ein Tag
 17 komplett auf Deutsch und ein Tag komplett auf Englisch und dann hatte ich noch Französisch als
 18 Fremdsprache.

19 **I: Ok, und seit wann bist du jetzt nochmal in Italien?**

20 P8: Seit (---) sieben Jahren jetzt ungefähr.

21 **I: Und seither gehst du auf die Europäische Schule?**

22 P8: Ja.

23 **I: Und hattest du auch Italienischunterricht?**

24 P8: Nein, hatte ich nie. Also, in der Grundschule hätten wir's gehabt, aber ich bin ja später gekommen,
25 deswegen hatte ich nie Italienischunterricht.

26 **I: Welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?**

27 P8: Deutsch.

28 **I: Fühlst du dich in den beiden Sprachen- Italienisch und Deutsch- gleich sicher im Ausdruck?**

29 P8: Nein, also ich fühl mich in Deutsch auf jeden Fall sicherer. Aber das ist auch, weil ich habe auch
30 erst Italienisch gelernt, als ich hierhergekommen bin, vor sieben Jahren, also ich habe es nicht von so
31 ganz klein auf gelernt.

32 **I: Mhm, und mit wem sprichst du wann welche Sprache?**

33 P8: Also mit meinen Eltern spreche ich deutsch, dann im Unterricht ist da meiste auf Deutsch aber ich
34 habe manche Fächer auf Englisch wie z.B. Geographie und Geschichte und in den Pausen sprechen
35 ich entweder Deutsch oder Englisch aber sagen wir so, im generellen wenn ich jetzt mit vielen aus
36 meinem Jahrgang spreche, ist die Hauptsprache immer Italienisch.

37 **I: Wann hast du dann Italienisch gelernt? Durch Freunde oder in der Schule?**

38 P8: Nein, also das Ding ist, ich hatte ein Au-Pair Mädchen, weil meine Eltern viel weg waren und die ist
39 eben Italienerin, d.h. da hab' ich dann wirklich gelernt, Italienisch zu sprechen, weil sie konnte zwar
40 Englisch aber relativ schlecht.

41 **I: Hast du auch viele Freunde außerhalb der Europäischen Schule?**

42 P8: Außerhalb der europäischen Schule habe ich, also jetzt so auch in anderen Ländern, frühere
43 Freunde von Deutschland und so hab ich schon ein paar, also ich hab viele Freunde in (nennt den Ort),
44 was ja meine Heimatstadt ist, dann hab ich ein paar Freunde in der Schweiz noch und hier kenn ich
45 noch ein paar Leute von außerschulischen Aktivitäten, also ich habe schwimmen gemacht für drei Jahre
46 und da habe ich ein paar Freunde noch kennengelernt, mit denen ich jetzt noch befreundet bin und, das
47 ist hier in Italien.

48 **I: Mit denen sprichst du auch italienisch, nehme ich an?**

49 P8: Ja auch italienisch.

50 **I: Also könntest du sagen, welche Sprache du hauptsächlich mit deinen Freunden sprichst?**

51 P8: Ich würde sagen, immer noch hauptsächlich Deutsch, also weil die meisten meiner Freunde sind
52 immer noch deutsch.

53 **I: Sprichst du manchmal eine der beiden Sprachen, um zu einem bestimmten Zweck, also damit
54 nicht jemand anderer nicht versteht oder um dich in irgendeiner Form abzugrenzen?**

55 P8: Ja, also selten aber manchmal schon ja.

56 **I: Ok, und in welchem Kontext?**

57 P8: Also ich mein, das ist schon ganz praktisch irgendwie, wenn man dann in Deutschland ist und man
58 redet über jemand der halt da ist und die Person solls nicht verstehen und dann kann man es auf
59 Italienisch sagen, weil die Person, mit der man ist auch Italienisch kann oder halt eben andersrum mit
60 Deutsch aber eigentlich mache ich das selten.

61 **I: Und in welcher Sprache fluchst du und träumst du?**

62 P8: Eigentlich würde ich sagen, fast Englisch (---) weil ich weiß auch nicht genau, ich denke viel also
63 meistens was ich denke ist auf Englisch.

64 **I: Weil du Englisch auch immer schon in der Schule hattest?**
 65 P8: Genau, weil eben das war ja das in der Schweiz wo ich dann den halben Tag auf Englisch und den
 66 halben Tag auf Deutsch hatte.

67 **I: Empfindest du eine Sprache- Italienisch oder Deutsch- besser oder schöner als die andere?**
 68 P8: Ja, ich finde Italienisch schöner als deutsch.

69 **I: Warum?**
 70 P8: Ja, keine Ahnung ich finde Italienisch klingt viel schöner vom Ton her und alles.

71 **I: Bevorzugst du eine Sprache?**
 72 P8: (---) also wahrscheinlich bevorzuge ich schon noch Deutsch, weil es einfach die Sprache ist, wo ich
 73 mich am besten ausdrücken kann, aber wenn ich jetzt noch eine Weile hier lebe und Italienisch dann
 74 noch besser kann, kann es sein, dass ich Italienisch bevorzugen würde.

75 **I: Erkennst du Vorteile oder Nachteile der einen Sprache der anderen gegenüber?**
 76 P8: Also ich muss sagen, Deutsch und Italienisch sind beide ziemlich komplex, also ist alles so
 77 kompliziert mit diesen ganzen Verben und Grammatik aber so richtige Vorteile (---) also mir fällt Deutsch
 78 halt immer noch leichter weil die ganzen Artikel kann ich einfach, weil ich weiß, wie es sich wirklich
 79 anhört und das ist ja eigentlich nicht wirklich ein Vorteil, das ist einfach nur ja.

80 **I: Wie wichtig sind dir diese beiden Sprachen?**
 81 P8: Also schon sehr wichtig, weil also Deutsch ist mir wichtig, weil es meine Muttersprache ist, weil es
 82 die Sprache ist, die ich am besten kann, aber Italienisch ist mir auch wichtig, weil es ist mir persönlich
 83 wichtig, dass ich weiß, dass ich hier z.B. in ein Restaurant gehen kann, in einen Laden gehen kann und
 84 das ausdrücken kann, also was weiß ich, eine Pizza bestellen kann und das sagen kann, was ich will,
 85 ohne dass die Leute jetzt sofort anfangen mit mir auf Englisch zu reden, weil sie denken ich könnte kein
 86 Italienisch, also das ist mir schon wichtig

87 **I: Und siehst du es als Vorteil mehrsprachig zu sein?**
 88 P8: Ja, finde ich schon, also ich finde, damit lernt man auch verschiedenen Kulturen und irgendwie fühl
 89 ich mich so, als könnte ich komplexer denken also es ist, weil eben die Sprachen so verschieden sind

90 **I: Würdest du dich eher als Europäerin beschreiben oder als Italienerin oder als Deutsch...?**
 91 P8: Ich würd' mich schon als Europäerin bezeichnen, ja. Also nicht so spezifisch als Deutsche oder so
 92 sondern eher europäisch.

93 **I: Warum?**
 94 P8: Weil, also ich mein Deutschland ist, das wo ich geboren bin, aber ich bin da nicht aufgewachsen,
 95 d.h. es ist für mich schon (---) es ist zwar mein Heimatland, aber nicht das Land, das ich am besten
 96 kenne. Also ich fühl mich manchmal vertrauter mit der italienischen Kultur, weil ich hier halt die meiste
 97 Zeit meines Lebens verbracht habe und vor allem jetzt die letzten sieben Jahre. Und in Deutschland,
 98 also klar, ich komme schon zurück aber ich nehme dann immer Unterschiede und Sachen, die mir
 99 vielleicht hier besser gefallen.

100 **I: Wenn du im Ausland bist, wie stellst du dich vor?**
 101 P8: Als Deutsche, aber ich sage meistens immer noch dazu, „aber ich wohne in Italien.“

102 **I: Feiert ihr in der Familie Feste, wie Weihnachten und Ostern?**
 103 P8: Ja, feiern wir alles und wir fahren da extra immer, weil wir haben da Ferien, nach Deutschland und
 104 feiern da immer noch mit unserer Familie und allen.

105 **I: D.h. ihr feiert eher deutsche Traditionen?**

106 P8: Ja, genau.

107 **I: Italienische Traditionen in irgendeiner Form feiert ihr auch?**

108 P8: Also in der Familie eher nicht, das ist dann eher so mit Freunden, also der 15. August zum Beispiel,
109 das ist hier in Italien ein Riesenfeiertag, das ist „Ferragosto“ und da feiern wir immer mit Freunden, da
110 mach ich meistens nichts mit meinen Eltern.

111 **I: Besuchst du oft Verwandte in Deutschland?**

112 P8: Ja schon, weil meine ganze Familie wohnt noch da, d.h. immer, wenn wir in Deutschland sind,
113 besuchen wir alle Tanten, Onkels, Großeltern, alles Mögliche und ja eben, also die haben auch noch
114 Freunde da und ja, würde ich schon sagen, besuche ich ziemlich oft.

115 **I: Also mehrmals im Jahr?**

116 P8: Ja, würde sagen so vier bis sechs Mal im Jahr, also das ist jetzt nicht so oft, aber dafür, dass es so
117 weit weg ist find ich schon relativ oft.

118 **I: Gibt es Eigenschaften, die du eher Italienern oder eher deutschsprachigen zuordnest?**

119 P8: Ja, auf jeden Fall! Also die Italiener gestikulieren immer so, also sie reden, find ich, mit mehr so
120 Emotionen, mehr Gefühl, bei den Deutschen kommt mir alles immer so vor, also es soll jetzt nicht fies
121 klingen, aber als würden sie irgendeine Anleitung vorlesen, für irgendein (---) keine Ahnung, ich fühl
122 mich so.

123 **I: Würde dir sonst noch was dazu einfallen?**

124 P8: Also jetzt generell, weil sie italienisch oder deutsch sprechen oder weil sie italienisch oder deutsch
125 sind?

126 **I: Beides.**

127 P8: Ok, ich fühle mich schon so, als ob die Italiener mehr Wert legen auf Familie und so Traditionen,
128 aber also das sind die ganzen Stereotypen, also dass die Italiener so bisschen chaotisch sind, das
129 stimmt schon.

130 **I: Was ist für dich typisch italienisch/typisch deutsch?**

131 P8: Ähm, ja eigentlich die Sachen, die ich davor schon gesagt habe, aber ich finde typisch italienisch
132 ist zum Beispiel, wenn man jetzt fünf Stunden am Tisch sitzt mit der Familie und fünf Stunden lang nur
133 isst, das finde ich könnte man in Deutschland nicht wirklich machen. Und typisch deutsch finde ich dann
134 halt die Pünktlichkeit (lacht) also es ist halt schon so, in Italien kommen immer alle eine halbe Stunde
135 zu spät.

136 **I: Fühlst du dich einer Kultur eher zugehörig?**

137 P8: Nein, also ich fühl mich beiden zugehörig. Deutsch und italienisch.

138 **I: Gleichermaßen?**

139 P8: Ja, also in manchen Momenten bisschen mehr italienisch in manchen bisschen mehr Deutsch aber
140 insgesamt eigentlich ja.

141 **I: Kannst du diese Momente beschreiben oder ist das situationsabhängig?**

142 P8: Ja es kommt drauf an, sind wirklich komplett verschiedene Situationen.

143 **I: Nutzt du eher deutschsprachige oder eher italienischsprachige Medien?**

144 P8: Deutsch, außer zum Beispiel Radio. Aber ich höre gern deutsches Radio, wenn ich mal in
145 Deutschland bin.

146 **I: Und Bücher?**

147 P8: Bücher auch Deutsch.

148 **I: Und Fernsehen?**

149 P8: Fernsehen schaue ich generell ziemlich wenig, aber ich versuche, die meisten Filme auf
150 Originalsprache zu schauen, d.h. wenn es original Englisch ist dann schau ich Englisch aber ich schau
151 auch auf Spanisch und auf Französisch, je nachdem was eben Originalsprache ist.

152 **I: In welcher Sprache nutzt du soziale Medien?**

153 P8: Eigentlich eher auf Englisch, aber wenn zwischen Italienisch und Deutsch dann würd ich wieder
154 Deutsch wählen.

155 **I: Kommt das dann drauf an mit wem du schreibst?**

156 P8: Ja, das auch.

157 **I: Vielen Dank!**

6.11. Interview 9

1 **I: Erzähl mir bitte von deiner bisherigen schulischen Laufbahn: in welchen Kindergarten bist du**
2 **gegangen, in welche Schule?**

3 P9: Das ist eigentlich ganz einfach bei mir, ich habe vielleicht ein Jahr Kindergarten im Italienischen
4 gemacht, aber ich bin mir nicht mehr sicher, aber von da an war ich immer in der deutschen Sektion
5 also seit dem Kindergarten. Ganze Grundschule bis jetzt immer deutsche Schule also immer die gleiche
6 Schule, die europäische Schule hier in Varese.

7 **I: D.h. im Kindergarten kann man die Sprache auch schon wählen?**

8 P9: Ja, da kann man schon wählen in welche Sprachsektion man geht.

9 **I: D.h. du hast von Anfang an Deutsch als Hauptsprache gelernt?**

10 P9: Ne, ne eigentlich nicht. Also bis ich sechs war, also bis ich in die Schule kam (---) bis ich so fünf
11 war, also bis ich in den deutschen Kindergarten gegangen bin, habe ich eigentlich nur Italienisch
12 geredet, weil wir ja hier in Italien leben. Deshalb war meine Oma hier, auch italienisch und ja, deshalb
13 habe ich auch nur italienisch gesprochen und ich habe eigentlich auch kein Deutsch gesprochen, also
14 ich hab's verstanden aber ich hab's nicht gesprochen. Deswegen haben sich meine Eltern auch
15 entschieden, mich in den deutschen Kindergarten zu schicken, weil sie eben auch gemerkt haben, dass
16 ich es verstanden aber nicht geredet habe. Dann haben sie mich in den Kindergarten geschickt und
17 dann habe ich vom ersten Tag an, also in diesem Kindergarten, sofort auf Deutsch gesprochen. Ich
18 habe zu Hause dann Deutsch irgendwie nie benutzt, also ich hab's schon verstanden alles, was mir
19 meine Mutter gesagt hat. Aber ich habe immer nur auf Italienisch geantwortet, bis ich dann eben in den
20 Kindergarten kam und die Grundschule und da hatte ich aber keine Schwierigkeiten Deutsch zu lernen,
21 also ich konnte es eigentlich schon, weil meine Mutter eben nur deutsch mit mir geredet hat.

22 **I: Und ab wann hattest du dann italienisch Unterricht?**

23 P9: Mh, also ich glaube, ja also das war in der 4. Klasse. In der 4. Grundschule habe ich mit Italienisch
24 Unterricht angefangen. Dann habe ich, also bei uns gibt es ja fünf Grundschuljahre, dann hatte ich die
25 4., die 5. hatte ich Italienisch und dann kam ich aber in die Oberstufe und da hatte ich dann erstmal, ich
26 meine, zwei Jahre kein Italienisch mehr, genau. Und dann durfte ich mir Italienisch wieder dazu wählen,
27 was ich dann gemacht habe aber es war kein Muss, und ich habe jetzt auch immer noch Italienisch als

28 Fach aber es ist halt sehr leicht für mich, weil ich ja viel Italienisch höre, wie sagt man das, für Ausländer,
29 genau. Es ist eher Italienisch für Ausländer, das bedeutet für mich, dass es sehr einfach ist, aber es hilft
30 trotzdem wegen der Grammatik und so.

31 **I: Welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?**

32 P9: Also da hat sich in den letzten Jahren ziemlich viel geändert, sagen wir so. Aber trotzdem vielleicht
33 einfach deutsch, weil ja, ich glaube deutsch. Aber ich muss sagen es ist schwer für mich, das zu
34 entscheiden, weil in den letzten Jahren hätte ich bestimmt deutsch gesagt, weil ich viel mehr deutsch
35 geredet habe. Aber speziell dieses Jahr habe ich irgendwie viel mehr Italienisch geredet, habe ich das
36 Gefühl, weil ich irgendwie italienische Freunde habe und deshalb mehr italienisch rede und in der Schule
37 trotzdem immer noch Deutsch. Aber ich habe ja viele englische Fächer, das bedeutet Deutsch ist
38 trotzdem eine zentrale Sprache. Aber auch italienisch, aber trotzdem Muttersprache eher deutsch würde
39 ich sagen.

40 **I: Obwohl du die ersten Jahre nur italienisch zu Hause gesprochen hast?**

41 P9: Ja, ja.

42 **I: Fühlst du dich in beiden Sprachen gleich sicher im Ausdruck?**

43 P9: Ich fühle mich in Deutsch sicherer.

44 **I: Wann sprichst du deutsch und wann italienisch?**

45 P9: Also in der Schule spreche ich deutsch, englisch und italienisch. Weil ich habe englische Fächer,
46 ich habe deutsche Fächer und dann habe ich auch italienische Freunde, mein Freund ist auch Italiener,
47 das bedeutet auch sehr viel italienisch bei ihm zu Hause. Nur wenn ich bei meiner Mutter bin, immer
48 deutsch aber wenn ich bei meinem Vater bin dann reden wir auch immer italienisch, das bedeutet ich
49 könnte gar nicht so richtig sagen, aber wahrscheinlich doch (---) wahrscheinlich rede ich doch meistens
50 deutsch, weil ich rede auch mit meinem Bruder deutsch.

51 **I: Und in der Freizeit kommt es dann drauf an mit welchen Freunden du unterwegs bist?**

52 P9: Ja, ja genau.

53 **I: Und hast du eigentlich viele Freunde außerhalb der europäischen Schule?**

54 P9: Ähm, dieses Jahr eher nicht mehr so viele aber letztes Jahr als ich noch sehr viele Tänze gespielt
55 habe, habe ich ja, hatte ich ein paar Freunde außerhalb.

56 **I: Also hast du auch Freizeitaktivitäten außerhalb der Schule?**

57 P: Ja

58 **I; Und da sprichst du Italienisch?**

59 P9: Ja.

60 **I: Und in der Schule in den Pausen?**

61 P9: Ja, meistens ist es Deutsch.

62 **I: Sprichst du manchmal eine der beiden Sprachen zu einem bestimmten Zweck? Also damit
63 dich jemand nicht versteht oder um dich von jemandem abzugrenzen?**

64 P9: Also ich finde es schon ziemlich angenehm hier deutsch zu reden, weil wenn ich mit anderen
65 Freunden im Bus bin, damit wir so über unsere Sachen reden können, das keiner versteht. Aber ich
66 mache es jetzt nicht extra, dass ich Deutsch rede damit die anderen merken, dass ich deutsch bin und
67 deshalb nicht mit mir reden. Ne, also ich mach's nicht wirklich.

68 **I: In welcher Sprache fluchst du und träumst du?**

69 P9: Fluchen eher englisch sogar, aber zwischen Italienisch und Deutsch ist es Deutsch. Und träumen
70 (---) ist es Deutsch.

71 **I: Empfindest du eine Sprache besser oder schöner als die andere?**

72 P9: Also ich finde Italienisch schöner als Deutsch.

73 **I: Warum?**

74 P9: Weil ich finde es hört sich schöner an als Deutsch, also ich weiß nicht wie sich Deutsch von
75 außerhalb anhört, aber man kann ja das selber nicht sagen, wenn man die Sprache kann, aber
76 Italienisch hat so irgendwas, ich weiß auch nicht, für mich hört sich Italienisch als Sprache schöner an.

77 **I: Bevorzugst du eine Sprache?**

78 P9: (---) ja, also im Reden bevorzuge ich Deutsch aber ich glaube sogar im Schreiben Italienisch, weil
79 schreiben auf Italienisch ist viel einfacher als Deutsch.

80 **I: Erkennst du Vorteile oder Nachteile einer Sprache der anderen gegenüber?**

81 P9: Also auf jeden Fall ganz groß, die Sachen mit der Grammatik. Also ich bin ich nicht so gut in
82 Grammatik und deshalb fällt mir Deutsch sehr schwer, damit habe ich schon immer Schwierigkeiten
83 gehabt während ich im Italienischen kaum Fehler mache, weil die Grammatik viel einfacher ist. Das
84 bedeutet ja, und vielleicht teilweise hat man auch das Gefühl, wenn man Italienisch spricht, dass man
85 eher so als sympathischer gesehen wird habe ich das Gefühl. Also ich weiß auch nicht wie ich das
86 sagen soll, aber die italienische Sprache hört sich sympathischer an als die Deutsche, da würden eher
87 Leute auf dich zu gehen und mit dir reden, habe ich das Gefühl, wenn du sagt ich bin Italiener statt ich
88 bin Deutsch.

89 **I: Wie wichtig sind dir die beiden Sprachen?**

90 P9: Sehr wichtig! Also, ich bin sehr glücklich, dass ich mit beiden aufgewachsen bin. Ich würde nie eine
91 der beiden verlieren wollen, aber glaube ich auch nicht, dass ich das machen werde, aber ja sehr
92 wichtig.

93 **I: Kann man sagen, du siehst es als Vorteil mehrsprachig zu sein?**

94 P9: Ja, auf jeden Fall.

95 **I: Fühlst du dich eher als Europäerin, als Italienerin oder als Deutsche?**

96 P9: Hm, weiß ich eigentlich nicht so genau. Also vielleicht dadurch, dass ich eben in Italien
97 aufgewachsen bin und dass ich eher so weiß wie Italiener so Sachen machen wie der italienische Alltag
98 vielleicht ist, föhl ich mich eher in dem Sinne mehr Italienerin. Also wenn ich nach Deutschland gehe
99 würde ich, auch wenn ich die Sprache kann, föhl ich mich trotzdem fehl am Platz manchmal, weil Sachen
100 irgendwie anders ablaufen und so, während in Italien würde ich schon sagen, dass ich mich eher als
101 Italienerin sehen würde auch wenn ich deutsch besser sprechen kann.

102 **I: Wenn du im Ausland bist, wie würdest du dich vorstellen? Als Deutsche oder als Italienerin?**

103 P9: Beides.

104 **I: Feiert ihr in der Familie Feste, wie zum Beispiel Weihnachten oder Ostern?**

105 P9: Ja

106 **I: Pflegt ihr da italienische Traditionen oder Deutsche?**

107 P9: Eigentlich eher deutsch, weil wir packen die Geschenke am 24. Abend aus und das ist ja deutsch,
108 weil Italienisch ist am 25. morgens. Also ich denke, und auch das mit den Eiern Verstecken das ist ja
109 deutsch, die Italiener feiern das anders, also ich würde eher sagen, dass wir das Deutsche feiern.

I: Auch mit den italienischen Verwandten?

P9: Ne, also an Weihnachten sind wir eigentlich fast nie hier. Da sind wir immer bei meiner Oma und meinem Opa. Also in Deutschland, d.h. deshalb feiern wir es wahrscheinlich Deutsch, weil wir es so gewöhnt sind und Ostern, also jetzt machen wir das nicht mehr mit den Eiern verstecken, aber als ich klein war haben wir das Eier-verstecken morgens gemacht mit der Familie und dann sind wir vielleicht mit dem anderen Teil der Familie essen gegangen. Aber die haben nicht sowas gefeiert, also wir haben das nur in unserer kleinen Familie gemacht

I: D.h. traditionell italienische Brauchtümer pflegt ihr nicht in der Familie?

P9: Ne, eigentlich nicht.

I: Besuchst du oft Verwandte in Deutschland?

P9: Also nicht so oft, meine Oma und mein Opa leben jetzt auch in Amerika. Also das ist ein bisschen eine komplizierte Geschichte, aber wir gehen jeden Sommer zu ihnen hin, also nach Deutschland, da bleiben wir dann drei Wochen und meine Mutter geht vielleicht öfter nach Deutschland, wenn sie in Deutschland sind und nicht in Amerika, aber ich besuche sie nicht so oft und meine Cousine besuche ich fast nie.

I: Und die italienischen Verwandten besuchst du oft?

P9: Ja ganz oft.

I: Gibt es Eigenschaften, die du eher Italienern oder eher deutschsprachigen zuordnest?

P9: Mh ja gibt's bestimmt ja.

I: Welche wären das zum Beispiel?

P9: Also, ich sehe schon Italiener als ein bisschen sagen wir so lockerer, also die nicht alles so ernst nehmen, sondern auch mal so lockerer sind. Ja so ein bisschen so mehr mit dem Kopf vielleicht. Ein bisschen woanders auch, ich sehe Italiener auch als eher liebevolle Menschen, damit meine ich jetzt nicht, dass Deutsche keine liebevollen Menschen sind aber Familie ist extrem wichtig und auch also man merkt bei Italienern, Kinder sind für sie alles, ich mein das ist bei jedem einfach so, aber ich finde bei Italienern merkt man das noch mehr wie sie reden, wie sie immer mit ihren Kindern prahlen wenn die bei einer Versammlung sind. Das ist meiner Mutter auch aufgefallen. Meine Mutter liebt uns natürlich, aber die prahlt jetzt nicht andauernd mit uns wie italienische Mütter es eben machen. Ähm und ja Deutsche würde ich eher so sehen als liebevolle Menschen aber irgendwie halt ein bisschen strenger mit dem Kopf also auch so meine deutsche Oma und meine italienische Oma sind komplett anders, meine deutsche Oma ist viel strenger als meine italienische Oma. Da merkt man also, die sind anders aufgewachsen, an einem anderen Ort.

I: Was ist für dich typisch italienisch oder typisch deutsch?

P9: Ja so ungefähr grad die Sachen, die ich gerade gesagt habe. Typisch italienisch ist, wenn man jetzt jemanden zu Hause braucht, einen Gärtner und der eben zwei Wochen später kommt. Nicht dann, wenn man ihm sagt zu kommen also einfach ein bisschen so verspielt und deutsch ist eben auch das was ich vorhin gesagt habe.

I: Fühlst du dich einer Kultur eher zugehörig?

P9: --- ich würde sagen eher italienisch, da ich finde Kultur ist auch so etwas was man sehr viel miterlebt, wenn man in einem Ort lebt, weil ich kann zwar die Sprache aber ich kenne die deutsche Kultur nicht wirklich. Deshalb würde ich mich eher der italienischen Kultur nahe sehen.

151 **I: Nutzt du eher deutschsprachige oder eher italienischsprachige Medien?**
 152 P9: Eigentlich nur deutsche also ja, nur deutsch.
 153 **I: Auch Fernsehen?**
 154 P9: Fernsehen schaue ich eigentlich nie und wenn ich jetzt Netflix oder so schaue, schaue ich auf
 155 Englisch aber mein Handy und so ist alles auf Deutsch.
 156 **I: Bücher?**
 157 P9: Also ich lese nicht viel, aber wenn ich lese, dann auf Deutsch.
 158 **I: Zeitungen?**
 159 P9: Lese ich eigentlich nie.
 160 **I: Ok. Und wie ist das mit Internet, wie YouTube?**
 161 P9: Eigentlich nur deutsch und englisch.
 162 **I: Und in welcher Sprache nutzt du soziale Medien?**
 163 P9: Deutsch.
 164 **I: Vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast!**

6.12. Interview 10

1 **I: Erzähl mir bitte von deiner bisherigen schulischen Laufbahn: wo bist du in den Kindergarten**
 2 **gegangen, wo in die Schule?**
 3 P10: Also im Kindergarten war ich ein Jahr hier im Kindergarten im Dorf, also in (nennt den Ort) und im
 4 zweiten Jahr war ich im Kindergarten der europäischen Schule Varese gewesen und wurde dann auch
 5 dort mit fünf eingeschult. Dann habe ich dort die Grundschule gemacht und bin dann in die „Secondaria“
 6 gekommen, also die Mittelstufe und da bin ich jetzt immer noch, weil das sind ja sieben Jahre bei uns,
 7 also das ist ein bisschen anders als in Deutschland und auch in Italien. Bin da jetzt im 5. Jahr, also ich
 8 war fast mein ganzes Leben an der europäischen Schule.
 9 **I: Und im Kindergarten im Dorf wurde italienisch gesprochen?**
 10 P10: Ne, das war ein ganz normaler italienischer Kindergarten.
 11 **I: Und dann im Kindergarten der europäischen Schule war die Sprache hauptsächlich Deutsch?**
 12 P10: Ja, hauptsächlich Deutsch.
 13 **I: Wann hattest du denn zum ersten Mal Italienischunterricht?**
 14 P10: Ab der dritten Grundschule hatte ich zum ersten Mal Italienischunterricht, aber ich konnte halt
 15 schon vorher Italienisch wegen meinem Vater und so, weil ich mit meinem Vater auch nur italienisch
 16 geredet habe und mit meiner Oma, aber richtig Unterricht hatte ich erst ab der dritten Grundschule und
 17 hab's auch jetzt noch.
 18 **I: Ok, und welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?**
 19 P10: Äh, Deutsch.
 20 **I: Eindeutig?**
 21 P10: Ja, ja schon.
 22 **I: Fühlst du dich in beiden Sprachen gleich sicher im Ausdruck?**
 23 P10: Deutsch und Italienisch?
 24 **I: Ja genau.**
 25 P10: Nein, also ich fühle mich (---) also im Deutschen fühle ich mich sicherer.

26 **I: Wann sprichst du deutsch und wann italienisch?**

27 P10: Deutsch spreche ich in der Schule und italienisch spreche ich eigentlich immer zu Hause. Also mit
28 meiner Mutter spreche ich deutsch, mit meinem Vater italienisch, mit meiner Schwester deutsch und mit
29 meiner Oma, die sehe ich halt ziemlich oft, spreche ich auch italienisch. Aber am Abendtisch sprechen
30 wir halt zum Beispiel auch italienisch.

31 **I: Mit deiner Schwester, wenn du allein bist, sprichst du deutsch?**

32 P10: Ja.

33 **I: Und wie ist das in den Pausen in der Schule?**

34 P10: Also ich habe ein paar Freunde aus meiner Sektion aber auch aus der englischen und
35 italienischen, französischen und holländischen Sektion und mit den meisten, also mit den Freunden aus
36 meiner Sektion spreche ich deutsch und mit paar Freunden aus der Italienischen und Französischen
37 spreche ich italienisch, aber auch mit manchen Freunden auch englisch.

38 **I: Und in deiner Freizeit? Hast du viele Freunde außerhalb der Europäischen Schule?**

39 P10: Also ja, wenn ich Tennis spielen gehe oder, also ich hab auch generell zum Beispiel ein paar
40 Freunde in Deutschland oder auch hier einfach aus Italien, die ich noch aus der Kindheit kenne und mit
41 denen hier in Italien, also beim Tennis und so, spreche ich also bei schulischen Aktivitäten eigentlich
42 immer italienisch und auch mit einem sehr guten Freund, den ich aus der Schule habe, spreche ich
43 auch italienisch aber mit den Freunden in Deutschland halt deutsch.

44 **I: Sprichst du manchmal eine der beiden Sprachen zu einem bestimmten Zweck? Also damit
45 dich jemand anderer nicht versteht oder um dich abzugrenzen?**

46 P10: Nein, also eigentlich nicht. Ne, ne also ne, eigentlich nicht.

47 **I: In welcher Sprache fluchst du und träumst du?**

48 P10: In Deutsch.

49 **I: Empfindest du eine Sprache besser oder schöner als die andere?**

50 P10: Ich finde Englisch und Italienisch schöner.

51 **I: Und warum?**

52 P10: Also Englisch, weil es sich irgendwie sehr flüssig anhört und Italienisch, sagen mir halt viele
53 deutsche Freunde, die mich halt am Telefon dann italienisch hören sprechen, sagen dann: „Boah,
54 Italienisch ist so schön“. Und mittlerweile finde ich es deswegen auch irgendwie schön.

55 **I: Bevorzugst du eine Sprache?**

56 P10: Ja also schon Deutsch.

57 **I: Und warum?**

58 P10: Weil ich kann mich irgendwie, beim Italienischen ist es so, dass mir manchmal irgendwie
59 bestimmte Wörter oder Ausdrücke nicht einfallen, die ich halt eigentlich kenne. Und beim Deutschen ist
60 es so, da ich sooft deutsch rede, dass es mir eigentlich so direkt einfällt.

61 **I: Erkennst du Vorteile oder Nachteile der einen Sprache der anderen gegenüber?**

62 P10: Ähm, nein eigentlich nicht.

63 **I: Also sind beide Sprachen für dich gleich?**

64 P10: Jaja.

65 **I: Und wie wichtig sind dir diese beiden Sprachen?**

66 P10: Ja schon halt wichtig, weil ich spreche mit vielen Leuten, spreche ich halt deutsch, die ich gut
67 kenne aber mit vielen Leuten italienisch die ich gut kenne.

68 **I: Siehst du es als Vorteil mehrsprachig zu sein?**

69 P10: Ja, ja schon.

70 **I: Fühlst du dich eher als Europäer, als Italiener oder als Deutscher?**

71 P10: (---) weiß ich eigentlich (---) keins von den dreien so richtig (---) also ich weiß nicht, irgendwie
72 vielleicht bei bestimmten Sachen vielleicht Italiener, bei anderen vielleicht auch Deutscher.

73 **I: Also kannst du es nicht so genau sagen?**

74 P10: Ne, ne.

75 **I: Und wenn du im Ausland bist, stellst du dich da als Italiener vor oder als Deutscher?**

76 P10: Ähm, beides eigentlich (---) also ich sag eigentlich, ich wäre zum Beispiel in Italien geboren und
77 lebe auch in Italien, aber dass ich halt auch eine deutsche Mutter habe und deutsch spreche.

78 **I: Feiert ihr in der Familie Feste wie Ostern oder Weihnachten?**

79 P10: Ja.

80 **I: Und pflegt ihr da deutsche oder italienische Traditionen?**

81 P10: Ähm also, deutsche und italienische eigentlich gemixt. Zum Beispiel Weihnachten feiern wir halt
82 und Geschenke auspacken an Heilig Abend, aber wir haben halt auch italienische Traditionen.

83 **I: Ok, würden dir da welche einfallen?**

84 P10: Italienische Traditionen?

85 **I: Ja**

86 P10: Ähm, keine Ahnung, irgendwie so, halt mir fällt nichts ein. Halt die Atmosphäre und so, dass wir
87 auch immer mit den italienischen Cousins bei Festen sind und so, ja ich weiß nicht so ganz wie ich es
88 beschreiben soll.

89 **I: Ok, und die „befana“ zum Beispiel?**

90 P10: Ja, also wir feiern es nicht so richtig aber ja schon so. Meine Oma redet dann immer darüber und
91 wir haben auch mal Geschenke, also ich und meine Schwester, einmal ein Jahr bekommen. Also ja,
92 eigentlich schon.

93 **I: Besuchst du oft Verwandte in Deutschland?**

94 P10: Ja, also meine Oma und mein Opa und auch meine Cousins in Deutschland. Da treffen wir uns
95 ein paar Mal im Jahr, und meine Oma und Opa sind halt im Winter in Amerika und da gehen wir dann
96 auch manchmal hin also dieses Jahr jetzt nicht, aber eigentlich alle Jahre sonst jetzt immer.

97 **I: Und die Verwandten in Italien siehst du auch oft?**

98 P10: Ja ja, also meine Oma sehe ich sehr oft, die italienische Oma und meine Cousins eigentlich auch
99 schon öfters.

100 **I: Und mit denen sprichst du welche Sprache?**

101 P10: Italienisch.

102 **I: Gibt es Eigenschaften, die du eher Italienern oder eher deutschsprachigen zuordnest?**

103 P10: (---) Ne, eigentlich nicht.

104 **I: Kennst du jemanden der das tut?**

105 P10: Äh ja halt, z.B. italienische Freunde nehmen einen auf den Arm, dass die Deutschen halt so ganz
106 ordentlich und streng und alles so sind, aber eigentlich auch nur als Witz.

107 **I: Aber selber würdest du das nicht so sehen?**
 108 P10: Ne, nicht unbedingt.

109 **I: Was ist für dich typisch italienisch oder typisch deutsch?**
 110 P10: Boah, weiß ich eigentlich nicht unbedingt, also keine Ahnung fällt mir eigentlich nichts unbedingt
 111 ein.

112 **I: Also das könnten zum Beispiel irgendwelche Eigenschaften sein, oder irgendetwas Kulturelles**
 113 **oder Essen?**
 114 P10: Ach so ah, irgendwie vielleicht, dass Italiener also das Deutsche so viel Fleisch und so essen und
 115 Italiener auch mehr Fisch und Pasta. Und Deutsche essen ja vielleicht abends eher weniger, während
 116 Italiener abends eher viel auch essen, also eher sowas.

117 **I: Fühlst du dich einer Kultur eher zugehörig?**
 118 P10: Vielleicht der deutschen Kultur, weil wir Weihnachten so viele Jahre in Amerika gefeiert haben und
 119 da hatten wir halt auch immer Weihnachtsbaum und so. Und das ist ja eigentlich nicht so richtig die
 120 italienische Kultur aber vielleicht auch nur bei sowas sonst eigentlich beide Kulturen vielleicht (---) also
 121 vom Essen und so eher italienische Kultur, aber z.B. Weihnachten eher deutsch.

122 **I: Und in welcher Sprache nutzt du Medien?**
 123 P10: Also, wenn ich so Netflix oder YouTube Videos gucke, guck ich sie sogar in Englisch weil es da
 124 mehr Sachen gibt und es auch bei vielen Sachen die Originalsprache gibt, aber sonst bei Medien eher
 125 Deutsch aber auch eigentlich viel Italienisch aber fast gleich viel, aber wenn dann mehr Deutsch.

126 **I: Und in welcher Sprache liest du gerne Bücher?**
 127 P10: Deutsch, aber ich lese kaum (lacht).

128 **I: Zeitungen?**
 129 P10: Beides, also Italienisch und Deutsch.

130 **I: Und Kino?**
 131 P10: Italienisch, weil ich halt in Italien lebe, aber sonst wäre es vielleicht auch Deutsch, aber hängt halt
 132 damit zusammen, dass ich hier in Italien lebe.

133 **I: In welcher Sprache nutzt du soziale Medien?**
 134 P10: Also wie bei...?

135 **I: Facebook oder Instagram?**
 136 P10: Ach so ja, Deutsch und Italienisch.

137 **I: Beides?**
 138 P10: Ja, also ich folge vielen italienischen Seiten aber auch deutschen also eigentlich beides.

139 **I: Wenn du selber etwas schreibst? Kommt es auf die Freunde drauf an in welcher Sprache du**
 140 **schreibst?**
 141 P10: Ja mit welchen Freunden, also beide Sprachen.

142 **I: Super, vielen Dank!**

6.13. Interview 11

1 **I: Erzähle mit bitte von deiner bisherigen schulischen Laufbahn: wo bist du in den Kindergarten**
 2 **gegangen, wo in die Schule?**

P11: Also ganz vorher als ich so zwei Jahre alt war oder drei Jahre, da haben wir in Deutschland gewohnt und da habe ich, da bin ich in so einen Vorkindergarten gegangen, der auf Englisch war, weil meine Eltern irgendwie wollten dass das irgendwie mit Englisch (---) und dann bin ich auf einen normalen deutschen Kindergarten gegangen, und da war ich halt die ganze Zeit, bis ich eben in die Grundschule gekommen bin. Dann bin ich auch auf eine deutsche Grundschule gegangen und nach der Grundschule bin ich auch einfach auf ein deutsches Gymnasium gegangen, bis wir eben dann umgezogen sind, hier nach Italien und seitdem bin ich eben hier in Italien auf der europäischen Schule in der deutschen Sektion.

I: In welche Klasse bist du in Italien eingestiegen?

P11: In die neunte. Also ich kam in die neunte, ab der neunten war ich in Italien

I: Und im Kindergarten hast du zuerst englisch gesprochen?

P11: Ja, also nicht nur im Kindergarten sondern auch meine Eltern haben mit mir englisch gesprochen, die sind zwar beide Deutsche aber die haben länger in Südafrika gewohnt und deswegen. Das hat sich irgendwie bei denen ergeben und die sprechen auch beide sehr gut Englisch, dadurch haben sie halt mit mir und meinem Bruder englisch gesprochen, deswegen sind wir dann auch in den englischen Kindergarten, aber das ist irgendwie dann auch vorbei gegangen. Also jetzt sprechen sie nicht mehr mit uns Englisch.

I: Ok, und in Italien bist du dann in die Europäische Schule in die deutsche Sektion gekommen. Und hattest du da auch italienisch Unterricht?

P11: Ja also ganz normal halt Italienischunterricht. Und wir hatten auch so Fächer wie Sport, da hatten wir dann auch Italienisch, aber ja Sport war das einzige was auf Italienisch war.

I: Welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?

P11: Deutsch, schon Deutsch, also Italienisch auf gar keinen Fall und Englisch naja, sehr sicher und fast aber ne, Deutsch ist letztendlich meine wirkliche Muttersprache.

I: Fühlst du dich in beiden Sprachen- Italienisch und Deutsch- gleich sicher im Ausdruck?

P11: Ähm, ne Deutsch ist sicherer, definitiv.

I: Wann sprichst du deutsch und wann italienisch?

P11: Deutsch spreche ich, wie gesagt, zu Hause mit meiner Familie und auch meine engsten zwei Freundinnen aus meiner Schule sind auch beide deutsch. Deswegen, mit denen spreche ich auch deutsch und deswegen. Ja dadurch, dass ich halt in der deutschen Sektion bin, habe ich halt viele Fächer auf Deutsch. Aber wenn wir jetzt zum Beispiel abends weggehen sprechen wir nur italienisch, wenn wir mit Freunden ausgehen und ja, wenn ich italienisch spreche, dann mit Freunden, die halt italienisch sind und nicht wirklich gut Englisch können. Oder, wie gesagt, im Alltag, irgendwo in der Stadt, aber das ist ja klar, aber ansonsten eher Deutsch würde ich sagen.

I: Und wie ist das in den Pausen in der Schule?

P11: Ähm, da ja auch eher deutsch würde ich sagen wobei, ne um ehrlich zu sein ist alles eigentlich ein Gemisch, weil (---) also Englisch, Deutsch und Italienisch. Es kommt drauf an mit welchen Personen ich grad bin.

I: Hast du eigentlich auch viele Freunde außerhalb der Europäischen Schule?

P11: Ne, die sind alle in der europäischen Schule. Also, aus Deutschland halt, noch von früher, aber jetzt hier in Italien außer der europäischen Schule nicht.

44 **I: Sprichst du manchmal eine Sprache zu einem bestimmten Zweck, also damit dich jemand**
45 **anderer nicht versteht oder um dich in irgendeiner Form abzugrenzen?**

46 P11: Also naja wie gesagt, wenn wir abends irgendwie weg sind mit anderen, wo halt dann alle
47 italienisch sprechen und ich dann mit einer Freundin auf Deutsch. Dann halt aber ne, nicht wirklich damit
48 mich keiner versteht.

49 **I: In welcher Sprache fluchst du und träumst du?**

50 P11: Italienisch nicht. Deutsch und Englisch aber ne, Italienisch würde ich sagen noch nicht.

51 **I: Aber Englisch auch?**

52 P11. Ja Englisch auch.

53 **I: Empfindest du eine Sprache besser oder schöner als die andere?**

54 P11: Mh, ja obwohl ich, sagen wir, mich sicherer auf Deutsch und so fühle und alles, finde ich trotzdem
55 Italienisch schöner und besser. Also Englisch und Italienisch finde ich beides schöner als Deutsch.

56 **I: Bevorzugst du eine Sprache?**

57 P11: Zwischen Englisch und Italienisch oder zwischen Deutsch und denen?

58 **I: Sagen wir alle drei!**

59 P11: Englisch. Englisch spreche ich am liebsten.

60 **I: Und welchen Stellenwert hat dann das Italienische in dem Kontext?**

61 P11: (---)

62 **I: Bevorzugst du es noch vorm Deutschen?**

63 P11: Ich glaube, ich bevorzuge doch noch Deutsch, weil ich mich einfach viel sicherer in Deutsch fühle.

64 **I: Erkennst du Vorteile oder Nachteile der einen Sprache der anderen gegenüber?**

65 P11: (---) Ähm, Vorteile und Nachteil (---= Keine Ahnung, also von dem her wie sich's zum Beispiel, also
66 persönlich finde ich halt einfach, dass Italienisch viel schöner klingt und so. Oft sprechen wir, also
67 spreche ich mit meinen Eltern halt deutsch und sobald uns jemand zuhört denkt er immer wir streiten
68 auf Deutsch oder so (lacht) aber ne, sonst fällt mir nichts ein.

69 **I: Wie wichtig sind dir die beiden Sprachen?**

70 P11: Schon wichtig, also zum Beispiel Italienisch muss ich sagen, ich habe ein paar Freunde, die
71 englisch halt nur können und die wohnen schon viel länger als ich hier und sprechen noch immer kein
72 Italienisch. Wo ich es mir gar nicht vorstellen kann, weil's für mich persönlich extrem wichtig ist von
73 Anfang an, dass ich Italienisch lernen möchte, weil ich merke, dass ich durch das Italienisch eben schon
74 viel mehr, wie sagt man, „included“ also viel mehr einbezogen bin in manchen Sachen. Deswegen ist
75 mir schon sehr wichtig Italienisch, das auch zu können und zu verstehen.

76 **I: Und hast du dann eigentlich nur den regulären Italienischunterricht in der Europäischen**
77 **Schule gehabt oder hattest du noch zusätzlich Italienischunterricht oder hast du das einfach so**
78 **mitgelernt sozusagen?**

79 P11: Also am Anfang, als ich neu kam, hatte ich schon von Anfang an Italienischunterricht. Allerdings
80 war mein Kurs einer, wo ich mit Leuten war, die halt auch, sagen wir, Italiener waren, für die war das (-
81 --) und ich kam halt neu ins Land, die Themen, die sie gemacht haben waren eigentlich viel zu schwer
82 für mich. Deswegen habe ich auch zu Hause was gemacht, auch mit meiner Mutter und so, aber
83 ansonsten würde ich schon sagen, dass man aufschnappt, immer wieder und zuhören. Ich habe privat
84 halt einfach gelesen (---) Bücher auf Italienisch, wodurch ich es mir auch ein bisschen selber zum Teil

85 beigebracht habe, aber dieses zu Hause, so hab ich vielleicht für ein halbes Jahr gemacht dann hab ich
 86 einfach nur im Unterricht vier Mal die Woche ca.

87 **I: Siehst du es als Vorteil mehrsprachig zu sein?**

88 P11: Ja, definitiv. Weil ja, verschiedene Sachen (---) ja (lacht).

89 **I: Fühlst du dich eher als Europäerin, als Italienerin oder als Deutsche?**

90 P11: Doch, ich fühle mich als Europäerin.

91 **I: In erster Linie?**

92 P11: Ja, also als Italienerin fühle ich mich nicht aber ich fühl mich jetzt auch nicht nur Deutsch, sondern
 93 ich fühl mich dann als eher Europäerin.

94 **I: Wenn du im Ausland bist, wie stellst du dich vor? Als Deutsche oder als Italienerin?**

95 P11: Als Deutsche.

96 **I: Feiert ihr in der Familie Feiertage und Feste, wie Ostern oder Weihnachten?**

97 P11: Ja.

98 **I: Und sind das eher deutsche Traditionen oder auch italienische?**

99 P11: Mh, um ehrlich zu sein, wenn wir sowas feiern, dann halt das was in Italien und Deutschland
 100 gefeiert wird. Also Weihnachten und Ostern ist bei beiden, aber mir fällt jetzt nicht irgendwie ein Fest
 101 ein was nur in Deutschland gefeiert wird.

102 **I: Mhm, zum Beispiel die „befana“ oder? Die kommt in Deutschland ja nicht?**

103 P11: Das weiß ich nicht. Was ist das?

104 **I: Am 6. Jänner...**

105 P11: Ah, ja, jaja doch, doch das wird in Deutschland bisschen gefeiert. Das ist halt die Heiligen 3 Könige.
 106 Ja doch, das feiern wir also, nicht wirklich feiern, aber das haben wir in Deutschland auch nie gefeiert
 107 so wirklich. Wir haben da immer den Weihnachtsbaum wieder rausgestellt (lacht) aber sonst.

108 **I: Besuchst du oft Verwandte in Deutschland?**

109 P11: Ne, nicht oft eigentlich. Also wenn zu Weihnachten sind wir immer zu Oma und Opa, aber nicht
 110 wirklich.

111 **I: Also maximal einmal im Jahr?**

112 P11: Ja, also es kommen eher Leute, die mich hier besuchen aus Deutschland her so. Aber, ne nicht
 113 wirklich.

114 **I: Gibt es Eigenschaften, die du eher Italienern oder eher Deutschsprachigen zuordnest?**

115 P11: Mh, (---)

116 **I: Wenn du das nicht tust, kennst du vielleicht jemanden der das macht?**

117 P11: Ja ja das auf jeden, ja also halt die Deutschen, dass wir halt immer (---) also zumindest was wir
 118 auch in unserer Schule natürlich bei so vielen verschiedenen Nationalitäten wird immer so (---) bisschen
 119 so, ja ihr Deutschen ihr macht das immer so. Dass wir Deutschen halt immer extremst genau sind, würd
 120 ich, wenn ich uns persönlich vergleiche uns irgendwie zu den Italienern würd ich irgendwie schon auch
 121 sagen, dass das so ist. Also ein bisschen das wir halt alles extremst genau nehmen und auch nur wenn's
 122 genau ist, nur dann stimmt es in dem Sinne das aber auch andere Wege, kann's ja auch sein. Dann
 123 das bei Italienern extremst, wie soll man sagen, kulturell also, dass ihnen sehr wichtig ist, auch Familie
 124 und auch ihr eigenes Land. Also man merkt wirklich Italiener sind fast, also ich persönlich finde, die sind
 125 sehr auf Italien, Italien, Italien in dem Sinne also sie tun sich schwer mit anderen in dem, wie ich's sagen

126 soll, also mein Freund ist italienisch und wenn ich das vergleiche wie unterschiedlich unsere, zum Teil
127 meine Familie und seine Familie ist, wie sie auch verschiedene Sachen denken, ist irgendwie sehe ich
128 schon ich weiß nicht wie ich's beschreiben soll aber, dass halt Italienern schon extrem wichtig ist so
129 halt unter Familie und halt unter sich zu sein, kommt mir vor. Und Deutsche sind da schon, würd ich
130 sagen, jetzt eher noch etwas offener aber vielleicht wirkt's nur weil ich jetzt hier bin, ich weiß es nicht
131 aber ja das ist so was ich jetzt gedacht habe.

132 **I: Was ist für dich typisch italienisch oder typisch deutsch?**

133 P11: Ähm typisch Italienisch (---) Pfuh

134 **I: Das kann jetzt alles sein was dir dazu einfällt...**

135 P11: Ach so ok, ja so die (---) da kann ich natürlich sagen Strand, Meer- Italien. Einerseits, weil die
136 Italiener so bisschen also positiv also die Leichtigkeit. Finde, dass sie eigentlich alles so ziemlich (---)
137 klar ab und zu ist ein bisschen doof, wenn man's zu leicht das Leben nimmt aber ich persönlich kann
138 mir schon auch von ihnen was abschauen, weil sie einfach so nicht zu sehr sich, ich weiß nicht wie ich
139 sagen soll, sich zu viel reindenken in allem keine Ahnung aber ansonsten fällt mir, weiß nicht, ja keine
140 Ahnung. Und deutsch, typisch deutsch (---) weiß ich nicht, fällt mir jetzt gerade nichts ein.

141 **I: Fühlst du dich einer Kultur eher zugehörig?**

142 P11: Schon, ja doch. Schon eher deutschen Kultur.

143 **I: Ok, und kannst du das auch begründen?**

144 P11: Ja eher ein Gefühl, keine Ahnung, schon halt nur ich wohn halt jetzt nun mal vier Jahre hier aber
145 sonst habe ich mein ganzes Leben in Deutschland, meine Eltern sind Deutsche. Dadurch fühl ich mich
146 halt eher der deutschen Kultur aber ja, ich kann jetzt nicht genau einen Grund sage warum.

147 **I: Ok, nutzt du eher deutschsprachige oder eher italienischsprachige Medien?**

148 P11: Ne, eher Deutsch, eher deutschsprachige.

149 **I: Also Fernsehen zum Beispiel?**

150 P11: Ja wobei, bei solchen Sachen um ehrlich zu sein also Medien eigentlich Englisch also ja so Filme
151 und so schaue ich nie, schaue ich gar nicht auf Deutsch sondern Englisch. Wenn dann doch ab und zu
152 sogar in Italienisch aber aus dem Grunde, weil ich halt noch mein Italienisch verbessern will. Aber so
153 Deutsches Fernsehen zum Beispiel tu ich eigentlich nie.

154 **I: D.h. wenn du's dir aussuchen kannst, Filme immer in Originalsprache?**

155 P11: Ja, immer ja.

156 **I: Und Bücher?**

157 P11: Auch Englisch, aber ja Bücher früher habe ich aber italienisch aber lesen tu ich eigentlich gar nicht
158 mehr oder tu ich eigentlich nicht. Wenn Englisch vor allem, ab und zu Deutsch aber vor allem auf
159 Englisch.

160 **I: Und Zeitungen und Kino?**

161 P11: Zeitungen lese ich gar nicht (lacht) und Kino Italienisch.

162 **I: Und in welcher Sprache nutzt du soziale Medien?**

163 P11: Also wie mein Handy eingestellt ist?

164 **I: Ja das auch und, wenn du's verwendest, wie du schreibst oder was du dir ansiehst**

165 P11: Ah, auch eigentlich habe ich mein Handy auf Deutsch eingestellt, wobei ich hatte das auch mal
166 auf Englisch aber Deutsch ist es eigentlich nur und so Medien also was ich mir da anschau ist auch

167 letztendlich eher alles Englisch auch wenn ich mir YouTube oder so, oder ähm ja doch das ist eigentlich
168 englisch/deutsch das schau ich mir eigentlich nie in Italienisch an und wenn ich halt mit Leuten schrieb
169 auf WhatsApp dann schon auch italienisch aber das kommt auf die Person dann halt an mit der ich
170 schreibe
171 **I: Vielen Dank!**

6.14. Interview 12

1 **I: Erzähl mir bitte von deiner bisherigen schulischen Laufbahn: Wo bist du in den Kinderarten**
2 **gegangen, wo in die Schule?**

3 P12: Also ich bin in den, ich weiß jetzt gar nicht mehr wie der heißt, in den Kindergarten in (nennt den
4 deutschen Ort) wo ich auch aufgewachsen bin, gegangen und dann mit sieben, also ein Jahr später als
5 normal auf die (nennt Namen der Schule) in dem Ort gegangen und dann habe ich die 5. Klasse
6 Gymnasium gemacht und dann sind wir nach Italien, nach Varese in der Nähe von Mailand umgezogen
7 und dort bin ich dann bis zum aktuellen Zeitpunkt auf die Europäische Schule gegangen. Also jetzt bin
8 ich aktuell in der 10. Klasse.

9 **I: Bis du zur Europäischen Schule gekommen bist, warst du in Deutschland im Kindergarten und**
10 **in der Schule. Da nehme ich an, warst du in einer deutschsprachigen Schule?**

11 P12: Ja.

12 **I: Italienisch hast du dann erst gelernt, als du nach Italien gekommen bist?**

13 P12: Genau.

14 **I: Und hattest du dann auch gleich Italienischunterricht?**

15 P12: Ja also, ich hatte als meine dritte Sprache in der Schule Italienischunterricht, aber ich habe vor
16 allem halt durch den Kontakt mit anderen Leuten auf der Schule und außerhalb der Schule die Sprache
17 gelernt.

18 **I: Wie alt warst du als du nach Italien gekommen bist und deinen ersten Italienischunterricht**
19 **hattest?**

20 P12: Zwölf, also ich wurde in dem Sommer zwölf.

21 **I: Und welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?**

22 P12: Als Muttersprache nur Deutsch aber trotzdem würde ich von Englisch sagen, dass ich mich auf
23 jeden Fall fließend unterhalten kann und auch schwierige Texte verstehen kann. Und Italienisch kann
24 ich mich fließend unterhalten und verstehe alles, aber bei komplexeren Sachen oder Fachwörtern wird's
25 dann halt schwierig.

26 **I: Fühlst du dich in den beiden Sprachen - Italienisch und Deutsch - gleich sicher im Ausdruck?**

27 P12: Ne, das nicht. Also bei Italienisch muss ich schon manchmal nach Wörtern suchen oder sie
28 umschreiben.

29 **I: Wann sprichst du Deutsch und wann Italienisch?**

30 P12: Also zu Hause mit meiner Familie spreche ich Deutsch und mit einem Teil von meinen Freunden,
31 weil ich bin in der deutschen Klasse auf der Schule und deshalb habe ich halt gewisse Unterrichtsfächer
32 mit meiner deutschen Klasse und da spreche ich dann halt nur Deutsch.

33 **I: Du hast aber auch Gegenstände auf Italienisch?**

34 P12: Ja, ich habe auf Italienisch eher die leichteren Fächer wie Sport oder Kunst, und dort habe ich
35 dann mit anderen Schülern aus den anderen Sektionen und einem italienischen Lehrer oder einer
36 italienischen Lehrerin.

37 **I: Wie ist das in den Unterrichtspausen?**

38 P12: Dort kommt's drauf an mit wem man gerade ist, mit deutschen Freunden spricht man halt immer
39 Deutsch und wenn man Italiener dabei hat wird eigentlich immer italienisch gesprochen, nur wenn man
40 nur mit Engländern oder einer anderen Sprache ist wird dann Englisch gesprochen.

41 **I: Hast du viele Freunde aus der europäischen Schule?**

42 P12: Also nicht so viele aber ein paar durch Tennis oder Fußball, aber vor allem durch Hobbys halt
43 außerhalb.

44 **I: Und mit denen sprichst du dann...**

45 P12: Italienisch, ja.

46 **I: Sprichst du manchmal eine der beiden Sprachen zu einem bestimmten Zweck? Zum Beispiel
47 damit dich jemand anders nicht versteht oder um dich abzugrenzen?**

48 P12: Ich würde nicht sagen, um andere Leute abzugrenzen aber es kann schon manchmal vorkommen,
49 dass ich eben zu meinem Freund etwas, das nicht jeder verstehen sollte sagen möchte, und das sage
50 ich dann auf Deutsch. Ja eigentlich geht's nur mit Deutsch weil Englisch und Italienisch versteht
51 eigentlich jeder.

52 **I: In welcher Sprache fluchst du oder träumst du?**

53 P12: Träumen ist mir schon in allen drei Sprachen passiert, aber vor allem in Deutsch. Nur wenn ich
54 träume über Leute von der Schule, die nicht Deutsch sind zum Beispiel, dann ist das halt in der Sprache,
55 in der ich mit ihnen kommuniziere. Und fluchen, eigentlich mehr in Italienisch und sonst Deutsch.

56 **I: Empfindest du eine Sprache als besser oder schöner als die andere?**

57 P12: Also ich merke, dass Italienisch sehr schön klingt und ähm Deutsch klingt für mich eben ganz
58 normal, weil ich's eben gewöhnt bin. Aber ich kann mir schon auch vorstellen, dass es für einen Italiener
59 zum Beispiel nicht so schön klingt.

60 **I: Bevorzugst du eine Sprache?**

61 P12: Ich denke, ich bevorzuge Deutsch, weil ich mich da eben am sichersten fühle oder sonst Englisch
62 auch aber es kommt auch an auf den Moment. Wenn es um ein sehr komplexes Gespräch geht, dann
63 eben Deutsch oder Englisch aber wenn's auch in der Freizeit ist, dann geht auch Italienisch genauso
64 gut.

65 **I: Erkennst du Vorteile oder Nachteile einer Sprache einer anderen gegenüber?**

66 P12: Ähm, muss ich ganz kurz überlegen. Also, beim Englischen merke ich, dass es von der Grammatik
67 her, also es ist leichter als Deutsch oder Italienisch ähm aber ansonsten also ich merk halt einfach dass
68 das Umschreiben von Wörtern und insgesamt der ganze Satzbau im Italienischen auf jeden Fall
69 schwerer ist, weil's dort halt viel mehr Regeln gibt die man zu beachten hat, damit die Sprache
70 insgesamt einfach schöner klingt.

71 **I: Wie wichtig sind dir diese beiden Sprachen?**

72 P12: Englisch und Italienisch?

73 **I: Ja und Italienisch und Deutsch**

74 P12: Deutsch auf jeden Fall am wichtigsten, Englisch denk ich ist auch ziemlich wichtig, einfach damit
75 man egal wo man sich grad befindet unterhalten kann und auch fürs spätere Leben. Und Italienisch
76 denk ich, ist eher etwas was man nur in Italien sprechen kann und von daher ist es auf jeden Fall was
77 Gutes zu haben und es freut mich, dass ich noch eine Sprache dadurch kann aber es ist nicht so wichtig
78 wie Englisch und Deutsch finde ich.

79 **I: Siehst du es als Vorteil mehrsprachig zu sein?**

80 P12: Ja, auf jeden Fall.

81 **I: Fühlst du dich eher als Italiener, als Deutscher oder als Europäer?**

82 P12: Ein Zwischending aus Europäer und Deutscher würd ich sagen.

83 **I: Wenn du im Ausland bist, wie stellst du dich da vor? Als Italiener oder als Deutscher?**

84 P12: Als Deutscher.

85 **I: Feiert ihr in der Familie Feiertage und Feste wie Ostern und Weihnachten?**

86 P12: Ja.

87 **I: Würdest du sagen, sind das eher deutsche oder italienische Traditionen?**

88 P12: Auf jeden Fall Deutsche. Weil wir eben auch die ersten Jahre die ganze Zeit in Deutschland gelebt
89 haben und dadurch die deutschen Traditionen aufgenommen haben.

90 Also es gibt ein paar spezielle italienische Feiertage, die ziemlich groß sind, aber die feiern wir nicht
91 wirklich.

92 **I: Besuchst du häufig Verwandte in Deutschland?**

93 P12: So vielleicht zwei Mal im Jahr, ein bis zweimal im Jahr.

94 **I: Gibt es Eigenschaften die du eher Italienern oder eher deutschsprachigen zuordnest?**

95 P12: Ja, soll ich auch nennen welche?

96 **I: Ja bitte!**

97 P12: Den Deutschen würde ich zuordnen, dass sie Sachen genauer nehmen und ihnen mehr wichtig
98 ist, dass alles richtig abläuft im Alltag und bei den Italiener ist es teilweise so, dass sie bei unnötigen
99 Dingen alles ziemlich genau nehmen und aber bei Sachen im Alltag nehmen sie`s nicht wirklich genau
100 und ich würde auch sagen, dass die Deutschen insgesamt, also ist jetzt schwer zu sagen aber
101 insgesamt, dass sie offener zu anderen Nationalitäten sind als die Italiener.

102 **I: Was ist für dich typisch italienisch und typisch deutsch?**

103 P12: Typisch italienisch, dass das Essen sehr wichtig, und also eine der wichtigsten Sachen eigentlich
104 ist und, dass nur das italienische Essen das Beste sein kann und typisch deutsch, ich weiß nicht --- ähm
105 da fällt mir jetzt nicht wirklich was ein.

106 **I: Fühlst du dich einer Kultur eher zugehörig?**

107 P12: Ja, der deutschen würd ich sagen.

108 **I: Kannst du auch begründen warum?**

109 P12: Ich denke, dass liegt einfach daran, dass ich den Großteil meines Lebens in Deutschland gelebt
110 habe und ich glaube vor allem dadurch, dass es die ersten Jahre meines Lebens waren, hat es sich
111 mehr eingeprägt.

112 **I: Nutzt du eher deutschsprachige oder eher italienischsprachige Medien?**

113 P12: Deutschsprachige.

114 **I: Sowohl Fernsehen als auch Bücher, Internet?**

115 P12: Ja, eigentlich alles auf Deutsch oder wenn, Englisch.

116 **I: Und Kino?**

117 P12: Gehe ich nicht so oft aber wenn dann Italienisch.

118 **I: In welcher Sprache nutzt du soziale Medien?**

119 P12: Meinen Sie jetzt die Einstellung auf welcher Sprache oder wie ich da schreibe?

120 **I: Beides.**

121 P12: Kommunizieren und schreiben tu ich auf Englisch oder Italienisch eigentlich fast nur weil von
122 meinen Leuten, die mir folgen der Großteil von der Schule ist, und dadurch sind es nur 10-20% die
123 deutsch sprechen und die Einstellung auf meinem Handy ist auf Englisch.

124 **I: Vielen Dank!**